

Neues Pester Journal.

Abonnement:
Ganzj. fl. 14, halbj. fl. 7, viertelj. fl. 3.50, monatlich fl. 1.20.
Erscheint täglich, auch an Montagen.

Eigenthümer: Sigmund Brödy.

Einzelne Nummern in Budapest 4 kr., in der Provinz 5 kr.
Redaktion und Administration:
5. Bezirk, Waihuener-Boulevard Nr. 34.

Unsere geehrten Abonnenten bitten wir, die Abonnement-Erneuerung möglichst frühzeitig bewirken zu wollen, damit nicht in der Zusendung unserer Zeitung eine unliebsame Unterbrechung eintrete. Insbesondere unseren Provinz-Abonnenten ist die rechtzeitige Bestellung unseres Blattes vor Monatschluss gerade diesmal umso mehr zu empfehlen, als erfahrungsgemäß um die Zeit des Jahreswechsels an die Thätigkeit der Postanstalten kaum zu bewältigende Ansprüche erhoben werden.

Budapest, 24. Dezember.

Der ganze Heerbau der offiziellen Publizistik wird seit einigen Tagen aufgegeben, um für die bevorstehenden Neujahrsgratulationen, welche bei uns seit Langem zu mehr oder weniger wichtigen politischen Enunziationen benutzt werden, Stimmung zu machen. Sollte man diesen Artikeln, Korrespondenzen und Mittheilungen Glauben schenken, so wäre die politische Lage nie eine freundlichere gewesen, als eben jetzt, und die Situation des Ministerpräsidenten nie eine so sichere, wie speziell in den letzten Tagen. Dieß wird mit einem Aufwand von Dementis, Beteuerungen und Argumenten versichert, daß Einem dabei ganz Angst und bange wird um — die Situation des Ministerpräsidenten. Gegenüber diesem Schwall von leeren Worten gestatte man uns die einfache Bemerkung, daß eine derartige schweißtriefende Beschwichtigungs-Arbeit ganz darnach angethan ist, alle Welt nur noch mehr stuhig zu machen, als sie es schon bisher gewesen. Gar Viele werden den Eindruck gewinnen, daß mit solchem Hochdruck nur in großer Noth gearbeitet wird.

Wenden wir uns von diesem peniblen Bilde ab und, der Feier des Tages angemessen, allgemeinen Betrachtungen zu. Suchen wir zuvörderst, von allem Persönlichen abgesehen, die objektiven Ursachen der Erscheinungen der letzten Monate zu erfassen. Die von Jahr zu Jahr, ja von Tag zu Tag wachsende Thätigkeitsphäre und in Konsequenz dessen die in geometrischer Progression zunehmende Macht des Staates ist eine hochbedeutende Erscheinung der letzten zwanzig Jahre, und dieser Faktor konnte auf die Funktionen des parlamentarischen Systems nicht ohne Wirkung bleiben. Der Staatsbegriff selbst hat unter Einwirkung dieser ungeheueren Machtzunahme eine wesentliche Veränderung erfahren. Das Uebergewicht der staatlichen Macht über alle anderen Lebensfunk-

tionen des Volkes ist ein enormes. Kein Individuum und kein Organismus innerhalb der staatlichen Machtsphäre vermag sich dem Einflusse dieser drückenden Präponderanz zu entziehen. Es gab noch niemals eine Periode im Leben der heutigen europäischen Völker, in welcher dem Staate eine solche Macht über das Wohl und Wehe der Bevölkerung zur Verfügung gestanden wäre, wie gegenwärtig. Die Zahl der öffentlichen Funktionäre aller Kategorien repräsentirt allein schon eine große Armee. Doch nicht allein diese Funktionäre, sondern auch scheinbar unabhängige weite Kreise der Bevölkerung befinden sich mehr oder weniger in einem Abhängigkeitsverhältnisse zum Staate. Man kann diese Entwicklung der Dinge, welche schon Stuart Mill in seinem berühmten Werke „Ueber die Freiheit“ als für den Parlamentarismus bedenklich bezeichnet hatte, beklagen. Doch läßt sich an der Sache kaum etwas ändern, da die Zeitströmung in ganz Europa der Zunahme der staatlichen Macht günstig ist. Alles, was der Staat zur Förderung der Kultur und des Volkswohlstandes oder in humanitärem Interesse unternimmt, steigert naturgemäß seine Macht und bringt eine gewisse Quote der Bevölkerung unter seine Botmäßigkeit. Dieses enorme Uebergewicht des Staates verleiht jenen Personen, welche zufällig im Besitze der staatlichen Macht sind, eine ganz außerordentliche Machtsfülle. Dem einzelnen Individuum und den verschiedenen Gruppen und Kreisen der Bevölkerung tritt der Staat nicht als abstrakter Begriff, sondern als Regierung gegenüber. Die staatliche Omnipotenz bedeutet in der Praxis Regierungsomnipotenz. Diese Regierungsomnipotenz existirt und läßt sich nicht ignoriren, auch wenn wir von den zufälligen persönlichen Eigenschaften der faktischen Machthaber völlig absehen. Es liegt in der Natur der menschlichen Verhältnisse, daß jede übermäßige Macht, welche keine praktischen Schranken vor sich sieht, zum Mißbrauche reizt. Auch die formell vollkommen legitime Ausnützung einer übergroßen Macht erscheint Jenen, gegen welche sich ihr Druck richtet, als ein Mißbrauch. Es ist nicht einmal nöthig, daß eine Regierung, welche über die organisirte Machtsfülle dieses tausendarmigen Riesen verfügt, wirklich Stimmen kauft, Pressionen ausübt, Leute einschüchtere, sich zu offenen Gewaltakten hinreißen lasse. Auch ohne

diese verwerflichen Nebenbehelfe des Regierungseinflusses ist das Uebergewicht der faktischen Machthaber im modernen Staate ein so großes, daß ihnen gegenüber die Prinzipien des Parlamentarismus sich zuweilen zu bloßen Fiktionen verflüchtigen. Noch bedenklicher gestaltet sich die Lage selbstverständlich dort, wo die Besitzer der staatlichen Macht ihre an und für sich günstige Position noch rücksichtslos ausbeuten und von ihrem Einflusse bis zu den äußersten legitimen Grenzen, ja vielleicht zuweilen über diese hinaus Gebrauch machen. Die ungeheure Uebermacht des modernen Staates wird nicht allein unwiderstehlich, sondern geradezu unerträglich, wenn sie nicht durch die edle Denkungsart, durch die weise Mäßigung der Machthaber temperirt wird.

Eine solche Entwicklung der politischen Verhältnisse führt zur Störung des Gleichgewichtes der verschiedenen verfassungsmäßigen Faktoren. Unter Denjenigen, welche sich der Allgewalt des herrschenden Regimes ergeben haben, wird es sehr Viele geben, welche dies, gleichviel ob bewußt oder unbewußt, nur einem äußeren Drucke folgend, thaten. Die Respektabilität der Motive, aus denen man sich einer Sache angeschlossen hat, ist vielleicht noch mehr, als die Respektabilität der Sache selbst, für den ethischen Werth der Gesinnungen jener Personen maßgebend, welche diese Sache unterstützen. Daher kommt es, daß die Allmacht der Regierungspolitik, selbst wenn ihre Ziele tadellos sind, eine numerisch große, doch nicht sehr begeisterte Armee von Parteigängern an ihre Fahnen zu fesseln vermag. Im entgegengesetzten Lager erzeugt aber diese Entwicklung der Dinge früher oder später eine große Erbitterung. Die Hoffnungslosigkeit aber ist die Mutter der Demagogie.

Der Mißbrauch zur Verückung der konstitutionellen Gewalten zu Gunsten der zufälligen Machthaber ist aber umso stärker, je geringer die Widerstandsfähigkeit der Gesellschaft den von oben kommenden Einflüssen gegenüber ist. In England hat sich der Parlamentarismus nicht bloß deshalb am gesündesten erhalten, weil der britische Staat den Kreis seiner Funktionen relativ weniger ausbreitete, als die kontinentalen Staaten, sondern auch deshalb, weil die Gesellschaft in England viel wohlhabender, materiell und moralisch unabhängiger ist, als in irgend einem anderen Lande. Die Verhältnisse in den Kontinentalstaaten stehen

Weihnachtsgedanken eines Optimisten.

(Original-Feuilleton des „Neuen Pester Journal“.)

B u d a p e s t, 24. Dezember.

Die Geburt des Kindes ist den Menschen ein Anlaß, sich zu freuen und einander Freude zu bereiten. Wie ein brausender Afford durchzieht es die gestittete Welt und auch in der Brust der Ungläubigen zittert ein Widerklang des allgemeinen Hallelujah! Und doch ward dieses Kind nicht zur Freude, sondern zur Qual geboren, nicht zum Leben, sondern zum Sterben. Keinen Tropfen sollte es kosten von den Strömen und Bächlein irdischen Glückes, aus denen jeder Staubgeborene sich wenigstens ein, zweimal im Leben Seligkeit oder Labung trinkt. An der Krippe, vor der die Hirten beten und die Könige des Morgenlandes sich neigen, steht unsichtbar das bitterste Verhängniß: das Verkanntsein im Leben, der bittere Tod durch die Blindheit der Menschen, und was noch der Vermuthbecher verbittern kann, das Vorauswissen des unabwendbaren Jammers. Ist ein Anfang, der so enden soll, der gezielte Anlaß zu allgemeinem Jubel?

Die Frage ist eine solche, auf die merkwürdigerweise der Gläubige und der Philosoph dieselbe Antwort geben. Wir freuen uns, sagt der fromme Christ, weil das Kindlein geboren ist, die Menschen zu belehren, und gestorben, sie zu befreien und zu entführen. Und der Weltweise des pessimistischen Jahrhunderts fügt hinzu: Das Heil liegt in der Erkenntniß, daß das Leben nicht ein Gut, sondern ein Uebel ist. Die Welt freut sich an der Geburt des Kindes, welches uns durch sein Leiden und

Sterben den Weg der Erlösung zeigt. Die Verweigerung liegt in der Verwerfung des Lebens und seiner Scheingüter, in der Verneinung des Willens zum Leben. Die Geburt ist die Schuld und die Sühne liegt im Tod. Der Stern des Christenthums ist die Erkenntniß der Nichtigkeit aller Freuden. Die Menschheit, die in ihrer Naivetät sich an Symbole hält, glaubt sich am Leben zu freuen, wenn sie die Weihnacht feiert. In Wahrheit feiert sie die Erlösung, die ihr der Heiland bringt und diese ist — der Tod.

Ich befinde mich Schopenhauer gegenüber, dessen trübe Lehre unsere Zeit beherrscht, ungefähr in derselben Lage, wie die jüdischen Bankiers gegenüber Richard Wagner, dem sie mit vollen Händen das Geld zur Errichtung seines Bayreuther Tempels gaben, kurz nachdem er das Judenthum mit Noth beworfen hatte. Schopenhauer, auch ein grimmer Judenhasser, nebenbei auch ein Verunglimpfer der Frauen, ist der abgefragte Beräucher der Optimisten, die er schale Köpfe und Lügner nennt. Ich aber bin Optimist durch und durch, verehere aber Schopenhauer, lese seine Werke immer und immer wieder und empfehle sie Jedem als die erquickendste Lektüre; er ist eben der einzige Philosoph, der nie langweilig wird, ein Mensch, der nicht nur Systeme ausdenkt und Gesetze abstrahirt, sondern bis in die Fingerspitzen voll Geist und Originalität steckt. Einem solchen Manne zuzuhören, ist immer eine Wonne, wenn man ihm auch nicht Alles glaubt und ihm oft widerprechen möchte. Ich glaube ihm aber hauptsächlich Eines nicht, und das ist sein Pessimismus. Dieser Zweifel erscheint lächerlich, aber er beruht auf einer festen Stütze. Schopenhauer ist

nämlich großartig in seiner Schilderung der Lebensmisere, aber er schmätzt das Leben auf eine Art, die mich immer an das Sprichwort erinnert: Wer schimpft, der kauft. Er rechnet die Freuden des Daseins für Nichts, die Leiden für das einzig Positive. Er ist an der Tafel des Daseins ein Gast, der dem Himmel um einige Brode zu wenig anfragt. Die ärgste Blöthe aber gibt sich sein Pessimismus, indem er als Hauptvorwurf gegen das Leben — den Tod ins Treffen führt. Das Thier ist seiner Ansicht nach glücklicher als der Mensch, denn es weiß vom Tode nichts. Dem Menschen allein ist zum Schmerz die Sorge und zur Qual des Lebens das Vorwissen des Todes gegeben.

Ich glaube nun, daß dieses kleine Loch im Pessimismus groß genug ist, um die Maschen des ganzen Netzes bequem aufzurollen. Ich glaube, daß die Pessimisten am Leben eigentlich nur den Tod auszu-sehen haben und daß ihnen dieses jammervolle Dasein erträglich genug vorkäme, wenn sie nur die Macht hätten, es so lange, als sie selber wollen, auszudehnen. Sie spielen daher mit ihrer Lebensverachtung die Rolle des Fuchses, dem die Trauben zu sauer sind. Sie thun es unbewußt, weil eben wenige Leute darüber nachdenken, daß man im Lebensspiele die Chancen ganz anders ansehen würde, wenn man Aussicht hätte, nach jedem Verlust wieder zu setzen, wenn mit einem Wort der Bankier gezwungen wäre, die Bank fort und fort zu halten. Es gibt ein Scherzwort, das läppisch genug erscheint, aber für unsere These einen tiefen Sinn hat; es lautet: Jeder Mensch muß einmal Millionär werden, aber die Meisten erleben es nicht. So wirkt denn bei Allen, die das Leben aus Unmuth

viel weniger günstig. Außerordentlich schroff tritt der Gegensatz zwischen der enormen Hypertrophie der Staatsgewalt und der Schwäche der Gesellschaft in Ungarn zu Tage. Eine in ihren materiellen Existenzbedingungen erschütterte Gentry, eine noch politisch nicht ganz mündige bäuerliche Klasse, ein wenig zahlreiches und nicht sehr wohlhabendes Bürgerthum: das sind — von einem mächtigen Klerus und der Aristokratie abgesehen — die konstituierenden Elemente der ungarischen Gesellschaft, welche überdies auch noch in konfessionelle und ethnische Fraktionen gespalten ist. Jeder Stand, jede Klasse, jede Gegend, jede Stadt, jedes Komitat erwarten zum großen Theile die Bedingungen ihrer Prosperität von der Regierung. Jede Existenz erwartet ihr Fortkommen, jede Ambition ihre Befriedigung vom Staate, d. h. von der Regierung. Die im wahren Sinne unabhängigen Männer kann Jeder in seinem Umkreise an den Fingern abzählen. Das Angebot der Dienste ist enorm im Vergleich zur Nachfrage. Die Dienstfertigkeit jener, welche ein Amt oder einen anderen Vortheil für sich oder für ihre Angehörigen haben möchten, ist vielleicht noch größer, als die Dienstbereitschaft jener Glücklichen, welche das Amt, die Vortheile, die sie angestrebt, auch bereits erlangt haben. Die schlechten Zeiten haben den Boden für die geistige Unfreiheit vorbereitet. Wer ist für die heutigen Zustände mehr verantwortlich: Diejenigen, welche darin wetteifern, der faktischen Macht zu dienen, oder jene, welche sich der durch die Verhältnisse in ihre Hände gegebenen enormen Uebermacht nicht mit der wünschenswerthen Mäßigung bedient haben?

Die Frucht der eigenthümlichen Entwicklung unserer öffentlichen Zustände ist zunächst die Erkenntniß, daß, sowie in Ungarn seit Wiederherstellung der Verfassung noch niemals eine Regierung durch das Votum der Wähler beseitigt wurde, auch für die Zukunft keine Aussicht vorhanden sei, daß eine Regierung durch dieses legitime Mittel gestürzt werden könne. Hieraus würde folgen, daß jedes Kabinet, oder wenigstens jeder Kabinettschef *lebenslanglich* regieren müßte. Das wäre aber nichts Anderes, als, unter Beibehaltung parlamentarischer Formen, die *Regation des Parlamentarismus*. Jede Regierung überlebt sich mit der Zeit, auch vorzügliche Talente erschöpfen im Laufe der Jahre den Vorrath an Kraft und an Ideen, welchen sie ins Kabinet mit sich gebracht haben. Auch die Zeiten ändern sich und mit ihnen die Forderungen und die Bedürfnisse der Völker. Der Geist des wahren Parlamentarismus fordert die periodische Ablösung der regierenden Staatsmänner, und der größte Vortheil dieses Systems besteht darin, daß diese gegenseitige Ablösung ohne Erschütterungen vor sich gehen kann. Wie heute in Ungarn die Verhältnisse liegen, ist die praktische Möglichkeit der Herbeiführung einer solchen Veränderung im Wege des Votums der Nation gleich Null. Die ungarischen Ministerien wären gänzlicher Erstarrung verfallen, wenn sie sich nicht von Zeit zu Zeit durch Fusionen oder

Rekonstruktionen verjüngt hätten. Diese Verjüngung erstreckte sich jedoch nicht auf die Person des Kabinettschefs.

Die geschilderte Entwicklung der politischen Verhältnisse, die an sich ungeheuerer und durch die ausgiebige Ausnützung seitens des faktischen Machthabers noch gesteigerte Uebermacht der Regierung in Verbindung mit der völligen Hoffnungslosigkeit der nicht dem Heerbanne des Ministeriums angehörenden Elemente, sich niemals unter normalen Bedingungen geltend machen zu können, — sie sind die wahre Quelle jener Eruptionen, welche wir im ungarischen Abgeordnetenhaus beobachten können. Es ist der Kampf um den Besitz der Macht. Der Umstand, daß prinzipielle Gegensätze zwischen einem angesehenen Theile der Opposition und der Regierung nicht bestehen, mildert den Charakter dieses Kampfes nicht. Wo prinzipielle Gegensätze bestehen, da ist wenigstens der Schein, daß die Kämpfenden ideale Ziele verfolgen, mehr gewahrt, als wo solche Gegensätze fehlen. Denn in letzterem Falle besteht der Rechtsitel, unter welchem man die Macht anstrebt, im Grunde doch nur darin, daß man den Machthabern sagt: wir sind intellektuell und moralisch besser, als Ihr, was mit anderen Worten soviel bedeutet: Ihr seid intellektuell und auch moralisch schlechter, als wir. Ein Schritt weiter und man kann jenen, den man für *schlechter* erklärt, auch für *absolut schlechter* erklären. Das ist der „persönliche Kampf“, — das ist die Genesis und die Quintessenz jener parlamentarischen Methode, welche in unserem Abgeordnetenhaus die bedauerlichen Szenen der letzten Periode herbeigeführt hat. Es scheint nachgerade, als müßte der Knoten der komplizirten politischen Lage, wie im griechischen Drama, durch einen „Deus ex machina“ entzweigehauen werden.

Friede auf Erden.

Vergebliches Bemühen wäre es, wollten wir uns in die Stimmung zurückversetzen, die jahrelang zur Weihnachtszeit Alle erfüllt, deren Herz Raum für die Sache der Gesamtheit hat. Es war denen, welche nicht im Augenblicke leben, sondern in die Zukunft hinaus schauen, als wäre von letzterer auf all' den Glanz und die Lust des schönsten Festes ein Trauerflor geworfen, als Klänge in den, von Millionen Kinderlippen schallenden Jubel das vorausgeeilte Echo der furchtbarsten Kriegsstürme hinein, welche unseren Erdtheil zu durchtoben und dessen Wohlstand und Glück unter den Trümmerhaufen eingestürzter Städte und den Leichenbergen vernichteter Millionenheere zu begraben drohten. Alle Gedanken, alle Sorgen und Anstrengungen der Nationen waren auf den furchtbaren Zusammenstoß gerichtet, welcher den Osten und den Westen Europas, gleich „dem Tage des Zornes und der Zahren“, in Asche zu legen drohte. Zahlreiche Bücher und Artikel schilderten den Weltkrieg bis in seine kleinsten Einzelheiten hinein und ermäßen und prophezeigten seinen Ausgang, die Vergrößerung der siegreichen, die Zertrümmerung der unterlegenen Staaten. Die

erregten Gemüther hörten schon das Stampfen der Hufe ungeheurer Reitergeschwader, welche, Beute suchend, aus der russischen Ebene heranzürzen würden, und das Wehegeschrei der Hunderttausende, vor welchen das Grab seinen finsternen Schlund öffnete. Die reine, beseligende Festfreude wurde Hunderttausenden und Millionen verbittert und vergiftet.

Unders heute! Unbekümmert um das Morgen darf selbst der Berufspolitiker untertauchen im Strome der die Welt durchrauschenden Luft. Ein bedeutamer, in seiner Fortbewegung von Tag zu Tag nicht beobachteter, aber beim Rückblick auf ein Jahr zu Tage tretender Umschwung hat sich vollzogen; der Glaube an die Erhaltung des Friedens in der zunächst absehbaren Zeit und damit der Glaube an die Möglichkeit, dem seit lange drohenden Weltkriege ganz vorzubeugen, hat Macht gewonnen in den Gemüthern. Freilich hat nur ein Stimmungswechsel sich vollzogen. Die Kriegsbefürchtungen sind geschwunden oder doch gemildert, aber die Quellen der früher den Erdtheil plagenden Beunruhigung sind nicht verstopft, haben vielmehr in den letzten Wochen so reichlich gesprudelt, wie jemals zuvor. Raslos arbeitet der Panславismus an der Unterwühlung der Balkan-Halbinsel, jucht er unserer Monarchie und der Türkei Schwierigkeiten und Schädigungen zu bereiten, denen selbst die besterprobte Geduld nicht gewachsen wäre. Und er hat in den serbischen Radikalen dienstbereite, wenn auch nicht immer der Folgen ihrer Herausforderungen sich bewußte Werkzeuge gefunden. Immer reicher übersiebt die russische Presse von glühendem Hass gegen Oesterreich-Ungarn und Deutschland und breitet über das ganze ungeheure Reich die gehässigsten Leidenschaften, deren Gewalt doch einmal den Czaren zum Sturme nach Westen fortzudrängen könnte. Der ins Unerhörte gesteigerte Wettstreit in Rüstungen dauert fort. Frankreich hat durch sein neues Wehrgesetz die Zahl der Auszubehenden und damit die Präsenzstärke bedeutend, letztere um etwa 50,000 Mann, gesteigert, soeben fünf neue Kavallerie-Regimenter aufgestellt und die Bildung eines neuen, dritten, Armeekorps an der Grenze von Elsaß-Lothringen beschlossen. Deutschland ist unablässig zwar nicht mit numerischer, doch mit organisatorischer Verstärkung seiner Wehrkraft beschäftigt, England baut Riesensloten, Italien läßt sich durch finanzielle Bedrängnisse nicht von der Verwendung außerordentlicher Kredite zu Rüstungszwecken abhalten, unsere Monarchie führt das neue Wehrgesetz mit all' dessen Härten durch, und Rußland hat abermals neue Truppenmassen nach der Grenze vorgeschoben, neue Organisationen geschaffen, neue Maßregeln zur Beschleunigung der Mobilisation und des strategischen Aufmarsches ergriffen. Die nimmer ruhende Jagd in der Erfindung neuer Vernichtungsmittel dauert fort. Alle Staaten sind mit der Einführung kleinкалибrierter Mehrlader, rauchlosen Pulvers, verbesserter Geschütze, unterseeischer Torpedoboote beschäftigt. In den Waffen- und Pulverfabriken, wie in den See-

von sich werfen, die unausgesprochene Parole mit, daß man ja doch einmal sterben müsse. Es ist also nicht das Leben selbst, das solche Pessimisten verachten, sondern seine kurze Dauer. Das ist kein schlechtes Kompliment für's Leben. Es ist der Stoicismus eines Menschen, der sein Herz nicht an irdische Güter hängen will, wenn man ihm ein kleines Vermögen anbietet, das in einigen Jahren aufgezehrt wäre, — der aber mit sich reden läßt, wenn es sich um eine große Leibrente handelt. Eine Speise, die keinen größeren Fehler hat, als daß sie nach „Noch“ riecht, kann so schlecht nicht sein, als sie die Ungenügsamen machen wollen.

Der Optimismus mag dümmere dreinschauen, als die Schleichmacherer, wie ja ein fettes, rundes Gesicht neben einem hageren meist läppisch erscheint, und der Angreifer stets eine interessantere Rolle, als der Vertheidiger spielt. Paradoxe lassen sich gemeinlich mit mehr Geist vertreten, als natürliche Wahrheiten; der Mathematiker wird Euch mit einer gewissen Genauigkeit klar machen, daß Eins, dividirt durch Null, eine endlos große Zahl ergibt, aber er wird die Aufgabe, zu beweisen, daß zweimal zwei vier sind, mit Entrüstung von sich weisen. Ein solches Zweimalzwei ist die natürliche Wahrheit, die der Schopenhauer'schen Lehre von der scheinbaren Lust und dem realen Weh des Daseins entgegensteht, daß wir nämlich mit der Freude am Leben geboren werden und mit allen Fibern am Leben hängen, während wir den Schmerz und den Tod erst später kennen lernen. Der Philosoph nennt dies eine Täuschung der Natur, welcher an der Erhaltung des Geschaffenen gelegen ist; sie umgebe die Dinge mit dem „Schleier der Maya“, impfe uns die Triebe der Erhaltung und Fortpflanzung ein,

indem sie dieselben mit Genüssen verknüpfe, die uns locken, um uns später zu quälen und anzukeln. Das Kind, meint er, habe die rechte Ahnung vom Wesen der Dinge, denn mit lautem Weinen begrüßt es die Welt. Was ich dagegen sage, klingt sehr einfältig, ist aber doch wahr; die Menschen trauern, wenn ein Mensch stirbt, und jubeln, wenn Einer geboren wird. Der Tod bedeutet ja, wenn man will, die Erlösung von Sorge, Uebel und Schmerz; man hat ja, wenn man den Trauernden sonst nichts zu sagen weiß, den Trost bei der Hand, daß „er's ja überstanden habe“. Aber Jeder fühlt, daß das Wort nichtsagend ist, und die erste und natürliche Regung, wenn wir den Tod eines Mitmenschen erfahren, läßt uns immer ausrufen: „Der arme!“ Und ebenso fühlen wir uns gedrungen, dem Manne, dem ein Kind geboren wurde, zu gratuliren, selbst wenn ihm dabei die Gattin verloren ging.

Das Weinen, mit welchem das Kind in die Welt tritt! Ja, wer sagt Euch denn, daß es nicht aus Freude weint? Geschieht es so selten, daß ein überraschendes Glück, ein Entzücken, dem wir noch nicht gewachsen sind, uns Thränen und selbst Schluchzen erpreßt? Der kleine Wurm, der da plötzlich aus Nacht und Kerkerhaft zu Licht und Freiheit kommt und unvermittelt, wie man zu sagen pflegt, „eine gewisse Selbstständigkeit“ erlangt, sollte er nicht über eine so glückliche und rasche Karriere ein wenig gerührt sein? Ich glaube es ganz entschieden und halte es mindestens für wahrscheinlicher, als daß er in diesem Momente die ersten Prügel oder die Qualen der Maturitätsprüfung oder die Unruhe seiner ersten Geliebten oder gar die Schrecken des Todes vorausahne. In jedem Falle ist in dem ersten Schrei, den er ausstößt, mehr von der Bejahung

als von der Verneinung „des Willens zum Leben“. Denn wonach der kleine Kerl zuerst schreit, das ist Milch; und was ihn, sobald er aus dem seligen Verdauungsschlaf erwacht, zu neuem Schreien bewegt, das ist entweder wieder Milch, oder das souveräne Bedürfnis, bemerkt und gepflegt zu werden und die Leute zu erinnern, daß er da sei und bedient sein wolle. Und ist er ein wenig zufriedengestellt, dann geruht der kleine Balg vom Throne seiner neuen Würde aus die erste Auszeichnung zu verleihe: er lächelt. Beglückt und geschmeichelt meldet sich Der, den die Auszeichnung trifft. Das Kind hat gelächelt! Wie schön von ihm, wie lieb, wie geistreich! Jawohl, es weint und lächelt, damit ist das Kind ein Mensch. Das Thier kann keines von Weiden: es kann nur stöhnen und höchstens ginsen. Der Mensch bringt vielleicht größere Empfanglichkeit für Lust und Leid auf die Welt, aber jedenfalls in seinem hilflosesten Zustand größere Begabung, seinen Zustand auszurücken. Und jedes Zeichen deutet darauf hin, daß er leben will und sich strecken und daß er sich freuen will und sich's so wohl sein lassen, wie irgend möglich. Die Freude am Dasein bringen wir fertig mit; der Schmerz und die Sorge stellen sich erst später ein, wie der Reider und Intrigant, ohne welche das Leben, wie jedes andere Drama, einfach fade und läppisch wäre. Aber mit allen Kräften vertheidigt sich die Seele gegen diese Angreifer und was sie stets und unermüdet will, das ist die Freude und nicht der Schmerz, das Leben und nicht der Tod.

Das ist so eine von den peinlichen Anklagen, die man dem Optimismus entgegenhält, daß er nicht nur flach und einfältig, sondern auch unsittlich sei; denn, indem er das Leben als Inbegriff des Guten

arsenalen tritt auch während der Christnacht keine Stille ein; die Flammen lodern, die Wellen ächzen, die Schwungräder faulen, die Dampfhammer stöhnen, und Zehntausende und aber Zehntausende von Händen rühren sich, das letzte Atom der physischen Kraft der Völker auszuruhen mit Allem, was der raffinierteste Scharfsinn an Mordinstrumenten zu erdenken vermag.

Dennoch, den fortdauernden Kriegsurfachen und Kriegsvorbereitungen zum Trotz, der Wechsel der allgemeinen Stimmung, das Aufkeimen und Erstarken der Friedenszuversicht, das mächtige Regen des wirtschaftlichen Unternehmungsgeistes überall in Europa. Der gewerbliche und kaufmännische Aufschwung ist an den Gestaden des atlantischen Ozeans zu früher nie erreichter Höhe gediehen, macht sich in Mitteleuropa stark bemerkbar und ist auch in Ungarn, trotz schlechter Ernte, nicht zu verkennen. Der Besuch des Czaren in Berlin ist der Ausgangspunkt für die Stimmungswandlung gewesen, obwohl sein Erfolg die Letztere keineswegs rechtfertigt. Nur einerseits der immer kräftiger hervortretende Friedenswille der zum Dreibunde vereinigten Nationen und andererseits der in Frankreich vollzogene Wechsel der Anschauungen begründen die Zuversicht, mit welcher überall die öffentliche Meinung dem Kommenden entgegen schaut. Der Triumph der Republik bei den letzten französischen Wahlen ist ein Triumph der Friedensliebe über den Revanchegedanken gewesen. Jeder einsichtige Franzose hat aus den Gefahren, von welchen die Republik bedroht gewesen ist, und über welche sie gesiegt hat, erkannt, daß die Nation zu wählen habe zwischen der Freiheit und der Revanche. Sie hat sich unter dem Eindrucke der Erinnerungen an die Freiheitskämpfe von 1789 für die Freiheit entschieden. Dadurch ist das Bündniß mit Rußland und ist der Vergeltungskrieg in weite Ferne gerückt; die Massen entwöhnten sich allmählig des unablässigen Hinausdenkens an den Krieg für die Wiedereroberung Elsaß-Lothringens und gewöhnten sich in den Zustand des dem allgemeinen Wohlergehen sichbar dienenden, wenigstens für die nächste Zukunft gesicherten Friedens hinein. Das große Geschlecht, welches vor hundert Jahren die Menschenrechte verkündet, es hat indirekt auch seinen Antheil an der jetzt vollzogenen Wiederaufrichtung des tief gebeugten Friedensglaubens. Die überall verbreitete Resignation, welche das ungeheure Völkermorden für unabwendbar gehalten, sie schwindet allmählig; die Ueberzeugung festigt sich, daß der Wille und die Kraft der friedliebenden Nationen noch lange hinreichen werden, das Verderben von Europa abzuhalten, vielleicht so lange, daß die Beseitigung der Kriegsurfachen, vielleicht durch eine Katastrophe in Rußland, möglich werde. Die Hoffnung regt sich, daß doch einmal der in der Weihnacht von Engelsklippen gequollene Ruf wahr werde: Friede auf Erden!

Budapest, 24. Dezember.

Es ist noch immer nicht klargelegt, wie es geschehen konnte, daß bei der auf gestern anberaumt

gewesenen Abgeordnetenwahl in Mád die Wählerliste nicht aufzufinden war, so daß der Wahlpräsident die Wahl vertagte. Auch das ist noch nicht klar, ob irgend ein persönliches oder Parteinteresse bei dieser Unauffindbarkeit der Wählerliste im Spiele war, doch wird mittlerweile die Thatsache gemeldet, daß eine halbe Stunde nach der die Wahlvertagung aussprechenden Enunziation des Wahlpräsidenten die Wählerliste zur Stelle war. Ferner wird gemeldet, daß die Totajer Wähler 24 Stunden vor der Wahl den Totajer Advokaten Karl Székely, einen unerschütterlichen Prinzipiengegnen der Unabhängigkeitspartei, als ihren Kandidaten proklamirten. Székely erklärte sich bereit, die Kandidatur anzunehmen und legte sofort das Wahlpräsidium nieder, denn eben Székely hätte bei der Mádler Abgeordnetenwahl als Wahlpräsident fungiren sollen. Die Organe der Unabhängigkeitspartei geben der Ueberzeugung Ausdruck, daß Székely jedenfalls gewählt worden wäre, denn die Wähler des Mádler Bezirks seien der Mehrzahl nach dem Programm der Unabhängigkeitspartei zugehörig und außerdem habe es sie erbittert, daß der Kandidat der gemäßigten Opposition, Béla Bernáth, den ebenfalls zur gemäßigten Opposition gehörenden Obernotar Edmund Viczmányi genöthigt hatte, von der Kandidatur zurückzutreten. Es mag nun dahingestellt bleiben, welche Partei bei der Wahl gesiegt hätte, wenn der fungirende Wahlpräsident nicht in die Lage gerathen wäre, die Wahl zum Verrger der zahlreich versammelten und zum Theil aus recht erlegenen Ortschaften herbeigeleiteten Wähler zu vertagen. Jedenfalls wird aber der Minister des Innern, Graf Géza Teleki, Gelegenheit haben, die öffentliche Meinung darüber zu orientiren, ob das zeitweilige Verschwinden der Wählerliste ungeahndet bleiben kann.

Ackerbauminister Graf Julius Szapáry hat behufs gründlicherer Verathung der ein Landesinteresse bildenden Wasserbauten und prinzipiell wichtigen hydrotechnischen Fragen in dem seiner Leitung unterstehenden Ministerium einen Rath für Wasserbau-Angelegenheiten errichtet. Präsident des Rathes ist der Minister, erster Vizepräsident der Staatssekretär, zum zweiten Vizepräsidenten hat der Minister den Chef des Landes-Kultur-Ingenieur-Amtes, Sektionsrath Eugen Kovassay, ernannt; ferner wurden zu Mitgliedern auf drei Jahre ernannt: Michael Klimm, derzeit Rektor des königl. Josephs-Polytechnikums; Ludwig Tolnay, Ministerialrath, Reichstagsabgeordneter, als Präsident des ungarischen Ingenieur- und Architekten-Vereins; Alexander Pivány von Kisfalud, Professor am königl. Josephs-Polytechnikum, als Vizepräsident des oben genannten Vereins; Ernst Wallandt, Sektionsrath im königl. ung. Handelsministerium; Aurel Wein, Obergeringieur; Johann Barócs, Gesellschafts-Direktor, Ingenieur; Julius Hajdu, Georg Rupcsics, Victor Révay, Gesellschafts-Obergeringieur; Alexius Viró, königl. Obergeringieur; Michael Bolka, Eihamer D. Lisnyay, Ladislaus Főzia, Alexander Lovas, Kultur-Obergeringieur; Mitglieder des Rathes sind von Amtswegen: Joseph Péch, Sektionsrath, als Chef der hydrographischen Abtheilung; Ludwig Berota, technischer Rath, als Chef der Donausektion, technischer Rath Julius Malina als Chef der Irtisektion. Ferner die technischen Ráthe Sigmund Fekete und Franz Münzberger und als Bezirksinspektoren die Ministerial-Obergeringieure Leopold Faragó, Johann Gallacz, Joseph Palfy und Johann Buljovszky.

Die Direktion der ungarischen Staats-eisenbahnen hat im Monat Dezember wieder 700,000

Gulden in die Staatskasse abgeführt, so daß die bisher im Jahre 1889 als Reinertrag der Staatsbahnen abgelieferte Gesamtsumme 17.5 Millionen beträgt.

In rührender Uebereinstimmung melden der Korrespondent der Petersburger „Nowoje Wremja“ in Sophia und die panslawistische „Male Nowine“ in Belgrad die fette Ente über eine angebliche Militärkonvention zwischen Oesterreich-Ungarn und Bulgarien. Die als authentisch ausgegebene Information des russischen Blattes besagt: „Bulgarien soll ein österreichischer Waffenplatz werden; die Bedingungen für die Uebergabe der Festung Widbin an Oesterreich sind bereits unterzeichnet.“ Die Artillerie und die Vorräthe werden entfernt, die Festung ist in jedem Moment für eine österreichische Okkupation bereit. Eine österreichische Donauflottille wird vor Widbin liegen, um Serbien und Rumänien in Schach zu halten und außer den 100,000 von den Bulgaren gekauften Gewehren werden noch 400,000 auf Oesterreichs Rechnung ins Fürstenthum gesendet.“

Tagesneuigkeiten.

„Neues Pester Journal.“

Mit 1. Januar beginnt ein neues Abonnement. Wir ersuchen die p. t. Abonnenten, deren Abonnement mit 31. Dezember zu Ende geht, selbes je eher zu erneuern, damit in der Zusendung des Blattes keine Unterbrechung stattfindet. Die Pränumerationspreise sind am Kopfe unseres Blattes ersichtlich.

Wir ersuchen dringendst, jeder Abonnements-Erneuerung, jeder Wohnungsveränderung, Anzeige, jeder Reklamation oder sonstigen auf das Abonnement bezugnehmenden Zuschrift eine Adressschleife beizulegen. Die Administration.

Die nächste Nummer unseres Blattes erscheint Freitag Früh.

Budapest, 24. Dezember.

Unsere heutige Nummer enthält an feuilletonistischen Beiträgen:

- 1. „Weihnachtsgedanken eines Optikers“, von Omikron;
2. „Mein Freund — der Neuchelmdrber“, von Waldwin Grotzer;
3. „Kinderworte“, von F. Groß;
4. „Der schwarze Pope“, von B. Reiner;
5. „Der Niemand“, von B. Moldauer;
6. „Der Skeletmenschen“, von Julius v. Ludassy;
7. „Die junge Garde des Burgtheaters“, von Franziska Abel;
8. „Moderne Märchengestalten“, von F. v. Kapff-Guenther.

Unsere Beilagen enthalten ferner nachstehendes:

Die zweite: Der Kapitalist, Marktberichte, Pester Waaren- und Effektenbörse, Auszug aus dem „Közlöny“, Budapester Todtenliste, Wasserstand, Lottoziehungen, die Fortsetzung des Romans „Die Untreue des Herzens“, den Theater- und Vergnügungs-Anzeiger, „Kleiner Anzeiger“ und Inserate;
die dritte: Die „Feuilleton-Zeitung“ (Alexander Dumais, „Allerlei“ und den Beginn eines neuen Romans: „Geheimnisse“), sowie Inserate.

preist, verkündige er eigentlich krassen Realismus, verbreite er die feige und verbrecherische Lehre vom Egoismus, vom „Leben um jeden Preis“. — Ich fühle mich, Optimist wie ich bin, über diese Anklage erhaben. Ich fühle es im tiefsten Herzen nach und halte es nicht für bloße Deklamation, wenn der sittlichste aller Dichter am Schluß seiner Schicksals-tragödie sagt: „Das Leben ist der Güter höchstes nicht.“ Man kann das Leben lieben, ohne darein vernarrt zu sein, und nicht Alle, die gestorben sind, da sie noch hätten leben können, erscheinen mir als Phantasten, Komödianten oder Memmen. Nein, ich weiß wohl, daß es die Wilder freiwillig Gestorbener sind, welche den herrlichsten Theil in der Ahnengalerie der Menschheit ausmachen, zu denen dieses irrende und kurzlebige Geschlecht, wenn es am meisten gequält und in seinem heiligsten Glauben erschüttert ist, um Stärkung und Erquickung aufblickt. Von Sokrates, der für seine Lehrlinge den Giftbecher genommen, bis zu dem obstrukten Simon Steinhilber, der seine Aehnlichkeit mit Hunyady als befehlenden Wink ansah, für den großen Führer des Volkes den Tod eines Figuranten zu sterben — vom großen Brutus bis zum schlichten Winkelried, von den Märtyrern des Christenthums bis zu den armen Juden, die sich von der Inquisition treten ließen, ehe sie Schweinefleisch aßen, von Johannes Fuß bis zur Johanna Sebus, sind sie Alle Verkünder der Wahrheit, daß es nicht Unnatur, sondern der höchste Gipfel der Menschlichkeit sei, das Leben und seine Freuden dahinzugeben für einen höheren Preis. Solche hohe und ätherische Gestalten, verklärt und verewigt durch den Tod, der Andere vernichtet, verkünden die Wahrheit, gegen die kein Darwin ankömmt: daß der Mensch mehr ist, als ein höheres Thier, denn er kann sterben für Andere, die noch nicht sind, und daß das Leben etwas

Höheres ist, als eine Wirthshausrauferei, bei der der Schwache hinausgeworfen wird und nur der Starke sich das Recht zum „Dasein“ erkämpft, denn siehe, die Stärksten und Edelsten waren die, welche den Schwachen und Blinden unterlegen und durch ihren eigenen Willen gestorben sind, damit ihre Sache siege und ihren Mörder zum Heile werde. Es gibt Selbstmörder, für welche keine Erde geweiht genug ist, und ihr König ist das heute geborene Kind, ist Jesus, der nach seinem eigenen Willen starb und nur geboren wurde, um zu sterben.

Alein die Glorie, welche diese Freiwilligen des Todes umgibt, hat nichts von der blutigen Flamme der Verberberung, welche ihr der Pessimismus andichten will. Sie beweist nichts für den Unwerth des Lebens, sondern ist das höchste und erhabenste Zeugniß für seinen unvergänglichen Werth. Diese kostbaren Leben sind dem Tode nicht deshalb hingegeben worden, um zu zeigen, daß das Dasein nicht lebenswerth sei (was doch eine schale und geringe Gabe wäre), sondern im Gegentheil, um Leben zu stiften und das Leben zu veredeln. Der Tod ist erlösend, aber nicht als Beispiel und Aufmunterung zu großem, allgemeinen Sterben oder zu jener Abtödtung, welche Schopenhauer in der Nirwana sucht, sondern als Beweis, daß die Großen und Guten das Leben der Allgemeinheit für ein so hohes Gut erachten, daß der Einzelne sein Dasein willig dahingehen könne, wenn er dadurch auch nur einen Zug ins Weltbuch zeichnen kann, welcher dieses Erdleben verschönere und adeln kann. Da ist es gleichgültig, wofür ein Märtyrer gestorben ist: ob für eine Wahrheit, die Millionen erleuchtet, oder für die Errettung eines Tagelöhners aus den Fluthen, ob für die Freiheit einer Nation oder für die Entdeckung einer Moosart im

Inneren Afrikas, für die Ehre eines Reiches oder für die eigene Ehre: immer ist es das Leben, für welches sie den Tod auf sich genommen und dem sie damit die hohe Ehre geben. Nicht nur der Feldherr, der den Herd von Millionen schützt, nicht nur der Forscher und Entdecker, auch der kleinste Mensch, der sich für einen Begriff opfert, hat die Menschheit, hat den unerschöpflichen Born des nachfeimenden Lebens im Auge, wenn er den Tod annimmt; ihren Thaten liegt als kategorischer Imperativ das Gefühl zu Grunde: der Mensch muß leben. Ohne dieses Gefühl gibt es kein Wirken für Andere, kein Gefühl für Tugend und Fortschritt, keinen Charakter und keine Ehre — denn was wird ein Weiser oder Güter für eine Welt opfern, welches Beispiel Menschen geben wollen, von denen er nicht wünscht und voraussetzt, daß sie bestehen werden und sollen? Es ist das sichere Gefühl von der Unvergänglichkeit des Menschlichen, von der Unsterblichkeit des Lebens auf Erden, das den Einzelnen im All aufgehen läßt, ehe seine Zeit gekommen ist, und dieses Gefühl verträgt sich nie und nimmer mit dem anderen, welches uns aufgedrängt werden soll: daß nämlich dieses Leben nichts ist, als Jammer und Pein, die erst mit dem Tode ihr Ende finden sollen.

Ich glaube darum, daß weder der Pietist, noch der Philosoph recht haben, wenn sie die so tief menschliche Weihnachtsfreude mehr mit dem Tode, als mit dem Leben des Erlöseten im Zusammenhang sehen. Ein Kinderfest ist der heilige Abend für Groß und Klein und macht auch die Erwachsenen zu Kindern, weil die Menschheit an jeder Wiege von der Unverwundlichkeit und Unbesiegbarkeit des Lebens triebes durchdrungen wird. Es ist an diesem Tage ein Kind geboren worden, welchem es beschieden

Wetterbericht. Die trübe Witterung hielt auch heute an, die Kälte hat aber etwas nachgelassen. Das Thermometer fiel in der Nacht bis - 5,5 Grad R. und stieg am Tage auf - 1 Grad R. Das Barometer steht auf 769 Mm. In Ungarn ist das Wetter trüb; Niederschläge waren in Trencsin 2, Schennis 2, Szolnok 1, Erlau 1, Debreczin 1, Ungvár 1, Großwarden 1, Fiume 2 Mm. Der Luftdruck ist etwas gestiegen. Das Minimum (740—745) breitet sich über Island, das Maximum (770—775) über Ungarn aus. Die Temperatur ist gestiegen, in Neufohl um 6 Gr. R. Nach der ungarischen meteorologischen Centralanstalt sind schwache Winde, nebligtes Wetter bei geringer Temperaturänderung zu erwarten.

Ernennungen. Se. Majestät hat dem mit Titel und Charakter eines Ministerial-Sektionsrathes bekleideten Staatseisenbahn-Direktor Johann Szilagy, sowie dem kön. Rathe und Staatseisenbahn-Direktor Albert Schöber Titel und Charakter eines Ministerialrathes verliehen. — Ernann wurden im Handelsministerium: der mit Titel und Charakter eines Sektionsrathes bekleidete Ministerialsekretär Emil Abonyi und Ministerialsekretär Bela Szabó zu Sektionsrathen, der mit Titel und Charakter eines Ministerialsekretärs bekleidete Ministerial-Konzipist Julius Redeky, sowie der Ministerial-Konzipist Wilhelm Gernerling zu Ministerialsekretären. Den technischen Räten im selben Ministerium Anton Mihálovits, Anton Hajnal und Alexius Eltető wurde Titel und Charakter eines Sektionsrathes und dem Ministerial-Konzipisten Madar Ehrenhöfer Titel und Charakter eines Ministerialsekretärs verliehen. — Dem mit Titel und Charakter eines Ministerial-Konzipisten bekleideten Post- und Telegraphen-Direktions-Konzipisten Grafen Richard Orsich wurde Titel und Charakter eines Post- und Telegraphen-Direktions-Sekretärs verliehen. — Franz Fuhmann und Stephan Szenetzky, Konzepts-Adjunkten im Handelsministerium, wurden zu Ministerial-Konzipisten, Ladislav Halachy und Andreas Ricsch zu Ministerial-Konzepts-Adjunkten; Ludwig Mednyánsky zum Ingenieur z. R.; Ludwig Wöricz, Albert Kovács, Bela Travnik, Emil Böhm, Oliver Schuster, Franz Lantos, Karl Tóth, Michael Joga, Karl Hidvéghy und Georg Mayer zu Finanz-Konzipisten 2. Klasse ernannt.

Weihnacht bei Hofe. Ueber die Weihnachtsfeier am Hofe wird uns aus Wien telegraphirt: Im Marmorssaal, welcher an die Appartements der kleinen Prinzessin Elisabeth stößt, wurde diesmal, nachdem das Herrscherpaar in Miramar weilte, ein von der Kronprinzessin zum großen Theile persönlich prächtig geschmückter Christbaum für deren Töchterchen errichtet. Vor halb 6 Uhr erstrahlte der Marmorssaal, sowie der Salon im Lichterglanze. Die Kronprinzessin-Witwe und ihr Hofstaat versammelten sich hier und bald wurde die Prinzessin in den Salon geführt. Sie fand denselben „viel, viel schöner“ als im vorigen Jahre. Von den von dem Kaiser- und Königs-paare, der Kronprinzessin und anderen Familiengliedern auf den nächst dem Baume auf weißgebedeten Tischen ausgebreiteten Geschenken fand großen Beifall eine vollständig eingerichtete Küche, dann ein großer Bierzug, wie selbe von Kavaliere bei Rennen benützt werden. Eine größere Anzahl von den Kavaliere hat zufällig Neugierigkeit mit bekannten Sportsmen. In der „Bibliothek“ fesselte das besondere Interesse der kleinen Prinzessin ein prachtvoll ausgestattetes Bilderbuch mit ungarischem Texte und Heimgesprächen. Nach der Christbescherung wurde das Diner servirt.

Der Geburtstag der Königin wurde in der üblichen feierlichen Art begangen. In der St.-Sigmundkapelle der Ofner Hofburg wurde um 8 Uhr Früh vom Probst-Pfarrer Franz Maglaghy eine stille Messe pontifizirt. Um 9 Uhr

ward, die Welt durch sein Wort und Beispiel auf Jahrtausende umgestaltet und zu erneuern, und welches der Erlöser genannt wird. Aber es ist möglich, daß diese neue Welt auch veraltet ist und einer Erlösung bedarf, und da wird doch wieder — ein Kind geboren werden müssen. Im Grunde aber ist jedes Kind ein Erlöser, denn jedes ist ein Ausfluß des ewig sich erneuernden Dranges zum Leben und jedes bringt dasjenige in neuer Fülle mit, was in den Lebenden sich aufgebraucht und abgeschwächt hat: die Unschuld, die Freude, die Kraft und den Lebensstieb. Mit inniger Wärme, vielleicht auch mit einem Anflug von Melancholie sehen wir die kleine Schaar sich um die Bescherung tummeln und jauchzen über Gaben, die wir als nichtig erkennen; aber nicht einmal Philosophen und Junggesellen sind genug miselüchzig, um sich dabei zu jagen: Ihr armen Würmer freut Euch am Lebensbaum und drängt Euch zu Eurem Glend heran; Ihr werdet Euch die Finger verstopfen und Wehe rufen, daß Ihr geboren seid! — Nein. Selbst inmitten der großen Gefahren und Revolutionen, denen unsere Zeit entgegengeht, denken die Erwachsenen beim Anblick der Kinder doch nur zunächst: „Ihr werdet da sein, wenn ich nicht mehr bin, Ihr werdet blühen, wenn ich welke, hoffen und glücken, wenn ich schweige und modere . . . Die Welt stirbt nicht aus . . .“ Und mischt sich darein ein wenig Schmerz, daß wir nicht immer dabei sein werden, so macht das — dem Leben keine Schande. Ein Glas guten Weins getrunken auf das Wohl der Kleinen, und die Wärme, die uns durchströmt, wird uns zu dem beglücklichen Gefühl der Gegenwart die schöne Erinnerung an die Vergangenheit heraufbeschwören und das Bild einer Zukunft dazu, von der wir nicht wissen, wie sie ist, die aber sein wird, so sicher — als Kinder geboren werden.

Smikron.

Vormittags fand in der Ofner Festungs-Garnisonskirche ein feierliches Hochamt statt, welches vom Probst-Pfarrer Michael Bogitsch celebrirt wurde.

Joseph Graef †. Heute Nachmittags um 3 Uhr fand die Einsegnung der Leiche des pensionirten Obergepans Graefl unter großer Theilnahme im Trauerbau, Realgulgasse Nr. 5, statt. Kranzpenden hatten geendet: Frau Koloman v. Tiska, Baronin Géza Podmaniczky, Gräfin Tibor Karolyi, Fürstin Julius Descalchi, Julius Horvath und Familie, Baron Samuel Györffy und Gemahlin, Gräfin Sigmund Kornis, Friedrich Sarkányi, Graf Alexander Teleki und Gemahlin, der Hausarzt des Verstorbenen Dr. Moriz Stricker u. v. A. Unter dem zahlreichen Publikum bemerkte man: den gewesenen Minister Theophil Fabiny, den Oberbürgermeister Karl Rath, die Honved-Oberste Bohorv und Zoltán, den Vizepräsidenten der k. Tafel Joseph Sarkányi, die Abgeordneten Graf Aurel Dejewffy, Julius Horvath, Moriz Wahrmann, Alexander Körössi und Friedrich Sarkányi. Die Einsegnung vollzog der Innerstädter Probst-Pfarrer Joseph Romeiser. Die Leiche wird noch heute nach Megyás im Kempliner Komitat behufs Beisegung in der Famliengruft überführt.

Aus dem Armeeverordnungsblatte. Se. Majestät hat ernannt: zu Oberlieutenants: im Generalstabskorps: die Majore Ferdinand Sluka, in Dienstverwendung beim gemeinsamen Kriegsministerium; Karl Edlen v. Reznicek, Lehrer an der Kriegsschule; in der Artillerie: die Majore Arthur Ritter v. Rbter, Johann Tüör, Moriz Kramer, Hugo Kefer, Mathias Schaffer, Franz Zeidner, Ferd. Kanjauerek; — zu Majoren: im Generalstabskorps: die Hauptleute erster Klasse Ernst Zanetti und Johann Wittkovic; in der Artillerie: die Hauptleute erster Klasse Johann Wajurka, Paul Göbel, Wilh. Nemanic, Ludwig Domas, Joseph Keppelmüller, Franz Alt, Eduard Loner, Joseph Nowak, Anton Stanovic, Anton Vidner, Franz Edlen v. Mindl, Joseph Scheurer, Anton Glas und Bruno Kletter. — Se. Majestät hat angeordnet: die Uebernahme des FML. Friedrich Ritter v. Bollini, Festungskommandanten in Przemyśl, auf sein Ansuchen in den wohlverdienten Ruhestand, und hat demselben bei diesem Anlasse in Anerkennung seiner langen, stets besonders pflichtgetreuen und ausgezeichneten Dienste den Orden der Eisernen Krone 2. Klasse verliehen; die Uebernahme des GM. Joseph Kráman, Kommandanten der 22. Infanterie-Brigade, auf sein Ansuchen in den wohlverdienten Ruhestand, und hat demselben bei diesem Anlasse in Anerkennung seiner langen, stets pflichtgetreuen und vor dem Feinde ausgezeichneten Dienstleistung der Ausdruck der allerhöchsten Zufriedenheit bekanntgegeben werde. — Se. Majestät hat verliehen: den Obersten des Generalstabskorps: Franz Forstner Edler v. Billan, Militär-Atsché bei der k. und k. Postschaff am italienischen Hofe, und Edmund Ritter Magar v. Marnegg, Chef des Evidenz-Bureaus, in Anerkennung ihrer vorzüglichen Dienstleistung den Orden der Eisernen Krone 3. Klasse. — Das Neujahrs-Avancement der Einjährig-Freiwilligen ist heuer etwas verspätet erschienen. Gestern Abends gegen 6 Uhr wurde das Militärverordnungsblatt ausgegeben, welches die neuen Reserveleutenants enthält. Das eben zur Ausgabe gelangte Armeeverordnungsblatt ist das letzte, welches das Avancement der Einjährig-Freiwilligen, die nach dem alten Wehrgeß gebildet haben, enthält. Nun tritt das neue Wehrgeß auch in Bezug auf das Avancement in Kraft. Es wurden im Ganzen 1475 Kadeten zu Reserveleutenants ernannt, und zwar: in der Infanterie 922, in der Jägertruppe 100, in der Kavallerie 200, in der Artillerie 181, in der Geniewaffe 20, im Pionier-Regiment 7, im Eisenbahn- und Telegraphen-Regiment 6, in der Sanitätstruppe 37, in der Traintruppe 100, im böhmisch-herzegowinischen Korps 2.

Ludwig Kossuth hat an den Arrangeur des im verfloffenen Sommer stattgehabten Massenausfluges nach Turin, Julius Dolina, ein längeres Schreiben gerichtet, in welchem Kossuth zunächst seine Freude darüber ausdrückt, daß Dolina die Geschichte dieses Ausfluges schreibt und herausgibt.

Der erste Beamte von Turin, Commendatore Boli — schreibt Kossuth — habe sich in einem an ihn gerichteten Schreiben ganz entzückt über den Besuch der Ungarn geäußert, wie denn dieser Besuch in ganz Italien lebhaftes Sympathie für Ungarn erweckt habe. Andererseits haben die Ungarn dadurch, daß sie ihren Weg von Turin nach Paris nahmen, die schlechte Wirkung paralytirt, welche sie durch das unqualifizirbare Vorgehen des ungarischen Ministerpräsidenten bei der französischen Nation hervorgerufen haben. Aber auch nach einer anderen Richtung hin sei jener Ausflug von Wichtigkeit. Wenn ihn auch Manche bloß als persönliche Ovation betrachten wollen, so habe Kossuth aus der Geschichte gelernt, daß die Ereignisse ihre Schatten in den spontanen Offenbarungen der Gefühle der Völker voranzuwerten und er behauptet, daß jener Besuch zu den Zeichen gehört habe, welche darauf hinweisen, daß sich das Schicksal wenden will. Er betrachte den Besuch für ein Zeichen des Wachens; zwar sei es möglich, daß er sich täusche, doch sei jener Ausflug jedenfalls ein solches Ereigniß gewesen, welches besonders beschrieben zu werden verdient.

Der Brief Kossuth's schließt mit folgenden Worten:

„Ihr Buch wird für mich eine Fülle unendlich werthvoller Reminiscenzen enthalten. Es möge mich dafür kein Vorwurf treffen, daß ich in das Interesse, welches ich Ihrem Buche entgegenbringe, auch eine kleine Dosis Egoismus mengt. Es ist dies jedenfalls ein sehr harmloser Egoismus. Und dann kann er auch nicht mehr lange dauern. Viele Philosophen von Plato bis zum Verfasser der Philosophie des Unbewußten, welche die Bilanz zwischen der Summe der Leiden und Freuden zogen, sind zu dem Resultate gelangt, daß das Leben kein Geschenk, sondern ein Schlag des Schicksals sei.

Ich habe bereits 88 Jahre hinter mir, nun wird es bald zu Ende gehen. Und dann wird auch dieser kleine, harmlose Egoismus aufhören. Aber so lange ich lebe, wird Ihr Buch angenehme Erinnerungen in mir aufwachen, welche dem expatriirten Patria zum Troste reichen. Ich danke Ihnen!“

Personalnachrichten. Der Oberphysikus der Hauptstadt, Dr. Ludwig Gebhardt, hat seine Professur an der Budapester kön. Universität niedergelegt, weil er mit Amtsgängen zu sehr überhäuft ist, um den Pflichten als Professor nachkommen zu können. — In der Lokalität der „ung. Musikschule“ wurde gestern das Porträt des Komponisten und pens. Professors der Landesmusikakademie Alexander Nikolics feierlich enthüllt. Die Festschilde hielt Julius Káldy. — Die italienische Regierung hat mittelst eines vom Ministerpräsidenten Crispi am 1. Mai d. J. gefertigten Dekrets den erblichen Grafentitel der Familie Gelich bestätigt und die entsprechende Eintragung desselben in die Adelsregister verfügt. Das schon ausgefertigte Dekret wurde dem Generalmajor Richard Gelich zugestellt. — Dem gewesenen Obergepan des Preßburger Komitats, Grafen Stephan Esterházy, wurde heute durch eine Deputation das Ehrenbürgerdiplom der Stadt Preßburg überreicht. — Dem jüngsten Sohne des Judex Corias Ladislaus v. Szogyeny-Mari, Franz, wurde von Sr. Majestät die Kammererwürde verliehen. — Der Advokat und ehemalige Reichstagsabgeordnete Karl Hets ist am 21. d. in Binczhely gestorben. — Die Gattin des Universitäts-Dozenten und Mitarbeiters des „Egypetér“, Dr. Joseph Bokor, geb. Agnes Mudrony, ist heute Nachts an einem Herzschlage gestorben. — Eugen Hubay begibt sich im Februar auf eine Konzerttournee nach dem Orient und wird bei dieser Gelegenheit auch einer schmeichelhaften Einladung der Königin von Rumänien nach Bukarest Folge leisten.

Direktor August Förster †. Im Laufe des heutigen Vormittags liefen bei der Familie des verstorbenen Burgtheater-Direktors Dr. Förster zahlreiche schriftliche und telegraphische Beileidsbezeugungen ein von Direktor Arronge, Paul Lindau und vielen anderen Wiener und auswärtigen Künstlern. — Heute Mittags begab sich General-Intendant Baron Bezecny zum Obersthofmeister Prinzen Hohenlohe, um ihm den Vorschlag im Hinblick auf die provisorische Leitung der Burgtheatergeschäfte zu machen. Aller Wahrscheinlichkeit nach dürfte schon heute Nachmittags der bisherige artifizische Sekretär der Hofbühne, Baron Berger, mit der provisorischen Führung der Direktions-Angaben offiziell betraut werden. Baron Berger wird im Beisein der Familienmitglieder in den schriftlichen Nachlaß des Verstorbenen Einsicht nehmen und die auf das Burgtheater Bezug habenden Papiere, Manuskripte, eingereichten Stücke u. übernehmen. — Telegraphisch wird uns aus Wien gemeldet: Das Testament Dr. Förster's hat sich unter den Papieren des Verstorbenen in einem offenen Couvert vorgefunden; dasselbe wurde bereits gestern von dem Anwalte der Familie, Dr. Markbreiter, beim Bezirksgerichte innere Stadt als Abhandlungsbehörde deponirt.

Das Testament, von Dr. Förster eigenhändig und ohne Zuziehung von Zeugen niedergeschrieben und aus „Gastein, Hotel Weismayr, 6. August 1889“ datirt, enthält sechs Paragraphen folgenden Wortlautes: „Ich erenne a) meine geliebte Ehefrau Florentine Henriette (Nette) Louise Förster zur einen Hälfte, b) meine beiden Söhne Hanns und Heinrich gleichtheilig zur anderen Hälfte zu meinen Erben. So lange meine geliebte Ehefrau lebt, steht ihr allein der Besitz und die Verwaltung meines gesamten Nachlasses zu.“ Im nächsten Absatz des Testaments motivirt Direktor Förster die letztere Bestimmung in einer von seiner innigen Liebe für seine Familie zeugenden Weise mit den Worten: „Zur Liebe und fürsorglichen Treue ihrer Mutter werden unsere Söhne das Vertrauen haben, daß diese Bestimmung dem wohlwollenden Interesse aller meiner theueren Hinterbliebenen entspricht, deren Zukunft, soweit dies menschliche Fürsorge vermag, gegen die Wechselfälle des Lebens zu sichern mein unablässiges Bemühen gewesen ist.“ Der sechste und letzte Punkt von Förster's Testament lautet: „Die Siegelung meines Nachlasses verbiete ich“

Die Höhe des hinterlassenen Vermögens dürfte, soweit bis jetzt konstatirt ist, der bereits bekanntgewordenen Ziffer von 200,000 Mark entsprechen.

Weihnachtsfeier der Freen. Die Landesz-Freenanstalt im Leopoldisfeld war heute, wie alljährlich am ersten Weihnachtsabend, der Schauplatz einer rührenden Feier. Heller Lichterglanz strahlte aus den Fenstern eines Saales im ersten Stockwerke weit hinaus auf die das mächtige Gebäude umringende Schneelandschaft und zeigte schon aus der Ferne, daß innerhalb der Mauern dieses sonst so düsteren Gebäudes heute ein Freudenfest begangen werde. Im protestantischen Beisaal, in welchem die Christfeier stattfand, strahlte aber ein wahres Lichtmeer; ein mächtiger, fast bis an die Decke reichender, prächtig geschmückter Weihnachtsbaum flammte im Schimmer von Hunderten Kerzen und Lampions und zu beiden Seiten desselben zogen sich lange, ebenfalls glänzend beleuchtete Tische hin, auf welchen die für die Pflinglinge der Anstalt bestimmten Geschenke, schön geordnet und partienweise mit den Namen derselben bezeichnet, ausgebreitet lagen. Gegenüber diesen festlichen Zurüstungen aber saßen in einer Doppelfucht von je vier Bänken ungefähr hundert jener unglücklichen, für welche die heutige Feier bestimmt war. Man kann dieses Schauspiel noch so oft mitangeesehen haben und wird sich von demselben doch immer un- immer wieder tief ergriffen fühlen. Der alte Mann hier, der mit einem unjählich schmerzlichen Gesicht-

ausdrücke, wie betend, starr nach oben blickt, der Jüngling dort mit den unheimlich flackernden Augen und noch mehrere Andere, ihnen sieht man es wohl auf den ersten Blick an, daß ihr Geist unnachtet ist; dafür aber gibt es Gesichter hier mit so ruhigem, man kann thätiglich sagen intelligentem Ausdrucke, daß man sich unwillkürlich bei der Frage ertappt, wie dieselben in die Reihe der beklagenswerthen Pflöge dieser Anstalt kommen. Namentlich gilt das von den weiblichen Patienten. Die bleiche Frau dort mit dem edelgeschmittenen Gesichte und der aristokratischen Haltung hätte Niemand für geisteskrank gehalten, wenn nicht die schmucke Wärterin an ihrer Seite ihr hie und da, wenn sie eine heftige Bewegung mit der Hand machen wollte, dieselbe sanft niedergedrückt und ihr ein mahnendes Wort ins Ohr geflüstert hätte, und das wunderliebliche Mädchen dort mit dem ekstatischen Aufschlage ihrer feuchten blauen Augen wäre Einem, wenn man sie in anderer Umgebung gesehen hätte, eher als eine von einem großen Gedanken begeisterte Künstlerin, denn als eine Wahnsinnige erschienen. Auf allen diesen Gesichtern aber strahlte heute ein Schimmer fast kindlicher Freude, wenn sie auf die reichen Geschenke blickten, welche liebende Herzen oder die menschenfreundliche Gesinnung der Leiter der Anstalt dort für sie ausgebreitet hatten. Und nun trat ein eleganter junger Mann unter den leuchtenden Weihnachtsbaum an die Seite des Direktors und königlichen Rathes Prof. Dr. N i e d e r m a n n und des Primarius Dr. S a l g ó und hielt eine hochinteressante Festsprache. Er hatte, trotzdem er kaum dreißig Jahre zählt, bereits weite Reisen als Missionär durch die Welt gemacht. Er schilderte in fesselnder Weise die Weihnachtsfeier in den Missionshäusern in Afrika, unter den Sioux-Indianern im Westen von Amerika und unter den australischen Buschnegern. „Ueberall“, sagte er, „hat die Liebe heute ihre sieghaftesten Freudenfeuer angezündet und das Licht derselben strahlt hinaus auf die eisbedeckten arktischen Regionen, wie auf die glühenden Sandflächen der arabischen Wüste.“ Schon schwebte uns die Frage auf den Lippen, wer dieser ausgezeichnete Redner, dieser Glaubensapostel sei, dem die Macht der Worte in so seltener Art zu Gebote stand, als er zum größten Erstaunen aller mit den internen Verhältnissen des Institutes nicht Bekannten fortfuhr: „Und so hat die göttliche Liebe und ihr Abglanz, die Menschenliebe, auch uns Pflöge dieser Anstalt heute den Weihnachtsbaum angezündet. Danken wir dafür unserem Direktor, den Ärzten und Beamten dieses Institutes, die nicht nur ihre Pflicht gegen uns erfüllen, sondern uns auch mit Liebe umgeben, mit Liebe hegen und pflegen, die sich nicht gebieten läßt, sondern der freien Regung des Herzens entspringt.“ Auch er war also ein Pflöge dieser Anstalt, in deren düsteren Hafen ihn die Stürme seines wildbewegten Lebens geworfen hatten. Mit der Vertheilung der Geschenke, deren sinnige, auf die individuellen Wünsche und Neigungen der Beschenkten berechnete Auswahl bei vielen derselben wahre Freudenbrüche verursachte, war die ergreifende Feier zu Ende. — Auch in der Anstalt für unheilbare Geisteskranken im Engelsfelde fand heute die Feier der Weihnachtsbescherung statt. Diese Anstalt ist ein großes, zweistöckiges Gebäude, welchem die daselbst umgebenden hohen Mauern und die mit starken Gittern versehenen Fenster ein düsteres Aussehen verleihen. Etwa dreihundert Jammergestalten, Lebendigtode, die von der ärztlichen Wissenschaft aufgegeben wurden, bewohnen den weitläufigen Bau, in welchem heute Abends die Herzen des Christbaumes angezündet wurden, um einen Lichtstrahl zu bringen in die grauenvolle Nacht, welche die hier Untergebrachten umfangen hält. Dem unruhigen Charakter der Engelsfelder Irren zufolge wurden hierfür Männer und Frauen — in den betreffenden Abtheilungen — separate Christbäume aufgestellt. Zuerst kamen die Männer an die Reihe. Sie wurden um 4 Uhr Nachmittags, nachdem man ihnen ihre besten Kleider angelegt hatte, von ihren Wärtern in einen geräumigen Saal geführt, wo sie dem mächtigen, mit farbigen Kerzen und allerlei Plüschwerk aufgeschmückten Christbaume gegenüber Aufstellung nahmen. Sie wurden in Reih' und Glied aufgestellt, doch standen die Wenigsten von ihnen ruhig auf ihrem Platze. Ein unheimliches Gemurmel und Gesumme ging durch die aufgeregte Versammlung; schon vor und während der Feier mußten einige der zur Theilnahme an derselben zugelassenen Irren wegen turbulenten Benehmens hinausgeführt werden. Wenige Minuten nach 4 Uhr erschien der Anstaltsdirektor Dr. O l a h mit den Ärzten Dr. R o t t e n b i l l e r und B l u m und dem Verwalter Baron T u n k e l im Saale, worauf die Feier ihren Anfang nahm. Ein noch junger Patient — ein ehemaliger Jurist, den die Prozeßmanie ins Irrenhaus gebracht hat — hielt eine ziemlich konfuse „Rede“, die mit den Worten: „Szerencsés jó estét kívánok“ begann, dann absonderliche Theorien über Privat-, Staats- und Völkerrecht entwickelte, endlich mit einigen Worten des Weihnachtsfestes erwähnte und mit denselben Grube aufhörte, mit dem sie begonnen hatte. Dann folgte ein zweiter Redner, ein eisgraues, scharf bebrilltes Männchen im schwarzen Salonrock (er war einst — Schächer zu Munkács und leitete an dementia senilis), welcher mit diesem guten Willen, aber von seinem Gedächtnisse oft im Stiche gelassen, ein talmudisches

Gleichniß herstotterte. Zum Schluß brachte er so viele „Esen“ auf die Leiter der Anstalt aus, daß es Mühe kostete, ihn zum Schweigen zu bringen. Es war kein „offizieller“ Redner mehr vorgezogen, doch meldete sich plötzlich ein ehemaliger Stuhlrichter zum Worte, das heißt, er verachtete es sich mit Gewalt. Der Arme plapperte ein hin- und herverbranntes Zeug von Tamerlan, Bajazid, von der Schlacht auf den fatalaunischen Feldern, den Hebräern etc. zusammen; dabei fuchtelte er erregt mit den Händen herum und kummerte sich nicht um die Bitten und Ermahnungen der ihn zu beschwichtigen versuchenden Aerzte. Endlich wurde er durch ein Geschehen, ein Bilderbuch für kleine Kinder, zum Schweigen gebracht, worauf die Vertheilung der übrigen Geschenke ihren Anfang nehmen konnte. Die Meisten der Beschenkten bezeugten große Freude über die Weihnachtsbescherung, die zum Theil aus Schuhen, Kleidern und Pfeifen bestand; Viele verhielten sich ganz apathisch — ja, es gab auch Solche, die das Geschenk verächtlich zurückwiesen. Aehnliche Szenen spielten sich auch bei der Christbaumfeier in der Frauenabtheilung ab, nur daß es hier noch mehr „Reden“ gab, als bei den Männern. Eine Patientin sprach in Reimen, die Uebrigen sagten ihre Danksprüche und Glückwünsche in Prosa her. Die Meisten schlossen ihre „Rede“ mit der an den Direktor gerichteten Bitte, er möge sie doch schon einmal heimlassen; es wäre ihnen dies das schönste Weihnachtsgeschenk. Um 5 Uhr war die Christbaumfeier der unheilbaren Irren zu Ende. — In der Schwärze riefen Irrenanstalt wird die Christbaumfeier für die Pflöge morgen Abends abgehalten werden.

*** Zum Brande des deutschen Theaters.** Vom Direktor Herrn Stanislaus L e s s e r gehen uns folgende Zeilen mit der Bitte um Veröffentlichung zu: (Gehehr Medaktion!)

Es ist meinem Herzen ein dringendes Bedürfnis, dem Publikum, wie der wohlmeinenden Presse dieser schönen Stadt innigst zu danken für die große Theilnahme, welche dem zerstörten Kunstinstitute, meinen armen Mitgliebern und mir persönlich in so edler Weise entgegengebracht wird.

In der Zeit meines geringen Wirkens hier habe ich Gelegenheit gehabt, zu beobachten, wie warm die Herzen der hiesigen Einwohner für jegliche Bedrängniß empfinden, und so bin ich über das Schicksal meiner Kunstinstitution, wie des gesammten Veronesis beruhigt, da ich von den eingeleiteten Wohlthätigkeitsakten die Mitwirkung ihrer Nothlage beruhigt erhoffe, und in dieser Hoffnung empfehle ich meine Mitgliebrer sowohl, wie mich dem freundlichen Gedenken des hochherzigen Budapesters Publikums S t a n i s l a u s L e s s e r.

Anfangs Januar wird in der kön. ungarischen Oper eine Vorstellung zu Gunsten der Mitglieder des abgebrannten deutschen Theaters veranstaltet; es gelangt die „Nürnbergische Puppe“ zur Ausführung mit Fräulein B a n c h i als „Bertha“ und Herrn T a f a c s als „Heinrich“. Außer der genannten Oper wird ein Ballet gegeben. — Die Direktion des k. k. p r i v. T h e a t e r s an der W i e n hat heute den Betrag von 1000 fl. für das Personal des deutschen Theaters eingeschickt.

*** Vorlesung.** Postsparkassen-Sekretär Dr. Alexander H a l a s h wird am 28. d., um 1/8 Uhr Abends, in den Lokalitäten der ungarischen Kaufmannshalle eine Vorlesung über den Chequenclearingverkehr der Postsparkassen halten.

*** Christbaumfeste.** Im Mädchen-Waisenhaus des Landes Frauenvereins hat heute Nachmittags das Christbaumfest stattgefunden. An die Zöglinge gelangte eine Anzahl herrlicher Geschenke zur Vertheilung. An die Beschenkten hielt der P. Franziskaner Florent R o b e r t eine schwungvolle Ansprache. Ein Waisenmädchen, Namens Esther N i g r e s, verdolmetchte den Dank der Zöglinge. — In ähnlicher Weise wurde das Christbaumfest im Mädchen-Waisenhaus „E l i s a b e t h i n u m“ begangen. Hier hielt Pfarrer Titus D o g e n die Festsprache. Auch im städtischen Knaben-Waisenhaus „J o s e p h i n u m“ wurde eine ähnliche Feier abgehalten. — Im protestantischen Knaben-Waisenhaus fand heute Nachmittags das Christbaumfest statt. Die Festsprachen wurden vom Pastor D o l e s c h a l l und vom Professor der Theologie K e n e s s e y gehalten. — In Steinhilber wurde durch das Zusammenwirken der Bürgerlichkeit und des Schulstufes für die armen Kinder eine schöne Christbescherung zustande gebracht. 140 arme Kinder wurden mit Winterkleidern beschenkt. — Generaldirektor J e l l i n e k bereitete den Kindern der bei der Tramway-Gesellschaft bediensteten Rutscher eine angenehme Ueberraschung. Er ließ nämlich heute Mittags an sämtlichen Stationen der Tramway mit allerlei Geschenken, Spielzeug und Schulbüchern behängte Weihnachtsbäume aufstellen, um welche sich die Kinder der Rutscher scharten. Nach Vertheilung der Geschenke wurden sie bewirthet. Unbeschreiblich war der Jubel der Kleinen, die in rührender Weise dem Generaldirektor dankten, der bei jeder Station erschien und persönlich für die Zufriedenstellung der Kinder sorgte.

*** Fachvorträge über die Pariser Ausstellung.** Im k. ungar. technologischen Gewerbe- und Museum wird in den Monaten Januar, Februar und März, unter Mitwirkung der Professoren der staatlichen Gewerbe-Mittelschule, zum Behufe der Bekanntmachung der auf der Pariser Ausstellung gemachten Studien in je weiteren Kreisen, ein Cyklus von 16 Vorlesungen abgehalten werden. Eintrittskarten zu diesen Gratisvorlesungen sind in der Museumskanzlei zu bekommen.

*** Boulanger's Scheidung.** Nach einer Meldung des „Figaro“ aus Rom verweigert die Kurie die angeführte Annulirung der Ehe des Generals Boulanger

*** Güterverkehr.** Das adelige Gut Cerj neboise in Kroatien verkaufte Frau Antonia von Mattach an Herrn Hugo Ritterner durch Intervention der Herren König. ung. pens. Oberförster Horvath und Richard Paz, Wien, Margarethenstraße 12.

*** Polizeinachrichten.** In den Häusern Nr. 7, 9 und 11 der Polgargasse in Alstern entstand gestern Nachmittags eine so starke Gasausströmung, daß die Bewohner von der Polizei belagert werden mußten. Von Seite der Gasgesellschaft erschienen sechs Angestellte am Schauplatz, vermochten jedoch die Ursache des Gasausströmens nicht zu eruiern. — In die am Götzweg 716 gelegene, dem Cafetier Julius Steiner gehörige Villa drangen dieser Tage unbekannte Thäter und entwendeten Petrea im Werthe von 600 Gulden.

Familien-Nachrichten.
Der hauptstädtliche Architekt und Baumeister Herr Gustav Lederer hat sich mit dem reizenden Fräulein Marie Deutsch, Tochter des Herrn Anton Deutsch, Großgrund- und Hausbesitzer hier, verlobt.
Herr Heinrich Wurm, Woiwode der Firma Leop. Schulhof und Co., hat sich mit Fräulein Amalie Pollat in Budapest verlobt.
Herr Martin Bekes, hier, verlobte sich mit Fräulein Fanny, Tochter des Herrn Ladislaus Kohn, hier.

Neuester „Budapester Adressen- und Wohnungs-Anzeiger“, 75 Bogen stark, zu haben in allen Buchhandlungen. Preis: gebunden 8 fl.

Abonnements für sämtliche in- und ausländische Zeitungen zu Originalpreisen, ohne Berechnung von Nebengebühren, übernimmt das Zeitungs-Bureau Anton Rezej, Budapest (Palais Haas).
Große Freude bereitet man seinen Lieben mit einem **Portrait** nach Photographie bei Ignaz Reumann, Maler, Waisner-Boulevard 7, Budapest.

Unsere Sammlung.

Im Laufe des heutigen Tages sind uns für die brodblos gewordenen Mitglieder des abgebrannten deutschen Theaters die folgenden Spenden zugegangen:

- U. G. W. 50 fl.
- Frau Louise Weber 2 "
- Frau Dr. Alex. Baranyai 3 "
- Roman Mayer 2 "
- Samuel Spizer 2 "
- D. R. 10 "
- Aus der Sparbüchse Jolan und Alice Kadelburger 2 "
- Helene Ritter 5 "
- Für bereits ausgegebene Karten zur Sonnentheil-Vorstellung 13 „ 40 fr.
- Kapellmeister Joseph Dubez 5 "
- Hermann Blä 5 "
- R. W. am Café Gebauer 2 "
- Kupf. György, Tapetendekorateur 2 "
- Dr. Wilhelm König 3 "
- Janka Sonnenfeld 2 "
- M. B. 5 "
- Eugen Nagy 5 "
- Hauptmann Binder und Familie 5 "
- Armin Reimann und Frau 5 "
- Dr. Joseph Wohl 10 "
- S. L. 10 "
- Johann Wocak und Frau 2 "
- Sammlung des Emil S. Spizer, Handlungs-Kommiss im Kreise seiner Kollegen 5 „ 30 fr.
- Fischer Henrik 1 "
- Markus Karl 1 "
- Goldmann Gyula 1 "
- Ribner Hugo 1 "
- Sammlung des Arthur Bloch 3 "
- Ein Bruder 2 "
- Fr. Ign. Pollat 1 "
- Sam. Fuchs, Wechselagent 1 "
- Zulie Friedenthal 5 "
- C. Fanta 2 "
- Ein alter Kanonier 5 "
- Fr. Marie Gold 10 "
- Ida und Vilma Fischer 2 "
- Kranz 3 "
- Ein er. der nicht ins Theater geht 6 "
- Joseph Zichschre, Simeg 1 "
- F. Herschmann, Großwardein 2 "
- D. Großwardein, dem Portier mit seinen sechs Kindern 5 "
- Ezedressi János und Frau, Szolnok 3 "
- Gabor Grünfeld, Csakbereny 1 "
- Dr. Max Gruney 3 "
- M. S. Gruney 3 "
- M. D., Budapest 5 "
- Frau Amalia Stenger 3 "
- Nebes Lajos 10 "
- Frau Joseph Bäd 5 "
- Bebö Bela 1 "
- Gs. 1 "
- Fanny Schilling 1 "
- Andor und Odon Fischer 2 "
- Hoffmann Bela 1 "

Zusammen 246 fl. 70 fr.
Hiezu die gestern ausgewiesenen . . . 1762 fl. 56 fr.
Zusammen 2009 fl. 06 fr.

Wir beginnen in unserer heutigen Nummer die Veröffentlichung eines neuen Romans von **Henry Greville**.

Indem wir diesen Autor nennen, können wir uns wohl jeder weiteren, besonderen Empfehlung enthalten.

Die Fortsetzung unseres Romans „Die Unruhe des Herzens“ befindet sich auf der dritten Beilage dieser Nummer.

Emerich Bisi †.

Ein junges, blühendes Leben, eine der sympathischsten Gestalten Jüngungarns hat der Tod hinweggerafft. Emerich Bisi, der Redakteur des „Nemzet“, der Abgeordnete des hauptstädtischen achten Bezirks, ist heute Morgens um vier Uhr, zwei Tage vor seinem siebenunddreißigsten Geburtstag, verschieden. Er ist ein Opfer seines, unseres Berufes geworden, der publizistischen Thätigkeit, welcher er mit Leib und Seele angehörte, deren aufregendste Kämpfe er als Führer im Streite, in der vordersten Reihe stehend, mitfocht, die seine Gesundheit untergrub und zuletzt diese starke Stütze fällt. Diese Wehmuth, resignierte Trauer erfüllen unser Herz. Wir überblicken unsere Reihen, die dieser eine Todesfall so stark gelichtet hat, und eine breite Lücke klafft uns entgegen, die lange un- ausgefüllt bleiben wird.

Bisi hat alle seine bedeutenden Erfolge, die Wahl zum Vertreter eines hauptstädtischen Bezirks, seine hervorragende Stellung in der Regierungspartei seiner kräftigen, ehrlichen, immer bereiten, gewandten Feder zu verdanken, aber er hat der Journalistik reichlich heimgezahlt, was sie ihm an Ehren, Stellungen und Arbeitsfeld gegeben hat. Er war zur Zierde unseres Standes geworden. Er widmete diesem Stande Alles, was ein ganzer Mensch zu geben hat: die Begeisterung eines edlen Herzens, die Arbeitskraft eines sich nie genug thuenen Pflichtgefühls, das intensivste Bewußtsein der hohen Aufgaben seines Berufs, einen Charakter ohne Falsch und Mafel, die Ueberzeugungstreue eines gesunden Verstandes und eines wahren Patriotismus. Der Journalist geht in seinem Blatte auf, das als Ganzes auf das Publikum wirkt und demselben die Leistungen des Einzelnen als solchen entzieht. Wer da meint, daß es dem Journalisten weh thut, in Reih und Glied zu stehen und in der Reihe als Glied zu verschwinden, kennt nicht den Beruf, kennt nicht die Selbstentäußerung, die Hingabe an das Ganze, welche ein Mann wie Bisi nicht als Tugend, sondern als selbstverständliche Pflicht übte. Lange bevor es Bisi vergünnt war, aus der Reihe herauszutreten, um seine Kraft auch auf anderen Gebieten zu behütigen und dieser Kraft allgemeine Anerkennung zu verschaffen, kannten wir seine seltenen Charaktereigenschaften, seinen klaren Geist, seinen umfassenden Ausblick auf die Pflichten und Aufgaben der ungarischen Journalistik, und schätzten und liebten ihn als einen unserer Besten. Er gehörte zu jenen, die sich am eifrigsten an der Gründung des Journalistenpensionsfonds beteiligten, die am tiefsten nicht nur den unmittelbaren Zweck, sondern auch die hohe ethische Bedeutung dieser Institution für die ungarische Publizistik, also für unser ganzes öffentliches Leben erkannten. Bis zuletzt war er einer der vornehmsten Träger dieser Schöpfung, an der die ungarische Journalistik sich aufrichtet und erhebt. Und so nicht sich in das Gefühl unseres Schmerzes die Regung des Stolzes, daß er unser war, und zu unserer Trauer gesellt sich die Dankbarkeit für das, was er durch That und Beispiel für seinen Stand gethan. Das Abgeordnetenhaus, in welchem er allgemeine Achtung genoß und sich durch die Sachlichkeit und urbane Form seiner Reden auszeichnete, die Hauptstadt, deren Interessen er kräftig, uneigennützig und höchst wirksam förderte, werden Bisi immer ein dankbares Andenken bewahren; aber in den Reihen seiner Berufsgenossen wird sein Name stets mit Liebe, Stolz und Nührung genannt werden, denn er hat das Ansehen, die Würde und das Wohl seines Standes wie wenige vor ihm gehoben. Sein Andenken bleibt uns für immer ein Vorbild, ein Trost und eine Ermuthigung zum Ausdauern im Kampfe.

Die Krankheit Emerich Bisi's war eine langwierige und qualvolle. Am 14. September l. J. befiel ihn eine außerordentliche Nervosität, in Folge deren er das Bett hüten mußte. Sein Hausarzt Dr. Koloman Kövöér empfahl ihm Ruhe und Enthaltung von jeder Arbeit. Das Nervenübel nahm scheinbar ab, dafür aber traten Symptome eines Herzleidens auf, weshalb auch Professor Dr. Karl Kékeli zu Rathe gezogen wurde. Man wollte den Patienten nach dem Süden schicken, aber seine Schwäche gestattete keine längere Reise. Zuweilen zeigte sich eine Besserung, die jedoch nur scheinbar war; das schwere Herzübel machte rapide Fortschritte. Er selbst ahnte nicht, wie schlimm es um ihn stehe. Vor drei Tagen nahm die Krise ihren Anfang. Er begann Blut zu speien und wurde immer schwächer, verlor jedoch die Besinnung bis zum letzten Momente nicht. Gestern Abends konversirte er noch mit seiner Gattin, geb. Irma Gáboz, die ihn mit Selbstopferung pflegte, seiner Mutter, Frau Witwe Paul Bisi, und seiner Schwester, der Gattin des Professors Dr. Julius Siklóssy. Die Nacht verbrachte er unruhig. Gegen 4 Uhr Morgens erhob er sich vom Lager und sprach noch einige Worte mit seiner Mutter, dann sank er plötzlich zurück und war todt. Bei der trauernden Familie erschienen noch am Vormittag Abgeordneter Alexander Hegedüs, um Namens der Redaktion des „Nemzet“, und Robert Kémé-

und Dr. Joseph Hübs, um seitens der liberalen Partei der Josephstadt der Theilnahme Ausdruck zu verleihen.

Emerich Bisi wurde am 26. Dezember 1852 in Nagyatád (Somogyer Kom.) geboren, wo sein Vater ein angesehener Arzt war. Schon in frühester Jugend verrieth er schriftstellerische Neigungen. Nach Abolvierung der Mittelschule studirte er an der Budapester Universität Jus und Philosophie. Als Universitätslehrer gründete er 1873 mit mehreren Kameraden den akademischen Leseverein. Seine journalistische Laufbahn begann sehr früh. Schon im Jahre 1869 finden wir ihn als Korrespondent der „Reform“, schrieb aber daneben auch Artikel in verschiedene Blätter. 1871 wurde er Mitarbeiter des „Hon“, wo namentlich seine „Apróságok“ (Kleinigkeiten) Aufsehen machten. Dabei redigirte er das Volksblatt „Magyar Népvilág“ und das Wühlblatt „Nagy tükör“. Als „Hon“ und „Ellend“ fusionirten, wurde er der Redakteur-Stellvertreter des „Nemzet“, dann, als Ludwig Gágoz Staatssekretär wurde, der verantwortliche Redakteur dieses Organs der liberalen Reichspartei. Er war ein sehr gewissenhafter Redakteur und arbeitete bis spät in die Nacht hinein.

Im Jahre 1884 wurde er zum Reichstagsabgeordneten des Abudabányaer Bezirks gewählt und seit 1887 vertrat er den Budapester-Josephstädter Bezirk im Reichstage. Im Abgeordnetenhaus war er Mitglied mehrerer Kommissionen, darunter der Finanzkommission, wie er denn auch der Delegation als Mitglied angehörte. Er hielt wiederholt größere Reden im Hause; er sprach in wichtigen Angelegenheiten und wurde stets mit Aufmerksamkeit angehört. So sprach er in Angelegenheit der Regale-Ablösung, des Diner Internats, des Nationaltheater-Pensionsinstituts etc. Bisi war auch ein sehr thätiges Mitglied der Stadtpresidentschaft. Aus Anlaß des zehnjährigen Jubiläums Koloman Tisza's verfaßte er eine Biographie des Ministerpräsidenten und noch in demselben Jahre gab er unter dem Pseudonym „Memor“ eine „Tíz esztendő“ („Zehn Jahre“) betitelte politische Broschüre, einen kritischen Essay der politischen und kulturellen Entwicklung Ungarns während der letzten zehn Jahre, heraus. Auch überreichte Bisi zahlreiche Werke fremder Autoren (Julius Verne's „Lungenjeff's etc.) ins ungarische. Zahlreiche Institute und Gesellschaften machten sich die Thätigkeit Bisi's dienstbar. So war er Präsident des Aufsichtsrathes der ungarisch-französischen Versicherungs-Gesellschaft und Mitglied des Aufsichtsrathes der Waggonleih-Aktiengesellschaft; er war Präsident des Josephstädter ersten Schulrathes; Ausschussmitglied des Josephstädter Klubs und Präsident mehrerer Josephstädter wohltätiger Vereine. 1875 heirathete er die jugendliche Künstlerin des Nationaltheaters Irma Gáboz, die ihm zuliebe ihrer Bühnen-Garriere entsagte; die glückliche Ehe entsprossen zwei Töchtern, Elisabeth und Marie, die gegenwärtig im 12., resp. im 6. Lebensjahre stehen.

In Emerich Bisi verliert das Journalisten-Pensions-Institut eines seiner hervorragendsten und verdienstvollsten Mitglieder, seinen eigentlichen Gründer, langjährigen Sekretär und derzeitigen Vizepräsidenten. Er stellte sich in den Siebziger-Jahren an die Spitze der auf die Errichtung eines solchen Instituts hinielenden Bewegung, und nur seiner Energie, seinem hingebungsvollen Eifer und seiner Begeisterung für diese Idee ist es zu verdanken, als im Jahre 1881 diese humane Institution thatsächlich ins Leben gerufen wurde. Bei der Konstituierung des Instituts wählte man Bisi einstimmig zum Sekretär, und in dieser seiner Stellung hat der Verbliebene sich große Verdienste erworben, nicht nur um die Organisation, sondern auch um die materielle Förderung des Instituts. Als ihn später seine vielseitige Beschäftigung nöthigte, die Sekretärstelle niederzulegen, hatte er für das Institut schon ein bedeutendes Vermögen gesammelt, und er konnte mit der Beruhigung, daß durch das vorhandene Kapital nunmehr der Bestand des Instituts gesichert sei, das schwierige Amt an anderen Händen anvertrauen. Damals wurde er zum Vizepräsidenten des Pensions-Instituts gewählt und auch in dieser Eigenschaft war er unausgesetzt bemüht, den Verein zur Blüthe zu bringen. Seine Idee war es, einen Theil des vorhandenen Kapitals in einen palastartigen Bau zu investieren. Er war Zeuge der Entstehung des Baues, aber das Schicksal verjagte ihm die Freude, das fertige Vereinshaus seiner Bestimmung übergeben zu sehen. Das Journalisten-Pensionsinstitut hat seinem Schmerze über das Hinscheiden seines Begründers in einer besonderen Traueranzeige Ausdruck verliehen. Das Präsidium hat den trauernden Familienangehörigen sein Beileid zum Ausdruck gebracht und wird den Sarg des Verbliebenen mit einer Blumenpende schmücken. Die Mitglieder des Instituts werden an dem Leichenbegängniß korporativ theilnehmen und in seinem Namen wird ein Mitglied der Direktion am Sarge des Dahingegangenen eine Trauerrede halten.

Die trauernde Familie und die Redaktion des „Nemzet“ erhielten noch im Laufe des Vormittags zahlreiche Beileidskundgebungen. Nach der Einsegnung wird im Trauerhause der Reichstags-Abgeordnete Alexander Hegedüs im Namen der Redaktion des „Nemzet“ an der Bahre eine Trauerrede halten. Das Leichenbegängniß findet Donnerstag, 26. d., Nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhause aus (Museumring 18) statt.

Bürgermeister Kármay hat Anordnungen getroffen, damit für Emerich Bisi unentgeltlich eine Ehren-Grabstelle zur Verfügung gestellt und an der Bahre des Dahingegangenen im Namen der Hauptstadt ein Kranz niedergelegt wird.

Gerichtshalle.

Budapest, 24. Dezember. (Verhaftung eines Mörders.) Vor zwei Jahren beschäftigte den Szatmárer königl. Gerichtshof ein Kapitalprozeß, dessen Einzelheiten in der Hauptstadt besonderes Interesse erregten. Es war der Prozeß des wegen Mordmordes unter Anklage gestellten Ingenieurs Alexius Sepfy, welcher einer angesehenen Familie angehört und der Bruder eines königl. Gerichtsrathes ist. Sepfy hegte mit großem Raffinement einen Mordplan aus, um sein Opfer zu berauben. In der gegen ihn durchgeführten Schlußverhandlung wurde die Anklage erwiesen, wonach Sepfy den Budapester Großhändler Weiss unter dem Vorwande des Ankaufs von Wolle nach Nagybánya lockte und während der bei Nacht erfolgten Fahrt durch einen Wald meuchlings erschoss. Ursprünglich wurde der Angeklagte von der ersten Instanz zu 15 Jahren Zuchthaus verurtheilt, von der königl. Tafel jedoch freigesprochen. Bei dieser Gelegenheit wurde Sepfy aus der Untersuchungshaft entlassen, worauf er erst nach Rumänien, dann nach Bulgarien flüchtete. Mittlerweile wurde der Prozeß auch von der königlichen Kurie einer Revision unterzogen, welche Sepfy für schuldig erkannte und zu zwölf Jahren Zuchthaus verurtheilte. Das Urtheil konnte jedoch nicht vollstreckt werden, weil Sepfy spurlos verschwunden und auch die durch den Szatmárer Gerichtshof angeordnete Kurrentirung erfolglos war. Wie unterm Gestirgen aus Szatmár gemeldet wird, ist es endlich gelungen, den Verbrecher zu erwischen. Sepfy war vorgestern Nachts in Michálysfa, wo er an einem Balle theilnahm. Die Polizei, die von der Sache erfuhr, traf sofort Verfügungen, um sich des Missethäters zu bemächtigen. Nach dem Balle wollte Sepfy mit der Bahn nach Szatmár fahren. Im Bahnhof wurde er vom Stadthauptmann Pöschy erwartet, der ihn verhaftete, ihm Handschellen anlegte und ihn durch Gendarmen in den Kerker abführen ließ. Bei Sepfy fand man 1 fl. 97 kr. und ein ganz neues Siegel mit der Inschrift: „Michael Zanathy, königl. öff. Notar in Nagy-Károly.“ In Szatmár hat die Verhaftung großes Aufsehen gemacht.

(Ein rehabilitirter Advokat.) Die „Auswanderer-Affaire“ wurde heute vom 5. Strafsenate der k. Kurie auf Grund des Referates Moriz Tomcsányi's endgiltig erledigt. Der Budapester königl. Gerichtshof verurtheilte bekanntlich am 31. Juli d. J. den hiesigen Advokaten Armin Mandl wegen eines angeblich in Wien verübten Erpressungsversuches zum Amtsverlust in der Dauer von vier Jahren, während der mitangeklagte Polizeikonzipist Haselbeck freigesprochen wurde. Die k. Tafel hat mit Abänderung des erstinstanzlichen Urtheils den Advokaten Mandl freigesprochen. Die k. Kurie, welcher dieser Prozeß behufs Revision vorlag, hat die Freisprechung Mandl's mit dem Zusatze bestätigt, daß die Anklage ungerechtfertigt erscheint. Demzufolge wird Advokat Armin Mandl, den somit die Appellationsgerichtsstellen rehabilitirt haben, auf Grund neuer Beweise beim Wiener k. l. Landesgericht in Strafsachen um Wiederaufnahme seines Prozeßes anzuuchen.

(Zurückgezogene Klage.) Die Sängerin Biancha Bellini, die gegen den Intendanten Beniczky einen Prozeß wegen Zahlung von 3,000 fl. angestrengt hat, weil er sie trotz seines Versprechens nicht an die Oper engagiren wollte, hat dem Budapester Gerichtshof angezeigt, sie sehe ein, daß sie den Prozeß infolge ihrer Reue begonnen habe und ziehe deshalb die Klage zurück.

Offener Sprechsaal. *)

Moll's Seidlitz-Pulver

Wahrheit. Wenn jede Schale Moll's Schmelze fern und unterkühlt ist. Ein allbekanntes Hausmittel zur Behebung aller mit Verdauungsbeschwerden, Appetitlosigkeit, Schlafverstopfung zusammenhängenden Leiden. Eine Schachtel mit Gebrauchsanweisung 1 Gulden. Haupt-Vertrieb durch Apotheker M. Moll, k. l. Hof-Apotheker, Wien, Tuchlauben 9. Depots in allen renommirten Apotheken der Monarchie. Doch verlange man ausdrücklich Moll's Präparat.

Das Mittel der Frauen. (Ving Ob.-Dester.) Ich muß Ihnen mittheilen, daß Ihre Apotheker Richard Brandt'schen Schweizerpillen bei mir vorzügliche Wirkung hatten, indem dieselben ausgezeichnet gegen Hartleibigkeit und festen Blähungen in den Gedärmen wirken. Da ich mir mein Brod mit Mäßigkeit verdiene, so erwiesen sich dieselben bei mir sehr wohlthunend. Auch leide ich seit Jahren an gichtigen Schmerzen im Körper und theilen sich dieselben auch schon den Knöcheln an den Fingern mit, was mich an meinem Erwerb sehr hindert. Wed. ergole auch, daß ich jederzeit bereit bin, das beste Urtheil über die Schweizerpillen abzugeben. Karoline Sosa. — Man sei stets vorichtig, auch die echten Apotheker Richard Brandt's Schweizerpillen und keine Nachahmung zu empfangen.

Regalien-Ablösungen

kauft für ein hiesiges Institut zu coulantem Bedingungen Carl Felner, Budapest, Elisabethplatz 6. Zu sprechen von 3—5 Uhr Nachmittags. 32415

Für leidende Füße,

besonders für Gicht- und Rheuma-Leidende empfehle ich mein Erzeugniß in Fußbekleidung.

Ceró Adolf, Schuhmachermeister, Budapest, V., Große Kronengasse, Leopoldbäd. Kirchenplatz 31.

Regalpächtern und Schankberechtigten zur Beachtung!

32867
Konsumfähigen Kollonen-Spiritus, feinst Raffinade-Spirit, stets zum äußersten Tagespreis; ferner Gebirgsweine, Sliboviz und Treberbrandwein zu haben an gros (von 100 Liter aufwärts) bei Michael Goldschmidt, Wrad.

*) Für diese Rubrik ist die Redaktion nicht verantwortlich.

Der Vorstand des Wohlthätigkeits-Vereins ZION

zeigt hiemit an, daß wie alljährlich von heute ab die Aufnahme neuer Mitglieder ohne Unterricht der Konfession, des Standes und Geschlechts, welche das 4. Lebensjahr nicht überschritten haben und in Budapest (mit Ausschluß des 1., 2., 3. und 10. Bezirks und des Extravillans) wohnen, stattfindet. Die Einschreibung erfolgt an Wochentagen von 4-6 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Feiertagen von 11 bis 12 Uhr Vormittags in der Vereinskanzlei (Kazinczycgasse Nr. 52-54, eigenes Haus). Die Aufnahmegebühr beträgt fl. 2, der monatliche Beitrag fl. 1.50; wofür der Verein den Mitgliedern eine ärztliche Behandlung und Arzneien, sowie Krankengelder und außerordentliche Unterstützung bietet. Nach Ableben des Mitgliedes zahlt der Verein einen Bestattungsbeitrag von fl. 500 ohne jeden Abzug, leistet ferner eine Vergütung für Wagen zum Leichenbegängnisse und für einen Leichenstein. Der Verein besteht seit dem Jahre 1851, zählt 3300 Mitglieder und verfügt über einen Reservefond von mehr als fl. 150.000.

Rajta-Rajta beliebter feirischer Sect der k. u. k. Hoflieferanten Brüder Kleinsohng. Niederlage und Vertretung bei Hof. Franz Lohmayer & Comp., Budapest, Károly-körut 18.

Die Militärschule, Budapest, V., Grosse Kronengasse Nr. 13. (Gegründet 1868). beginnt am 2. Januar 1890 den 45. Vorbereitungs-Kurs für die Befähigungsprüfung zum Einjährig-Freiwilligen-Dienste. - Alles Nähere im Prospekt. - Seit dem Bestehen der Anstalt haben 2565 Frequentanten hier den Unterricht erhalten. - Einschreibungen täglich von 9-11 Uhr Vormittags. - Die Direction.

Goldene Medaille der internationalen pharmaceutischen Ausstellung Wien 1883. Gegen Husten, Heiserkeit, Verschleimung etc. Die echten Wilhelmsdorfer Malzextrakt-Bonbons 14mal prämiert sind wegen ihres starken Malzextrakt-Gehaltes viel anfeuchtender, reizstillender und schleimlösender als alle künftigen Brustbonbons, die zumeist nichts als Zucker oder neben diesem nur höchst indifferente Stoffe enthalten. 11613 Filiale in Budapest, Batiznergasse 13. Depots bei den meisten Herren Apothekern und Kaufleuten. Nur echt, wenn auf der Schachtel J. Kufserle & Co. steht.

COGNAC Graf Stefan Keglevich, Promontor, mehrfach mit höchsten Auszeichnungen prämiert, ist in Originalfüllung überall erhältlich. 31748

Die Ung. Allg. Sparkasse Aktien-Gesellschaft (eingezahltes Aktienkapital 1 Million Gulden), 5. Bezirk, Josephsplatz 8, übernimmt von nun ab bis auf Weiteres: Einlagen gegen Sparbüchel zu 4 1/2%, und zwar bis zum Betrage von fl. 500 gegen 8 Tage Kündigung, höhere Beträge gegen 30 Tage Kündigung. Die Zinsensteuer bezahlt das Institut.

MATTONI'S GIESSHÜBLER reinsten alkalischen SAUERBRUNN 40.000 grosse Bottellen CHAMPAGNER, vorzügliche Qualität, zu staunend billigen Preisen zu verkaufen. 1 Kiste mit 25 grossen Bottellen fl. 28.- und fl. 33.-, 1 Kiste mit 50 grossen Bottellen fl. 56.- und fl. 62.-, "Superieur". Anfragen und Bestellungen mündlich oder brieflich bei BRÜLL im Café Hotel zum König von Ungarn. 32536

E. Remy Martin & Co. Cognac 31904 Gegründet 1724.

eines der ältesten Häuser in Frankreich, welches nur die selbstgeernteten Weine auf ihrem Schlosse destilliren zu beziehen in den feineren Wein-, Delikatessen- und Spezeriehandlungen.

Telegramme.

Wien, 24. Dezember. (Privat-Telegramm.) Die „Pol. Korr.“ bezeichnet die Nachricht, Botenschaftsrath Schießl sei für den Gesandtenposten in Tcheran auserselien, als unbegründet.

Triest, 24. Dezember. Se. Majestät besichtigte eingehend den neuen Hafen und die Projekte zu dessen Ausgestaltung, begab sich sodann zum Bahnhofe San-Andräa, fuhr zur Station Borst, wo Se. Majestät den Gemeindevorsteher von Dolina und den Pfarrer von Dolina und Borst mit Ansprachen auszeichnete. Se. Majestät kehrte sodann über Triest nach Miramare zurück. Se. Majestät wurde vom Publikum überall stürmisch begrüßt, sämtliche Schiffe des Hafens prangten in Flaggengala, alle öffentliche Gebäude waren besetzt. Der Statthalter, der Bürgermeister und der Handelskammer-Präsident von Triest begleiteten Se. Majestät nach dem Bahnhofe.

Brag, 24. Dezember. Die „Politik“ weist auf die im Zuge befindliche neue Ausgleichsaktion hin und betont, daß die Verhandlungen diesmal zunächst zwischen der Regierung und den Deutschen geführt werden sollen, wobei dem Grafen Taaffe Gelegenheit geboten werde, die Rolle des „ehelichen Mafkers“ zu spielen. Die „Politik“ gibt sich betreffs des Erfolges dieser Aktion keinen großen Hoffnungen hin, sie beschuldigt die deutschen Vertrauensmänner, daß sie sich momentan der Regierung gegenüber freundschaftlicher zeigen, um die Sanktion der vom Landtage in der letzten Session gefaßten Beschlüsse zu hintertreiben.

Berlin, 24. Dezember. Der „National-Zeitung“ zufolge nahm König Leopold der Belgier beim letzten Brüsseler Hofdiner Veranlassung, neuerdings die oft wiederholte Behauptung der „Nouvelle Revue“ vom Vorhandensein eines geheimen Vertrages zwischen Deutschland und Belgien gegenüber einigen Abgeordneten entschieden in Abrede zu stellen.

Berlin, 24. Dezember. (Privat-Telegramm.) Der Kaiser vollzog einen Begnadigungsakt, welcher außerordentliches Aufsehen erregt. Die antisemitische „Staatsbürger-Zeitung“ hatte den sozialistischen Abgeordneten Singer beleidigt und ihr Redakteur war deswegen zu 400 Mark Geldstrafe verurtheilt worden. Die Redaktion hatte die Strafe bereitsgesetzt und dachte an Alles eher, als an diese bereits vergessene Sache, als plötzlich die Mittheilung herabkam, daß der Kaiser, ohne Rücksicht darauf, daß das Blatt keine Gnade nachgesucht hatte, die Begnadigung und demgemäß auch die Rückzahlung des Strafgeldes verfügte.

Potsdam, 24. Dezember. Der Kaiser wohnte Nachmittags der Weihnachtbesprechung des Lehrbataillons bei. Die Weihnachtbesprechung für die kaiserliche Familie, welcher beide Majestäten, die Kaiserin-Mutter, Prinz und Prinzessin Leopold, der Erbprinz und die Prinzessin von Meiningen beiwohnten, fand um 5 Uhr Nachmittags im Muschelsaale statt, wo zwei große und fünf kleine Christbäume aufgestellt waren. Unter den Geschenken für die drei ältesten Prinzen befinden sich drei vom Sultan gesendete Sattel in blauem Sammt, mit breiter goldener Stickerei und mit vergoldeten Steigbügeln.

Rom, 24. Dezember. Mittags fand beim Papste der Empfang der Kardinalen und Prälaten behufs Abstattung der Glückwünsche zum Weihnachtsfeste statt. Der Papst erwiderte die Ansprache des Doyens der Kardinalen, indem er auf die Nothwendigkeit der Vereinigung der Katholiken in der christlichen Liebe hinwies. Der heilige Vater besprach hierauf den Kampf gegen die Kirche, besonders in Italien und Rom, machte eine Anspielung auf das Gesez über die frommen Stiftungen und fügte hinzu, es sei nun auch gegen Gott der Krieg erklärt; die Urheber dieses Krieges werden seine Folgen tragen. Weiter ermahnte der Papst die katholische Welt, ihm und den Pflichten treu zu bleiben und kündigte eine Enchyclica über die katholischen Pflichten an. Diese bestehen in der Liebe zur Kirche, in der Vollbringung von Werken zu Gunsten des Glaubens und der Kirche, im Gehorsam, in der Einigung der kirchlichen Oberhäupter, sowie in der gegenseitigen Liebe und Eintracht in der Erfüllung der Gebote Gottes und der Kirche.

London, 24. Dezember. Gerüchtweise verlautet, Herzog Günther von Schleswig-Holstein, Bruder der deutschen Kaiserin,

werde sich mit der Prinzessin Maud, der jüngsten Tochter des Prinzen von Wales, verloben.

Charleroi, 24. Dezember. Der Strike in den Kohlenwerken Nambourg, Sacre-Madame, Pays de Liege und den vereinigten Gruben dauert fort und hat sich auf die beiden Kohlenbecken von Montceau und Fontaine ausgebreitet. In Amour-Coeur und Rochelle wurde die Arbeit theilweise und in Roubier und Ormont vollständig wieder aufgenommen. Die Zahl der Streikenden, welche 15 bis 20 Prozent Lohnerhöhung verlangen und sich übrigens ruhig verhalten, beträgt gegen 6700.

Wien, 24. Dezember. (Privat-Telegramm.) Der reiche Brauereibesitzer und Breiherfabrikant Mautner von Markhof, der bedeutendste Industrielle seines Faches neben Anton Dreher, ein vielfacher Millionär und durch wirklich seltenen Wohlthätigkeitssinn auszeichneter Mann, ist heute, 88 Jahre alt, gestorben.

Belgrad, 24. Dezember. Dem amtlichen Berichte gemäß sind seit Beginn der Influenza (7. Dezember) 762 Fälle vorgekommen, wovon 622 auf die Stadtbevölkerung fallen.

Paris, 24. Dezember. (Schluß.) 3prozentige Rente 87.72, 4 1/2prozentige Rente 105.90, österr.-ung. Staatsbahnaktien 516.25, Südbahnaktien 287.50, franz. amortisirbare Rente 92.30, ungar. Eisenbahn-Anlehen 4prozent. ungar. Goldrente 88.18, Ottomanbank 534.37, österreichische Bodenkredit 945.-, Türkentloose -, ungar. Hypothekbank -. - . Behauptet.

London, 24. Dezember. Consols 97 1/2. Berlin, 24. Dezember. (Produktenmarkt.) [Schluß.] Weizen per Dezember Rm 196.-, per April-Mai Rm 202.25. Roggen per Dezember Rm 177.-, per April-Mai Rm 178.75. Hafer per Dezember Rm 167.50, per April-Mai Rm 164.75. A u b ö l per Dezember Rm 68.80, per April-Mai 1890 Rm 64.-. Spiritus per Dezember - Januar Rm 31.75, per April-Mai 1890 Rm 32.75. - Weizen und Roggen fest, Hafer besser, Del fest, Spiritus fest.

Paris, 24. Dezember. (Produktenmarkt.) Weizen per laufenden Monat 23.60, per Januar 23.40, per vier erste Monate 23.60, per vier Monate ab März 24.-. - Weizen mehl (12 Marken) per laufenden Monat 54.50, per Januar 52.75, per vier erste Monate 53.-, per vier Monate ab März 53.80. - A u b ö l per laufenden Monat 76.75, per Januar 77.-, per vier erste Monate 77.-, per vier Monate ab März 75.75. - Spiritus per laufenden Monat 35.25, per Januar 35.75, per vier erste Monate 36.50, per vier Monate ab März 38.50. - Weizen und Wehl still, Del fest, Spiritus still.

Newyork, 23. Dezember. Petroleum in Newyork Type live Certif. 7.50, in Philadelphia 7.50, Mehl loco 2.75, Nothher Weizen loco 87.25, per Dezember 85.75, per Januar 86.1, per Mai 89.50, Getreidefracht 5.-, Mais per Dezember 42 1/2, per Januar 40.50.

Wien, 24. Dezember. (Spiritus.) Die Preise dieses Artikels bleiben heute unverändert. Wir notiren prompte Kontingentirte Waare 12 1/2 fl. Geld, 12 7/8 fl. Brief.

Wiener Börse vom 24. Dezember.

Der Verkehr war heute wenig belebt, die Stimmung war jedoch trotz der in einzelnen Fällen bis 20 Prozent gestiegenen Reportkurse fest; besonders waren Unionbank, Länderbank und Alpine für das Ausland gefragt. - Die Schlußkurse der heutigen Mittagsbörse waren folgende:

(Amtliches Telegramm.)

Table with 2 columns: Item and Price. Includes Eisenbahnaktien, 3prozent. Goldrente, 4prozent. Papierrente, etc.

(Privat-Telegramm.)

Table with 2 columns: Item and Price. Includes 3prozent. österr. Papierrente, 1854er Lose, Comodentenscheine, etc.

An der Abendbörse war kein besonders lebhafter Verkehr, doch hielt in Folge höherer Berliner Schlussnotirungen eine freundliche Stimmung an.

Um halb 6 Uhr blieben: Oesterreichische Kreditaktien 318.50, ungarische Goldrente 100.65, ungarische Staatsaktien 338.25, Anglobank 152, Länderbank 222.75, Lombarden 127.75, ungarische Papierrente 98.30, Alpine 103.80, Napoleondors 9.31, Reichsmark 57.75.

Herausgeber: Sigmund Brody. Verantwortlicher Redakteur: Armin Rohlfest. Druckerei: „Hungaria“ Buchdruckerei u. Verlagsgesellschaft.

Neueste Erfindung!!



Patent Béla Várady. Herren-Hemden

Meine in sämtlichen Staaten patentirten Herren-Hemden ohne Knopflöcher an den Brusttheilen werden mit oder ohne Krügen in Chiffon von 2 fl. aufwärts, ferner in Biquet- und Faltenbrüsten von 3 fl. aufwärts angefertigt. Für die jetzige Saison sind gestickte u. damastirte Brüste die Modernsten. Prospekte und Preiscurante werden gratis zugesandt. Für vorzügliche Qualität garantiert der Erfinder **Béla Várady**, Budapest, hl. Brückgasse Nr. 9. Diese Hemden sind ausschließlich in Budapest nur bei mir zu haben. — Bis nun wurden 400.000 St. im In- und Auslande verkauft. — Per Nachnahmen wird strengstens gewarnt.



Ural-Caviar

feinste Saison-Delicatesse.
per Fäschen
Netto 1/2 Ko. 1/1 Ko.
Grosskörnigst fl. 2.30 fl. 3.—
Grobmittelk. „ 2.15 „ 3.75
Mittelkörnig „ 2.— „ 3.50
franco per Postnachnahme empfiehlt
E. H. Schulz, Altona bei Hamburg.

Eine distinguirte Dame wünscht bei mäßigen Ansprüchen als **Gesellschafterin**, Hausrepräsentantin oder auch zu Kindern Engagement, Gesf. Zuschriften unter „E. W.“ an die Exp. 14426



Für die Damen! Ausgezeichnete Frisirmaschine



1889 Pariser Weltausstellung 1889. 45.000 St. verkauft.
Meine Frisirmaschine legt jede Dame in die Lage sich ohne fremde Beihilfe die schöne moderne Frisur, den sogenannten französischen Haardreher! mit nie geahnter Schnelligkeit und vollendet schön zu machen. Die Pariser Damenwelt begrüßte diese herrliche Erfindung mit größtem Beifall. Die Maschine bleibt nicht im Haar, ist also diesem ganz unschädlich. — Preis per Stück sammt illustrirter Gebrauchsanweisung 90 Kr. — Versendungen per Nachnahme; bei vorheriger Einsendung des Betrages von 1 fl. überallhin portofrei. Zu beziehen einzig und allein beim Erfinder **Nicolaus Kirnbal**, Wien, I., Mollerbastei Nr. 16, Mezzanin 5.

„ÉLITE SEC“
allseitig anerkannt als der vorzüglichste
Champagner
von 32225
Prückler & Co., Budapest.

Reisender gesucht
pro 1. Januar, der bei Spezerei, Delikatessen- und Spirituosenhändlern, dann Apothekern der ungarischen Provinz gut eingeführt Offerte mit Angabe bisheriger Verwendung unter „Dauernd“ an die Exp. 14404

Spiritus-Erparnis

erzielt man durch meine unübertroffene **Verstärkungs-Essenz** für Branntweine; dieselbe verleiht den Getränken einen angenehmen, schneidigen Geschmack und ist nur bei mir zu haben. Preis fl. 3.50 per Skilo (auf 600—1000 Liter), inklusive Gebrauchsanweisung. Preisliste franco.
Karl Philipp Pollak,
Essenzen-Spezialitäten-Fabrik in Prag.
Solide Vertreter gesucht.

PROMESSEN
auf
Wiener Lose. 3 75
Ziehung am 2. Januar. Haupttreffer 200.000 fl.
Staats-Wohlthätigkeits-Lose. 2 —
Ziehung am 30. Dez. Haupttreffer 100.000 fl.
Hypotheken-Lose. 2 —
Ziehung am 15. Januar. Haupttreffer 50.000 fl. 7 75
Alle 3 zusammen nur 7 fl.
Beimel Lajos, Bankgeschäft,
Administration des „Sorsolási Közlöny“,
Budapest, Keckskeméti-gasse Nr. 6.

Grosser Gelegenheits-Möbel-Verkauf.

Tischler- und Tapezierer-Möbel von den renommirtesten hauptstädtischen Meistern, aus bestem Materiale erzeugt, werden zu tief herabgesetzten Preisen verkauft, um bei herannahender Winterzeit die seit Jahren beschäftigten tüchtigen Arbeiter nicht entlassen zu müssen:

2 Chiffone, 1thürig	26 fl.	1 komplettes Schlafzimmer, geschm.	175 fl.
2 Chiffone, 2thürig	34 fl.	1 Kredenz, offen, geschm.	85 fl.
2 Betten, nieder	20 fl.	1 Kredenz	18 fl.
2 Betten, hoch	30 fl.	1 Speisetisch, zum Ausziehen	30 fl.
1 Waschküchen, 2thürig	12 fl.	1 Speisedivan, hoch, mit Teppich-Ablegerzug	80 fl.
1 Schreibtisch	15 fl.	Weiters aller Art Garnituren, Ottomane und verschie- dene Tapezierer- und Tischler-Möbel zu stannend billigen Preisen bei	

DÓSA KÁLMÁN, hauptstädtisches Tischler- und Tapezierer-Möbel-Etablissement,
Budapest, Elisabethplatz Nr. 19. 31919
Preiscomant und Illustration gratis und franco.

Sorsolási Közlöny

AUTHENTISCHER VERLOSUNGSANZEIGER
UND WEGWEISER FÜR PRIVATE IN FINANZIELLEN ANGELEGENHEITEN
IV. Jahrgang. Enthält sämtliche Verlosungen. Erscheint 2—4mal monatlich. IV. Jahrgang.
Abonnements-Preis ganzjährig fl. 1. Eigenthümer und Herausgeber: **BEIMEL LAJOS.**

BUDAPEST. Keckskeméti-utca 6. sz. BUDAPEST.

„Sorsolási Közlöny“ ertheilt über die vaterländischen finanziellen Verhältnisse den Kapitalisten gewissenhaften, umfassenden Aufschluss und ist trotz seiner ausserordentlichen Billigkeit überaus reichhaltig; referirt sowohl über alle vaterländischen, wie auch über alle ausländischen Lose und Werthpapiere, berichtet über die Ziehungen der Lose und veranschaulicht in einer mit getreuer und finanzieller Sachkenntniss redigirten Tabelle die nicht behobenen Treffer und Restanzen.

Auf alle, wie immer gearteten Fragen unserer Abonnenten geben wir bereitwilligst Aufschluss. Die besonders wichtigen finanziellen Tages-Fragen besprechen wir in selbstständigen Artikeln, in Folge dessen unsere g. Abonnenten über die wichtigeren Ereignisse auf dem finanziellen Gebiete entsprechend orientirt werden. Über die Lose unserer Abonnenten, wenn diese deren Verzeichnisse uns zur Kenntniss bringen, ertheilen wir gratis Aufschluss darüber, ob diese gezogen wurden. Der „Sors. Közlöny“ ist für jeden Los-Besitzer unentbehrlich, da in vielen Kassen viele Millionen Gewinnste unbehoben liegen, welche riesige Summen, falls die Gewinnste von deren rechtmässigen Besitzern behoben würden, in unseren vaterländischen finanziellen Verhältnissen einen bedeutenden Aufschwung geben würden.

Es wird allgemein geklagt, dass derlei Fachorgane theuer sind, und da uns nicht der materielle Gewinn führt, sondern der Zweck, dass unser Blatt dem Publikum als ein gewissenhafter, treuer Rathgeber diene und damit es jedem Los-Besitzer leicht möglich sei, im Besitze eines Fachblattes zu gelangen, haben wir den Pränumerations-Preis des „Sorsolási Közlöny“ bedeutend reduziert und senden diesen trotzdem im vergrösserten Formate und in gefälliger Ausstattung unseren Abonnenten pünktlich zu

Der Pränumerations-Preis „Sors. Közl.“ beträgt ganzjährig nur fl. 1.— mit Postversendung.

Neueintretenden Abonnenten senden wir das „Sors. Közl.“ bis zum neuen Jahre und allen unseren Abonnenten ein hübsch ausgestattetes Verlosungs-Jahrbuch für das Jahr 1890 gratis und franko.

Abonnements sind zu richten an:
BEIMEL LAJOS,
Bank- und Wechslergeschäft, Administration des „Sorsolási Közlöny“,
Budapest, 4. Bez., keckskeméti-utca 6.

Weihnachts-Beilage des „Neuen Bester Journal“

Mittwoch, den 25. Dezember 1889.

Mein Freund — der Mordmörder.

Von **Baldwin Großer.**

(Original-Beilage des „Neuen Bester Journal“.)

Ein trüber Dezembertag draußen; das Jahr geht zur Neige. Die letzten Tage des Jahres stimmen mich immer trüb; die Tage schrumpfen immer mehr ein, die Sonne wird immer schwächer und immer mehr schwindet das Licht aus der Welt. Ich freue mich auf den Januar, wo die Tage wieder länger werden; auf den März, da die Weibchen spritzen; auf den Mai mit seiner goldenen Sommerhoffnung. Man hofft sich so durch das Leben von einer Gripe zur anderen, und will doch nie zur Einsicht gelangen, daß diese stets erneute Hoffnung den wesentlichsten und so recht eigentlich positiven Inhalt unseres Lebens bildet. Er ist kärglich dieser Inhalt, ein wenig zu wenig, das läßt sich aber nicht ändern.

In so gedrückter Dezemberstimmung läßt man gerne die Ergebnisse des letzten Jahres Revue passieren vor seinem geistigen Auge. Man macht Bilanz und summiert den Gewinn und die Verluste; man rechnet nach, was es gebracht und was es genommen. Glücklicherweise, wer sich keiner Unterbilanz gegenüber sieht.

Mir hat das Jahr auch einen Freund geraubt; im Dezemberwielicht taucht sein Bild immer wieder vor mir auf und will nicht von mir weichen — und dieser Freund war ein Mordmörder. Ich mache keinen unzeitigen blutigen Scherz; er war ein Mordmörder, ich habe es schwarz auf Weiß, die Welt sagt es, die Geschwornen, die Richter sagten es, das Urtheil hat es im Namen Sr. Majestät verkündet und begründet, er war ein Mordmörder. Alle sagen es, nur ich, der ich die Hälfte meines Lebens in Freundschaft mit ihm verbunden war, ich sage, daß ich auf all' meinen Lebenswegen kaum ein kinklicheres, treueres, redlicheres und sanfteres Menschenkind angetroffen habe, als diesen Mordmörder, der mein Freund war und den ich als solchen frei bekenne. Er ist im Zuchthaus elend verstorben und gestorben, die Komödie ist zu Ende. Ein schwachvoll verführtes Menschenleben — den Schwamm darüber. Sein Gedächtniß ist ausgelöscht von der Tafel der ehrlichen Menschen; die Weltgeschichte geht ruhig ihren Gang weiter, und Alles, was zurückgeblieben ist, ist ein psychologisches Problem mehr, das wohl niemals seine Lösung finden wird.

Ich will nicht eine „Rettung“ versuchen und nicht leichtfertig von „Justizmord“ fesseln, nachdem monatelang mit peinlicher Gewissenhaftigkeit die Untersuchung geführt worden ist, und nachdem nach einer alle Einzelheiten bloßlegenden Schlußverhandlung, die mehrere Tage in Anspruch nahm, das Volksgericht nahezu einstimmig das Schuldig sprach. Das Problem will ich nur zeigen in seiner ganzen ungeheuren Unbegreiflichkeit. Das kann ich und das darf ich; denn weder der öffentliche Ankläger, noch der Verteidiger, weder die Richter, noch die Geschwornen haben ihn gekannt, wie ich ihn gekannt habe.

Die Welt kennt den Fall des Malers J. J. Kirchner. Alle Zeitungen der Welt haben spaltenlange Berichte über den von ihm versuchten Mordmord gebracht. Das allgemeine Urtheil, das sich aus diesen Berichten mit logischer Nothwendigkeit ergab, war ein niederschmetterndes, ein vernichtendes. Ein Mordmörder!

Betrachten wir uns diesen Mordmörder etwas näher. Eine lange, hagere, engbrüstige Gestalt; das dicke, blonde Haar immer bis zur äußersten Grenze der Möglichkeit kurz geschoren; eingefallene, wasserblaue Augen; eine gerade Nase, über den dünnen Lippen des zahlosen Mundes ein kaum sichtbarer blonder Schnurbart und am Kinn ein schmaler, kurzer semmelblonder Spitzbart, sich wie zu einer Dolchspitze verjüngend. So die äußere Figur. Man übersehe sich die Haarfarbe ins Schwarze und man hat die vollendetste Erscheinung eines Mephisto oder, vielleicht noch richtiger, die eines Don Quixotte vor sich. Die langen Finger der knochigen Hände waren immer mit kostbaren und durch besonderen Kunstwerth auffallenden Ringen bedeckt. Der Nagel des kleinen Fingers war mit seltsamer Liebhaberei besonders gepflegt; er war außerordentlich lang und fein zugespitzt. So sah Kirchner aus, als ich ihn vor vielen Jahren, da er noch Schüler der Akademie der bildenden Künste war, kennen lernte, und so, als ihn sein Verhängniß ereilte. „Das ist dem Tod sein Spion“ hieß es. Wer ihn sah und ihn nicht kannte, gab ihm höchstens nur noch Wochen zu leben. Die Lungen-entzündung sah ihn hohl aus den Augen und malte sich auf seine eingefallenen Wangen; von Zeit zu Zeit warf er Blut aus. Und so, mit nur wenigen schwärzlichen Stummeln im Munde statt der Zähne, hat er die rasende Liebesleidenschaft eines Weibes, einer in den glücklichsten äußeren Verhältnissen lebenden Frau und Mutter entflammt, eine Leiden-

schaft, unter deren qualmenden Trümmern dann die Ehre, der Ruhm, die Künstlerkraft und schließlich das Leben selbst begraben wurde. Wahrlich, es gibt hier mehr als ein Problem. Neben dem redlichen, sanften Gemüthe des Mannes, das sich zum Versuche des Mordmordes aufrafft, das unergründliche Räthsel des Weibes, das einer solchen Leidenschaft das Herz öffnet.

Nicht das geringste Symptom deutete jemals bei Kirchner auf verbrecherische Instinkte. Ein Sonderling war er immer, aber stets nach der Seite hin, daß man annehmen konnte, er werde einmal sein letztes Hemd und seinen letzten Kreuzer einem leidenden Mitmenschen hinwerfen, aber daß er jemals Jemandem etwas sollte wegnehmen oder gar Jemandem an's Leben gehen, das konnte keinem Menschen auch nur im Schlafe jemals einfallen.

Vor Kurzem erst wurden mir aus seinem Nachlasse seine Papiere zugestellt. Durch diese wurde Manches in meinem Gedächtnisse wieder aufgefrischt, was in der Erinnerung im Laufe der Zeit verblaßt war. Durch mich erfuhr er einmal von dem Bestande des außerordentlich segensreich wirkenden Vereines „Kindererziehung“. Er interessirte und erwarunte sich für die Sache, und einige Tage später überreichte er mir den soeben für ein paar glücklich verkaufte Aquarelle erworbenen Betrag von zweihundertvierzig Gulden, die ich unverzüglich in seinem Namen dem genannten Vereine zuwenden sollte. Gleichzeitig ließ er sich von mir einen kleinen Betrag aus, da er doch auch etwas zum „Leben“ haben müsse. In derselben Weise übergab er mir bald darauf hundert Gulden für einen anderen wohlthätigen Verein. Die Quittungen und die sein wahrhaft edles, menschenfreundliches Herz rühmenden Dankschreiben der betreffenden Vereinsleitungen habe ich nun mit in seinem Nachlaß gefunden.

Bildete auch das Erbarmen und ein tiefes Mitleid den Grundzug seines Wesens, so war es doch nicht das Mitgefühl mit den Menschen in erster Linie, sondern das mit der stummen Kreatur, der ein Gott nicht gab, zu sagen, was sie leidet, — eine über alles Maß des Gewöhnlichen hinausgehende Liebe zu der Thierwelt. Kirchner hat oft überfahrene oder sonst fränke Hunde von der Straße aufgelesen und in seiner Wohnung so lange betret und gepflegt, bis sie gesund wurden. Allerlei Gehtier tummelte sich in seinen kostbar eingerichteten Räumen, und obschon sonst ein Fanatiker der Reinlichkeit, achtete er es dennoch nicht, daß beispielsweise ein Käuzchen, dem ein unglücklicher Schütze

Der schwarze Pope.

(Original-Beilage des „Neuen Bester Journal“.)

„Wie schön bist Du, Siebenbürgen!“ hatte er, überwältigt von dem bestirkenden Reiz der Körösländschaft, gerufen, der merkwürdige Mann, der in seiner Jugend Küchenjunge bei Johann Corvin, dann Zimmerheizer bei der Mutter König Zápolya's, später Mönch, Bischof von Großwardein und als Kardinal Martinuzzi ein Urtheilsprecher von eherner Gewalt, gewaltig in Erscheinung, Wort und Willen, einer der genialsten Staatsmänner seiner Zeit war. Auf dem alten Heerwege, an den Geländen der Körös, die der Straße entlang zu Thale rauscht, war er gekommen, durch die Gebirgswelt von Záránd auf den klassischen Boden, über den die olympische Lenzesgöttin ihr Füllhorn ausgeschüttet. Es ist ein wunderbares Panorama, das sich da den Blicken des Wanderers öffnet. Dort, wo der Kazaner Bergspalt sich sanft gegen das Marosgebiet abdacht, von der Ferne der blaue Zug der Retezater Alpen herüberwirft, dehnt sich wie ein Garten Gottes eine prächtige Hügelandschaft, mit rauschenden Bächen, grünen Matten, dunklen Waldstreifen und lachenden Nebengeländen, sozusagen die Essenz Siebenbürgens, im kleinsten Raume der Auszug des Ganzen.

Es ist ein wunderbares Land, dieses Siebenbürgen. Läge es im Reiche der Dichtung anstatt der Wirklichkeit, sein Name könnte nicht schöner erfunden werden. So lange das lichtpendende Tagesgestirn unsern Planeten bescheint, war Sieben eine mythische Zahl. Die sieben Planeten, die Sieben von Thoben, die sieben Weltwunder, die sieben Weisen Griechenlands, die sieben Könige Roms, die sieben Stämme der Dacien, die sieben Himmel Mohamed's, die sieben Führer der Magyaren, die sieben Kurfürsten des römischen Reiches deutscher Nation — immer ist Sieben eine mythische Zahl. Sie löst die Wahrheit

in Dichtung auf, die Wirklichkeit in einen Traum, sie spricht zur Phantasie. Ein Land der sieben Burgen denkt man sich als ein episches, ritterliches Land.

Es gibt Länder, wo das Kämpfen und Morden eine Mythologie und fast eine Religion ist. Die Phantasie verlegt Siebenbürgen unter diese Länder. Es ist ein Land ohne Landfrieden. Um die sieben Burgen herum zittert die Erde und klirrt's in der Luft, denn nirgendwo auf weitem Erdenrund „von Handu bis Kusch, von Indien bis an die Mohnen“ haben die verschiedensten Stämme, Völker und Horden einander wilder befehdet, wüster umflammt und gewirgt, als die desperaten Volkskonglomerate in dem alten Dacien. Seit der Zeit, da das Dacienreich der elementaren Gewalt der römischen Legionen unterlag, seit dem großen Völkerwanderung in den ersten Jahrhunderten christlicher Zeitrechnung, dem Wüthen der Moslim, dem blutigen Regimente Basta's und Gabriel Báthory's bis weit über die Wende des Mittelalters bildet die Geschichte Siebenbürgens ein ergreifendes Bild von Fehde und Zwiespalt, bitterer Noth gegen äußere Feinde und martelvollem Dulden unter innerer Drangsalung.

Insbesondere ist es die Zeit, während welcher der grausame Gabriel Báthory den scharf umstachelten Thron Siebenbürgens inne hatte, die in dem Gedächtnisse des Volkes ein gar schmerzliches Andenken zurückgelassen. Magyaren, Sachsen, Székler, Walachen, Alle senksten sie unter dem blutigen Regimente des Tyrannen, aber am schwersten lastete seine Hand auf der Bevölkerung des ehemaligen Záránder Komitates, deren Bewohner, die sogenannten Moczen, ein etwas störriger Volksstamm, sich wiederholt gegen seine Herrschaft aufgelehnt.

Gabriel Báthory beschloß, sie durch harte Frohnarbeiten zu züchtigen. Wenn man das von Déva nach Brád führende Kazaner Thal passirt, das im Jahre 1848 in den Kämpfen gegen Janku Awram eine große Rolle spielte, blickt man mit

Stauen zu gewaltigen Felsenmassen empor, durch die Báthory eine breite Fahrstraße brechen ließ, die für die Moczen eine Quelle der größten Leiden werden sollte. Es ist das eine Geschichte, die, in ihren Einzelheiten erforscht, gewiß den Stoff zu einer ergreifenden und abenteuerlichen Erzählung geben würde. Ich kann hier nur wiedergeben, was mir im Allgemeinen darüber mitgetheilt worden, und durch Auffrischung einiger Typen jener Zeit dem Vorurtheil von der „guten alten Zeit“ eine neue Widerlegung und dem Regimente eines tyrannischen Fürsten eine neue Illustration zu geben.

„Druma lui Báthory“ — Weg des Báthory — nennt der Záránder Rumäne die Felsenstraße, die heute nur der Fuß irgend eines einsamen Jägers oder Hirten mit kletterfrohen Zügen betritt, und erzählt aus alten längst verschollenen Tagen eine gar trüb elegische Geschichte, recitirt auch wohl jene melancholische Weise, die von einer Zeit Kunde gibt, so hart und böse, wie sie der „rumany“ nie früher gesehen.

Drei lange böse Jahre hatten die Moczen an dem gewaltigen Baue gearbeitet und noch immer war kein Absehen, wann es mit den Leiden und Entbehrungen dieser harten Frohnde ein Ende haben werde. Wieder stellten die Moczen die Köpfe zusammen, in geheimen Versammlungen erörterten sie ihr Leid, berieten sie, was zu thun, fanden sie auf Abhilfe. Der Leiter der geheimen Bewegung war Gligor Moldowan, der Pope von Retezaton, wo 150 Jahre später einer der Helfershelfer des entsetzlichen Hora, der verschmitzte Klosska, Dorfrichter war. Gligor Moldowan, oder wie er allgemein genannt wurde, der „pope negru“ — schwarze Pope — war ein überaus gewandter Mensch, von durchdringendem Verstande, verknüpft wie wenige seiner Sorte und in den kleinen Künsten des Truges und der List wohl erfahren. Binnen kurzer Zeit verstand er es, den größten Theil der Záránder Bevölkerung für seine Umsturzpläne zu gewinnen. In

den Schnabel weggeschossen hatte und das er nun sorgsam selbst fütterte, seinen kostbaren Stoffen, Draperien und Teppichen heillosen Schaden zufügte. Daß nun dieses verstümmelte Thierchen seines Lebens doch noch froh geworden sei, das war ihm eine Freude, die ihm durch gar nichts Anderes ersetzt werden konnte. Und das war ein Mordmörder!

Als ich noch Student war, machte ich auf meinem Wege zur Universität immer bei der Akademie der bildenden Künfte Station, und so manchen Tag geschah es, daß ich über diese Station überhaupt nicht hinauskam. Da auf der Akademie saßen meine Freunde, mit denen ich mich besser verstand, als mit meinen mißstrebenden Genossen auf der Universität. Ich habe auch Zeit meines Lebens bei den Jüngern der Kunst mehr Anregung gefunden, als bei den Jüngern der Wissenschaft. In der Zimmermannschule dieser berühmten Meisterschule, stand Kirchner's Staffelei neben der des unglücklichen ungarischen Malers Paál László, der dann an Munkácsy's Seite, stehend von Hochsinnigkeit und Genialität, einen kühnen, künstlerischen Anlauf nahm, um dann, ein blühender, idealer Jüngling, in der grauenhaften Nacht des Wahnsinns zu enden.

Auch Kirchner hatte in der feinen Maschinenfabrik seines Gehirnes eine Schraube locker. Das wußten alle seine Freunde, das wußten auch die Behörden. Denn es wurde in der kritischen Zeit der Schlußverhandlung auf Telegramme an die Wiener Polizeidirektion hingewiesen, welche schon vor zehn Jahren auf seinen absonderlichen Geisteszustand aufmerksam machten, der eine besondere Beaufsichtigung erheische. Auch das nützte nichts. Die Sachverständigen gaben frühere Störungen zu, aber zur Zeit der That und später sei er normal gewesen. Also doch ein Mordmörder!

In jener Akademie-Zeit hatten wir alle unsere Periode des Welt Schmerzes. Der jugendliche Welt Schmerz ist aber in der Regel arbeitssüchtig, und so zog wir oft schon in den Vormittagsstunden los, um den ganzen Daseinsjammern in einer ungeheuren Billardschlacht zu beüben. Oft packte uns freilich das Bewußtsein, daß wir uns schon so in aller Gottesfrühe auf das grüne Brett legen sollten, und da gingen wir in das Café mit dem stillen tugendhaften Gedanken, daß ja das Brett auch besetzt sein könne, — dann hätten wir nicht gespielt.

Kirchner war einige Jahre älter, als Paál und ich, dabei aber noch um einige Jahre leichtsinniger, von sprudelndem Humor und unerforschlicher an zwerchfellerstüternben Einfällen. Dabei stand doch immer etwas Unerklärliches zwischen mir und Kirchner. Während in meinem Verkehr mit Paál sich in der ersten Stunde unserer Bekanntschaft uns das brüderliche Du wie von selbst auf die Lippen drängte, behauptete sich zwischen Kirchner und mir unausrotbar eine gewisse Höflichkeit, die über das Sie niemals hinauskam. Dort gab eine gegenfeitige schwärmerische und begeisterte warme herzliche Zuneigung den Ton an, hier eine tiefe Werthschätzung und das Bewußtsein der unbedingten Redlichkeit und Verlässlichkeit. In der That hätte es kein Opfer gegeben, das wir uns gegenfeitig nicht gerne und ohne Bedenken gebracht hätten, nur der Enthusiasmus war nicht dabei, der das Verhältniß mit Paál adelte und verklärte.

Wieder ist es der Nachlaß, der mir eine für den Charakter Kirchner's bezeichnende Episode in Erinnerung bringt. Kirchner hatte die Liebhaberei, seine Wohnung glänzend einzurichten, die wahrhaft künstlerische und daher sehr kostspielige Einrichtung aber sehr häufig zu wechseln, wobei natürlich die Einrichtung, an der er gerade die Freude verloren hatte, geradezu verschleudert wurde. Diese Liebhaberei verschlang selbstverständlich sehr viel Geld, und eines Tages erschien er bei mir mit einem Wechsel, mit dessen Hilfe wieder eine neue prachtvolle Wohnungseinrichtung beschafft werden, den ich aber mit meinem Namen zieren sollte. Ich hatte eine berechtigte Abneigung gegen die niederrichtige Erfindung der Wechsel. Zweimal im Leben hatte ich überhaupt so ein Papier unterzeichnet, beide Male nicht für mich, sondern für Freunde, und beide Male mußte doch ich sie bezahlen, so sehr sich auch mein Gerechtigkeitsgefühl dagegen sträubte. Nun war also der dritte Fall da. Kirchner erklärte ruhig, daß er diesen Wechsel selbst bezahlen werde, und darauf besann ich mich auch nicht einen Augenblick und unterschrieb. Es galt eine für meine Verhältnisse sehr hohe Summe, und gewichtig war ich auch, und doch unterschrieb ich ohne zu zaudern. Kirchner hatte noch nie eine Unwahrheit gesagt, noch nie ein gegebenes Wort nicht eingehalten — dieser Mordmörder. Von diesem Wechsel habe ich nie wieder etwas gehört, ich hatte ihn ganz vergessen, er ist also ordnungsgemäß bezahlt worden, worüber mich übrigens nun ebenfalls der Nachlaß aufklärte.

Die Verhältnisse brachten es mit sich, daß ich zeitweilig sein Chef und er mein Spezial-Artist wurde. Das änderte natürlich nicht das Geringste an unserem persönlichen Verkehr. Es hat niemals einen Spezial-Artisten von solcher Pünktlichkeit und von so unbedingter Verlässlichkeit gegeben, niemals aber auch einen solchen Virtuosen der Nahe. Seine Produktivität und die kolossale Leichtigkeit und Schnelligkeit, mit der er arbeitete, waren geradezu verblüffend. Nur so ist die Fülle dessen, was er geschaffen, begreiflich. Er hatte einen Weltruf als Landschaftszeichner und alle illustrierten Blätter der Welt brachten seine Bilder; außerdem hat er zahllose Werke mit Hunderten und Tausenden von Zeichnungen geschnitten.

Sicher hat es noch nie einen Illustrator gegeben, der auch nur annähernd so viel produziert hätte, wie Kirchner. Er erwarb ansehnliche Summen und hätte ein sehr behagliches Dasein führen können, zumal er ein sehr genauer Mensch war. Er hielt peinliche Ordnung in der Aufzeichnung aller seiner Arbeiten und aller erworbenen Honorare. Darin erschröckte sich aber auch seine Genauigkeit, mit dem Gelde selbst nahm er es dann gar nicht mehr genau. Und so war er eigentlich niemals in geordneten Verhältnissen, und mochte er auch Tausende verdienen, so gab es doch kaum einen Tag, wo man ihm nicht mit fünf, zehn oder hundert Gulden eine kleine momentane, sehr freudig willkommene Ausbühle bieten konnte. Nur wer einmal selbst Einblick gewonnen hat in ungeordnete Verhältnisse, kann es begreifen, daß dem Begriffe „ungeordnet“ gegenüber selbst die reichlichsten Zuflüsse nicht auslangen.

Unzulängliche Mittel hinderten ihn nie, sich nicht nur mit prunkvollen Dekorationsplänen für Atelier und Wohnung zu tragen, sondern die e Pläne

auch mit souveränem Reichtum zu verwirklichen. Es war in einer Periode großer Geldknappheit, daß er sich einmal im glücklichen Besitze von zweihundertzig persischen Teppichen sah, durchwegs schönen, alten, künstlerisch werthvollen Stücken. Das kostete denn doch einige Mühe, die zu bezahlen. Dann mußte er wieder wochenlang arbeiten, um für die geschätzten Schränke und Ballustraben seines Ateliers aufzukommen. Dann faßte ihn die Liebhaberei für alte Schmucksachen, für allen erdenklichen kunstindustriellen Kleinram. Dann verdröbelte er wieder Alles, um sich neuen Krimskrans einzuwirtschaften. Seine Wohnungen wechselte er womöglich mehrmals im Jahre. Heute arbeitete er in einem Atelier, das in dem üppigen Makart'schen Style eingerichtet war, am nächsten Tage vegetierte er in einem entlegenen Bororte wie ein kleiner Handwerker, um dann kurze Zeit darauf doch wieder einen neuen Glanz zu inaugurieren, der ebensowenig rationelle Begründung hatte, als das asketische Handwerkerleben. Er freilich wußte das Alles philosophisch zu begründen, er philosophierte nämlich mit Vorliebe über Alles und Jedes.

Ein Jahr lang blieb er meinem Gesichtskreis, und ich darf wohl auch sagen, auch meinem Einflusse entzogen, — denn ich konstatire nur eine Thatsache, ohne mich derselben zu rühmen, daß er meine Autorität stets mit einem förmlich blinden Gehorsam anerkannt hatte, — und dieses Jahr sollte ihm verhängnißvoll werden. Er gerieth in die Neze einer Frau, die ihm zum Dämon werden sollte. — Ich habe jene Frau nie gesehen, und niemals habe ich ihren Namen aus seinem Munde gehört.

Plötzlich springt die Nachricht in die Oeffentlichkeit, Kirchner habe den Mann jener Frau mit seinem schweren Spazierstocke meuchlerisch erschlagen wollen. Die Berichterstatter bestürmten mich um Aufklärung des Unbegreiflichen, ich vermochte sie nicht zu geben. Der Angefallene konnte zwar wenige Tage nach dem Attentat einen Mastenball besuchen, es war ihm glücklicherweise nicht viel geschehen und die Wunde war sehr bald verwunden, aber die That qualifizierte sich doch als meuchlerischer Mordversuch und das Urtheil lautete auf sechs Jahre schweren Kerker!

Ich hatte ihm im Vereine mit einigen Freunden einen der genialsten Vertheidiger Wiens, Dr. Benedikt, an die Seite gegeben — es half nichts, die Verurteilung erfolgte. Es scheint auch, daß Kirchner nicht gereitet sein wollte. Er leugnete zwar bis zum letzten Athemzuge, aber er gab sich gegen seine sonstige Natur bei der mehrtägigen Schlußverhandlung in so unerhört cynischer Art, daß er jede Sympathie für sich im Keime erstickte. Die Welt erhielt ein schauerliches, grauenvolles Bild von ihm, und im ganzen Auditorium war ich vielleicht der Einzige, der da wußte und der auch bis auf den heutigen Tag unerschütterlich fest davon überzeugt ist, daß der Mann, der als Auswurf der Gesellschaft, als verabscheuungswürdiger Meuchelmörder dastand, doch im Grunde eine edle, vornehme, feinsinnige Natur sei. Den Zwiespalt der Meinungen kann ich hier nicht ausführlich motiviren, aber hinweisen auf ihn, das kann ich ruhigen Gemüthes.

Er mußte verurtheilt werden. Mit dem Untersuchungsrichter, einem wahrhaft humanen Mann, der keinerlei berufsmäßige Voreingenommenheit zeigte,

dem ganzen großen Landstrich, dem Laufe der Körös entlang, von Brad bis Galmágy, züngelte es überall unter dem Boden von heimlichen Flammen, und daneben brauste es dumpf in der Tiefe, wie zurückgedämmte Grundwasser, die aufzubrechen trachteten, sich über das glühende Erdreich zu ergießen.

Der schwarze Pope hatte alle Vorbereitungen zum Losschlagen getroffen und harpte des passenden Augenblickes, um die Fahne des Aufstandes zu entfalten. Früher als er gehofft schlug die ersehnte Stunde. Von Déba ward ihm von vertrauter Seite die Nachricht, daß auf dem Szeklerboden eine Rebellion ausgebrochen, deren Unterdrückung die ganze Heeresmacht des Tyrannen in Anspruch nehme. Pope Moldowan beschloß, nicht länger zu zögern. Er benötigte eine passende Gelegenheit, um auch die Bewohner der unteren Körös, des Bihar-Gebirges für seine Pläne zu gewinnen. Es war um die Zeit von Peter und Paul, den Tagen, wo die Moczen von weit und breit auf dem Gebirgsstamme vor Gaina, nächst Nagy-Galmágy, sich versammelten, um dort den von alterher berühmten „tergul do fete“ — Mädchenmarkt — abzuhalten. Noch heute geht es dort um diese Zeit gar hoch her. Denn nach der Anschauung des Moczen kann nur eine auf dem Stamm der Gaina stattgehabte Verlobung das richtige walachische Glück bringen.

Am Peter- und Paulstage war auch Gligor Moldowan auf der Gaina. Und er trat unter die tausend und abertausend der malkontenten Männer von Vibra, Mehlaton, Gzebe, Bata, Kristyor zc. und in flammender Rede rief er sie zum Kampfe gegen den Tyrannen. Gott habe ihn zu dieser Mission außersehen, behenerte er, im Traume sei er ihm erschienen, um das rechtgläubige Moczenvolk von hartem Drucke zu befreien. Wohl habe er die erste Erscheinung für einen bloßen Traum gehalten, daher ihr auch keine Folge geleistet, doch habe ihn Gott hierauf noch einmal gewürdigt, sein Antlitz zu schauen, und bei Wiederholung des vorigen Befehles

ihm zugleich über seinen Unglauben Vorwürfe gemacht und auf den demüthigen Einwurf, wie er, ein schlichter Diener des göttlichen Wortes, so Großes vollbringen könne, geantwortet, er habe gerade deshalb ihn, dieses schwache, unerfahrene Werkzeug, zur Vollführung seines Willens auserkoren.

Die tausendfältige abergläubige Windsaat der damaligen Zeit war auch in dem Gehirn der Moczen nicht auf unfruchtbaren Boden verweht. Gligor Moldowan kannte seine Landsleute sehr gut und berechnete mit klugem Sinn den Eindruck, den das Ungewöhnliche auf die große Menge der Menschen mache und sie dem Willen des Klügeren und Stärkeren unterordne. Ein rüdenstarker Mann, gab er, um seine himmlische Sendung zu beweisen, Kraftstücke zum Besten ganz von der Art des vielgeliebten Königs August von Sachsen. Er brach Hufeisen auseinander, krümmte Geldstücke und Eisenstangen, zerriß Ketten und Stricke mit den Worten: „So werde ich die Fesseln des rumänischen Volkes zerreißen.“ Mit einem zahlreichen Anhang stieg er von der Gaina herab und nahm mit seiner bunt zusammengewürfelten Schaar den Weg gen Körös-bánya.

Nächst der Brücke, die sich goldhell über die Körös spannt, in der Nachbarschaft des Marktsteden Brad, einann der Hauptorte des Siebenbürger Goldbistriktes, wo man seit zweitausend Jahren mit heißem Bemühen bestrebt ist, den heiligen Durst nach Gold zu stillen, schlug Gligor Moldowan sein Lager auf. Binnen wenigen Tagen war eine stattliche Zahl gläubiger Krieger, die meisten ohne Waffen, zur Stelle. Jeder Mann, der unter den Fahnen des Gott bestellten Feldherrn dienen und sich unter seiner Führung in dem Kampfe gegen Bathyron den Himmel erwerben wollte, wurde von ihm mit besonderer Feierlichkeit aufgenommen. Nach einer eingehenden Rede, in der er dem Novizen die Pflichten eines Streiter's Gottes auseinandersetzte, ergriff er ihn plötzlich beim Haarschopfe, zog ihn

unter dem Mecciren unverständlicher Worte dreimal in die Höhe, gab ihm darauf drei sanfte Schläge in den Nacken und, nebst einem Kuß auf die Stirne, den väterlichen Segen. Von diesem Augenblicke an erhielt der Neuaufgenommene den Namen „Sohn“, so wie der Heerführer den Namen „Vater“ führte und die Gottesstreiter sich untereinander „Brüder“ nennen mußten. Morgens und Abends wurde zum Gebete getrommelt, wobei Jeder auf die Knie fiel und das von dem Anführer laut vorgetragene Gebet nachsprach, welcher zum Schluß von einem erhöhten Orte den Segen erteilte. Wenn es ihm befiel, verkündete er Festtage, strafe und belohnte und herrschte mit unbegrenzter Willkür im Namen Gottes, der ihm, wie er vorgab, stets seine Befehle direkt erteilte.

So fromm der Rutenfeldherr auch that, so sehr er sich abmühte, seine Mannen zu Gottesstreitern zu dressiren, in Dingen des Mein und Dein huldigte er einer weitgehenden Liberalität. Ein ganz eigenmächtiger Kommunist, schwirte ihm ein undefinirbares Etwas durch den Sinn, das mit dem in unseren Tagen so berühmten Broudhon'schen „La propriété c'est le vol“, natürlich in Zaränder moztischer Verbrämung, eine verzweifelte Aehnlichkeit hatte. Nicht nur, daß er seinen Getreuen gestattete, aus den umliegenden Gehöften und Dörfern Vieh und Lebensmittel zu requiriren, spornete er sie auch an, den Reichen und Bemittelten recht unliebame Besuche abzulassen, dieselben zu rupfen, daß es eine Art hatte, nach dem Glaubenssage, daß Keiner mehr als der Andere besitzen dürfe.

Der Wogenschlag der von dem schwarzen Popen hervorgerufenen Bewegung hatte sich nicht, wie er hoffte, der gesammten Zaränder Bevölkerung bemächtigt. Das hatte seinen guten Grund. Seine Kollegen, die „Diener am Wort“, die nichtunirten Geistlichen, denen seine angebliche Gottesendung gegen den Strich ging, betrieben gegen ihn, gegen seine Lehren eine stille, aber wirksame Gegenagitá-

hatte ich lange Unterredungen. Auch ihn konsternierte das psychologische Problem, aber wohin er auch die Fühler der Untersuchung ausstreckte, überall stieß er auf Schuld — das Verhängniß mußte seinen Lauf nehmen.

Während seiner mehrmonatlichen Untersuchungsarbeit war er ein interessanter Gast im grauen Hause. Hohe Würdenträger des Gerichtes besuchten ihn, und sie konnten sich dem Zauber seiner Persönlichkeit nicht entziehen; sie lernten diesen Meuchelmörder schätzen und lieben. Er durfte dort seine Kunst ausüben und seine Aquarelle erregten die Bewunderung dieser Würdenträger. Namentlich Einer von ihnen, der selbst mit Farben dilettirt, hatte ihn ins Herz geschlossen. Da ward viel über Kunst gesprochen, und einmal ging jener hohe Herr sehr betrübt von dannen, weil ihn Kirchner in der Debatte sehr heruntergemacht hatte. „Stehst du jetzt als Künstler dem Direktanten, oder als Meuchelmörder dem k. k. Oberlandesgerichtsrathe gegenüber?“ begann Kirchner einmal in einer Diskussion über Kunst, und dann setzte er dem armen Mächtigen sehr scharf zu, den es geradezu kränkte, daß sein Stebling ihn so schroff behandle.

Nach seiner Verurtheilung durfte ich Kirchner ein letztes Mal sehen. Ich besuchte ihn und er wurde mir im Bureau eines Rathes vorgeführt. Man dachte sich meine Empfindungen, während ich da auf ihn wartete. Ich war auf das Tiefste erschüttert, hatte mir aber fest vorgenommen, alle Kraft zusammenzuhalten, und keine innere Bewegung zu verrathen. Es gab wieder ein Problem. Kirchner kam und begrüßte mich mit einer Heiterkeit und Ruhe, als hätten wir uns soeben im Kaffeehause getroffen. Ich bot ihm einen Stuhl an — eine Auszeichnung, die dem Meuchelmörder seit vielen Monaten nicht zu Theil geworden war — und nach wenigen Minuten waren wir, so seltsam es klingt, in ein geradezu aufgereiztes Gespräch verwickelt. Er war bei Humor und seine drohenden Einfälle stellten sich wieder ein. Ich fragte ihn, ob ich ihm in irgend einer Weise einen Dienst leisten könnte. Er bat um Lektüre, bis das Urtheil rechtskräftig würde; jetzt sei ihm nur die amtliche „Wiener Zeitung“ zugänglich. „Und Sie werden begreifen“, fuhr er lachend fort, „daß die nicht einmal für einen verurtheilten Raubmörder interessant genug ist.“ Die anwesenden Beamten hatten sich in einer humanen Regung diskret zurückgezogen, obgleich sie gesehen hatten, daß mir Kirchner eine beträchtliche Anzahl von Zetteln übergab, die aber natürlich ganz unverfänglicher Art waren. Absehen von der Kleinigkeit des verurtheilten Meuchelmordes war nämlich Kirchner absolut außer Stande, irgend etwas Ungefährliches zu begehnen. Die Zettel enthielten nur Notizen über all' das, was ich ihm besorgen sollte: Pinsel, Farben, Bleistifte, Papier — kurz alle erdenklichen Mal- und Zeichen-Utensilien, Alles sorgsam genau spezifizirt. Es war nämlich Aussicht vorhanden, daß er im Zuchthause, allerdings im Dienste eines Wächters der Sträflingsarbeit, seine Kunst werde ausüben dürfen.

Kirchner hielt es in der Strafanstalt Stein nur wenige Monate aus, dann starb er. Drei Tage nach seinem Tode wurde mir ein Paket zugestellt mit einer Botschaft von ihm: Schon zu Akademiezeiten habe er mir ein Bild versprochen. Sein Versprechen habe er nie erfüllt, weil er mit das Beste

widmen und er immer erst noch künstlerisch wachsen wollte. Nun sei es zu spät geworden; da es aber ans Sterben gehe, müsse das Besprechen doch gehalten werden. Er lasse mich schön grüßen und danken für alle Liebe und Freundschaft.

Das Paket soll drei oder vier Aquarelle enthalten. Ich habe es noch nicht geöffnet. Ich wollte die Bilder nicht kennen lernen, mich nicht an ihren Besitz gewöhnen, weil mir sonst die Trennung von ihnen zu schwer fallen würde. Trennen will ich mich aber von ihnen — ich will sie verkaufen. Kirchner hat ein unverborgtes Kind zurückgelassen, und diesem soll der Ertrag zu Gute kommen.

Da haben Sie nun das große Räthsel — ich stelle es hin, ich verübe nicht, es zu lösen. Nur eine Bemerkung, die sich mir mit Gewalt aufdrängt, will ich nicht unterdrücken: Es gibt keine himmelschreiende Dummheit, himmelschreiend gerug, keine Verruchtheit, verrucht genug, kein Verbrechen, verabscheuungswürdig genug, die der beste Mann nicht zu begehen im Stande wäre, wenn ein Weib dabei im Spiele ist.

Kinderworte.

(Original-Beitrag des „Neuen Westert Journal“.)

Im Dezember, im Weihnachtsmonate, pflege ich den Lesern eine Auswahl von Kinderworten darzubieten; ich glaube, daß zu keiner anderen Jahreszeit in uns Allen mehr Interesse lebt für die Gedanken- und Gesprächsblüthen der ersten Jugend. Der Dezember gehört den Kindern, er bedeutet die Herrschaft der zarten, schwachen Hände, welche uns mit eiserner Gewalt am Gängelbände führen. Willig begeben wir uns in ihre Sklaverei, ertragen ihre Launen und machen uns ein Seelenvergnügen daraus, ihre Befehle anzuführen. Freilich, wir Erwachsenen beschenken einander, wir wollen, daß auch unsere Wünsche von liebevoller Seite errathen und ins Gebiet des Verwirklichten übertragen werden. Wir selbst werden wieder zu Kindern oder thundoch so, als wären wir es neuerlich geworden, aber dennoch sind wir im Dezember Nebensache oder, besser gesagt: bloß notwendige Uebel, Mittel zum Zweck, und der Zweck besteht in der Beglückung der Kinder. Diese üben unumkehrte Diktatur, wir Alten haben zu gehorchen, uns zu fügen, zu vollbringen, was uns von thausendfachen Rippen befohlen wird. Und wir thun es gerne, ertragen mit so viel frohem Muthe das uns von ihnen auferlegte Joch, daß sie leicht glauben können, diese Sklaverei sei uns lieber, als die Freiheit. Allezzeit sind — nach einem schönen Wilde Friedrich Hebbel's, dieses Melesen, der für die jüngsten Menschlein eine rührende Vorleser hegte — die Kinder für das Haus, was der Pudel für die Uhr. Wenn das Jahr gegen Weihnachten zueilt, tritt dieses Bild uns mit zwingender Gewalt vor die Sinne. Zu Weihnachten gehört ein Christbaum mit brennenden Kerzen und allerlei buntem Flitter, zum Christbaume gehören Kinder — das ist ein organischer Zusammenhang. Wir fühlen das, mögen wir im Uebrigen noch so wenig zur Nährseligkeit geneigt sein. In solcher Stimmung rufen wir uns gerne ins Gedächtniß, was wir vom Kindermund Eigenartiges vernommen, was an Einfällen

aus der Kinderstube sich unserer Erinnerung an gehaftet hat. Blond-, Braun- und Schwarzköpfigen in Hülle und Fülle umdrängen uns, erstaunte Augen, denen noch Alles in der Welt merkwürdig erscheint, schauen zu uns auf, liebe, dünne Stimmchen zirpen rings um uns, und auf den Gesichtchen jeglicher Gattung, von den Pausbacken des Blasengels bis zu den bleichen, eingefallenen Wangen eines hypochondrisch gezeichneten Dings, leuchtet das hellste Lachen oder auch das bitterste Weinen oder bligen Weinen und Lachen ungeordnet durcheinander. Und wie beleben uns im Geiste die Kinderstimmen wieder, welche wir da und dort gehört; ja, nehmt uns hin, ihr kleinen Zauberer und Zauberinnen, wir sind euer eigen, ihr könnt mit uns machen, was ihr wollt, und wenn wir uns den Anschein geben, euch zu zürnen, dann glaubt immerhin, daß wir uns mühsam beherrschen, um euch nicht weiblich abzuküssen, statt euch eine Strafpredigt zu halten.

Wie gesagt, ich habe die Gewohnheit angenommen, so um Weihnachten herum dem Publitum eine Handvoll Kinderworte zu verchren; theils sammle ich sie im persönlichen Verkehre, theils theilen gute Leute sie mir schriftlich mit — ich will nicht untersuchen ob aus Freundschaft für mich oder aus Freude daran, die Aussprüche ihrer Lieblinge schwarz auf Weiß wiedergegeben und festgehalten zu sehen. Die Kinder sind in ihren Einfällen unerforschlich; sie finden für die ältesten Situationen ein neues bezeichnendes Wort, sie sind noch originaler als wir Erwachsenen, die wir dem abgegriffenen, durch den Verkehr gegangenen Papiergelde gleichen. In den Kinderausdrücken tritt durchwegs etwas Ursprüngliches hervor, aber indem wir das erkennen, brauchen wir nicht zu leugnen, daß wir uns trotzdem den Gedankengang kluger, ja sogar frühreifer Kinder mit manchen ihrer Aussprüche nicht zusammenzureimen vermögen. Es ist unglaublich, wie geschickt und wie dumm zugleich ein Kind sein kann; jetzt überrascht es uns durch einen Geistesblitz, im nächsten Augenblicke sagt es eine Albernheit, als ob in dem Köpfe überhaupt noch nichts arbeiten würde. Die klügsten Kinder machen Aeußerungen, welche uns durch ihre Einfalt verbüffen — wir kommen manchmal auf den Verdacht, daß sie uns zum Besten halten. Oder foppen sie sich selbst? Oder ist das, was sie die unglaublichsten Dummheiten sprechen und thun läßt, ein besonderer Trieb, unabhängig von jeder geistigen Begabung? Frühreife, intellektuell weit über ihre Jahre hinausstrebende Kinder nehmen die einfachsten Spiele ernst; sie füttern hölzerne Schauffelpferde mit wirklichen Speisen und reden sorgenschwer über das Unwohlsein einer Puppe. Dabei wissen sie, daß hölzerne Thiere nichts essen und Puppen keiner Erkrankung unterworfen sind. Solchen Widerspruch können wir uns nur durch die Annahme erklären, daß der Spieltrieb und das Warten der wenig oder gar nicht in Zucht gehaltenen Phantasie im Kinde leicht das Uebergewicht über das Wissen — des Kampfes noch ungewohnte — Vernunft erlangen. Dann muß die Vernunft bei Seite treten und die Einbildungskraft schlägt lustig ihre Purzelbäume. Unzählige Kinder haben längst erfahren, daß die Christgeschenke von Eltern, Onkeln u. s. w. bescheert werden; wenn sie

tion. Und Oligor Moldowan mußte zu seinem großen Mißvergnügen die Wahrnehmung machen, daß sein Anhang der Abhub der mozcischen Bevölkerung, ein Haufen von Schnapphähnen, Marodebrüdern und Landstreichern war. Die wohlhabenden Bewohner der Bergwerksorte, auf die er besonders gerechnet, wollten von ihm, von seiner göttlichen Sendung nichts wissen.

Oligor Moldowan, ein scharf verständiger Mann, war mit sich darüber im Reinen, daß im offenen Felde mit seinen undisciplinirten Haufen absolut nichts anzufangen sei. Trotzdem gab er die Partie nicht verloren. Aus seiner Sphäre herausgetreten, wollte er um jeden Preis zur Geltung kommen, und da sein Versuch, als Held zu glänzen, kein glückliches Resultat verhielt, betrat er die Bahn des Verräthers. Mit vieler Schlaueit wußte er mit Balthory, der wegen Niederschlagung des Aufstandes nach Déva geeilt war, Unterhandlungen anzuknüpfen. Er stellte dem Tyrannen den Antrag, ihm für eine entsprechende Geldsumme die ganze Schaar der Malkontenten in die Hände zu liefern. Balthory ging umso bereitwilliger auf den Vorschlag ein, als die Unterwerfung der schwer zugänglichen Gebirgsgegend nur mit bedeutenden Opfern durchzuführen war und der schlaue Pöpe ihn glauben gemacht, daß die Zahl der Empörer sich auf viele Tausende belaufe.

An einem der nächsten Tage trat der schwarze Pöpe unter seine Getreuen, ernst und düster war der Ausdruck seiner Miene und unter Konvulsionen und unterschiedlichen Gaukeleien gab er ihnen den Willen Gottes kund. Dieser hatte ihn nämlich in der verwichenen Nacht beauftragt, mit 500 Mann aufzubrechen und gegen die Dévaer Bergveste zu rücken. Die Mauern, Bastionen und Thürme derselben seien keine Schwierigkeit der Eroberung, denn diese werden bei dem Schalle der Trompeten und Trommeln einstürzen und gleichzeitig werde ein vom Himmel niederstürzendes Feuer die Balthory'sche Besatzung vernichten.

Mit ungeheurem Jubel wurde die Rede aufgenommen und Alle drängten sich heran, um an der leicht zu erwerbenden Beute des himmlischen Feldzuges Theil zu nehmen. Sorgfältig wählte der Pöpe 500 aus der ganzen Schaar, besonders jene berücksichtigend, die mit blindem Vertrauen an seine Mission glaubten, und setzte sich mit ihnen gen Déva in Bewegung. Sie überstiegen den Gebirgsstock, der sich wie eine waldgrüne Scheitwand zwischen dem Körsz- und Marosthal aufgipfelt, schlugen bei Boicza den Weg durch den Kazaner Spalt ein und machten gegenüber von Déva Halt. In der Thalmulde rechts lag das Dorf Rémeti, das große Herrenhaus der Ghulay's, die Siebel, wie es damals Sitte, mit mächtigen Dirschgeweihen geschmückt, und darüber hin, die Dächer des Dorfes überragend, die reformirte Kirche mit dem rothen Ziegeldach, welche die eine Seite eines im regelmäßigen Bieder gebauten ehemaligen Nonnenklosters bildete.

Der schwarze Pöpe stellte seine Mannen in Reih und Glied, warf sich zu Boden, um von Gott die Erfüllung seiner Verheißung zu erbitten. Und wirklich schien es, daß der Feind sich in sein Schicksal fügte, denn schon war der stürmende Haufe hart am Thore der Vesten, ohne daß die Besatzung irgend einen Widerstand zu leisten oder sich nur blicken zu lassen versucht hätte. Nun erschallen auf des Pöpen Geheiß die Trompeten, die Trommeln wurden gerührt, aber gleichzeitig öffnete sich auch das Thor und die Schießscharten der Mauern und Thürme begrüßten die betrogenen Schlachtopfer aus der Nähe mit einem Kugelregen, der die Anrückenden in ganzen Reihen niederstreckte. „Wir sind verrathen!“ tönte der hundertstimmige Schreckensruf; Alle wandten sich zur Flucht. Aber im Hinterhalte, in einer Thalmulde, lagen die Balthory'schen Reiter, welche die Fliehenden niederjabelten oder in die Maros drängten.

Tags darauf war Balthory in Zaránd, die

armen Moczzen hartten voll Schrecken der Dinge, die da kommen werden. Scheinbar planlos zog der Tyrann von Ort zu Ort, dem Raubvogel gleich, der in hoher Lust seine Kreise zieht. Ein glückliches Ungefähr retete die zitternden Jaránd. Das Balthory'sche Schreckensregiment stürzte plötzlich zusammen, Balthory Gábor wurde Fürst von Siebenbürgen.

Und Oligor Moldowan? Den hatte sein Schicksal schon früher ereilt. Als er vor Balthory erschien, um den Lohn des Verräthers entgegenzunehmen, empfing ihn dieser mit gleißender Freundschaft, aber aus den Augen schlugen tödtliche Blitze, auf der beschatteten Stirne lagen tiefe Falten. Oligor Moldowan erschrak und beruhigte sich erst, als der Tyrann ihm den Judaslohn auszahlte, beim Abschiede die Hand reichte und ihn mit stummem Gruße entließ. Der Handschlag Balthory's war Verrath, sein Gruß Tod, denn im Vorzimmer hartten seiner der Fenster mit seinen Gehilfen, die ihn nach den ausgefuchtesten Warten blendeten.

Unstät und flüchtig, mit reuedurchwühltem Gewissen, ein Gegenstand des Abscheues und der Verachtung, mit vor Verzweiflung umnachteten Sinnen wanderte Oligor Moldowan an der Hand eines Knaben durch die Thäler von Jaránd. Die Fluth des Spottes und der Flüche, welche bei Lebzeiten auf sein Haupt herabgeköhmt, ist bis zur Stunde noch nicht verlaufen. Das walachische Volkslied:

Spunye, spunye Moldowan
Undye drumu la Kazan?
(Sag, o, sage Moldowan,
Wo ist die Straße nach Kazan?)

hält die Erinnerung an ihn, den schwarzen Pöpen, tiefen Jan von Leyden in rumänischer Ausgabe, in dem Gedächtnisse des Volkes aufrecht. Die alte Weise erzählt in schlichten Worten die herzbeugende Geschichte, aus einer der traurigsten Epochen der Geschichte Siebenbürgens, die ich in flüchtigen Strichen gezeichnet und mit gedämpften Farben untermalt.

S. Reiner.

trogdem einem Wunschzettel anvertrauen, was sie sich vom Christkinde erbitten, so steht die Vernunft eben im Winkel und darf sich nicht einmengen... Fanny weiß recht wohl, daß die Puppen gekauften Spielzeug sind. Sie und da jedoch scheint diese Wissenschaft ihr abhandeln zu kommen. Ihre Lieblingspuppe hat sich bei Gelegenheit einer Nachmittagsgesellschaft — etwa ein Duzend von Fanny's Altersgenossinnen — ein Bein gebrochen; sie wird zur Reparatur gegeben und nach einiger Zeit gehen Fanny und deren Mama zum Spielereiwahrendler. Dieser sucht längere Zeit, er hat so viele reparierte Gegenstände liegen, daß er sich nicht zurechtfindet; da fällt Fanny ein rettender Gedanke ein: „Bitte, rufen Sie sie; sie heißt Josephine...“ Eine Dame aus Breslau schreibt mir, ihr fünfjähriger Bruder habe die Hypothese aufgestellt, die Sterne seien die Krümmen vom Mond, eine Art leuchtender Brofamen. Mit diesem Vergleiche mag er gespielt haben, wie mit einem Hanswurst. Dagegen ist es den Kindern wohl heiliger Ernst, wenn sie verrathen, auf wie schlechtem Fuße sie mit dem Begriffe der Zeit stehen. Die siebenjährige Helene meint: „Ich bin 1882 geboren, also sieben Jahre; nicht wahr, wenn ich 1890 acht Jahre alt bin, dann bin ich 1881 geboren?“ Hedwig geht mit ihrer Lehrerin spazieren und grüßt zwei Mädchen. „Sie sind aus meiner Klasse“, erwidert sie auf die Frage der Lehrerin. — „Weide?“ — „Ja, Fräulein, es sind Zwillinge.“ — „Die Eine ist aber viel größer als die Andere.“ — „Ja, Fräulein, die Klara ist um ein Vierteljahr älter als ihre Schwester.“ Gegen eine solche Behauptung darf eine Lehrerin begreiflicherweise nichts einwenden... Kindern fehlt auch der Sinn dafür, was in der Konversation zulässig ist und was nicht. Dadurch entstehen die von dem französischen Karrikaturisten Gavarin erfundenen „enfants terribles“. „Gehen Sie zu Frau Werner?“ fragt Helene die Lehrerin. „Ja — aber Du sagtest sonst: Tante Werner.“ — „Wohl. Allein Papa meint, weil uns Werners nie etwas zum Geburtstage schenken, brauchen wir sie nicht „Tante“ und „Onkel“ zu heißen...“ Während Helene über Organisation und Entwicklung der Familie sich noch sehr unklar ist, dünkt Robert sich schon hoch erhaben über die Kinder, die sich Ammenmärchen aufbinden lassen. Er kommt einmal aus der Schule nachhause, tritt vor seine Mutter hin, die seine intimste Vertraute ist, und bedeutet ihr: „Mama, ich glaube an den Storch nicht mehr.“ — „Warum?“ — „Weil meine ganze Klasse nicht mehr daran glaubt.“

Mein Freund Richard hängt mit tiefer Liebe an seiner Bonne. Nächst Mama, Papa, Großmutter und dem Bubel „Nero“ liebt er am zärtlichsten sein „Fräulein“. Auf sie verläßt er sich in allen Stücken. Er wacht er des Morgens und man inquirirt ihn: „Wie hast Du geschlafen?“ so gibt er zur Antwort: „Ich weiß nicht, ich habe das Fräulein noch nicht gefragt...“ Er holt aber das Veräumte nach. Voll ängstlicher Spannung fragt er das „Fräulein“, wie er geschlafen habe. Sagt sie: „Gut!“, so überkommt ihn für die Dauer des ganzen Tages die rosigste Laune. Lautet die Auskunft: „Schlecht“, so hebt er bitterlich zu weinen an und ist lange nicht zu beruhigen... Seine Freundschaft mit „Nero“ ist etwas sehr Ernsthaftes. Wer Kinder je beobachtet hat, weiß, in welcher vertrauten Verhältnisse sie zu den Hausthieren stehen. Hans liebt mit Ingehung die Pferde seines Vaters, und diese Liebe überträgt er auf den Kutscher Johann, erstens, weil dieser die Pferde betreut, zweitens, weil er ihm zuweilen erlaubt, ein wenig zu kuscheln. Hans verweilt mit seiner Mama in Marienbad; Papa und das Söhnchen Erwin sind in Wien, wo Erwin unwohl zu Bette liegt. Hans schreibt, so weit er dieser edlen Kunst eben mächtig ist, seinem Vater einen Brief, der also beginnt: „Lieber Vater, wie geht es dem pferden? was macht der johan? wie befindet sich erwin? ist er schon gesund? und du, lieber Vater, es küßt dich dein sohn hans...“

Hansens Brief habe ich selbst gelesen, ich hielt ihn sonst für gut erfunden. Als Ohrenzeuge, also auch authentisch, berichte ich einen Dialog zwischen einem Mädchen und einem alten Bettler auf der Straße: „Hast Du Buben?“ — „Nein.“ — „Mädchen?“ — „Nein.“ — „So bist Du eine Waise?“ — „Und, Thranen in den Augen, schenkte die Kleine dem armen Greise ihren Vorrath an Kupfergeld... Obenerwähntes Helendchen mag Gemeinschaft machen mit den Schwestern, die in der Schule von „Zwillingen“ sprechen hören, und zuhause Mama die Frage vorlegen, ob sie vielleicht Zwillinge seien. „Nein.“ — „Und können wir es auch nicht später w e r d e n?“

Es gibt Fälle, in denen aus Kinderworten hervorleuchtet, daß die kleinen Leute von ihrem eigenen Ich eine überaus gute Meinung haben und sich zu schätzen wissen. Tante Friederike reist für lange Zeit ab; sie verabschiedet sich im Hause ihrer verheiratheten Schwester. Das Töchterchen Melanie fällt ihr um den Hals, weint heftig und schreit jammernd auf: „Arme, arme Tante!“ — „Warum nennst Du mich arm?“ — „Weil Du mich morgen nicht mehr haben wirst...“ Bei Walter — fünf Jahre, etliche Monate — bin ich immer im Zweifel, ob er gewisse Kinderreien nicht aus Schelmerei sagt, um uns Alten ein Schnippchen zu schlagen. Seine Mama

zankt ihn aus, weil er schlimm ist. Anstatt zerknirscht zu sein, repliziert er mit advoakatischer Gewandtheit: „Ich habe zum lieben Gott schon oft gebetet, er möge mich brav werden lassen — wenn er es durchaus nicht thut, was kann ich dafür?“

Dichterkinder haben natürlich ein Privilegium auf originelle Worte. Lola, die kleine Tochter von Ludwig Ganghofer, wird wegen irgend einer Mißthat tüchtig gescholten. Mama verbannt sie in die Ecke und ruft ihr zu: „Schäme Dich.“ Lola lehnt ihr Gesichtchen an die Wand; nach wenigen Minuten aber wendet sie sich um und provozirt einen mütterlichen Bescheid: „Mama, habe ich mich schon genug geschämt?“

Noch viele, viele Kinderworte hätte ich zu erzählen, aber ich will den Leser nicht ermüden, und über's Jahr ist ja wieder Weihnachten. Ich hebe mir also manche hübsche Sachen auf — wer mir inzwischen neue Beiträge schenken will, der schreibe mir per Post, aber frankirt. „Bildung macht f r e i“, ist ein schöner Grundsatz. **F. Groß.**

Der Niemand.

(Original-Feuilleton des „Neuen Bester Journal“.)

Eines Abends, es ist schon lange her, trat ich in einer großen Stadt in ein Restaurant, und auf der Suche nach einem passenden Plage sah ich allein an einem Tische einen Herrn sitzen, der mir bekannt schien. Er hatte die Hände in den Taschen, den Kopf gesenkt, und um den Mund spielte ein Zug von Mitleid mit sich selbst. Ach, das war ja mein einstiger Schulkollege Braun, den ich später einmal in Paris flüchtig gesehen hatte. Da ich nur auf der Durchreise war, so hatte es ja keine Konsequenzen, wenn ich ihn ansprach. „Guten Abend, Herr Braun“, rief ich ihm zu, indem ich auf ihn zutrat; „wie geht es Ihnen?“

„Ach, Sie sind es! Sie hier? Schönen guten Abend! Wir haben uns schon lange nicht gesehen. Nun freilich, der weite Weg entschuldigt Euer Säumen.“

„Wie meinen Sie das?“ fragte ich lächelnd. „Nun, ich meine nur so, um ein bißchen zu citiren. Wie befinden Sie sich seit der vorletzten Pariser Ausstellung?“

„Es macht sich, es macht sich, und Sie?“

„Ich, ich habe geheirathet“, sagte er; „aber nehmen Sie doch Platz; ich bin zwar mit dem Speisen schon fertig, aber einen guten Wein will ich gerne noch trinken, und Sie müssen beim Getränke mein Gast sein. Ich werde auch, wenn Sie gestatten, den Speiszzettel für Sie machen. In jedem Gasthause muß man von vorn anfangen zu studiren, was das Beste ist. Also, ich bitte, verlassen Sie sich auf mich. — Kellner!“

Der Kellner nahm unter tiefen Bücklingen die Bestellungen, die Braun mit wichtiger Miene und mit mehreren fragenden Blicken auf mich machte, entgegen und eilte davon.

„Ein sehr braver Bursche“, sagte Braun. „Höflich, aufmerksam und eifrig; er ist mir der liebste hier im ganzen Gasthause. Ich gebe übrigens gute Trinkgelder; ich liebe es, wenn die Leute respektvoll sind. Ach, fügte er seufzend hinzu, man muß froh sein, wenn noch irgend Jemand vor Einem Respekt hat. — Nun, wie geht es Ihnen? Doch, darauf haben Sie mir ja schon geantwortet. Gut, immer gut. Ich bin ein wenig erregt, weil ich Sie wieder einmal sehe. Ich habe wirklich oft an Sie gedacht. In der Schule haben Sie mir in den mathematischen Aufgaben geholfen und Sie waren unter Denjenigen, die mich am wenigsten ausgelacht haben.“

„Ein bißchen ausgelacht haben wir uns gegenseitig wohl Alle, meinte ich. Die jungen Leute sind nun einmal ein graulames Geschlecht.“

„Ja, ja, wie die Menschen überhaupt. Doch Sie sind ja ein Glücklicher. Sie schreiben in die Zeitung, sagen Ihre Meinung, man weiß von Ihnen...“

„Du lieber Gott! Was stellen Sie sich denn vor? Ein guter Burschmacher ist bekannter, als ein Journalist.“

„Lassen Sie das gut sein; ich weiß schon, was ich rede. — Und ich bin der Niemand.“

„Warum denn der Niemand?“

„Ich bin der Niemand“, wiederholte er; ich bin ein unglücklicher Mensch. Ihnen kann ich es ja sagen, Sie werden mich verstehen, und es ist mir eher eine Erleichterung, wenn ich mit Ihnen davon spreche.“

„Sie sind doch gut verheirathet?“ bemerkte ich fragend.

„Ich kann nicht sagen, daß ich schlecht verheirathet wäre — doch, da kommen die Speisen und der Wein, lassen Sie sich den Appetit nicht verderben. Ich habe mir ihn auch nicht verderben lassen. So! Stoßen Sie an. Auf Ihr Wohl!“

„Auf das Ihrige.“

„Ich danke sehr. Sehen Sie, mich hat meines Reichthums wegen meine Cousine geheirathet.“

„Ich gratulire Ihrer Cousine zu der reizenden Partie. Sie hat einen reichen und herzenguten Mann bekommen.“

„Es freut mich eigentlich sehr wenig, wenn man mich herzengut nennt. Das klingt so verdächtig.“

Meine Frau sagt schon sehr oft: Du mit Deiner dummen Herzensgüte. Meine Frau ist nicht schlecht, aber sie ist, wie soll ich es ausdrücken? ein bißchen stark egoistisch und herrschüchtig. Ich hätte meine Cousine nicht heirathen sollen; sie hat mich und meine Schwächen zu gut gekannt. Auch sagte mir ein Instinkt, ich solle es nicht thun. Da sie mir aber eine Zeit lang sehr schön that und die Familie mich drängte, ließ ich mich endlich herbei. Uebrigens, mit einer Andern wär's wohl auch nicht besser geworden. Ich hätte eben ledig bleiben sollen. Doch, ich mache mich eigentlich lächerlich, daß ich Jemandem, den ich seit der Schulzeit kaum gesehen habe, meine innersten Geheimnisse anvertraue. Aber was thut's, Sie sind ja wohl nur bejuchzweise hier?“

„Für zwei Tage.“

„Nun also, und Sie erzählen es Niemandem. Ich kenne Sie. Und was Sie mir sagen, wird mich vielleicht trösten. Ich glaube zwar, es gibt für mich keinen Trost. Denn, um es mit einem Worte rund herauszusagen (und er leerte noch rasch sein Glas) ich bin ein unbedeutender Mensch.“

„Aber, Herr Braun!“ jagte ich.

„Ich bitte, mit einer solchen Stirn, wie ich sie habe, ist man kein geschiedter Mensch.“

„Darauf kommt es ja nicht immer an“, warf ich ein.

„Geben Sie sich nicht die Mühe, zu widersprechen. Mein großes Unglück ist, daß ich weiß, wie unbedeutend ich bin. Ach, in meiner Jugend habe ich es nicht gewußt; da schob ich die Schuld an all' meinen kleinen Mißerfolgen auf die Verhältnisse oder auf die Menschen. Jetzt weiß ich, daß Niemand daran Schuld war und ist, als ich selbst oder vielmehr mein Herr Vater. Mein Vater war ein grundgeschiedter Mann; mit Nichts hatte er angefangen und ein großes Vermögen hat er hinterlassen. Aber leider wollte er durchaus eine schöne Frau haben, und meine arme Mutter — Gott hab' sie selig — war nichts als schön. Als Kind soll auch ich es gewesen sein, aber seither ist mir von ihr nur das Uebrige geblieben. Nun muß ich darunter leiden, daß mein Vater unüberlegt gehandelt hat. Ich sage Ihnen, die Sünden der Väter rächen sich wirklich an den Kindern. Das Unglück ist, daß ich, wie man zu sagen pflegt, gut erzogen wurde und viel lesen konnte. Ich war ziemlich empfänglich für die Bücher, die man als Knabe bekommt, und malte mir aus, einst ein ebenso berühmter Mann zu werden, wie alle die Helden, die darin gefeiert wurden: ein großer Feldherr, ein großer Dichter, ein großer Entdecker, was weiß ich. Die großen Männer beneide ich.“

„Die sind nicht immer glücklich.“

„Mag sein, aber sie haben doch das Bewußtsein ihrer Größe. Ich lebe dahin, in meines Nichts durchbohrendem Gefühle.“

„Es kann doch, bemerkte ich, nur sehr wenige große Männer geben. Ich habe nichts dagegen, daß man den und jenen Unterblischen beneide, aber Unterblische sind die seltensten aller Gewächse.“

„So meine ich es ja auch nicht; ich wäre ja auch mit Geringerem zufrieden; ich bin von meiner Knabenzeit an schrittweise in meinen Ansprüchen zurückgegangen. Ich würde mich jetzt damit begnügen, so berühmte zu sein, lachen Sie mich nicht aus, wie etwa der — (er nannte den Namen eines vielgelobten Schauspielers). Ich sage Ihnen, den vollen Sinn für den Werth der Berühmtheit hat nur Der, der wie ich — der Niemand ist und auch dafür gilt.“

Sie wissen ja, als ich mit meinen Schulen fertig war, nahm mich mein Vater in sein Geschäft. Dort leistete ich gar nichts und wurde, obwohl der Sohn des Chefs, sehr bald von den Angestellten bagatellemäßig behandelt. So wurde mir die Sache noch widerwärtiger, als sie mir am Anfange gewesen; ich erklärte also nach einiger Zeit meinem Papa, daß ich die Welt sehen wolle und machte große Reisen und beschrieb sie in zahlreichen Feuilletons, von denen kein einziges abgedruckt wurde. Einem reichen Manne, der Schriftsteller wird, wie man mir später sagte, ebenso mit Vorurtheil begegnet, wie einem Mädchen, das Schriftstellerin ist. Ich tröstete mich also noch und reichte nachher anonyme Arbeiten bei allen möglichen Redaktionen ein. Wissen Sie, was davon aufgenommen wurde? Ein Ballbericht. Ich habe vergessen, Ihnen zu sagen, daß ich auch als Einjährig-Freiwilliger, obwohl ich mich's viel kosten ließ, nicht eben goldene Tage hatte. Zum Offizier habe ich es nicht gebracht, und ich bildete mir damals ein, dies komme daher, daß ich nicht von Adel sei. Damals habe ich mir eben noch etwas vormachen wollen; doch das hat seit lange aufgehört.“

„Das kommt doch oft vor“, schaltete ich hier ein, „daß Jemand in der Jugend nicht das richtige Feld für seine Thätigkeit findet.“

„Sie fassen die Sache zu lebenswürdig auf. Ich habe mehrere Jahre lang Erfahrungen gemacht und nicht umsonst. Oft genug habe ich gemerkt, in welcher Art von mir gesprochen wurde, und manchmal wurden mir auch unangenehme Wahrheiten wenig verblümt ins Gesicht gesagt. Das sieht man doch schließlich, wenn man für die Leute der Niemand ist. Seit ich verheirathet bin und auf Bällen und in Gesellschaften meine Frau, weil sie lebhaft ist und sich pikant anzusehen weiß, umschwärmt ist, wird mir das Glend noch fühlbarer. Wärdten Sie glauben, daß ich mich noch einmal zu täuschen suchte und mir sagte: in der Gesellschaft muß ein Mann

Titel oder Orden haben, wenn er etwas gelten will. Ja, so dumm war ich in meiner Dummheit. Ich verschaffte mir einen serbischen Orden, einen persischen Orden und einen tunesischen Orden, und erst als all' dies nichts half, ja sogar spöttische Bemerkungen fielen, gab ich mich geschlagen. Meine Frau, die anfangs sehr zufrieden war, mit einem behangenen Mann herumgehen zu können, lacht mich jetzt selbst aus. Sie hat mit der Zeit allen Respekt verloren. Bald heißt es: In Geschmacksangelegenheiten, lieber Mann, bist Du nicht kompetent; bald wieder: in praktische Fragen mich' Dich nicht ein, Du bist unpraktisch; dann wieder: alles Gesellschaftliche überlass' mir, das versteht Du nicht. Also ich bitte Sie, was bleibt denn dann übrig? Ich muß oft wahrhaftig selbst lachen. Aber daß ich unglücklich bin, werden Sie begreifen."

"Dieber Braun," sagte ich, "Ihnen fehlt nichts als ein bißchen Strenge gegen Andere. Sie haben, wie dies bei feineren Naturen oft vorkommt, zu hohe Ansprüche an sich selbst gestellt und zu geringe an ihre Mitmenschen. Insbesondere die Frauen wollen kräftiger behandelt werden. Sie halten sich für unglücklich, aber ihre Lage ist doch eine ganz glückliche. Sie sind empfänglich; genießen Sie! Vor Allem würde Ihnen eine tüchtige Arbeit wohlthun."

"Was kann denn ich arbeiten?"
"Haben Sie keine Passion, keine Liebhaberei?"
"Ich habe" — sagte er — "die Passion, ein angesehenen Mann zu werden. Ach, wie würde ich dann meiner Frau den Herrn zeigen. Wenn ich so eines Tages hervortreten und ihr sagen könnte: Weibchen, heute sei einmal still, ich habe eine große Erfindung gemacht und werde in wenigen Tagen in allen Zeitungen stehen und berühmt sein — lieber Freund — das wäre mein höchstes Glück. Uebrigens arbeite ich im Kopf an Etwas; vielleicht gelingt es mir. Gott gebe es. Es hat ja schon" — setzte er lachend hinzu — "manche blinde Henne ein Weizenkorn gefunden."

"Nun also, trinken wir auf den Erfolg Ihrer Idee."

Wir tranken auf den Erfolg seiner Idee, saßen dann noch eine Weile beisammen, gingen gemeinsam fort, als wir aber dann vor meinem Hotel auseinandergingen, war Braun wieder sehr betrübt und verabschiedete sich mit den Worten: Wer weiß, ob Sie mich wiedersehen, ich glaube nicht, daß ich es in der Welt aushalte, mein Unglück liegt in mir, und da gibt es nur ein einziges Mittel: Piff, paff, puff."

Einige Jahre später begegnete ich meinem Braun in Wien. Sein Haar war halb grau geworden, und er trug nicht mehr seine Kleider wie ehemals, sondern ein stichlich billiges Gewand. "Wie geht es Ihnen?" sprach ich ihn an. "Leben Sie vielleicht jetzt hier?"

"Ja, ich habe hier eine kleine Stelle."
"Eine kleine Stelle?"
"Ich bin kein reicher Mann mehr."
"Das geht mir nah. Wie ist das gekommen?"
Erzählen Sie."

"Meine liebe Frau hat Alles durchgebracht. Sie ist von Jahr zu Jahr verschwenderischer geworden, ich habe mich geärgert, es hat aber nichts genützt. Kinder haben wir nicht gehabt. Weil ich nun gegen sie gar nicht aufkommen konnte und ich überall nur Bitterniß hatte und sehen mußte, wie das Geld zum Fenster hinausflog, dachte ich, es wär' doch schade um das schöne Geld, und nahm ein Kind zu uns, dessen Mutter, eine Witwe, bei uns im Hause gewohnt hatte und gestorben war. Nun hätten Sie hören sollen, was meine Frau für einen Lärm schlug, daß ich ihr jedes Vergnügen vergälte und für fremde Menschen sorge. Sie behandelte den Wurm so schlecht, daß ich ihn zu armen Leuten in die Kost geben mußte. Jetzt habe ich ihn wieder bei mir — nämlich hier; meine Wirtschaftlerin ist sehr brav und das Kind macht mir viele Freude, es ist ein aufgeweckter kleiner Knabe. Meine Frau aber habe ich nicht mehr. Als ich weder Brachttoiletten mehr bestreiten, noch Gastmähler mehr veranstalten konnte, kündigte sie mir die Freundschaft, und unsere Ehe ist aufgelöst."

"Das ist ja eine Leidensgeschichte, Sie Armer", sagte ich theilnahmenvoll.

"Eine Leidensgeschichte allerdings, aber ich fühle mich jetzt glücklicher als früher, ja, eigentlich glücklicher als jemals seit meiner Kindheit."

"Ah, das höre ich mit Freuden."

"Erstens bin ich meine Frau los, und ein Nebel los sein, ist immer ein Vergnügen. Zweitens habe ich das kleine Wesen, das ich zu mir genommen habe, sehr lieb. Sie können sich gar nicht vorstellen, wie mir das wohl thut, für das Kind zu arbeiten. Ich sehe immer zu, wie der Bub' ist, und bei jedem Bissen, den er so voll Behagen in den Mund steckt, denke ich: Gott soll Dir's segnen. Und ein intelligentes Kind. Der wird geschickter als ich bin. Der wird nicht der Niemand sein."

"Nun, von Ihrer Niemand-Idee scheinen Sie doch noch nicht geheilt."

"Ich will Ihnen Etwas sagen. Theils habe ich nicht mehr so viel Zeit, daran zu denken, wie früher, theils habe ich mich mit mir ausgeöhnt."

Meine bescheidene Arbeit, die mir in den ersten Wochen sehr widerwärtig war, mache ich ganz gut, und ich muß sie hoch schätzen, weil sie mir neben dem kleinen Rest meines einstigen Vermögens die Mittel gibt, meinen Frig zu erhalten und, wenn die Zeit gekommen ist, etwas lernen zu lassen. Von Fröh bis Mittag und von Mittag bis Abends muß ich mich plagen, aber ich thue es mit Vergnügen. Ich hätte nie geglaubt, daß man ein angenehmes Kind so lieben kann. Ich habe Ihnen seinerzeit von meiner Sucht nach Berühmtheit gesprochen. Seit ich den kleinen Platz ausfülle, den ich jetzt innehabe, und die Leute, mit denen ich verkehre, mich als ihres Gleichen behandeln, bin ich sozusagen im Gleichgewicht und nicht mehr unglücklich. Ich habe freilich", fügte er lächelnd hinzu, "noch immer meine Idee im Kopfe, mit der ich mich vor dem Einschlafen beschäftige — Ihnen darf ich es ja sagen, Sie sind ein guter Mensch und werden mich nicht auslachen — und vielleicht gelingt es mir noch, sie auszuführen; darauf verzichte ich nicht ganz. Was wollen Sie, man hat so seine Illusionen. Sie sehen, der Niemand bin ich geblieben, aber ich bin vernünftiger geworden. Die großen Männer beneide ich noch immer, und auch Alle, die begabter sind, als ich, aber" — sagte er mit etwas Bitterkeit — "ich habe den Ort gefunden, wo ich hingehöre."

"Mein lieber Braun, so wie ich Sie jetzt vor mir sehe, mit Ihrer richtigen Lebensweisheit — die sich jeder Mensch selbst machen muß — zu Ihrem goldenen Herzen, sind Sie mir lieber, als manche Berühmtheit."

"Die Menschen", sagt er, "können nach einem Mittelmaß gemacht sein; statt dessen gibt es Riesen, Große und Mittelgroße und Kleine, und der Kleinen sehr viele. Und wie viele gibt es Ihrer in den sogenannten besseren Kreisen, ohne daß sie es wissen. Diese sind freilich nicht unglücklich über ihre Kleinheit. Ich war es in furchtbarster Weise, aber mein Schicksal hat es mit sich gebracht, daß ich mich resignirt habe."

Es ist selbstverständlich, daß der Mann, von dem ich erzählt habe, nicht wirklich Braun heißt. Ich habe ihn leghin wieder gesehen, und er machte einen recht zufriedenen Eindruck. Sein Adoptivkind bereitet ihm sehr viel Freude.

W. Moldauer.

Der Skelettmensch.

(Original-Feuilleton des „Neuen Wiener Journal“.)

An Herrn Dr. Dagobert Schmieerer.

Ihr ergebenes Anerbieten, für unser weit verbreitetes Familien-Journal schreiben zu wollen, ehrt Sie und wir sind nicht abgeneigt, mit Ihnen in Verbindung zu treten. Allein wir sehen uns genöthigt, Sie auf einen wesentlichen Punkt aufmerksam zu machen. Die Novellen, welche Sie uns bisher eingeschickt haben, sind für uns nicht zu brauchen. Ich will Sie nicht beleidigen und unterlasse es daher, zu vermuten, daß Sie zur Färbung der jüngstidentischen Naturalisten geschworen haben. Allein jedenfalls tauchen Sie Ihre Feder lieber in die schwarze Tinte der Sünde, als in die weiße der Tugend. Lassen Sie die Laster der Franzosen, den Realismus den Verlinern, den Verismus den Italienern, die Wahrheit den Dänen und Schweden; bei uns erscheinen Sie gefälligst in der Unschuld Flügelkleid. Nur so werden Sie uns willkommen sein. Mit Achtung
Dr. Hans Felberer.

An Herrn Dr. Hans Felberer.

Sie schicken mir meine reizenden Novellen zurück, weil sie vorgeblich schlüpfrig sind. Faule Fische! Wenn ich tugendhafte Schriften von mir gebe, verweigern Sie mir die Annahme derselben mit dem Hinweis auf ihre Langweiligkeit. Sie stellen mich also vor ein Dilemma, dem ich nicht zu entrinnen weiß. Meine Geschichten sind entweder pikaresk und dann leichtsinnig, oder asketisch, aber blutlos. Da ich nun aber dennoch auf das Honorar nicht verzichten will, bin ich in mich gegangen. Ich habe ursprünglich die Absicht gehabt, über den leidigen Unterschied der Geschlechter, der uns deutschen Schriftstellern so viel Ungelegenheiten verursacht, überhaupt hinwegzugehen. Aber es muß ja geheiratet werden, sonst wäre alle Poesie vermieden. Ohne Geschlechtsunterschied ist nun aber eine rechtsgültige Ehe nicht denkbar. Daran scheiterte mein schöner Plan. Durch weiteres Nachsinnen gerieth ich auf einen herrlichen Einfall. Wie wär's, dachte ich mir, wenn ich einen Roman schreibe, in welchem ein Weib überhaupt nicht vorkommt. Nicht übel! Was? Ich rathe Ihnen aber nicht, mir im Hinblick auf dieses Werk einen Vorstoß anzuweisen. Schließlich habe ich nach reiflicher Erwägung folgende Skizze zu Papier gebracht, welche ich Ihrem Wohlwollen anheimstelle. Wenn Sie Ihnen gefällt, führe ich sie in etwa zweitausend Zeilen aus.

Man sah es ihr gar nicht an, wie schön sie war. Auf dem Kopfe hatte sie dunkle, vielsagende Locken. Unter der Stirne leuchteten ihre braunen Augen, die man sich auch blau vorstellen kann; ich lege darauf kein besonderes Gewicht. Auch ihr Mund ist mir mehr oder weniger gleichgiltig. Jeden-

falls wölbte sich unter ihrem Haupte rückwärts ein herrlicher Nacken, vorne eine üppig schöne Büste.

Die Arme, welche an ihr zu beobachten waren, zeigten die lieblichsten Formen und endeten in wunderbar gemeißelte Hände, die sich in schlanke Finger verliehen, um dann sogleich aufzuhören.

Jeden Tag kamen Leute, junge und alte Greise kamen, um sie sowohl wegen ihrer Vorzüge, als auch wegen ihrer Mängel zu bewundern. Denn sie war eine Dame ohne Unterleib. Sie stand mit dem holdseligen Kumpfe auf einem Tischchen und lächelte, nickte, plauderte, trank wohl auch hie und da an heißen Sommertagen ein Glas Bier. Aber sie eilte nie mit schwebendem Gange durch die Bretterhütte, in der sie ausgestellt war, sie tanzte nie im Wirthshause, das in der Nähe lockte, und kein Mensch vermochte ihr auf das liebliche Hühnerauge zu treten, um sie auf eine zarte Neigung aufmerksam zu machen. Denn, wie gesagt, sie war die Dame ohne Unterleib, welche die ganze Stadt auf großen und in schreienden Farben gedruckten Plakaten einlud, sie zu bestaunen.

Aber wenn sie auch nur ein liebliches Sinnbild der Halbheit war, welches in dieser Welt immer Anklang zu finden pflegt, sie hatte ein ganzes Herz, und dieses Herz schlug in ungestümen Schlägen an die Wandungen ihres Brustkorbes. Diese Schläge hatten nicht nur eine beschleunigte Gangart, sie hatten auch eine bestimmte Richtung. Sie galten nämlich Johann, dem munteren Ansrufer, welcher vor der Bude stand und sein prächtiges Organ erklingen ließ. Da schnarrte er: „Murr herreinpaßiert, meine Herrschaften, hierr ist zu sehen die Dame ohne Unterleib, bei welcher natürlich schon die Erwachsenen nur die Hälfte zahlen!“ Und inzwischen stand die Dame ohne Unterleib auf dem kleinen Tische und horchte den wohlbekannten Worten; wie immer kamen sie ihr geistreich vor. Welche Beredsamkeit! Welches Feuer! Warum wohl dieser Mann nicht ein Volksredner geworden war! Wäre er nicht fähig, zu regieren, dieser Mann, dessen Stimme so weit hin klingt? Und wenn er sich hie und da umwandte, dieser Mann, um seinen Kehlkopf ausrasten zu lassen, rusch hinter einen Vorhang zu treten und ein Glas Bier hinter die Binde zu gießen, da begegnete sein männliches Auge dem huldvollen Blicke des jugendlichen Weibes.

Ein solcher Blick verfehlte eines Tages seine Bahn und zündend fuhr er in ein unversehens vorhandenes Herz, in das Herz des berühmten William Shallstone. William Shallstone hatte gerade nichts Angelegentlicheres zu thun gehabt, er war gelangweilt in die Bude getreten um die Dame ohne Unterleib in Augenschein zu nehmen. Und bei dieser Gelegenheit . . . je nun, bei dieser Gelegenheit war es um ihn geschehen.

Er näherte sich Elise.
"Mein Fräulein", flüsterte er, "ich möchte Ihnen Herrn Vater sprechen —"
"Der sitzt da bei der Kasse," antwortete Elise ahnungslos.

"So werde ich mich denn zu ihm verfügen, um sofort um Ihre Hand anzuhalten."
Elise glaubte zu träumen.

Aber William hatte die Wahrheit gesprochen. In der That, er näherte sich sofort dem Vater der Dame ohne Unterleib.

"Wie heißt Ihre Tochter, mein Herr?"
"Elise", raunte der Alte und that einen Schluck aus der Flasche, die er immer zwischen den Beinen zu halten pflegte, während er das Geld entgegennahm.

"Elise gefällt mir. Ich möchte sie heirathen", sagte William.

"Mein Herr, Sie scheinen mich nicht zu kennen. Mein Name ist August Mörbzig. Ich war einmal ein Kraftmensch, der ein Pferd zu tragen vermochte. Hüten Sie sich vor mir. Ich kann noch heute einen Ochsen mit der Faust erschlagen!" Und wieder ein Schluck aus der Flasche.

William stellte sich ein wenig zur Seite.
"Gretern Sie sich gefälligst nicht so sehr, Sie scheinen mich auch nicht zu kennen. Mein Name ist William Shallstone."

"Shallstone?" rief Mörbzig aus, "Shallstone, der Skelettmensch?"
"Der selbe!" antwortete William mit bitterem Lächeln.

"Herr!" brauste Mörbzig wieder auf, "das wagen Sie mir zu bieten? Sie geben sich für den Skelettmensch aus! Sie, mit Ihrem Bauche! Mir scheint, Sie halten mich für besoffen!"

"Ja", entgegnete William kleinmüthig, "ich begreife Ihren Unmuth, bester Herr Mörbzig. Allein ich werde Ihnen die erforderlichen Dokumente vorweisen, wenn Sie die Güte haben wollen, in dieselben Einsicht zu nehmen. Ja, ich bin William Shallstone, Skelettmensch von Beruf, geboren als Benzel Kapral zu Pardubitz am 13. April des Jahres 1858. Ja, ich bin dieser berühmte Star. Aber jetzt habe ich schlechte Zeiten. Denn Keiner will mir meinen Beruf ansehen und deshalb vermag ich ihm nicht zu leben."

"Und von ihm nicht!"
"Ja, und von ihm nicht! Ich sehe wohlgenährt aus. Hören Sie, ein düsterer Zwiepalt geht durch mein Leben. Mir geht es gut, wenn es mir schlecht geht, und schlecht, wenn es mir gut geht. Das scheint unglauwürdig. Aber der Schein trügt. Ich bin nicht

als Skelettmensch zur Welt gekommen. Als ich noch Wenzel hieß, war ich Diurnist. Schlecht und recht verdiente ich mit der Feder die eitle Hoffnung auf ein Stückchen Brod. Nicht mehr! Ich wurde immer schlanker und schlanker, immer schmäler und schmäler, immer schemenhafter, immer lustiger. Schließlich war ich so mager, daß man mir nicht nur die Rippen, sondern auch alle Knochen zählen konnte. Einmal Tages wandelte ich in diesem Zustande durch die Straßen und dachte gerade, wie schön es wäre, wenn da auf einmal Jemand käme und mich zum Mittagessen einladen wollte. Das wäre für mich soviel gewesen, als hätte ich das große Los gewonnen. Und während ich so still für mich dahingehende, die Arme unter dem Arme, da steht auf einmal breit und gewaltig ein Mann vor mir. „Was sind Sie“, schreit er mich an. Ich erbebe. „Ich bin Diurnist“, stotterte ich. „Dachte mir das gleich“, war die Antwort. „Lassen Sie das“, fährt er fort, „lassen Sie das, kommen Sie mit mir. In Ihnen steckt ein Vermögen. Kommen Sie, kommen Sie!“ Und er zog mich mit sich fort. Der wohlbeleibte Herr, Sie werden ihn wohl erkannt haben. . . .“

„Es war Mod!“
„Ganz richtig, Mod, der geniale Mod!“
„Wer kennt ihn nicht“, rief Mörbzig. „Wir waren noch zu jener Zeit gute Freunde, da er Hausknecht beim goldenen Hügel war. Später übernahm er das Gasthaus, dann sein Etablissement, das Etablissement Mod, er war Direktor, und heute ist er Millionär — während ich, der ihm an Kraft bei weitem überlegen war. . . . Aber das sind Dinge, welche in meiner Brust begraben sein mögen. . . . Also Mod hat Sie mit sich genommen.“

„Ja, er nahm mich mit sich. Er hatte einen neuen Star entdeckt, und dieser neue Star war Niemand anderer, als der arme Diurnist Wenzel Kapral. Im Handumdrehen war aus ihm ein Amerikaner geworden. Denn bei näherer Untersuchung hatte es sich gezeigt, daß man dem jungen Mann durch den Leib blicken konnte, wie einem Grottenolm. Flinkel war außer sich, als er von mir hörte. Er machte mir die großartigsten Anträge für seine „Alhambra“. Aber ich mußte ausschlagen. Mod hatte sich seine Zugkraft durch eine hohe Gage und einen für ihn sehr günstigen Vertrag gesichert. Ich dieser Vertrag! Ich ahnte seine Fußangeln nicht! Die ganze Stadt strömte in das Mod'sche Etablissement, um den Star zu sehen. Aber nach sechs Wochen schon war mein Stern im Erblichen, weil meine Wangen sich rötheten. Das Unglück kam. Meine Formen füllten sich aus. Ich hatte ja nichts zu thun, als mich anschauen zu lassen. Ich hatte keine Sorge, ich erfreute mich ausgezeichnete Einnahmen. Und dann mein Appetit. Was soll ich Ihnen von meinem Appetit erzählen! Er war durch jahrelanges Fasten sorgsam ausgebildet worden. Nun endlich war ich im Stande, meinen heißesten Wünschen freien Lauf zu gönnen. Ich nährte meine zarte Körperlichkeit mit Pasteten, Fleisch und Fisch. Täglich goß ich eine Flasche alten Burgunder lehlavwärts. Und dann die Mehlspeisen. Sie müssen nämlich wissen, daß ich für einen Apfelstrudel jederzeit meine Selbsteit verkaufe. Die Mehlspeise hatte es mir angethan. Die nächste Folge dieser verzehrenden Leidenschaft war, daß der Skelettmensch dick wurde. Nach zwei Monaten war ich nicht mehr zu brauchen. Ich war berufsunfähig geworden. Im Vertrage fand sich dieser Fall klüglich vorgehen. Ich war gezwungen, Mod eine ansehnliche Entschädigung zu zahlen. Jeder Bissen kam mir theuer zu stehen! Pömale und Prozeß verschlangen meine geringen Ersparnisse. Nun wurde wieder Schmalhaus Küchenmeister. Bald war ich denn auch wieder mager, viel magerer als zuvor. Diesesmal fesselte mich Flinkel freudig an die „Alhambra“. Damals wurden die großen Plakate gedruckt, auf denen ich als Skelettmensch aufgezeichnet war. Wieder war ich ein Star, wieder staunten mich die Leute an, wieder war ich eine Sehenswürdigkeit, die mit Anträgen verfolgt wurde. Aber was wollen Sie, die Mehlspeise ließ mir keine Ruhe. Ich kam wieder in das vermaledeite Schmalhaus, das mich um meine schönsten Hoffnungen brachte. Ich kann nun einmal mein Leben nicht genießen. Durch Entbehrung muß ich mir die Mittel zum Genuß verschaffen und zugleich auf dieselben verzichten. Denn nun bin ich wieder arm, arm und unglücklich wandere ich umher, ein vom Schicksal Verfolgter, der nur Brod hat, wenn ihn hungert, und der es verliert, wenn er sich satt ist, der Tantalide William Schallstone!“

Während dieser Erzählung hatte Mörbzig gedankenvoll vor sich hingeblickt. Nun erhob er sein gewaltiges Haupt.

„Was?“ rief er, „ein Hungerleider? Und Sie wollen meine Tochter heirathen?“ Und er umtrampfte den Flaschenhals, als gälte es, ihn zu würgen.

„Vergessen Sie nicht, daß ich ein umso glänzenderer Gatte bin, je mehr ich Hunger leide! Denn je mehr ich Hunger leide, desto dünner werde ich, und je dünner ich werde, desto dicker wird meine Tasche!“

„Das ist richtig“, bemerkte der besorgte Vater, „das ist schon richtig. Aber je dicker die Tasche, desto dicker der Leib. Sie sind am Ende ein Mensch, der sofort ruiniert ist, sowie er gute Geschäfte macht, das ist ein großes Uebel.“

„Das ist es eben. Lassen Sie meine zukünftige

Frage Frau dafür sorgen, daß ich hübsch schlank bleibe. Sie wird mir das Geld abnehmen, so daß ich es nicht auf Viktualien verwenden können. Sie wird mich unter den Pantoffel kriegen, mich furzen und quälen, und je mehr sie mir Liebes thut, desto besser wird mein Ansehen gedeihen.“

„Ja, Sie Tropf, und was geschieht mit mir?“ fuhr Mörbzig auf. „Was? Soll ich mir vielleicht eine Bude für Wahrsagereien errichten und in derselben einer düstern Zukunft entgegenblicken?“

„Seien Sie unbesorgt, würdiger Greis; Sie werden mein Impresario und Trainer!“

„Abgemacht!“
„Abgemacht!“
Der Handschlag wurde ausgetauscht.

Mörbzig erhob sich und wandelte langsam zu seiner Tochter hinein. Er war sehr gerührt.

„Elise“, sprach er, während ihm die Thränen in die Augen traten, „ich erachte es für meine Pflicht, Dir mitzuthemen, daß ich meine Tochter soeben an diesen Herrn verlobt habe.“

Elise stand auf ihrem Tische.
Ihr Bufen mochte; sie war bleich geworden, sehr bleich. Denn sie hatte Alles gehört. Sie wußte, daß Zwedmaier verloren war.

Aber ehe sie noch antworten konnte, ehe William seiner Frau die Gefühle verrathen konnte, welche sein Herz bestürmten, trat plötzlich mit strammen Schritt eine unterfestete Gestalt an Mörbzig heran.

„Daraus wird nichts, Herr Mörbzig, gar nichts! Wenn Sie Ihre Tochter nicht mir geben, so werde ich, der große Zwedmaier, mit der großen Bertha, mit der Riesendame, welche ein Frühstück für zwölf Personen wagrecht auf ihren Reizen tragen kann, heute noch nähere Fühlung suchen.“

Die Dame ohne Unterleib erblickte noch mehr, als sie dies vernahm. Es waren gerade viele Schaulustige anwesend. Sie schloß die schönen Augen, sie drohte, vom Tische herunter zu fallen, sie stand mit einem Worte in Ohnmacht. Es war ein Skandal ohne Gleichen. Die Vorstellung mußte unterbrochen werden und der gütige Mörbzig stellte Wiederbelebungsvorläufe mit einem hölzernen Stiefelzieher an, den er auf dem wunderbaren Nacken der Dame ohne Unterleib auf seine Festigkeit hin prüfte. Inzwischen durchmaß Zwedmaier mit großen Schritten das Gemach, er schrie und wüthete. Ganz abseits stand William und biß sich die Nägel. Das Leid in seinem Bufen war so groß, daß er von Augenblick zu Augenblick magerer wurde.

Endlich schlug Elise die Augen auf.
„Ich muß meine Wahl treffen“, lispelte sie.

„Johannes, tritt neben diesen Herrn. Ihr sagt, daß Ihr mich Beide liebt. So antwortet mir denn, welcher von Beiden hat den Muth, zu fasten, um mich mit Wohlstand zu umgeben?“

„Ich!“ sagte William mit Festigkeit.
„Ich nicht!“ sagte Johannes mit Entrüstung.

So wurde denn Elise die Frau des edleren Mannes und bethätigte sich als folgsame Tochter.

. . . Und im nächsten Sommer, da erklang in den grünen Auen wieder die gewaltige Stimme des gewaltigen Johann. Aber er lud nicht mehr zur Bestätigung der Dame ohne Unterleib ein. Er pries vielmehr die Riesendame, welche im Stande war, ein Frühstück für zwölf Personen auf ihren Reizen wagrecht zu tragen. Und warum diese? Wenn man ihn darnach fragte, so verzerrten sich ihm die ohnehin grimmigen Züge zu einem jardonischen Lächeln, und dann deutete er nach der Bude gegenüber, vor der er in vergangener Zeit gewirkt hatte.

Aber er schwieg — denn der Jörn ersüßte ihn. Dribben war Elise nicht mehr zu sehen. Der Skelettmensch lockte jetzt die Menge heran. Die Dame ohne Unterleib dagegen lebte verklärt ihren Mutterpflichten.

An Dr. Dragober Schmierer.
Ihre „Dame ohne Unterleib“ muß ich Ihnen zu meinem großen Bedauern wieder zurücksenden. Die Novelle wäre ganz ansprechend, wenn die Heldin nicht eben eine Dame ohne Unterleib wäre.

Der allzuklare Hinweis auf den Unterleib, wenn auch auf den Mangel eines solchen, ist unstrittig anstößig, und keine „deutsche Jungfrau“ könnte die Erzählung lesen, ohne zu erröthen. Auch entfernt sich Ihre Skizze oft zu weit von der Wahrscheinlichkeit. Ueber die Ehe Ihrer Elise will ich hinweggehen. Aber Sie müssen doch selbst zugestehen, daß das Schlußbild ernstliches Kopfschütteln herausfordert: die Dame ohne Unterleib ist Mutter! Diejenigen unter unieren schönen Leserinnen, welche Mädchen sind, werden hieran gewiß nicht Anstoß nehmen, aber bedenken Sie doch die Zweifel, welche in den jungen Frauen rege werden müssen. Glauben Sie wirklich, daß es Aufgabe eines Poeten ist, solche Gedanken hervorzurufen? Ihr Versuch, tugendhaft zu sein, hat Sie auf einen bedauerlichen Abweg geführt. Gestatten Sie mir, Ihnen im Anschlusse meinen neuen Roman einzusenden. Ich will mich Ihnen nicht als Muster hinstellen, aber ich kann Sie wohl auffordern, mir nachzusehen; so sollen Sie es machen, wenn Sie Erfolg haben wollen. In meiner Dichtung, welche den passenden Titel: „Der Herzenskinder“ trägt, wird gelogen und betrogen, geraubt und gestohlen, gemordet und todgeschlagen, aber im Ganzen geht es anständig zu und jedes junge Mädchen findet in diesem Buche eine wahrhaft sittliche Lektüre.

Julius v. Rudasch.

Die junge Garde des Burgtheaters.

(Original-Beitrag des „Neuen Wiener Journal“.)

Wien, im Dezember.

Es gab im alten Hause eine Zeit, wo wir mit Recht beten konnten: „Wenn es doch immer so bliebe!“ — Doch, es blieb nicht immer so. Und immer dringender wurde die Nothwendigkeit, die alte Garde ein wenig aufzufrischen, am dringendsten knapp vor Thorschlöß, sollte das Thor nicht von selber zufallen. So ging man denn nothgedrungen an dieses Auffrischen. Und bald kam es herbeigeströmt das nöthige junge Blut, um — nachdem es, wie sich's gehört, vorerst Hamburg, oder Frankfurt, oder Leipzig absolviert hatte — an dem berühmten alten Haus zu praktizieren. Half dann auch gewissenhaft das alte Thor schreien und das neue öffnen. — Das neue Haus aber verdaut viel, mit etlichen guten Bissen ist das nicht abgepeist, es bedarf vieler. Schaut aber doch auch stark auf Qualität: denn — sagt es im Hinblick auf die alte Garde — wir sind an das Beste gewöhnt. So folgte denn, und folgt noch, Gastspiel auf Gastspiel, um für Kräfte Ersatz zu suchen, die nun einmal nicht zu ersetzen sind. Die Blüthe der probegastspielenden Bühnenjugend bleibt aber dennoch bei uns zurück; zu den Rekruten des alten Hauses kommen die des neuen. So sind wir denn gegenwärtig in der Lage, neben der unvergleichlichen alten Garde eine vielversprechende junge sich heranzubilden zu sehen. Und diese neue und neuartige „Burggarde“ ist ordentlich begeistert, den Ruf der allerersten deutschen Bühne hüten zu helfen und, voll des lebendigsten Strebens, möglichst vollständig in die abgelegten Schuhe ihrer großen Vorgängerin hineinzuwachsen. Jeder Einzelne dieser allerliebsten Gardisten treibt mit feinem — ihrem Beruf förmlichen Gottesdienst, ihr Studierzimmer ist ihr eine Kirche, ihr Schreibtisch ein Hochaltar, das Gnadenbild auf diesem Altar aber das Bild ihrer Vorgängerin, zu der sie andächtiglich empor — studirt.

Bei Gretchen Formes ist die Kirche beinahe wörtlich zu nehmen, denn das Haus, das sie bewohnt, ist ein ehemaliges Kloster, ein Auswuchs und gleichzeitig Anwuchs der Minoritenkirche, an der es heute noch festklebt, trotzdem es längst verweltlicht, nämlich vermietet ist. Der Thorweg des Hauses setzt sich in einem Kreuzgang fort bis ins Unendliche. Viel früher jedoch trifft ein Mißbrauch von Weibsrath und — ich muß gestehen — auch von Wildpretzance unsere Nasen. Der Weibsrath schlägt aus der Kirche herüber, der Wildgeruch aus der Küche herab. Nur immer hübsch der Nase nach kommt man über eine schmale Stiege an eine massive Gitterthüre, die jeden Unberufenen ausschließt. Ich bin berufen, drücke demnach auf einen Knopf, worauf irgendwie das Gitter aufgethan wird. Die schmale Treppe führt weiter zur Klosterküche empor, wo augenblicklich blauweiß gekleidete Levitinnen Dienst thun. An Küche und Levitinnen vorbei komme ich an die Zimmer der jungen Künstlerin. Ich eile, hineinzuformen, sonst entwischt sie mir, schon harrt ja der Bräutigam.

Dieser Auf- und Eingang ist für Gretchen Formes charakteristisch. Sie ist durchaus keine Kostverächterin, sie nimmt das Leben wie es ist, durchsezt es jedoch mit Allem, was dasselbe ziert und veredelt: mit der besten Lektüre, mit der Pflege fremder Sprachen, mit Gesang und Klavierspiel, worin sie treu wie möglich auf der Spur ihrer berühmten Ahnen bleibt. Sagt aber bei alledem: „Nur Natur!“ — wobei sie mit ihren sehr dunklen und dennoch nicht nachgebefferten Wimpern nach der Photographie der Frau Hartmann blickt, dem Gnadenbild auf ihrem Altar. Obiges Glaubensbekenntnis übt sie sowohl auf der Bühne, wie im Hause. Dort sucht sie die Kunst zur Natur zu erhöhen, hier vermag nicht einmal mein geübter Blick eine Spur von Kunst zu entdecken. Wie aus einem Ei geschält ist das ganze thaufrische, frogende Geschöpfchen, die angeborene Ursprünglichkeit, da und dort durch sorgsame Hand ein wenig gedämpft, doch nirgend gedrückt. — Ein „fester Kerl“, sagt von ihr der Wiener; würde auch sagen: „Ein echtes Wiener Kind“, wüßte er nicht, daß sie ein Hamburger Kind ist, wo sie — unter uns — auch ihr allererstes Vorberkranzlein erlebt hatte, ein gediegen silbernes noch dazu. Der Wiener aber läßt sie nicht, hat sie auch bereits endgiltig adoptirt — per Prokuration. Und sie? Als ich das Klavertreppchen aufwärts stieg, hörte ich sie zum Klavier singen: „Wenn die Schwalben heimwärts ziehn.“ Obwohl sie sich nun augenblicklich auf Flügeln der Liebe forttragen läßt, deutete ich die Worte des Liedes eigenmächtig um und sagte: „Wenn die Schwalben wieder kommen.“

Der naiven Liebhaberin folgt naturgemäß die sentimentale, auf Gretchen Formes Adrienne Kola, die unmittlere Erbin der armen, schönen Wessels, auch an Schönheit. Fräulein Kola ist die echte Julia mit dem glänzenden dunklen Haar, dem schönen, schwärmerischen Auge, der Stimme wie Honig und einem Lächeln, als träumte sie von „ihm“. Es ist nicht ohne, ein solches Lächeln zu besitzen, fand seinerzeit auch Mama Häzinger und rieth, drängte und ermunterte so lange, bis schließlich die schöne Adrienne den Sprung — direkt aus der häuslichen Laufbahn auf die Bühne — wagte. Der Sprung gelang. Daß es ihr aber auch gelinge, sich auf den heißen Brettern immer mehr und mehr zu akklimati-

fren, daß sie so hoch wachse und so üppig gebelhe, wie sie möchte, das erbetet sie unablässig von dem Gnadenbild auf ihrem Schreibtisch, von Charlotte Wolter. Dieses Gebet aber heißt: Arbeit, unablässiges, gewissenhaftestes Studiren. Und sie studirt unter dem Zeichen der Gule, deren Kopf sie überall an sich trägt, um sich hat, sowohl an Luxus-, als auf Nützgegenständen, sogar auf ihrem Federstiel. Kein Wunder, daß auch das Ergebnis ihrer Studien die Klauenspur von Minerven's klugem Vogel an sich trägt.

Ein reizendes Heim, das die Liebe ihrer Verwandten und eigener Geschmack um Adrienne Kola aufgebaut, das Eigenartigste aber in ihrem Studio zusammengetragen haben. Der erste Blick vermag die künstlichen Pyramiden und Ornamente gar nicht auf ihre komplizierten Bestandtheile hin zu prüfen, aber auch der letzte noch nicht. Hier die Wand empor, dort den Winkel herab, jene Büste überdachend, sind Kränze, Sträuße, Thyren, Körbe aus Blättern und Blüten übereinander gehäuft, gedrückt, zusammengepreßt zu Tapisen, die eigentlich Mattagen sind, geziert, bedeckt von fahnenbreiten, bunten Schleifen, den Trophäen einer kurzen, doch erfolgreichen Künstlerlaufbahn. Zwischen diesen Blumenmattagen Bild an Bild, lauter werthvolle Angedenken. Auf einem der zahlreichen Ehrenplätzchen Mama Hajzinger in ihrem gemüthlichen Pensionisten-Netze: ein wohlthuendes Bildchen. Ein anderes Ehrenplätzchen zeigt Schubert's bekränzten Marmorkopf. Von einer Stagère, die unter den köstlichen Nippes förmlich kracht, blicken der Frau Wilbrandt schöne Augen. Auf einem Schränkchen zwischen Albums, Photographieständern, Kupferstichmappen, Kassetten, Schallens Carmen Sylva's Aquarell, der geistvolle Kopf streng nach der Natur gehalten, das Uebrige ziemlich frei nach dem ersten Kaiserreich. Der alte Mirza Schaffi, "seiner jungen Freundin in alter Freundschaft ergeben", hat sich auf einem Tischchen inmitten blühender Eriken eingerichtet, vor sich eine Handvoll frischer Maiglöckchen in Venetianer Glas. Ueberall jedoch das Idol der jungen Künstlerin, Charlotte Wolter: neben dem Sänger von Weib, Wein und Gesang; rechts und links von der königlichen Dichterin; gegenüber der Wilbrandt; in dem Niesenfächer, über dem Schreibtisch, zusammengestellt aus den Photographien der Kollegen von der Burg, in jeder Reihe die Wolter mindestens dreimal. Ihre Photographie lehnt sogar auf dem Andreas-Hofer-Stuhl — mit dem Wapen von Tirol im gepreßten Lederbezug — den Fräulein Kola diesen Sommer in der "goldenen Krone" in Sterzing entdeckt und unverweilt entführt hatte. Desgleichen lehnt Charlotte Wolter auf seinem Nachbar, einem altersschwarzen, doch frischbelederten Holzstuhl aus der Künstlerloge des alten Burgtheaters. — Die geringen Lücken, die dieser Wolterfüllt da und dort übrig läßt, füllen Töpfe und Kübel mit Tannen und Tännchen, die Blätterasche, Blumenleichen, Gewesenes und Gegenwärtiges mit einem Harzduft tränken, daß man ordentlich mit Durst zu arshmen anfängt.

Zwischen der Naiven und Sentimentalen liegt die Naiv-Sentimentale mitten drin. In meinem Fall auch räumlich; denn auf halbem Weg zwischen Gretchen Formes und Adrienne Kola wohnt Wabette Reinhold. Eigentlich "logirt" sie vorderhand, wohnen wird sie erst vom Mai ab, sagt sie und blickt entschuldigend auf den teppichlosen Fußboden nieder. Zeigt mir auch mit scharf hilflosem Gesicht den schönen Damast, der vom Mai ab ihre Möbel bedecken wird. Wie sie jedoch da vor mir steht, im Halblicht der schirmbedeckten Tischlampe, noch gedämpft vom dunklen Sichten ihrer derweiligen Möbel, dem vielen Blättergrün um die vier, fünf, vielleicht auch sechs, sieben Vogelhäuser und Häuschen, in ihrem schmucklosen, schwarzen Kleid, das Haupt leicht geneigt, die sehnsüchtigen, friedlosen Augen aufwärtsstarrend, weiß ich, daß auch der teppichbelegte Boden, auch der neue Möbelüberzug an dem Kern der Sache nichts ändern wird. Auch auf ihrem neuen Teppich wird sie hilflos gegenüberstehen den Anforderungen des täglichen Lebens, ein willenloses Werkzeug der Gewalt in ihr, die sie weiter und weiter treibt hinauf auf die Höhen der Kunst. Ihr Auge wird auch dann friedlos blicken, denn es liegt in ihr, das Erreichte für nichts zu nehmen, das zu Erreichende aber für Alles; denn sie ist aus jenem Holze, aus dem viele Arbeit, manche Bitterniß und etwelche Freude den großen Künstler zurechtholzen.

Und ich bin ja doch so fleißig", sagt sie, wie sich anklagend, daß sie dennoch so wenig leistet. Das gute Kind ahnt nicht, daß sie bereits nicht bloß fleißig gewesen. Ein einziges Jahr unzulänglichem Studiren und dann gleich an's Thalia-theater nach Hamburg, wo ihr beim Abschied die enthusiastischen deutschen Jünglinge die Pferde ausspannten, und von dort an's Burgtheater. Und dann weiter studirt, ganz allein, wie bisher, ohne Leitung, ohne Führung, ohne wegweisenden Fingerzeig, ohne den ermutigenden Zuspruch der Thren, einzig dem inneren Führer folgend, weil sie ihm folgen muß. Büßbil, das Schwarzblatt, flattert aus seinem offenen Käfig herbei, setzt sich auf das dunkle Haupt seiner Herrin und blickt mit seinen schwarzen Augen unüberwandt auf mich herunter. Seine Koloraturverlen aber wird er nicht so mir nichts dir nichts vor die — Fremde werfen. Weniaer schwieria ist

"Staar", der Staarmay. Er hüpfst zu Büßbil hinauf, wegt den langen Schnabel in der Herrin krause Stirnlöcher, verbeugt sich aber — abermals und stellt sich mir, "Staar-Staar" krächzend, recht eindringlich vor. Lora, der Papagei, gönnt ihm den gesellschaftlichen Erfolg nicht, schreit unaufhörlich "Lora-Lora", um zu zeigen, daß auch er da ist, und bearbeitet die Messingstäbe seines Käfigs mit Schnabel, strallen und Klügel. Der Hüllentarm scheucht die beiden "Hänse", den Ruffhähnenhaß und den Steinöhrhahn, mit gestraubtem Gefieder von ihren hochgelegenen Sitzgelegenheiten auf die Schultern ihrer Herrin nieder. Das läßt sich aber "Männi", das Kanariemännchen, durchaus nicht gefallen. Eifersüchtig piepiend flattert es herzu und findet erst auf seiner Herrin vorgestrecktem Zeigefinger Ruhe. "Ich bin ja aber doch der Hahn im Korbe" — denkt "Mouche", die Stage, und spinnt behaglich weiter im Sophawinkel. Bis mit einem Male der gelbe Reib ihr aus den Augen züngelt, daß sie wie ein Wollball über den Tisch dahinsinkt, nieder auf den Kleidiaum ihrer Pflegerin; an den reißt sie sich hernach und schnurrt und spinnt vergnüglich weiter.

Mitten zwischen ihren "Biecherln" aber steht das junge, blasse, ernste Mädchen, küßt blindlings dahin, wo die vielen Schnäbelchen an ihr herumspießen — Staar und Büßbil neigen sich bis zu den küßenden Lippen herab. Ihr sehnsüchtiges Auge aber schweift weitab dahin, wohin sie will, muß, wohin ihr Genius sie treibt.

Wie ihr an Haupt und Schultern und Armen die acht, zehn Flügelpaare flattern, daß sie förmlich aufzukleben scheint, so mögen ihrem Geist Schwingen wachsen, daß er die Höhe erreiche, die sie hinanstreift. Und mögen die Götter hernach diese Schwingen stärken, daß sie sich auch erhalten könne auf dieser Höhe.

Es hat mich ergriffen. Ernst gestimmt komme ich zu Fräulein Agathe Barsescu, der Sentimentalen mit dem starken Zug nach dem Hochdramatischen. Ein starker Wohlgeruch erfüllt das Wohnzimmer, der den japanischen Rohmöbeln zu entströmen scheint. Wie betäubt schwingt die Ampel hin und her, her und hin. — Man läßt mich durch das Zöfchen bitten, wenn ich die neue Krankheit kriegen will, nur zu kommen. — Ich wollte die neue Krankheit jedoch nicht kriegen.

Franziska Abel.

Moderne Märchengestalten.

(Original-Geniektion des "Neuen Pester Journal".)

"Sag' doch, Onkel", sprach der kleine Paul, "sag' mir's doch einmal! Du bist ja so klug, wie Mama sagt. Gibt es noch Niesen und Zwerge, Feen und verwunschene Prinzen."

"Ich weiß es nicht, Paulchen, aber ich will mich mal umsehen."

"D, Du weißt es, Onkel, Du willst mir's nur nicht sagen. D, bitte, Onkel, sag' mir's doch, aber ganz so, wie es ist!"

"Nun denn — ich will Dir's sagen, ganz ehrlich — die Hand auf's Herz! Es gibt auch heute noch Niesen und Zwerge, Feen und verwunschene Prinzen!"

"Wirklich, Onkel?" Paulchen machte große Augen. Die Antwort war offenbar wider sein Erwarten ausgefallen. "Hast Du wirklich welche gesehen?"

"Das habe ich, mein Kind. Manche dieser Märchengestalten sind freilich sehr selten, z. B. die Feen! Mancher von uns bekommt im Leben keine zu sehen. Die Feen in der Wirklichkeit sind durchaus nicht immer schön; sie haben keine gleißenden Kleider und keine goldenen Schleier. Aber sie haben einen milden süßen Blick und eine sanfte Stimme und es thut wohl, sie zu sehen, auch wenn sie nur ganz unscheinbare Kleider anhaben, auch wohl eine Schürze oder gar eine Flicke am Älbogen!"

"Wahrhaftig", rief Paul, "ich dachte, die Feen wären immer schön angezogen. Woran erkennt man sie denn, wenn sie schlecht gekleidet sind?"

"Man erkennt sie daran, daß sie die Menschen auf wunderbare Weise beglücken; daß sie ein armes, kleines Haus wie durch einen Zauberkraft mit Freude erfüllen, daß sie Thränen trocknen, bitende Hände füllen, daß sie die ganze Seligkeit irgend eines schwer ringenden Menschenkindes bilden. Es ist ganz so wie im Märchen, aber ganz so. Solche Feen tritt in eine von Leid und Trübsal verdunkelte Stube und da wird es mit einem Schlage hell, weil sie das helle Gold ihres Herzens austheilt. Gesegnet ist das Los des Sterblichen, dem die Günst solcher Feen zutheil wurde, er kann nie ganz sinken, nie ganz untergehen."

Paulchen machte sehr verwunderte Augen. So schön, wie in den Märchen, waren diese Feen doch nicht. Die ganze Beschreibung klang etwas sonderbar. "Und Menschenfresser", frug er jetzt, "die gibt's aber nicht mehr?"

"Doch gibt es deren, nur sind sie glücklicher Weise doch ziemlich selten. Sie fressen keine kleinen Kinder, sondern arme, brave Arbeiter wie, Bergarbeiter, Weber und Spinner, bleiche abgezehrte Gestalten. Ein Einzelner wird nie aufgefressen, sondern das geht dann zu Hunderten, zu Tausenden. Der Menschenfresser wird dabei ganz dick und fett,

steht ganz und gar nicht schrecklich aus und kennzeichnet sich dadurch, daß er sehr gute Cigarren raucht, sehr theure Weine trinkt und viel über Humanität spricht."

"Das ist aber sehr komisch, Onkel", sagte der kleine Paul. "Hast Du schon solchen Menschenfresser gesehen?"

"D ja, ganz in der Nähe, Paulchen!"

"Hast Du Dich nicht gefürchtet, Onkel?"

"Nicht im mindesten. Im Gegentheil, ich glaube, ich habe eine Cigarre von ihm genommen."

"Aber Pfui, Onkel, das hättest Du nicht thun sollen. Gibt es auch Niesen und Zwerge, sag'!"

"Sicherlich gibt es deren. Die Niesen sind sehr selten, aber die Zwerge sehr häufig. Das Haupt der Niesen reicht in die Wolken und sie sehen von hoch hernieder auf das Treiben der Menschen. Manche von ihnen lächeln darüber, manche weinen. Man versteht nicht immer, was sie sagen und was sie thun, denn das ist ja anders, als die Leute es gewöhnt sind. In alten Zeiten wollten die Niesen einmal den Himmel stürmen; das ist ihnen nicht gelungen. Sie wurden dafür eingesperrt und seither haben sie einen schlechten Ruf. Man hält es nicht für anständig, Andere zu überragen, und die armen Niesen sind wenig beliebt. Erst wenn sie todt sind, gewissermaßen auf das allgemeine Niveau herabgesunken, da fängt man an, sich mit ihnen zu befreunden. Man mißt dann genau aus, wie groß sie gewesen sind, und freut sich, daß man das nun genau weiß. Nun liebt man sie auch in diesen Büchern."

"In Märchenbüchern?" frug Paul, ganz unsicher geworden durch die wunderliche Erzählungsweise des Onkels.

"Märchenbücher für Große — lange nicht so hübsch wie die Deinen, Paulchen. Aber Zwerge, mein Kind — siehst Du — deren gibt es viel mehr, als Du Dir vorstellen kannst, die wimmeln überall herum, schlüpfen überall durch, durch jeden Spalt, jeden Riß, klettern leicht, wissen jedes Nestchen zu benutzen und auf einmal sind sie oben am Gipfel, man weiß nicht wie da merkt man gar nicht mehr, wie klein sie sind."

"Das möchte ich auch einmal sehen, Onkel, wie solch' ein Zwerg klettert — das muß sehr nettlich aussehen."

"Du wirst es sehen, mein Sohn, ganz gewiß. Und Du wirst staunen, was die kleinen Zwerge mit ihrem hohlen Kopfe und ihrer leeren Brust Alles ausführen, wohin sie überall gelangen, nur weil sie so klein sind und so vorzüglich kriechen können. Das Geld, auf welches der Niese achtlos tritt, das scharren und schleppen sie zusammen. Sie krabben auf engen und schmutzigen Hintertreppen empor. Sie schmücken sich mit fremden Federn, welche Andere nicht gehütet haben. Sie schreiten auf Stelzen umher, sie blauen sich auf, sie machen sich groß. Die engen Staatskleider, die knappen Uniformen, über welche die dummen Niesen lachen, dem Zwerge sind sie immer groß und bequem. Er schlüpft unversehens hinein, fühlt sich wohl darin, steht großartig aus. Solch' ein Zwerg ist auch Niemand im Wege, er läuft den Leuten zwischen den Beinen durch und husch! ist er am Ziele."

"Das möchte ich auch einmal sehen, Onkel, wie solch' ein Zwerg klettert — das muß sehr nettlich aussehen."

"Du wirst es sehen, mein Sohn, ganz gewiß. Und Du wirst staunen, was die kleinen Zwerge mit ihrem hohlen Kopfe und ihrer leeren Brust Alles ausführen, wohin sie überall gelangen, nur weil sie so klein sind und so vorzüglich kriechen können. Das Geld, auf welches der Niese achtlos tritt, das scharren und schleppen sie zusammen. Sie krabben auf engen und schmutzigen Hintertreppen empor. Sie schmücken sich mit fremden Federn, welche Andere nicht gehütet haben. Sie schreiten auf Stelzen umher, sie blauen sich auf, sie machen sich groß. Die engen Staatskleider, die knappen Uniformen, über welche die dummen Niesen lachen, dem Zwerge sind sie immer groß und bequem. Er schlüpft unversehens hinein, fühlt sich wohl darin, steht großartig aus. Solch' ein Zwerg ist auch Niemand im Wege, er läuft den Leuten zwischen den Beinen durch und husch! ist er am Ziele."

Paulchen verstand die kuriose Erzählung des Onkels wieder nicht recht und frug unsicher:

"Mir scheint, Deine Zwerge sind nicht so brav und gut, wie die im Märchen?"

"Nicht so ganz, mein Junge! Es gibt übrigens auch heute brave, fleißige Zwerge, die ihr Vebelang nichts weiter thun, als Säcke schleppen, graben, pochen, hämmern, im Dunklen herumkriechen, für Andere arbeiten und gehorsam verschwinden, wenn es Tag wird und die großen Leute sich an den Frühstückstisch setzen. Aber sie sind, wie gesagt, selten geworden."

Paul stieß einen jener tiefen Seufzer aus, wie sie manchmal ganz unbewußt einer Kinderbrust ent-schlüpfen.

"Nun erzähle mir noch vom verwunschene Prinzen", sagte er, offenbar mehr der Gründlichkeit zu Liebe, als aus Neugier.

"Verwunschene Prinzen gibt es. Sie haben ein goldenes Herz und einen königlichen Sinn, sie haben schöne, vornehme Gedanken und sie träumen von einem herrlichen Leben, für welches sie bestimmt waren. Aber sie haben einen Höder oder Blatternarben oder schlechte Kleider und Niemand liebt sie, Niemand mag sie, Niemand kümmert sich um sie."

"Aber das ist ja immer so mit den verwunschene Prinzen, Onkelchen", versicherte Paul, "dann kommt aber die Prinzessin und erlöst den kalten, garstigen Frosch durch einen Kuß."

"Aber die Prinzessinnen haben jetzt ganz Anderes zu thun, mein Kind, als kalte, garstige Frösche zu küssen."

"Wer erlöst dann die verwunschene Prinzen?" frug das Kind.

"Niemand, sie bleiben verzaubert und verhext, sie bleiben garstige Frösche", sagte der Onkel sehr ernst.

"D, das ist aber schade", seufzte der kleine Knabe, "und Aschenbrödel — gibt es wirklich ein Aschenbrödel?"

"Ja, mein Junge, und mehr als eins. Das arme Aschenbrödel sitzt in der Küche, arbeitet sich die Finger blutig, bekommt böse Worte und muß

zu Hause bleiben, wenn die gnädigen Fräulein auf den Ball gehen. Das Aschenbrödel heißt heutzutage „Stütze der Hausfrau“ oder „das Fräulein“ schlechtweg.

„Kommt der Prinz, um es zu heirathen“, frug Paul sehr kleinlaut.

„Wenn Aschenbrödel sehr hübsch ist, so kommt es vor, daß es heirathet, aber keinen Prinzen.“

„Gibt es am Ende keine wirklichen Prinzen mehr, Onkel?“

„Doch, es gibt deren die schwere Menge. Aber sie kommen niemals in die Küche. Wie sollten sie also Aschenbrödel finden? Dieses heirathet einen kleinen Klavierlehrer oder Schulmeister.“

„Das ist ja auch ganz schön, nicht wahr, Onkel? Und Dornröschen?“

„Dornröschen, mein Kind, schläft auch heute von der großen Dornenhecke umgeben. Nur hat der Ritter, der die Hecke durchdringt, kein Schwert an der Seite, sondern einen großen Geldbeutel. Heutzutage ist ein solcher Beutel das Werkzeug, mit dem man verschlossene Pforten öffnet, sogar auch Herzen! Dornröschen kann heutzutage auch die Tochter eines Landesgerichtsrathes sein, gerichtlich geschieden, und die große, große Dornenhecke, welche sie umgibt, ist die „erfahrene Enttäuschung“. Der arme Ritter, welcher weder Schwert noch Geldbeutel hat, weiß nicht, wie hindurchkommen.“

Der Onkel hatte diese Worte nach der Thüre zu gesprochen, in welcher Pauls Mama, eine junge schöne Frau, erschienen war.

„Mir gefällt es aber doch besser, wie es in den Märchen ist“, sagte Paul.

„Mir auch“, versetzte der Onkel.

„Herr Dr. Petri hat die Märchen nicht ganz richtig erzählt“, sagte die schöne Frau, „er ist ein Pessimist.“

„Was ist denn das, Mama, ein Pessimist?“

„Du wirst das Alles später erfahren, mein Kind. Jedenfalls gibt es auch heutzutage Ritter ohne Schwert, die des Geldbeutels nicht bedürfen, um gewisse Heldenthaten auszuführen. Es sind die Ritter vom Geiste!“

Und sie reichte dem „Pessimisten“ ihre schöne Rechte.

F. v. Kapff-Essenther.

Wichtig für Hausfrauen!

Das beste Neujaars-Geschenk für eine Hausfrau ist eine gute **Waschmaschine** weil damit Mühe, Zeit und Geld erspart wird. Meine Waschmaschinen, welche 1887 unter 5 Wiener Fabrikaten mit dem ersten Preis ausgezeichnet wurden, erhielten bei der heurigen SINGER-Ausstellung abermals den höchsten Preis, die **große goldene Medaille**.

Man verlange illustrierte Prospekt. **Daniel Ehrlich**, Waschmaschinen-Fabrik, Csengerygasse Nr. 53.

LE GRIFFON

echt französisches Papier



DAS BESTE

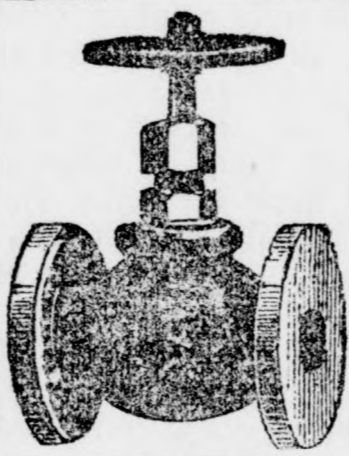
GESUCHTESTE

der Gesundheit zuträglichste **CIGARETTEN PAPIER**

RESERVE-OFFIZIERE

werden bestens und billigt angefertigt bei

Büchler & Rausnitz, kais. öst. u. kgl. ung. Militär-Uniformirungs-Anstalt, **Budapest, Palatingasse 16.** Preiskourante franko und gratis.



Kölbel Ig.

Metallwaaren-Fabrik,

Budapest, István-tér 4,

empfiehlt alle Sorten

Ventile, Säbne und Armaturen

für alle technische Zwecke; Pumpen für Wein, Bier, Spiritus u. s. w. Ferner alle Sorten Waagen und Gewichte für Fleischhauer, Selcher etc. 31344

SPAREINLAGEN

werden durch die gefertigte Bank unter den constantesten Rückzahlungs-Modalitäten bis auf Weiteres mit

4 Prozent

verzinst und wird hierbei die 10% Zinsensteuer den Einlegern nicht abgezogen. Einlage und Rückzahlung Vor- und Nachmittags während der üblichen Geschäftsstunden.

Ungarische Eskompte- und Wechselbank,

Dorotheagasse Nr. 6.

30878

1. Januar eröffnen wir ein neues Abonnement auf den

„MERCUR“

20. Jahrgang. 20. Jahrgang.

authentischer Verlosungs-Anzeiger.

Unter den vielen Verlosungsblättern ragt der „Mercur“ durch die anerkannte Verlässlichkeit, Vollständigkeit, Sorgfalt und klare Uebersicht seiner Ziehungslisten hervor und erfreut sich von Beginn an in reichem Maße des Beifalls und der Anerkennung seines Leserkreises.

Der „Mercur“ erscheint mit ungarisch-deutschem Texte, monatlich 2-3 Mal; im erforderlichen Falle auch öfter, jedoch immer unmittelbar nach jeder größeren Verlosung. Jeder Abonnent erhält gratis das

Verlosungs-Jahrbuch pro 1890,

welches ein vollständiges Restanten-Verzeichniß aller bis Ende 1889 gezogenen und nicht behobenen ungar. österr. und ausländischen Lose enthält nebst einem

Allgemeinen Verlosungs-Kalender pro 1890

sämmtlicher ungar. österr. und ausländischen Lose und sämtlicher verlosbaren ungar. Wertpapiere. Trotz der Fülle des Stoffes, welches wir unseren Lesern bieten, ist der Prämienations-Preis des „Mercur“

blös fl. 2 per Jahr,

inkl. direkter Franko-Zusendung. Probenummern versenden wir auf Verlangen gratis u. franko einen ganzen Monat. Abonnements übernimmt die Administration des

„MERCUR“, Budapest,

V., Dorotheagasse Nr. 12.



Illustrirte Damen Zeitung

Neues Abonnement.

34. Jahrgang. Prämirt Weltausstellung 1876.

Preis vierteljährig für Budapest fl. 1.50, mit Postversendung fl. 1.80.

Die nützlichste, reichhaltigste und billigste Familien-Zeitung. Alle 14 Tage erscheint eine Doppel-Nummer im Umfange von 3-4 Bogen mit vielen Illustrationen. Der neue Jahrgang erscheint mit kolorirtem Modebild ohne Preiserschöpfung. Abonnements nimmt jederzeit die Buchhandlung von

OTTO NAGEL jun.,

Nationaltheater-Gebäude, Landstraße, Budapest, entgegen. Die erste Nummer des neuen Quartals erscheint bereits in einigen Tagen



Dem Ministerial-Erlass entsprechende **Defektive Apparate**, so auch umtausch aller Apparate auf solche zu billigen Preisen. **Dr. Eugen und Emil v. Wagner**, Budapest, IX., Soroksárgasse 96.

Schutzmittel

gegen **FROST.**

Dr. Leizold's Siberianer

Frostbalsam

heilt rasch und sicher Frost aller Art, Gonds, Nasen- und Ohren-Entzündungen, aufgesprungene Haut, Frostbeulen und Fäden derselben. Preis eines Probe-Räschchens 60 Kr., 1 ganze Flasche 1 fl. Hauptdepot: Budapest in der Apotheke Josef v. Zörb, Königs-gasse 12.

Meidinger-Oefen

in einfacher und eleganter Ausstattung.

Regulir-Züllöfen

von 5 fl. aufwärts.

Caloriferes

Centralheizungen.

gen. Ventilationsanlagen.

SolideAusführung!

Billige Preise!

Meidinger-Oefenfabrik von

Alexander Herzog, Wien,

I., Graben, Bräunerstraße 6.

Zustirte Preislisten gratis und franko. 13125



auf

Lose

und

Werthpapiere

(rückzahlbar nach Belieben,

auch in kleinen Beträgen)

ertheilt in jeder Höhe billigt das Bank- u. Wechsel-

geschäft **Armin Kovárh,**

Satvauergasse Nr. 4,

Belais Dreher. 15649

Divatsalon

meglepő díszes magyar divatlap; minden füzetben két gyönyörűen és pazar fényvel kiállított színes divatképet, azonkívül 100 vagy annál is több legújabb eredeti divatképet közöl az öltözékek oly részletes leírásával, mint azt még soha semmiféle lap nem tette.

A „DIVATSALON“ megjelenik minden hónapban kétszer és rendkívül gazdag tartalma és képei által valóban feltűnőst kelt, a mellett minden előfizető mérték szerinti szabásmintát kap csak a postaköltség beiktatása mellett. Az irodalmi része hazánk legkiválóbb íróinak műveivel van tele.

A „DIVATSALON“ szerkesztői:

FANGHÉ GYUJTÓ IZABELLA és SZABÓNÉ NOGÁLL JANKA

elismert kitűnő magyar írónők, kik a lap izléses, gondos, nagyértékű tartalmának összeállítását vállalták el. A művelt magyar hölgyvilág régen érezte egy ilyen pompás divatlap szükségét, mely ritka csinja mellett csaknem féltanulási kötelesség, mint a többi divatlapok.

Mutatványszámok kívánatra bárkinek ingyen és bérmentve küldetnek. Ára egész évre 6 frt., félévre 3 frt., évnegyedre 1 frt. 50 kr., mely legzélszerűbben postautalvánnyal küldendő meg.

A „DIVATSALON“ kiadóhivatala, Budapest, V. ker., Gizella-tér 1. szám.

Rigler József Ede
papírnemű
és
gép-levélhoritók gyára
BUDAPESTEN,
VI., Rózsa-utca 55. szám.

RIGLER JÓZSEF EDE,

előbb

POSNER KÁROLY LAJOS.

Író- és rajzeszközök, levélpapírok, albumok, feliratok, dísz tárgyak nagy választéka,
Budapest, 5. kerület, Erzsébet-tér 19. szám, Báivány-utca sarkán.

Rigler József Ede
gyártelepének
fiók-üzlete:
IV. kerület, Kecskeméti-utca
13. szám.

J. PRINDL,

em. k. t. Miltárarzt, Spezialarzt seit 40 Jahren für

Geheime Krankheiten

heilt bekanntlich alle Gornröhrenbeschwerden (Fluß), ob frisch oder alt, in 3-5 Tagen, speziell Geschlechtskrankheiten der Frauen jeder Art rasch und sicher, nach seiner sich tausendfach glänzend bewährten neuen

Seit-Methode.

Ordinirt täglich von halb 10 bis 4 Uhr. Budapest, Ad. Nisgasse Nr. 8. 2. Stock. Wunden u. Geschwüre, die nicht heilen wollen, rasch schmerzlos und sicher. Honorar mäßig, auch beifällig.

Vermöge seiner zahlreichen Erfahrungen in den Budapest und Wiener Militärspitälern, als auch bei vielen Militär-Regimenten wird dieser hervorragende Spezialist bestens empfohlen.

Geheime Krankheiten

sowie Gornröhrenflüsse, Geschwüre, Syphilis, Wunden, Hautkrankheiten, Fluß bei Frauen, ohne Einspritzung und alle Geschlechtskrankheiten bei Frauen, Mädchen, Knaben heilt rasch und sicher ohne Berufshörung.

Dr. Kajdacsy,

gem. k. Regimentarzt, Budapest, V., Waiherboulevard 4 (Váci-körút 4), I. Stock,

Eingang bei der Treppe. Ordination: Vormittags von 10-4 Uhr und von 7 bis 8 Uhr Abends. Honorar: Briefe werden unter Discretion beantwortet, Medicamente beifällig.

PRÄNUMERATIONS-EINLADUNG.

Mit 1. Januar 1890 beginnt ein

neues, ganzjähriges Abonnement auf den in WIEN erscheinenden

XXVIII. Jahrgang.

„MERCUR.“

XXVIII. Jahrgang.

Der authentische Verlosungs-Anzeiger „Mercur“ erscheint mit den Ziehungslisten aller Lose und verlosbaren Werthpapiere des In- und Auslandes unmittelbar nach jeder Ziehung. Derselbe enthält nebst den Ziehungslisten auch die Restanten aller Lose und verlosbaren Werthpapiere, u. zw.: Aller europäischen Lose, aller österreichisch-ungarischen Aktien, öffentlichen Anlehen, Pfandbriefe, Privatitäten. Die Amortisationslisten aller dieser Werthpapiere, sowie die genauesten Angaben über Fälligkeit der Coupons und gezogenen Stücke, Auszahlungsbeträge, Zahlstellen und alle anderen wichtigen Details. Die beiden Beilagen:

„Finanzieller Wegweiser“ und „Die Affekuranz“

besprechen alle Vorkommnisse des Börsen-, Bank-, Versicherungs- und Eisenbahnwesens in der verlässlichsten und objektivsten Weise. Durch die angeführten Coupons- und Dividenden-Auszahlungen, Kursblätter, Generalversammlungs-Berichte etc. bildet der „Finanzielle Wegweiser“ gleichzeitig das vollständigste Nachschlagewerk für alle Werthpapiere-Besitzer und Kapitalisten.

Unsere Abonnenten erhalten gratis das

Finanzielle Jahrbuch,

enthaltend den Universal-Verlosungs-Kalender sämtlicher europäischen Lose und aller österreichisch-ungarischen verlosbaren Titres, ferner eine eingehende Beschreibung aller Lose sammt den vollständigen Verlosungsplänen für das laufende Jahr und einem Restanten-Verzeichnisse sowohl für die Serien, als auch für die Nummerlose und aller österreichisch-ungarischen verlosbaren Titres, ein Verzeichniß aller Coupons sammt ihren Fälligkeitsterminen und Verjährungsfristen, und außerdem eine Anzahl wichtiger und interessanter Tabellen.

Ganzjähriger Pränumerationspreis:

Für Wien:	Für die Provinz:	Für das Ausland:
Ga uszig	Ganzjährig mit portofreier Zusendung	Für Deutschland, Serbien u. Montenegro fl. 3.40
In das Haus gestellt	fl. 1.80	fl. 2.60
fl. 2.30		Für die Länder des intern. Postverbandes fl. 4.—

Pränumerationen werden angenommen in der Administration, Wien, Wollzeile 10, sowie bei sämtlichen Postämtern des In- und Auslandes.

Die Administration des „MERCUR“
Wien, I., Wollzeile Nr. 10.

In BUDAPEST abonniert man zu Original-Bedingungen: Palatingasse 14 und in den bekannten Verschleiss-Lokalen.

Wir machen noch besonders aufmerksam, daß wir mit den in einigen Provinzstädten unter unserem Namen erscheinenden Blättern in feinerlei Zusammenhang stehen.

Behördlich bewilligter Ausverkauf.

Wegen Auflösung unserer Fabrik verkaufen wir unsere Koffer- und Taschenerwaaren, so auch Nähmaschinen, Portemonnaies, Cigarren-, Brief- und Schultaschen, Photographieränder etc. unter den Fabrikpreisen und finden sich in unserer Fabrik die passendsten

WEIHNACHTS- und NEUJAHRSGESCHENKE

zu äußerst billigen Preisen.

Erste ungarische Koffer- und Taschenerwaaren-Fabrik

82882

Wertheim & Duneitz,

BUDAPEST, Kerepeserstrasse Nr. 66, vis-a-vis der slavischen Kirche.

TIZENKETTEDIK ÉVFOLYAM.



SZÉPIRODALMI ÉS ISMERETTERJESZTŐ KÉPES HETILAP.
Megjelenik minden vasárnap.

Szerkesztőség és kiadóhivatal: BUDAPEST V. kerület, Nagy-korona-utca 20-ik szám. Ide intézendők az előfizetések, legelőszérűbben postautalvánnyal, levelek, reklamációk stb.	Felelős szerkesztő: Dr. MURÁNYI ÁRMIN. Szerkesztő: BRANKOVICS GYÖRGY. Főmunkatárs: TOLNAI LAJOS.	Előfizetési árak a „Hölgyek Lapja“-val s regénymelléklettel együtt: Egész évre 6 frt. — Félévre 3 frt. — Negyedévre 1 frt 50 kr.
---	--	--

A „KÉPES CSALÁDI LAPOK“

már tizenegy év óta küzd hazafias lelkedéssel és kitartással nemzeti irodalmunk bástyáján; már tizenegy év óta lobogtatja a nemzeti művelődésnek és izlés-üemésítésnek a zászlaját s most is, a midőu **tizenkettedik évfolyamába lép**, a legelőkelőbb, a legkitünőbb írók és írónok műveivel indul a hódító hadjáratra.

MUNKATÁRSAI.

Jókai Mór, Tolnai Lajos, Komócsy József, Mikszáth Kálmán, Dalmady Győző, Lauka Gusztáv, Rudnyánszky Gyula, Temérdek (Jeszenszky Danó), Brankovics György, Pósa Lajos, Prém József, dr. Sziklay János, Palágyi Lajos, Inczedy László, Muray Károly, Méry Károly, Petri Mór, dr. Roditzky Jenő, Beniczky Bajza Lenke, Büthner Lina, Nagyvárady Mira, Kuliffay Beniczky Irma, Hevesiné Sikor Margit, Fanghné Gyujtó Izabella, Gaal Karolin, Karlovszky Ida, Harmath Lujza, stb. stb.

Vajjon ki ne hajolna meg ez előkelő szellemi harcosok irodalmi termékei előtt s ki cserélné fel műveiket a külföld műveivel?

Magyar ember bizonyára nem s a magyar hölgyközönség még kevésbbé.

Tizenkettedik évfolyamunkat Jókai Mór „Kassári Dániel“ című, s Beniczky Bajza Lenke „Az élet viharában“ című regényével, Prém József „Vihar a révben“ című elbeszélésével, Tolnai Lajos és Rudnyánszky Gyula költeményeivel nyitjuk meg.

Előfizetési ára

a „HÖLGYEK LAPJA“ című divatlappal és REGÉNY-MELLÉKLETTEL együtt.

Egész évre	6 frt.
Fél évre	3 „
Negyed évre	1 „ 50 kr.

Előfizetéseket (a hó bármely napjától) és hirdetések elfogad a „Képes Családi Lapok“ kiadóhivatala Budapest, Nagykorona-utca 20. szám.

Mutatványszámokat ingyen és bérmentve küld a kiadóhivatal mindazoknak, a kik ez iránt — legelőszérűbben levelező lapon — hozzáfordulnak.

A ki öt új előfizetőt gyűjt s az előfizetési összeget utalvánnyon beküldi, annak elismerésül egy diszes emlékkönyvet vagy egy kiadásunkban megjelent regényt küldünk.

Megrendelhető postautalvánnyon minden postahivatalnál és minden könyvkereskedésben.

Kérjük a tisztelt olvasó közönség további pártfogását. Tisztelettel

Dr. Murányi Ármin, felelős szerkesztő és kiadó-tulajdonos.	Brankovics György, szerkesztő.	Tolnai Lajos, főmunkatárs.
--	--	--------------------------------------

Wir beginnen in unserer heutigen Nummer die Veröffentlichung eines neuen Romans von Henry Greville.

Indem wir diesen Autor nennen, können wir uns wohl jeder weiteren, besonderen Empfehlung enthalten.

Die Fortsetzung unseres Romans „Die Untreue des Herzens“ befindet sich auf der dritten Beilage dieser Nummer.

Alexander Dumas.

Man stellt sich in der Regel vor — schreibt Albert Wolff — daß der Sohn des großen Dumas gestieft und gespornt in die Laufbahn getreten sei, und daß er nur die Hand auszustrecken brauchte, um den Ruhm zu pflücken, den sein Vater für ihn vorbereitet hatte.

Alexander war achtzehn Jahre alt, als sein Vater, den er bis dahin nur am Sonntag gesehen hatte, ihm sagte:

„Mein Sohn, nun bist Du ein Mann! Höre mich gut an! Wenn man Alexander Dumas heißt, führt man sein Leben in großem Stil; man dinirt im „Café de Paris“; man ist freigebig gegen Frauen; man verliert sich nicht. Geh, mein Sohn, und Sorge Dich nicht um Deine Zukunft! Mit fünfundsiebenzig Jahren, wenn Du heirathen wirst, gebe ich Dir dreihunderttausend Francs für den ersten Anfang.“

Der junge Dumas, welcher bis zu diesem Tage die einfachsten Gewohnheiten gehabt, der bisher mit seinem ausgezeichneten Freunde Paulin Menier um drei Francs per Kopf dinirt, ließ sich dies gesagt sein. Er warf sich in den Strudel des heiteren Pariser Lebens und war freigebig gegen Frauen, und zwar in solchem Maße, daß er eine Menge Wechsel für ihre Lieferanten unterzeichnete.

Nach zwei Jahren suchte er seinen Vater auf. „Ich habe Deinen Rath befolgt, sagte er, ich habe 50,000 Francs Schulden; Du wirst sie bezahlen, nicht wahr?“

„Fünftausend Francs!“ rief Dumas. „Aber, unglückliches Kind, woher soll ich sie nehmen? Ich, der ich 600,000 schulde!“

Alexander sah ein, daß er nur auf sich selbst zählen könne.

So begann er denn zu roboten, wie der erste Beste, ganz, als ob er Dingsda oder Soundso geheissen hätte, nur mit dem Unterschiede, daß die Dingsda oder Soundso keinen berühmten Namen tragen und daher mit weniger Schwierigkeit an ihr Talent glauben machen, als der Sohn eines großen Mannes.

Dieser lange Junge, der kühn genug war, Bücher

zu machen, löste den Freunden des Vaters nur gelindes Mitleid ein; er mußte sich darauf beschränken, Neuigkeiten zu zwei Sous die Zeile zu schreiben, für die „Assemblée Nationale“ den Kammerbericht zu fünf Centimes die Zeile zu verfassen, oder als Berichterstatler der „Presse“, wenn ich nicht irre, der Krönung des Königs von Holland im Haag beizuwohnen.

Mit diesen Einkünften durfte er wohl nicht daran denken, seine 50,000 Francs Schulden zu zahlen.

In jener Zeit war ein junger Schriftsteller — sein Name thut nichts zur Sache — der Freund jener Marie Duplessis, welche Alexander Dumas unter dem Namen „Kameliendame“ unsterblich machen sollte. Dies Verhältnis endete wie alle anderen: der junge Mann war arm, die junge Frau brauchte zehntausend Francs; sie setzte den Dichter vor die Thür, das war ganz natürlich! Der Verliebte erzählte sein Mißgeschick einem Freund und dieser Freund war reich; da er die Verzweiflung des abgewiesenen Liebhabers sah, sagte er: „Erwarte mich hier, ich werde das ausgleichen.“

Der reiche Freund begab sich zu Marie Duplessis, und indem er zehntausend Francs aus seiner Brieftasche nahm, sprach er:

„Sie haben einem ausgezeichneten Jungen viel Kummer bereitet. Sie brauchen zehntausend Francs, hier sind sie! Das bleibt natürlich unter uns; meinem Kameraden aber sage ich, er dürfe wiederkommen, nicht wahr?“

Die Courtisane, obgleich sie von Exekutoren gehebt war, empfand eine Aufwallung des Herzens: „Ja“, versetzte sie, „sagen Sie ihm, daß ich ihn erwarte. Allein das Geld behalten Sie, ich will nicht, daß dieser mich bezahle!“

In diesem Tage keimte in Alexander Dumas' Gehirn die Idee zur „Kameliendame“.

Marie Duplessis war tobt und noch immer trug Derjenige, den man den „kleinen Dumas“ nannte, die Idee zur „Kameliendame“ in seinem Gehirn. Eines Sommertags dachte er im Wald von St. Germain so sehr an seinen Roman, daß er den letzten Zug veräumte. Er verbrachte die Nacht im Hotel „zum weißen Roß“. Am Morgen, als er erwachte, betrachtete er das Zimmer und die einsame Straße und sagte sich: Wie angenehm ließe sich's hier arbeiten! Sogleich schickte er nach Paris um Kleider und richtete sich im „weißen Roß“ ein; er zahlte täglich zwanzig Sous für's Zimmer und schrieb hier den Roman „La Dame aux Camelias“, von welchem er dem Verleger Cadot für 1000 Francs die erste Auflage und für 200 Francs die zweite verkaufte.

Als die beiden ersten Auflagen zu Ende waren, weigerte sich Cadot, eine dritte zu veranstalten, und so trat Dumas seinen Band für zwanzig Louis'or zum ewigen Besitze den Herren Michel Levy Frères ab, welche, beileibe ich mich hinzuzufügen, diesen lächerlichen Kontrakt vielfach durchschert haben. Der Roman trug also seinem Verfasser im Ganzen die Summe von achtzig Louis'or. Das war für Alexander ein wahres Vermögen, und sicher meinte er, nicht einen rothen Heller mehr aus diesem Werke zu ziehen. Sie und da begegnete er wohl einem Freunde, der ihm sagte: „Warum machen Sie aus Ihrem Buche nicht ein Stück?“

Ein Stück von Monsieur Dumas hieß! Nachdem

sein Vater, der König der Dramatiker, alle Anschlagzettel beherrschte! Der junge Schriftsteller wagte nicht einmal, seinen Ehrgeiz so hoch zu erheben. Allein gedrängt von den Bedürfnissen des täglichen Lebens, begab er sich zu seinem Vater, um bei ihm Rath zu holen. Der ältere Dumas befand sich damals im ganzen Glanze seines Ruhmes und im üppigsten Flor seiner Gestaltungskraft. Er hatte den Roman seines Sohnes gelesen, er hatte Alexander dazu beglückwünscht. Aber was bedeutete ein Buch für diesen großen Erzähler, welcher seinen Namen schon auf hundertfünfzig Bände gelehrt? Einen Zwischenfall von geringer Wichtigkeit, kost nichts. Der kleine Dumas begab sich also zu seinem Vater:

„Man redet mir zu, aus der „Dame aux Camelias“ ein Stück zu machen“, sagte er. „Was meinst Du dazu?“

„Es steckt kein Stück darin“, antwortete Dumas' Vater.

Es war ein Winterabend. Nach dem Diner blieben Vater und Sohn allein vor dem Kamin. Alexander öffnete sein Manuskript, und mit zitternder Stimme las er:

„Erster Akt. Die Bühne stellt einen“ zc.

Anfangs hörte der ältere Dumas nur mit halbem Ohre zu. Bald wurde er aber aufmerksam, seine großen, blauen Augen drückten das Erstaunen aus, welches er empfand. Am Ende des ersten Aufzuges rief er:

„Aber das ist ja sehr gut, mein Junge! Das ist sehr gut! Lies mir sogleich den zweiten Akt!“

In diesem Augenblicke empfand der ältere Dumas vielleicht die edelste Nührung seines Lebens; das Talent seines Sohnes, dem er bis zu diesem Tage gar keine Wichtigkeit beigemessen, enthüllte sich diesem rühmbedeckten Vater. In dem Maße, als Alexander in seiner Pektore fortgeschritt, verklärten sich die Züge des Vaters; bald flossen dicke Thränen über seine Wangen, und mit einer von Schluchzen unterbrochenen Stimme rief er von Zeit zu Zeit:

„Das ist sehr schön! sehr schön, wirklich wunderschön, mein Freund!“

Als Alexander beim letzten Worte seines Stückes angelangt war, zog der ältere Dumas in unbefreiblicher Aufregung den Sohn an seine umfangreiche Brust, umarmte ihn stürmisch und sagte ihm:

„War ich dumm, daß ich an dieses Stück nicht glaubte! Das ist geradezu ein neues Theater, was Du erfunden hast, ein herrliches Theater. Ich nehme Dein Stück für das Théâtre Historique an, Du wirst nächste Woche mit den Proben beginnen!“

Die nächste Woche, das war leicht gesagt. Dumas, der sich nie mit der Zukunft beschäftigte, ahnte nicht, daß sein Théâtre Historique in Konkurs gerathen sein würde, ehe man noch mit dessen Schauspielern die Leseprobe der „Kameliendame“ abhalten konnte.

Und hiemit beginnt die unglaubliche Willkür des Schauspielers von Bühne zu Bühne, d'Ennery, welcher einen Augenblick daran gedacht hatte, das Théâtre Historique zu erwerben, verzichtete darauf; „denn“, sagte er, „ich habe in dem Archiv nichts gefunden, als zwei unmögliche Stücke: „La Dame de Monsoreau“ und „La Dame aux Camelias!“

Nachdruck verboten.

Ein Geheimniß.

Roman von Henry Greville.

Autorisirte Bearbeitung von Ludwig Wechsler.

I.

In den mächtigen Räumen des Palais Bertolles, die seit zwanzig Jahren heute zum ersten Mal wieder geöffnet waren, begann sich die Menge der Hochzeitsgäste zu zerstreuen. Nur im Buffet herrschte noch ein kleines Gedränge. Hierher hatte sich ein Theil der intimeren Bekannten zurückgezogen, um neue Kräfte zu sammeln, bevor man ins Bois fuhr.

Siegend knabberten die Damen an Obst oder Backwerk; die Herren standen plaudernd da. Die Unterhaltung drehte sich natürlich um die Braut.

In ihrem Spitzenschleier, welcher über das üppige, schwarze Haar zurückgeschlagen war und ihrer Schönheit als herrlicher Rahmen diente, sah die Braut thatfächlich bezaubernd aus; hierin waren Alle einig. Die Männer fanden sogar, daß sie zu schön sei.

„Mir sind die weniger imposanten Schönheiten lieber, erklärte ein sehr eleganter junger Mann. Eine solche Frau würde ich mich niemals ins Bouffes-Theater zu führen getrauen. Und wenn der Mensch seine Frau nicht einmal ins Bouffes-Theater mitnehmen kann —“

„Ich kenne ja Deinen Geschmack! Dir würde eine der Töchter Bolrey's passen. Heirathe sie immerzu. Du kannst sie dreist ins Bouffes, ins Eden oder wo immerhin führen — dafür garantire ich Dir.“

„Die Braut weiß wirklich reizend zu lächeln, sprach eine friedfertige, ältliche Dame.“

„Ich gebe ja auch zu, daß sie reizend ist; wenn sie lächelt, scheint sie eine ganz andere zu sein.“

„Und gelächelt hat sie während des ganzen Tages, fügte ein Dritter hinzu. Es sollte mich Wunder nehmen, wenn ihr die Mundwinkel nicht erkaunt sind.“

— Ja, das Glück!

— Das Glück? Das ist's nun nicht gerade. Wie ich gehört habe, soll dies durchaus keine Liebesheirath sein.

— Was sollte es denn sonst sein? Die Braut ist ja ebenso reich wie der Bräutigam.

— Wenigstens!

— Ich könnte auch nicht sagen, daß sie ihn aus Ehrgeiz geheirathet hätte. Ihr Gatte ist Dragoner-Rittmeister, was in einem Alter von zwei- unddreißig Jahren ganz niedlich ist; schließlich aber besitzt dies doch keinen besonderen Reiz.

— Es scheint also, daß ihn die junge Dame aus Freundschaft, sozusagen aus Gefälligkeit geheirathet hat. Man sagt — ich gebe nur wieder, was ich gehört — daß Fräulein Estelle nur aus Herzensgüte nachgegeben habe, als sie sah, daß die Liebe Raymond selbst um den Appetit brachte. Der junge Mann war wirklich total abgemagert.

Die Gesellschaft lachte, eine Dame wieder sprach lebhaft, ein Herr aber fügte dieser Behauptung noch Einiges hinzu und endlich trennte man sich, nachdem man Händedrücke und höfliche Abschiedsworte gewechselt.

In einer Ecke des Rauchzimmers plauderte der junge Gatte, auf die Rückenlehne eines Fauteuils gestützt, seinen Tones mit seinem Freunde und ehemaligen Offizierskollegen Theodor Benois, der schon seit mehreren Jahren seinen Abschied genommen hatte und in das Bürgerleben zurückgetreten war.

— Nun bist Du glücklich, Raymond! sprach dieser.

— Ja, das bin ich — denn ich hoffe!

— Was erhoffst Du denn noch?

— Daß sie mich lieben wird — — — denn noch liebt sie mich nicht.

— Ach, wenn Du hören würdest, in welcher Weise sie von Dir spricht! Und wie ihr Gesicht heute gestrahlt hat!

— Ja, es hat gestrahlt, denn sie hat ein edles, goldenes Herz, sie ist die Güte selbst! Du sagst, sie spricht von mir mit so viel Güte? Du weißt ja, daß sie warme Freundschaft für mich empfindet; daß es aber keine Liebe ist, weiß ich selbst sehr gut. Hast Du auf ihrem Gesicht irgend etwas an die ungeduldige Schüchternheit einer Braut Gemahnen-

des wahrgenommen? Sieh, seit fast vier Stunden sind wir Mann und Frau und wirst Du glauben, daß ich noch kein Wort unter vier Augen mit ihr zu sprechen vermocht und ihr nicht einmal die Hand küssen konnte?

— Gesteh doch, lieber Raymond, daß dies bei einer solchen Gästeschaar, da anderthalbtausend Menschen an Euch vorübergingen, ziemlich schwierig gewesen wäre — — —

— O, wenn sie mich lieben würde, so hätte sie schon irgend ein Mittel auffindig zu machen vermocht — — Ich bere sie an!

Raymond strich sich mit der Hand über die Stirne, auf welcher sich für einen Moment eine finstere Falte gezeigt, und richtete sich lächelnd empor.

— Du liebst sie zu sehr! sagte Benois ernst.

— Ich fürchte, Du hast Recht — — doch auch sie muß mich lieben. Und sie wird mich lieben, nicht wahr? fügte Raymond fragend hinzu.

— Ich hoffe und wünsche es, erwiderte der Freund mit ermutigendem Lächeln.

— Du bleibst doch bis zu unserer Abreise hier? Wir nehmen den Sechshr-Zug, um zum Souper in Bertolles zu sein, wo wir etwa ein Viertel vor sieben Uhr anlangen. Wenn sich der Zug in Bewegung setzt, möchte ich Dir noch einmal die Hand drücken.

— Gut. Inzwischen werde ich Deiner Tante, der Frau Montelar, den Hof machen. Sie ist heute anbetungswürdig. Uebrigens ist sie das immer und ich kenne keine angenehmere, lebenswürdigere alte Frau; heute aber ist sie geradezu verklärt vor Glückseligkeit.

— Sie ist glücklich, denn sie liebt Estelle innig. Sie behauptet, sie und Estelle seien einander in Vielem gleich. Ich habe dies zwar nicht wahrgenommen; doch ändert das nichts an der Sache. Die arme Tante! ihre Liebe mußte mir die Liebe der Eltern ersetzen, denn meine Mutter konnte ich gar nicht und meinen Vater verlor ich ja vor zwanzig Jahren auf so völlig unvorhergesehene Weise. Raymond schwieg und sein Gesicht verdüsterte sich.

— Denke jetzt nicht daran, sagte Benois lieber voll. Heute darfst Du keiner Trauer Raum geben.

Hoffstein, der Direktor des Gaité-Theaters, welchem das Stück vorgelegt wurde, antwortete: „Was soll ich damit anfangen? Das ist Murger's „Vie de bohème“, doch ohne dessen Geist.“

Der kleine Dumas, in der Gaité und im Gymnase abgewiesen, suchte Paul Ernest, den Direktor des Vaudeville, auf. Dieser las das Stück, fand darin eine Rolle für seine Frau und nahm es an.

Werzehn Tage später war das Vaudeville-Theater völlig bankrott. Der Nachfolger Paul Ernest's wurde Herr Lecour. Dumas bat ihn, das Stück zu lesen und ihm zu sagen, ob er es zu spielen gedenke.

Als der Dichter die Antwort holen kam, gab der Portier des Theaters ihm sein Manuskript, das ganz mit Klebsteinen bedeckt war, zurück und sagte: „Der Herr Direktor beauftragt mich, Ihnen mitzutheilen, daß das ihm nicht passen könne!“

Eines Abends schlenderte Dumas über den Boulevard und dachte an Alles eher, als an die „Kamelien-dame“, als Herr Bouffé ihn anrief:

„Mein lieber Dumas“, sagte er, „ich weiß, daß Sie ein bezauberndes Schauspiel gemacht haben und daß Niemand es aufführen mag. In sechs Monaten werde ich Direktor des Vaudeville sein; wollen Sie mit Ihr Stück ausheben?“

In der That, sechs Monate später übernahm Herr Bouffé die Theaterleitung und acceptirte das Stück. Allein die Censur war da, sie verbot augenblicklich das „unmoralische“ Schauspiel. Herr von Beaufort, eines von den Mitgliedern der Prüfungskommission, sagte dem erbitterten Autor:

„Aber ich bitte Sie! wir leisten Ihnen einen großen Dienst, indem wir das Stück verbieten: Sie wären hübsch ausgepöffelt worden!“

Später, da Herr von Beaufort Direktor des Vaudeville geworden, nahm er noch recht schöne Summen mit dem Werke ein, das er in seiner Eigenschaft als Censor für unmoralisch erklärt hatte.

In den Vorreden zu seinem „Theatre Complet“ hat Alexander der Jüngere erzählt, wie die „Kamelien-dame“ vom Prinz-Präsidenten Louis Napoleon auf die Fürsprache des Herrn von Morny hin die Autorisation zur Aufführung bekam.

Wenn ich sage „Autorisation“, so greife ich eigentlich stark vor. Denn bis zum heutigen Tage ist das Stück niemals von der Censur autorisirt worden; letztere begnügte sich damit, es zu bulden.

Die Hauptrolle wurde zuerst Fr. Forquueil angeboten. Nachdem sie aber in das Stück Einsicht genommen, sagte die Schauspielerin dem Autor in verächtlichem Tone:

„Ich habe Ihre Komödie gelesen, Herr Dumas; die Handlung geht in einer Welt vor, die ich nicht kenne.“

Und er gab die Partie Madame Doche, welche alle Schwierigkeiten ebnete, das Veto der Censur aufheben ließ und dem Verfasser nach Brüssel, wohin er seinen Vater begleitet hatte, schrieb, man erwarte ihn zur Probe. Mit dem nächsten Zuge kam Dumas in Paris an und las sein Stück den Schauspielern vor. Es fehlte zum Glück des Dichters nichts, als schickliche Dekorationen. Aber ach! obwohl der Direktor in das Stück unerschütterliches Vertrauen setzte, machte er doch keine Ausgaben dafür, so daß am Abend der ersten Aufführung der Salon der Kameliendame rothe Vorhänge und grüne Portièren hatte.

Die Schauspieler der Bühne behandelten den Debutanten wie einen kleinen Jungen. Eines Tages nahm

Dumas einen der Darsteller, Focher, bei Seite und sagte ihm:

„Mein lieber Freund, in diesem Stück muß man die ausgefahrenen Geleise verlassen. Kühnheit, Kühnheit und nochmals Kühnheit! In Ihrer großen Szene fassen Sie Marguerite beim Arm, werfen Sie sie auf die Knie und heben Sie dann die Faust gegen sie.“

Focher betrachtete seinen Autor mit einer gewissen Verblüffung.

„Sie sind toll!“ sagte er.

Nach kurzer Ueberlegung fügte er hinzu: „Uebrigens, wir beschäftigen uns da mit Nichtigkeiten. Ihr Stück wird nie so weit kommen!“

Der Tag der ersten Aufführung erschien endlich. Abends, als man gerade mit den drei Schlägen das Zeichen zum Anfang geben wollte, wendete sich der Direktor zu seiner Künstlerkammer:

„Meine Herren und Damen!“ sagte er, „Sie werden niemals diesen Abend vergessen; denn glauben Sie mir, Sie stehen im Begriff, an einem der größten Erfolge des modernen Theaters theilzunehmen!“

Man kennt den Erfolg der ersten Aufführung. Von einem Tag zum andern wurde der verhöbnte Dichter ein berühmter Schriftsteller. Sogleich kürzten sich alle Gläubiger auf Dumas's Sohn; dreimal in einer Woche arretirt, wurde er dreimal von Herrn v. Belleyme freigelassen, welcher sich weigerte, ihn als Kaufmann anzuerkennen. Aber Dumas hatte nun von der Sache genug; er schwor, er wolle sich nicht einen Augenblick Ruhe gönnen, ehe er nicht seine Schulden werde bezahlt haben. Der gezeierte Autor blieb in seiner kleinen Wohnung zu 400 Francs; er schrieb in derselben seine „Diane de Lys“, welche Montigny ungelesen annahm, und erst als er Alles gezahlt hatte, dachte der schon berühmte Dumas daran, sich passend einzurichten.

Allerlei.

(Am Tage der Enthronung Dom Pedro's) verstarb in Paraná, erschüttert durch die unerwartete Kunde, Wilhelm Scharrenweber im Alter von 100 Jahren und 10 1/2 Monaten. Er war geboren am 1. Januar 1789 in Hannover und machte unter Napoleon den russischen Feldzug von 1812 mit; im folgenden Jahre stand er in den Reihen der preussischen Armee und focht sowohl bei Leipzig als auch bei Waterloo. In der Mitte der Zwanziger-Jahre ließ er sich in die Leibgarde Dom Pedro's I. anwerben und lebte Jahre lang am Hofe in Rio de Janeiro, wo er oft, wie er erzählte, den späteren Kaiser Dom Pedro II. auf seinen Armen getragen hatte. Seit fünfundsiebenzig Jahren bezog er aus dessen Privat-Schatz eine Pension, und Scharrenweber selbst verehrte den Kaiser in der aufrichtigsten Weise. Am 1. Januar d. J. feierte er seinen hundertsten Geburtstag, zu dem eine große Zahl Deutscher aus allen Orten der Provinz Paraná herbeigezogen waren. Auch der Kaiser hatte ihm einen telegraphischen Glückwunsch geschickt, und in frühlicher Stimmung erzählte Scharrenweber den Anwesenden seine Lebensgeschichte. Den 15. November aber konnte der Veteran nicht überleben; er starb wenige Stunden nach dem Eintreffen der telegraphischen Nachricht vom Sturze des Kaiserreichs.

(Der Kaffee in Dänemark.) Es ist noch nicht lange her, daß der Kaffee in Dänemark allgemeines Getränk geworden. Alte Leute auf Saaland können erzählen, daß man es geheim hielt, wenn man dem Genuße des arabischen Getränkes ergeben war. Kammen Feinde während man Kaffee trank, ward das Kaffee-

geschirr in größter Eile im Bettstroh verborgen; es war allgemeiner Gebrauch, wenn man Bohnen braunte, einige Federn oder einen alten Strumpf zu verbrennen, um den Kaffee-Ruch zu verheimlichen. — In dem Kirchenbuch von Sarkjöbing für 1819 findet man eine ausführliche Beschreibung, wie eine Tasse Kaffee genossen war, um das zärtlichste Band aufzulösen. Diese Begebenheit gibt ein ausgezeichnetes Beispiel von der Seltenheit des Kaffeetrinkens in jener Zeit und hängt in der Kürze folgendermaßen zusammen: Ein Witwer, Namens Mads Hansen aus Dreby, der eine große Reihe von Kindern hatte, hatte sich mit der Witwe Dorte Augustdatter verlobt, die selbst ein paar Kinder hatte. Nach altem gutem Gebrauch zogen sie nach der Verlobung sofort zusammen, aber nach einem Monat, am 15. Februar 1819, erschien der Bräutigam mit seinen Zeugen beim Prediger Daniel B. Smith und erklärte, daß er sich mit der Witwe nicht verheirathen wolle, „da sie durch ihre schlechte Aufführung, die er früher nicht gekannt habe, ihn mit seinen vielen kleinen Kindern ruiniren wolle, statt ihm in seiner Arbeit behilflich zu sein. Der Prediger fragte nun die Zeugen, ob sie etwas Besonderes anzuführen vermöchten. Sie antworteten, daß sie nichts Strafbares von ihr wüßten, daß sie aber wohl wüßten, daß sie Kaffee tränke; doch sei sie im Uebrigen reinlich, ehrlich und fleißig. Darauf fragte der Prediger Mads Hansen, ob er nicht, um nicht sich selbst oder die Witwe zu beschämen, mit ihr leben zu können glaube, wenn sie verspräche, „den Kaffee durchaus fahren zu lassen“. Hierzu antwortete er aber mit einem bestimmten Nein, indem er nicht glaube, daß es ihr möglich sei, diese Bürde abzulegen. Das Resultat wurde also, daß die beabsichtigte Ehe zwischen ihnen aufgehoben wurde und daß der Jüngler Mads Hansen vermählt wurde, wenn er sich wieder eine andere Frau wählen sollte, mehr Verstand und Ueberlegung anzuwenden und für seiner vielen kleinen Kinder Erziehung besser zu sorgen, wobei das Armenwesen ihm behilflich sein wolle.

(Für den Walfisch-Thurm in London) sind schon mehrere hundert Pläne eingelaufen, und da der Bewerb bis Februar offen bleibt, wird deren Zahl wohl sich auf tausend mehrern. Walfisch's technische Berater sind Burker, der Ingenieur der riesigen Forth Brücke, und Garbutt, ein bekannter Ingenieur aus Northshire. Die Einwände wegen des Nebelwetters Londons, welches den Thurm gleich dem Monument im Ostende unbrauchbar machen würde, werden zum Theil mit den abenteuerlichsten Gründen beiseite geschoben. Walfisch will wissen, daß der Thurm sich weit über die Londoner Nebel- und Rauchschicht erheben und dadurch gerade an Nebeltagen den Besucher in die wolkenlosen Schichten des schönen Wetters an und für sich versetzen werde. Schon träumt man von einem Sanatorium für Kranke auf dem 16. oder 17. Stockwerke mit unvergleichlicher Höhenluft; Schlafzimmer sollen dort eingerichtet werden. Vom technischen Standpunkte werde der Vorzug des Walfisch über den Eiffelthurm darin bestehen, daß er aus dem besten Stahl herzustellen ist, während beim Eiffelthurm Eisen verwendet ward.

(Statten's Verleger) in London werden mit Anträgen seitens der Buchhändler aller Nationen überschüttet, ihnen das Verlagsrecht für deren Land abzutreten. Häufig wird gar kein bestimmtes Gebot gemacht, sondern es heißt nur, man sei erbötig, so und so viel mehr als der höchste Bieter zu zahlen (?). Eine amerikanische Firma wollte sogar für das Verlagsrecht in den Vereinigten Staaten zweimal so viel als irgend Jemand sonst zahlen.

— Ich denke immer daran, erwiderte Raymond ernst. Kein Tag ist seither vergangen, ohne daß ich das Gesicht meines armen Vaters so vor mir sehen würde, wie es gewesen, als man ihn nach Hause brachte. Sein tragischer Tod wird mir ewig unvergesslich bleiben.

— Aber so sei doch vernünftig, Raymond; auf der Jagd kann Jedermann von einem Unglück ereilt werden.

— Mag sein — — doch verläßt mich die Erinnerung an diese Katastrophe niemals.

— Aber, Freund, ich werde Dich wirklich ausschelten! Schau dort zu Deiner Frau hin im rothen Salon und denke daran, daß Du drei Stunden später allein mit ihr in Deinem Schloß sein wirst.

— Du hast Recht, ich danke Dir. Ich gehe. Du erwartest mich doch? Ich will mich nur umkleiden.

Damit reichte er dem Freunde die Hand und ging.

Dieser blickte ihm mit sorgenvoller Miene nach und sah, daß er sich der Gruppe anschloß, welche die junge Frau umgab.

Jetzt hatte Estelle ihren Schleier bereits abgenommen. Mit dem leicht seitwärts geneigten Haupt und dem goldig schimmernden weißen Seidenkleid, welches die Bewegungen ihres geschmeidigen Wuchses in nichts behinderte, erinnerte sie lebhaft an ein alterthümliches Porträt.

Das regelmäßige Gesicht, die schönen, schwarzen Augen, sowie der unbeschreiblich gültige Ausdruck der lächelnden Lippen verliehen ihr einen noch größeren Reiz, als ihre Schönheit.

Inmitten der üppigen Vegetation, der Guirlanden und zahllosen weißen Blumensträuße aller Formen und Arten glich die junge Braut einer lieblichen Göttin, die man mit jungfräulichen Geschenken umgibt, welche sie wohlwollend entgegennimmt.

Raymond näherte sich ihr und sprach einige Worte zu ihr. Benoï's konnte dieselben nicht vernehmen; doch die Haltung seines Freundes und schon die Art und Weise allein, wie er die Hand auf den Stuhl seiner jungen Gattin legte, verrieth eine so vollkommene Zärtlichkeit, eine so Alles aus-

schließende und ausschließliche Leidenschaft, daß der Zuschauer davon gerührt sein mußte.

Indem Estelle antwortete, hob sie das Auge zu dem Gatten empor; ihr Blick war offen, ihr Lächeln Vertrauen ausdrückend, während sie die feuchtschimmernden weißen Zähne sehen ließ. Dann aber wandte sie den Kopf hinweg, wie ein Kind, wenn etwas seinen Gefallen erweckt, und ihr ganzes Wesen athmete die Lieblichkeit einer heiteren, ungeschuldsreinen Seele aus.

— Hoffentlich wird sie Raymond lieben, sagte sich Benoï's im Stillen. Es wäre jammerschade, wenn diese herrlichen zwei Leute einander nicht verstehen würden; sie sind ja wie für einander geschaffen.

Inzwischen hatte sich Alles erhoben. Die weiblichen Verwandten und Freundinnen drückten dem jungen Paar ihre Glückwünsche von Neuem aus. Der Rittmeister überragte seine Gattin um eine volle Haupteslänge; doch war er ein ausnehmend hochgewachsener Mann und in der Gesellschaft nur die eine Frau Montelar so groß, wie Estelle.

Das kastanienbraune Haar, die blauen Augen und der blonde Schnurrbart des Gatten bildeten einen prächtigen Gegensatz zu der braunen Schönheit der Frau, die sich der leuchtenden Gesichtsfarbe der Blondinen rühmen konnte — eine ebenso große, als fesselnde Seltenheit bei schwarzen Augen.

— Raymond hat keine Aehnlichkeit zwischen seiner Tante und Gattin gefunden, sprach Benoï's zu sich; ich aber nehme dieselbe deutlich wahr. Die Gesichtszüge, die Kopfbildung sind einander vollkommen gleich. Nach vierzig Jahren wird Raymond's Gattin genau dieselbe schöne Frau sein, wie es seine Tante heute ist; nur daß sie wahrscheinlich noch schöner sein wird.

Die Gäste zerstreuten sich in den Räumen; Benoï's trat näher und konnte bereits die Bruchstücke der Unterhaltung vernehmen.

— Ich will mich bloß rasch umkleiden, sagte die junge Frau; eilen auch Sie sich, Raymond. Vertolles neigte sich zu der Hand seiner Gattin hinab, die auf der Lehne des Fauteuils ruhte, küßte dieselbe, grüßte die letzten Gäste, die noch anwesend waren, und schritt hinaus.

— Auch ich muß mit meinen Vorbereitungen zu Ende kommen, sprach Estelle; damit wir nicht etwa den Zug versäumen. Es wäre das etwas Unerhörtes — am Hochzeitstage.

— Es verkehrt noch ein zweiter Zug, bemerkte Frau Montelar ruhig.

— Und unser Koch, der uns sicherlich mit einem fürstlichen Mahl erwartet? Er wäre im Stande, sich selbst aufzuspießen. Und das sollte der Beginn meiner ehelichen Laufbahn sein? Niemals! ich eile! Ade! Damit verschwand sie hinter einer Portièrre, deren Falten sich hinter ihr schlossen, während die lange Schleppe ihres seidenen Kleides ihr rauschend folgte.

Ihre Tante kehrte, nachdem sie den letzten Gast bis zur Treppe begleitet hatte, zu Benoï's zurück, der in der Mitte des Salons stand.

— Wenn ich Sie stören sollte, Madame, sprach er, so beordern Sie mich in irgend eine Ecke und bekümmern Sie sich nicht weiter um mich. Raymond bat mich, hier zu bleiben, bis er zur Bahn fährt; er will mir noch einmal die Hand reichen. — Es ist vielleicht kindisch, doch sind wir so gute alte Freunde!

— Sie stören mich durchaus nicht, Herr Benoï's, erwiderte Frau Montelar. Ich lasse mich in diesem Fauteuil nieder, nehme mir einen Schmel unter die Füße — so, ich danke — denn ich bin ein wenig ermüdet; aber auch zufrieden, Freude verleihst Kraft! Und dann werde ich ja Zeit genug zum Anruhen haben, da ich erst eine Woche später nach Vertolles zu gehen gedenke.

— Eine lange Zeit das, meinte Benoï's lächelnd; da Ihr Neffe nur während der Manöver von Ihnen fern zu sein pflegt. Welche Mutter waren Sie ihm?

— Was hätte ich thun sollen? Der arme Junge! — — Als sein Vater starb, war Raymond erst zwölf Jahre alt; und was soll denn aus einem solchen Kinde werden, wenn man ihm die verlorenen Eltern nicht zu ersetzen sucht? Nun aber ist er verheirathet und ich bin beruhigt.

— Sie haben Ihre Rechte sehr lieb, wie mir Raymond sagte; es ist ein reizendes Wesen, in der That.

(Fortsetzung folgt.)

Kapitalist
sorsközlöny kiadóhivatala.

gazdasági szakiroda

KAPITALIST

kiadóhivatalának gazdasági szakirodája

Budapesti, VII. ker. Erzsébet-körút 42.

eszközöl jelzálogkölcsonöket

földbirtokokra s elfogadható, városi bérházakra, gyárakra s egyéb ipartelepekre 4½%; 50,000 frton felül bármely magasságban 4%.



Régi több oldalú s drágább megterheléseket convertálásra elvállal, nemkülönbön eladódott birtokok alapos rendezéseit eszközöli.



Mindennemü értesítés

a hivatalos órák alatt naponta 9—12-ig és délután 3—6-ig díjmentesen.

Központi pénztár és iroda:

BUDAPEST,

VII., Erzsébet-körút 42. sz.

Levélileg válaszbélyeg beküldése esetén forduló postával.

Minden tőkepénzes nélkülözhetően közlönve, megjelen közvetlen minden huzás után havonkint 2—3-szor s daczára páratlan olcsóságának, legmegbízhatóbb sorsolási közlönve. Előfizetőinek díjmentesen ad felvilágosítást tőzsdei, biztosítási s minden e szakba vágó tudakozásokban.

3-ik évfolyam. Budapest, VII. Erzsébet-körút 42. 3-ik évfolyam.

Legolcsóbb sorsolási és pénzügyi értesítő.

Egy évre
1 frt.

KAPITALIST

Egy évre
1 frt.



Kisebb részletbeni visszafizetésre.

2000 frt-ig 7% évi kamatra és

bérlők, tanítók, lelkészek (nőigyekek is) 50-tól

állami és magánhivatali tiszték, alkalmazottak,

ha évi lakással bírnak, u. m. kereskedők, iparosok,

II. (Ünálló személyeknek minden rendszeres foglalkozásában,

jegyzés nélküli), vállalkozóknak stb. 100-tól 3000 frt-ig 6%.

I. Tiszteknék (századostól feljebb) gavalloeroknak, hivatalnokoknak (1000 frt évi fizetéstől feljebb), ingatlan tulajdonosoknak (elő-

III. **Közvetit kölcsönt, személyi hitelt:**

Budapest, VII. ker. Erzsébet-körút 42.

mint a polgári általános hitelegylet egyedüli képviselője

KIADÓHIVATALA,

KAPITALIST

és váltóház
Bank-

KAPITALIST

kiadóhivatalának bank- és váltóháza

BUDAPEST, VII. KER., ERZSÉBET-KÖRÚT 42. SZ.

Ajánlja szolgálatait a legkedvezőbb feltételek biztosítása mellett, gyors intézésére minden a bank- és váltó-üzlet-szakba vágó üzlet megkötésére, nevezetesen: mindennemü állampapírok, részvények, elsőbb-ségek, záloglevelek, sorsjegyek, külföldi régi pénznemek stb. vétele s eladására, szelvények díjmentes beváltására; a gyors és kedvező leszámítolásra már kihuzott sorsjegyeknek.

Tőzsdei megbízások mérsékelt fedezés mellett lelkiismeretesen eszközöltetnek. Sorsjegyek részlettörlesztés mellett legjutányosabban kaphatók.

MAGYAR SALON

a leggazdagabb tartalma és legelterjedtebb képes folyóirat.

Szerkeszti: FEKETE JÓZSEF és HEVESI JÓZSEF.

A „Magyar Salon“ hat évi fennállása alatt oly meglepő nagy sikert ért el, mint eddig magyar irodalmi vállalat még soha! Nincs az országban helység, hol nagy számban el ne volna terjedve. Munkatársaink névsora hazánk társadalmi, politikai, irodalmi és művészi kitünőségeinek névsora. Főhercegek, főhercegnők, miniszterek, orsz. képviselők, főpapok, a magyar arisztokrácia, a hazai irodalom legelső írói és költői, leghirnevesebb művészek és művésznők, járultak a „Magyar Salon“ kiváló tartalmának gazdagításához. Nem csoda tehát, ha a „Magyar Salon“ utólérhetetlenül és egyedül áll a maga nemében, mely nemcsak nálunk országszerte, de a külföldön is ritka elismerést vívott ki magának. — A most kezdődött évfolyamban minden egyes füzetünk oly haladást fog mutatni, mely meg fogja lepni közönségünket. Minden célunk felülmulni és kiszorítani a külföldi idegen folyóiratokat, melyek tulságos számban özönlenek hozzánk. A „Magyar Salon“ e tekintetben kulturális missiót teljesít a magyar szellem terjesztése körül. És csakis óriási elterjedésének köszönhető, hogy az előfizetési árt oly olcsóra szabhattuk, hogy minden magyar család könnyen áldozat nélkül hozzáférhet. Ára egész évre csak 7 frt, félévre 3 frt 50 kr., évnegyedre 1 frt 75 kr. — Megrendelhető a

„MAGYAR SALON“

szerkesztőségében, Budapesten, VII. ker., dohány-utca 12. szám.

Patentirt für Oesterreich-Ungarn, Frankreich, Italien etc.

TIRGRAM

Mittel Wazzen und deren Brut gänzlich zu vernichten, à 20, 40 und 60 fr. in allen Spezereihandlungen, Apotheken, Droguerien etc. zu haben.

Mit „TIRGRAM“ werden Wazzen und deren Brut durch bloßes Bestreichen gänzlich vernichtet. Preis per Flasche 20, 40 und 60 fr. — Postaufträge über 2 fl. franco Emballage und Zuzahlung. — Bestellungen zu richten an die

„Tirgram“-Compagnie, Budapest, 5. Bezirk, Josephsplatz 2.

Eigene Niederlagen: WIEN, Mariabilderstrasse 79. PARIS: 23, Passage Saulnier. PRAG: Graben, Bazar 27. TRIEST: Via dei Forni 7. — Ueberall vorrätig: „Tirgram“-Pulver zur gänzlichen Ausrottung von Schwaben, Rissen, Fäden etc., nur in Kartons à 15 und 30 fr. 31971



Zur Nachricht!

Im eigenen Interesse der p. t. Herren

Sodawasser-

Fabrikanten

warnen wir vor Anschaffung der sogenannten bleifreien (blommentes) Siphonköpfe, nachdem dieselben der ministeriellen Verordnung, welche nur

99 % Zinn

gefattet, nicht entsprechen und nur ausschließlich unsere aus unserem patentirten Metall (Nidel-Zinn) erzeugten Siphonköpfe dem Ministerialerlasse vollkommen und in jeder Hinsicht entsprechen, welches wir durch amtliche Dokumente nachzuweisen in der Lage sind.

Reisz, Büchler & Berkovits

Budapest, VII., Dob-utca 10. sz.

40291/1889. számhoz. 32508

Birtokeladási hirdetmény.

A vallás- és közoktatásügyi m. kir. miniszteriumnak 1889. évi 40291. sz. a. kelt rendelete értelmében Ungvármegye Mocsár község határában fekvő a m. kir. vallás alap. tulajdonát képező „Mocsár“ nevű erdőbirtok zárt ajánlati verseny útján örök áron eladatik.

1. A zárt ajánlatok, melyek borítékán határozottan kitéendő a tárgy, melyre az ajánlat vonatkozik, 50 kros bélyeggel ellátva a vallás- és közoktatásügyi m. kir. miniszterium segédhivatali igazgatóságánál 1890. évi január hó 22-én déli 12 óráig nyújtandók be.
2. Az ajánlatokhoz készpénzben vagy tőzsdei árfolyam szerint számított állampapírokban esatolandó bánatpénz 3000 forintban állapított meg. A bánatpénz valamely kir. adó- vagy alapítványi pénztárnál is letéhető, mely esetben a letételismervény az ajánlatához esatolandó.
3. A vételár az ajánlatban számokkal és betűkkel kiírva kitéendő és az ajánlattevő által kijelentendő, hogy az eladási feltételekét ismeri s magát azoknak feltétlenül aláveti.
4. A feltételektől eltérő vagy későn beérkezett ajánlatok figyelembe nem vétetnek. Az ajánlatok elfogadása vagy visszautasítása a vallás- és közoktatásügyi m. kir. miniszter szabad elhatározásának tartatik fenn.
5. Az eladási feltételek a nevezett miniszterium segédhivatali igazgatóságánál, a czepléd-mislyei ker. főtitárségnél Czepléden, az ispáni hivatalban Alsó-Mislyén (Abauj-Torna megye) Zathureczki Géza erdőőrnel Mocsáron, és a közalapítványi kir. ügyigazgatóságánál a venni szándékozók által megtekinthetők.

Budapest, 1889. évi december hó 6-án.

A közalapítványi kir. ügyigazgatóság.

EMIL ENGELS

PATENT-LÖSCH-UNTERLAGS-KALENDER

UND ANDERE KALENDER

SPECIALITÄTEN

UND ANDERE KALENDER

UND ANDERE KALENDER

PROSPECTE GRATIS & FRANCO



Haarkalbleder - Stiefletten

für Herren und Damen.

Diese Stiefletten sind aus Kalbleder, woran die Haare mitgegerbt, ganz vorzüglich gegen Nässe, Kälte, wie auch gegen Gift- und Rheumatismus, von berühmten Autoritäten anerkannt. Nur allein echt aus der berühmtesten betannten Schuhwaaren-Niederlage

„zum Andreas Hofer“

Wien, Stadt, rothenburgröde Nr. 4. — Preislisten mit Anleitung zum Selbstmaßnehmen gratis. 32064

Geheime Krankheiten

jeder Art, Hautausschläge, Syphilis, Strikturen, Manneschwäche, Harndrüsenschwäche, ob frisch oder alt, werden ohne Einspritzung und ohne Berufsstörung in 5-6 Bissen gründlich

Heilmethode von

A. BESENBEK,

prakt. Arzt und Spezialist seit 26 Jahren, wohnt: Budapest, 6. Bez., Königs-gasse (Király-utca) Nr. 14, 2. Stod 17. Ordnuug täglich von 9 Uhr früh bis 4 Uhr Nachmittags und von 7-8 Uhr Abends, auch brieflich.

Das oftmals durch ganz einfache, leicht zu beschaffende Hausmittel überraschend schnelle Heilungen herbeigeführt worden sind, unterliegt keinem Zweifel. In der kleinen Schrift „Der Krankenfreund“ findet man sogar Beweise dafür, daß selbst bei langwierigen, sogenannten hoffnungslosen Fällen noch Heilung erfolgte. Jeder Kranke sollte das Buch lesen; es wird kostenfrei versandt von Richter's Verlags-Anstalt in Leipzig.

Oberstabsarzt Dr. Müller's

Injection und Pillen,

bestbewährtes und erprobtes Mittel gegen jeden Ausfluß (Katarrh, weißer Fluß), von raschem und ausgezeichnetem Erfolge. Auch in veralteten Fällen ohne alle Folgeübel anzuwenden. Preis Nr. 1 für frisch entstandene Leiden fl. 1.60, Nr. 2 für veraltete und chronische Leiden fl. 2.50, per Post 20 kr. mehr für Verpackung.

Regenerations-Präparate

vom Oberstabsarzt Dr. Müller seit vielen Jahren mit ausgezeichnetem Erfolge angewendet gegen alle Nervenkrankheiten, welche in Folge von Nervenzerüttung (Zugendhünden) etc. entstanden und Schwäche der vitalen Lebenskraft und andere Schwächezustände etc. zur Folge haben. Besonders als Stärkungsmittel gegen Manneschwäche erprobt. Preis fl. 3.10, per Post 20 kr. mehr für Verpackung. Alleiniges Haupt- und Erzeugungs-Depot St. Georgs-Apotheke, Wien, V., Wimmergasse 33. Depot in Budapest bei Josef v. Férök, Apotheker, Königs-gasse.

Theater- und Vergnügungs-Anzeiger.

Mittwoch, den 25. Dezember 1889.

Beilage des „Neuen Pester Journal“.

Seite 2.

Nemzeti színház. (1-85) a népből, (2-ik) a népből, (1-85) athéni előadásul: A nemzeti színház nyugdíjintézete javára: **Az ember tragédiája.** Dramai költemény. Irta M. J. S. Imre, Szinre alkalmazta Paulay Ede. Zenejét szerzette Erkel Gy. **Bafael** Tolnainé **A szegi l.** Gyenes **Nagy l.** Jászai **Egressy** **Nagy l.** Vizvári **Heté yi** Kőrösmezel **Kozdeto 7 órákor.**

Wer gut essen, gut trinken und gut lachen will, der gehe in's Folies Caprice, Gittergasse Nr. 4. (Reservirte Sitze).

Hauptstädtische Redoute. Dienstag, den 31. Dezember 1890. **Grossartige Sylvester-Feier.**

3 Musikchöre. Gratisverlosung von 500 Stück Faschings-Krapfen und 50 Bout. Champagner. Um 12 Uhr Beginn des ersten Tanzkränzchens im Jahre 1890. Entrée 70 kr. Kassaöffnung 8 Uhr. Anfang 1/2 9 Uhr. Hochachtungsvoll **Anton Kommer jun.,** Redoutenpächter. 32507

„IMPERIAL“, Wäghnerstraße Nr. 48. 32521 Heute, Mittwoch, und morgen, Donnerstag: **Täglich zwei Vorstellungen!!!** Beginn der ersten um 4, der zweiten um 8 Uhr. **Die Ordens-Wurst.** Große Boße von C.

„Harmonia“, Königsstraße Nr. 40. 3 2496 Täglich grosse Künstler-Vorstellung. **Auftreten der besten Chansonette n.** Heute, Mittwoch, den 25. u. Morgen, 26. Dezember **Nachmittags-Vorstellung.** Entrée 20 kr. **Neu! Nur verspringen Neu! Komische Szene mit Gefang.** Auftreten der Original Wiener Sportmirl **Wirtl** **Merth,** der reizenden jugendlichen Quertistinen **Schwester in Jäger,** der so sehr beliebten National-Tänzerin **Alona Renée,** der neuengirten Gejangs- und Jug-Quertisten **Swiser** und **Hirsch,** Komikers **Karl Hornan.** — Mittwoch, den 1. Januar 1890: 1. Auftreten des Komikers **Richard Charles.**

Erstes hauptstädtisches ORPHEUM. Grosse Feldgasse 17. **Gewöhnliche Preise.** **Heute große Vorstellung** Stauenswerthe Produktion. Zum ersten Mal der **Kagen-König LEONI CLARKE**

mit seinen dressirten Kagen, Ratten, Mäusen und Kanarienvögeln, sowie **Mlle. TINA** mit ihrer dressirten Vogel-Truppe, und Auftreten aller engagirten Künstler. — Anfang 1/2 8 Uhr. **Donnerstag, den 26. d. M.** **Erste Nachmittags-Vorstellung.** Anfang 1/4 Uhr. Abends 8 Uhr. In beiden Vorstellungen Auftreten des Kagen-Königs **Leoni Clarke.**

ORPHEUM, Hajós-uteza 13, nächst der königl. Oper. Direktion: **Carl Herzmann.** Heute, Mittwoch: **2 grosse Vorstellungen.** Auftreten des gesammten neuengagirten Künstler-Personals. **2 neue Komödien, 1 Singspiel.** Morgen, Donnerstag: **2 große Vorstellungen** mit neuem Programm.

„Blaue Katze“ Königsstraße Nr. 15. **Novität! Novität! Novität! Novität!** **Josel Ochs,** Von A. Hirsch. **Sensationeller Erfolg! Sensationeller Erfolg!** **Mata Florida.** Singspiel von M. Fischer und W. Jürgens. Musik von A. Suber. Täglich Auftreten von **Joséphine Linder,** „Original-Sigert-Musi“, der reizenden Kösüm-Soubrette **Elisa Walden** und aller engagirten Künstlerkräfte.

Josef Grossmann's Erstes Ofner Orpheum, Lánzchid-uteza 12 (Hotel Széchenyi). Auf vielseitiges Verlangen: **Lebende Bilder bei elektrischer Beleuchtung.** Besonders zu bemerken: **Das gezwungen Gebet.** Aviso. Um den Familien-Besuch zu erleichtern, habe ich das Entrée auf 20 kr. festgestellt, an Wochentagen ganz freies Entrée. Gesammelt wird nicht. **Täglich 2 komische Szenen.** Die Fortsetzungen des „Theater- u. Vergnügungs-Anzeigers“ befinden sich auf Seite 25 und 26.

Herz Mór, Deák-gasse, Porzellanhandlung. **Sämmtliche inventarisirte Leinewaren, Nürnberger und Bettuch-Leinwände, Gläsertücher, Chiffone, Saattücher, Damentuche, Kammgarn-Damen-Kleiderstoffe, schwarze und schottische Kleiderstoffe, Barchente, Wasch-Kretone, Seidenwaaren, Brokate, Atlasse, Satin-Merveilley, Seiden- und Wollplüsch, Samme, Krimmer, Passermentrien, Kürschner-Prémbejah, Bänder, Spitzen, Spizentücher.** In Folge vollständiger **UEBERSIEDLUNG** in dem bedeutend vergrößerten **PARTIEWAAREN-LOKALE** der Firma **Herz Mór, jetzt: Deák-gasse 7,** werden die jetzt erstandenen **GROSSEN PARTIEN, zumeist von KONKURSMASSEN** und **Ankauf ganzer Waaren-Lager** von auflösenden Geschäften herrührend, noch unter den halben Fabrikpreisen losgeschlagen. **Sämmtliche inventarisirte Teppiche, Boretdecken, Garnituren, Kissen, Tunis- und Perser Vorhänge, Spizent-Borhänge, Chenillen-Borhänge, Tisch- und Bettdecken, Berliner Wolltücher, Lederhandschuhe, Feder-Aufspitze, Stickerien, große Umhängetücher, Reiseplaid, jede Größe von Seidentüchern, Schürzen, Unterröde.** NB. Die Vermietung meines früheren Lokales ist bei mir zu erfragen, sowie **sämmtliche Stellagen** desselben zu verkaufen. **Herz Mór, Deák-gasse, Porzellanhandlung.**

Theater- und Vergnügungs-Anzeiger.

Magy. kir. operaház.

Rendkívül érdekesen 9. sz. nemzetli színház nyugdíjintézeté javára

Excelsior.

Nagy látványos ballet 5 felvon. és 12 képből. Szerzőtte Manzotti I. A felvilágosodás nemtője Zsuzsánits A polgárosodás nemtője Müller A sötétség démonja Mazzantini Papin Dénes Revere György Vincze Kunigunda, neje Nirschnyó Vilmos, bérlelő Némethi Fanni Maruzzi Valentin, fia, hajós Koch Kezdete 7 órákor.

Népszínház. Ingyenélők.

Arvóti népszínmű dalokkal 3 felv. Irta Vidor Pál.

Boross János Mari, neje Luiza, leányuk Weiner Vilmos Balog István Bodi Ferencz Gangos Eszter Fűrge Dömcné Jani, a fia Kis Sári Kovács Wurm Stark Varga Hordár Kezdete 7 órákor.

Németh Pártényiné Csongori Szirmai Lubinszky Hunyadi Lukács J. Klárné Vidor Blaha L. Gyöngyi Ujvári Fodor Kósa Horváth Kezdete 7 órákor.

Magyar gyermek-színház a fővárosi vígadóban.

Aladin esodalámpája vagy: A bagdadi szobó. Keleti várászege. Átdolgozta Földes Árpád. Kezdete 7/5 órákor.

Die Theaterzettel für Donnerstag befinden sich auf Seite 27.

Schön's Café National,

Waltnerboulevard Nr. 45, Ecke große Feldgasse. Heute und morgen! — Heute, Nachmittags 1/4 Uhr, Nachmittags-Konzert der allgemein beliebten

NATIONAL-DAMEN-KAPELLE.

Direktrice: Fräulein JUSTI ADLER aus Debreczin.

AVIS!

Um meinen sehr geehrten Gästen einen besonderen musikalischen Genuss zu bieten, habe ich speziell für heute Nachmittag die bestrenommierten Virtuosen

Fräulein Bertha Rosenzweig und Herrn Hermann Rosenzweig zur Aufführung eines „Solo-Konzertes“ gewonnen, auf welchen Umstand ich das unwillkürliche Publikum besonders aufmerksam mache.

Abends 8 Uhr bis 1 Uhr Nachts: „Musikalischer Jug-Abend“ mit bergalischer Beleuchtung, kaltes Buffet, vorzügliche kalte und warme Getränke bei aufmerksamer Bedienung. Die ganze Nacht geöffnet. Entrée frei

Café „zum Keckem ter Haus“

4. Sz., Ecke Grünebaum- und Dachsengasse. Morgen Donnerstag Musik-Konzert.

Dienstag, den 31. Dezember, große Sylvester-Feier, verbunden mit Tombola und Feuerwerk.

Jeden Sonn- und Feiertag Nachmittags-Konzert der beliebten National-Kapelle

Rác Pál.

der beliebten National-Kapelle

J. EHLBECK

vormals A. Bach's grösste Menagerie der Welt.

Herzfelderstraße, vis-à-vis dem Central Bahnhofs.

Täglich geöffnet von 9 Uhr Früh.

Dressur und Fütterung von Raubthieren täglich zweimal, u. z. um 4 Uhr Nachmittags und 7 Uhr Abends

Preise der Plätze: I. Pl. 60 fr., II. Pl. 40 fr., III. Pl. 20 fr.

Die „Budapester Handels- u. Gewerbebank-Aktien-Gesellschaft“ (Andrássystraße 6) übernimmt Spareinlagen zu den conlauesten Rückzahlungs-Bedingungen und verzinst dieselben mit 4 1/2 Prozent ohne Abzug. Dieselbe ertheilt DARLEHEN im Personal-Kreditverein bis 10.000 fl., im Portefeuille-Kreditverein bis 15.000 fl. Ertheilt Vorschüsse auf Werthpapiere. 32284

Redouten-Bierhalle.

Heute, Mittwoch: Militär-Konzert

der Kapelle des k. und k. Inftr.-Regimentes König von Rumänien Nr. 6 und Morgen, Donnerstag, des k. und k. Inftr.-Regiments Freiherr v. Molinár Nr. 32. Entrée frei. Denjenigen meiner geehrten p. t. Gönner und Gäste, welche nur die Restauration mit ihrem geschätzten Besuche beehren, erlaube ich mir aufmerksam zu machen, daß in dem neben der Bierhalle befindlichen, elegant eingerichteten Blumen-saal, wo keine Musik spielt, Speisen und Getränke in vorzüglicher Qualität zu den mäßigsten Preisen verabreicht werden. Hochachtungsvoll Anton Kommer jun., Redoutenpächter.

Café Färber,

Waltnerboulevard Nr. 16.

Heute grosses Militär-Konzert

der k. u. k. Regimentskapelle Kaiserin und Königin Maria Theresia Nr. 32, unter persönlicher Leitung ihres Kapellmeisters. Entrée frei. Heute: Nachmittags-Konzert. Ermäßigte Preise. Morgen: Militär-Konzert der k. u. k. Regimentskapelle König Karl von Rumänien Nr. 6, unter persönlicher Leitung ihres Kapellmeisters. Entrée frei. Morgen: Nachmittags-Konzert. Ermäßigte Preise.

Zu städt. Kiosk der Széchenyi-Promenade.

Zwei Weihnachtsfeiertage, 25. und 26. Dezember:

Grosses Militär-Konzert

durch die k. und k. Regiments-Kapelle Freiherr von Molinár Nr. 38.

Anfang 7 Uhr. Entrée frei.

Nächstes Militär-Konzert den 29. Dezember.

Am 31. Dezember 1889: Großes Sylvesterfest des Budapester Männer-Gesangvereins, verbunden mit Tanzkränzchen und Militär-Konzert.

Achtungsvoll H. Leikam, Pächter des städt. Kiosk der Széchenyi-Promenade.

32525

450,000 fl.

sind zu gewinnen durch

1 Wohlthätigkeit-Staats-Los fl. 2.— Ziehung 30. Dezemb. Haupttr. 100,000 fl.

1 W. Kommunal-Promesse fl. 3.75 Ziehung 2. Jan. 1890. Haupttr. 200,000 fl.

1 Theillos-Promesse fl. 2.50 Ziehung 15. Januar Haupttr. 100,000 fl.

1 Ung. Hypothekenlos-Promesse fl. 2.— Ziehung 15. Januar. Haupttr. 50,000 fl.

32133

Alle zusammen nur 9 Gulden.

J. WOHL, Bankgeschäft,

Budapest, Frau: Josephplatz Nr. 3, Dianabadgebäude.

Beste und billigste Einkaufsquelle für Handschuhe

in der Handschuhfabrik von

F. Swetlik's Sohn,

nur: Waitznergasse Nr. 12.

Großes Lager in anerkannt guter Waare bei stannend billigen Fabrikpreisen.

1 Paar Damen-Glace- oder schwedische Handschuhe, 3 Knöpfe, Ima, fl. 99 kr.

1 Paar Damen-Glace- oder schwedische Handschuhe, tambourirt, 3 Knöpfe, Ima, fl. 1.—

1 Paar Damen-Glace- oder schwedische Handschuhe, 4 Knöpfe, hochfein, fl. 1.10

1 Paar Damen-Glace, tambourirt, 3 Knopf, mit Wollfutter fl. 1.50

1 Paar Herren-Glace, tambourirt, 1 Knopf, mit Wollfutter fl. 1.50

1 Paar Damen Sarah Bernhard schwed. Handschuhe, 10 Knöpfe, von fl. 1.40 aufwärts

1 Paar Damen-Chatreleder-Handschuhe, mit 3 Knöpfen fl. 1.20

1 Paar Herren-Chatreleder-Handschuhe, 1 Knopf von fl. 1.10 bis fl. 1.40

1 Paar Herren-Dammhirschleder-Handschuhe fl. 1.60.

1 Paar echt englische Herren-Handschuhe „Lord Pitt“ mit 2 Knöpfen fl. 1.65

Strumpfbänder, von schwerem Atlasband, das Paar 1 fl

Lederstrumpfbänder, das Paar 35 kr.

Briefliche Bestellungen werden bestens effektiert.

Geschäfts-Gründung.

Beehre mich einem P. T. Publikum zur gefälligen Kenntniz zu bringen, daß ich am hiesigen Platze, IV., Gittergasse 13, Ecke Karlsring, ein

Zugehöriges Geschäft für Tapezierer

eröffnet habe. Ich führe ausschließlich Erzeugnisse aus den renommiertesten Fabriken, speziell in Rosthaan, amerikanischem Lederuch, Matrosen-Grabl und Möbelstoffen.

Um geneigten Zuspruch bittet hochachtungsvoll

Heinrich Streicher

BUDAPEST

IV., Gittergasse 13, Ecke Karlsring.

COGNAC

eigenes Fabrikat des

Grafen Franz Nádasdy

(Györök)

erhältlich in Spezerei-, Delicatsessen- und Weinhandlungen

32471 Vertreten durch

CHR. WACK, Budapest, Árpád-utca 2.

Dietrich & Gottschlig,

Budapest,

kaiserl. und königl. Hoflieferanten,

IV., Váci-utca 18, IV., Kigyó-tér 1,

VI., Andrassy-út 23.

Lager in:

Karawanen-, Pecco-, Souchong-

Theen,

Jamaika-Rum, Brasilianer Rum,

Martell-Cognac,

Cognac von A. Matignon & Co.,

Souchard-Chokoladen,

Prima Ungar-Cognac,

Punsch-Essenz,

Holländische Liqueure von Erven Lucas

Bols in Amsterdam, Huntley-Theegebäck, 32295

Qualität prima, Preise unverändert.

Theater- und Vergnügungs-Anzeiger.

Magy. kir. operaház.

Rendkívüli bér elszámolt 9. sz. a nemzeti színház nyugdíjintézeté javára

Excelsior.

Nagy látványos ballet 5 felvon. és 12 képből. Szerzette Manzotti I. A felvilágosodás nemtörő Zsuzsánits A polgarosodás nemtörő Müller A sötétség démonja Mazzantini Papin Dénes Revere Vinceze György Nirschnyó Vilmos, bérlő Némethi Fanni Marazzi Valentin, fia, hajós Koch Kezdeté 7 órákor.

Boross János

Mari, neje Weiner Vilmos Balog István Bodi Ferencz Gangos Eszter Fürgö Döncné Jani, a fia Kis Sári Kovács Wurm Stark Varga Hordár Kezdeté 7 órákor.

Németh Pártényiné

Csongori Szirmai Lubinszky Hunyadi Lukács J. Klárné Vidor Blaha L. Gyöngyi Ujvári Fodor Kósa Horváth Kezdeté 7 órákor.

Magyar gyermek-színház

a fővárosi vígadóban. Aladin csodalampája vagy: A bagdadi szabó. Keleti varázsszere. Átdolgozta Földes Árpád. Kezdeté 7/5 órákor.

Népszínház.

Ingyenélők. Érdetti népszínház dalokkal 3 felv. Iria Vidor Pál.

Die Theaterzettel für Donnerstag befinden sich auf Seite 27.

Schön's Café National,

Waltnerboulevard Nr. 15, Ecke große Feldgasse. Heute und morgen! — Heute, Nachmittags 1/4 Uhr, Nachmittags-Konzert der allgemein beliebten NATIONAL-DAMEN-KAPELLE.

NATIONAL-DAMEN-KAPELLE.

Director: Fräulein Bertha Rosenzweig aus Debreczin.

AVIS!

Um meinen sehr geehrten Gästen einen besonderen musikalischen Genuss zu bieten, habe ich speziell für heute Nachmittags die bestrenommierten Virtuosen

Fräulein Bertha Rosenzweig und Herrn Hermann Rosenzweig zur Aufführung eines „Solo-Konzertes“ gewonnen, auf welchen Umstand ich das musikkundige Publikum besonders aufmerksam mache.

Abends 1/8 Uhr bis 1 Uhr Nachts: „Musikalischer Jux-Abend“ mit bengalischer Beleuchtung. Kaltes Buffet, vorzügliche kalte und warme Getränke bei aufmerksamer Bedienung. Die ganze Nacht geöffnet. Entrée frei

„Musikalischer Jux-Abend“

mit bengalischer Beleuchtung. Kaltes Buffet, vorzügliche kalte und warme Getränke bei aufmerksamer Bedienung. Die ganze Nacht geöffnet. Entrée frei

Café „zum Keckem ter Haus“

4. Sz., Ecke Grünebaum- und Pachtengasse. Morgen Donnerstag Musik-Konzert.

Musik-Konzert.

Dienstag, den 31. Dezember, große Sylvester-Feier, verbunden mit Tombola und Feuerwerk.

Jeden Sonn- und Feiertag Nachmittags-Konzert der beliebten National-Kapelle

Rác Pál.

J. EHLBECK

vormals A. Bach's grösste Menagerie der Welt.

Herreperstrasse, vis-à-vis dem Central Bahnhofe.

Täglich geöffnet von 9 Uhr Früh.

Dressur und Fütterung von Raubthieren täglich zweimal, u. z. um 4 Uhr Nachmittags und 7 Uhr Abends

Preise der Plätze: I. Pl. 60 kr., II. Pl. 40 kr., III. Pl. 20 kr.

Die „Budapester Handels- u. Gewerbebank-Aktien-Gesellschaft“ (Andrássystrasse 6) übernimmt Spareinlagen zu den coulauteften Rückzahlungs-Bedingungen und verzinst dieselben mit 4% Prozent ohne Abzug. Dieselbe ertheilt DARLEHEN im Personal-Kreditverein bis 10.000 fl., im Portefeuille-Kreditverein bis 15.000 fl. Ertheilt Vorschüsse auf Werthpapiere. 32284

Redouten-Bierhalle.

Heute, Mittwoch: Militär-Konzert

der Kapelle des I. und I. Inftr.-Regimentes König von Rumänien Nr. 6 und Morgen, Donnerstag, des I. und I. Inftr.-Regiments Freiherr v. Molinár Nr. 32. Entrée frei. Denjenigen meiner geehrten p. t. Gönner und Gäste, welche nur die Restauration mit ihrem geschätzten Besuche beehren, erlaube ich mir aufmerksam zu machen, daß in dem neben der Bierhalle befindlichen, elegant eingerichteten Blumen-saal, wo keine Musik spielt, Speisen und Getränke in vorzüglicher Qualität zu den mäßigsten Preisen verabreicht werden. Hochachtungsvoll Anton Kommer jun., Redoutenpächter.

Café Färber,

Waltnerboulevard Nr. 16.

Heute grosses Militär-Konzert

der I. u. I. Regimentkapelle Kaiserin und Königin Maria Theresia Nr. 32, unter persönlicher Leitung ihres Kapellmeisters. Entrée frei. Heute: Nachmittags-Konzert. Ermäßigte Preise. Morgen: Militär-Konzert der I. u. I. Regimentkapelle König Karl von Rumänien Nr. 6, unter persönlicher Leitung ihres Kapellmeisters. Entrée frei. Morgen: Nachmittags-Konzert. Ermäßigte Preise.

Széchenyi-Promenade.

Zwei Weihnachtstages, 25. und 26. Dezember: Grosses Militär-Konzert

Grosses Militär-Konzert

durch die I. und I. Regiment-Kapelle Freiherr von Molinár Nr. 32. Entrée frei.

Nächstes Militär-Konzert den 29. Dezember.

Am 31. Dezember 1889: Großes Sylvesterfest des Budapester Männer-Gesangvereins, verbunden mit Tanzkränzchen und Militär-Konzert.

Achtungsvoll H. Leikam, Pächter des Stadt. Kiosks der Széchenyi-Promenade. 32525

450,000 fl.

sind zu gewinnen durch

1 Wohlthätigkeits-Staats-Los fl. 2.— Ziehung 30. Decemb. Haupttr. 100,000 fl.

1 Wr. Kommunal-Promesse fl. 3.75 Ziehung 2. Jan. 1890. Haupttr. 200,000 fl.

1 Cheiklos Promesse fl. 2.50 Ziehung 15. Januar Haupttr. 100,000 fl.

1 Ang. Hypothekenlos-Promesse fl. 2.— Ziehung 15. Januar. Haupttr. 50,000 fl. fl. 10.25 32133

Alle zusammen nur 9 Gulden.

J. WOHL, Bankgeschäft, Budapest, Franz-Josephsplatz Nr. 3, Dianabadgebäude.

Beste und billigste Einkaufsquelle für

Handschuhe

in der Handschuhfabrik von

F. Swetlik's Sohn,

nur: Waitznergasse Nr. 12.

Großes Lager in anerkannt guter Waare bei stamend billigen Fabrikpreisen.

- 1 Paar Damen-Glace- oder schwedische Handschuhe, 3 Knöpfe, Ima, á 99 kr.
 - 1 Paar Damen-Glace- oder schwedische Handschuhe, tambourirt, 3 Knöpfe, Ima, á fl. 1.—
 - 1 Paar Damen-Glace- oder schwedische Handschuhe, 4 Knöpfe, hochfein, á fl. 1.10
 - 1 Paar Damen-Glace, tambourirt, 3 Agerl, mit Wollfutter á fl. 1.50
 - 1 Paar Herren-Glace, tambourirt, 1 Agerl, mit Wollfutter á fl. 1.50
 - 1 Paar Damen Sarah Bernhard schwed. Handschuhe, 10 Knöpfe, von fl. 1.40 aufwärts
 - 1 Paar Damen-Echtrehleder-Handschuhe, mit 3 Knöpfen á fl. 1.20
 - 1 Paar Herren-Echtrehleder-Handschuhe, 1 Knopf von fl. 1.10 bis fl. 1.40
 - 1 Paar Herren-Dammhirschleder-Handschuhe fl. 1.60.
 - 1 Paar echt englische Herren-Handschuhe „Lord Pitt“, mit 2 Knöpfen á fl. 1.65
 - Strumpfbänder, von schwerem Atlasband, das Paar 1 fl
 - Lederstrumpfbänder, das Paar 35 kr.
- Briefliche Bestellungen werden bestens effectuirt.

Geschäfts-Gründung.

Beehre mich einem P. T. Publikum zur gefälligen Kenntniß zu bringen, daß ich am hiesigen Platze, IV., Gittergasse 13, Ecke Karlsring, ein

Zugehöriges Geschäft für Tapezierer

eröffnet habe. Ich führe ausschließlich Erzeugnisse aus den renommiertesten Fabriken, speziell in Hochhaar, amerikanischem Lederuch, Matrosen-Grad und Möbelstoffen.

Um geneigten Zuspruch bittet hochachtungsvoll

Heinrich Streicher BUDAPEST IV., Gittergasse 13, Ecke Karlsring.

COGNAC

eigenes Fabrikat des

Grafen Franz Nádasdy

(Gyorok)

erhältlich in Spezerei-, Delicatsessen- und Weinhandlungen 32471 Vertreten durch

CHR. WACK, Budapest, Árpád-utca 2.

Dietrich & Gottschlig,

Budapest,

kaiserl. und königl. Hoflieferanten,

IV., Váci-utca 18, IV., Kigyó-tér 1,

VI., Andrassy-út 23.

Lager in:

- Karawanen-, Pecco-, Souchong-Then,
- Jamaika-Rum, Brasilianer Rum,
- Martell-Cognac,
- Cognac von A. Maignon & Co.,
- Souchard-Chokoladen,
- Prima Ungar-Cognac,
- Punsch-Essenz,
- Holländische Liqueure von Erven Lucas
- Bols in Amsterdam,
- Huntley-Theegebäck,

Qualität prima, Preise unverändert.

Theater- und Vergnügungs-Anzeiger.

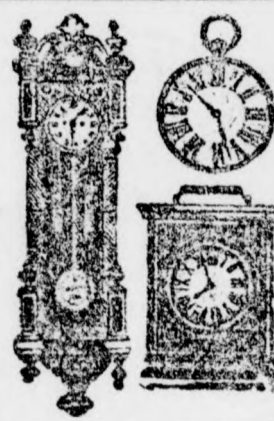
Theaterzettel für Donnerstag.

Nemzeti színház.
Havi bérlet 22. sz.
Napam asszony.
Vigjáték 3 felv. Irta Sardon Victor és Deslandes R.
Öz. Noirelne Helvey L.
Suzanne, leánya Alszeg I.
Thévonot Nádya
Bérara, ügyvéd Benedek
Davenay Zilah
Richardin Körösmezzei
Bertot Mihályfi
Narsac vicomte Gyenes
Rondinoi Vízvári
Poulot, százados Szigei I.
Adhémar, fia Császár
Filocheu Vízvári
Rosemonde Faludi
Rosemondéné Lubins kyné
Renaud Horváth
Óreg orvos Mátrai
Beriquin Richard Gabányi
O Keczeri
Kezdete 7 órakor.

Vár-színház.
Havi-bérlet 1. sz.
Nehéz sebek.
Sziomú 4 felv. Irta Abonyi Árpád.
Gelencei Mihály Szacsavay
Évi, leánya Fái Sz.
Obren Péter Gyenes
Simon, fia Mihályfi
Móricz István Ujházi
Zsófi, neje Györgyné
Kovács János Mátrai
István, fia Páli
Ferencz Abonyi
Kezdete 7 órakor.

Népszínház.
A suhanecz.
Operette 3 felv. Bayard és Vanderburch után megzenésítette Konti József.
Özvegy Meunierné Csatai Zs.
Eliz unokái Frank
Józi) Blaha L.
Bízot, ezek gyámja Kassai
Morin Gyöngyi
Emil, fia Hunyadi
Morin báróné Pogány J.
Durand Ujházi
Rendörtiszt Narcsisz
Dajka a bárónénál Béni I.
Egy suhanecz Vasvári
Kezdete 7 órakor.

Magyar kir. operaház.
13. hér etsz. net.
Lammermoori Lucia.
Opera 3 felv. Zenéjét szerzette Donizetti.
Asthon Henrik Takács
Lucia, huga Bianchi
Edgard Broulik
Baklaw Arthur Kiss
Bideband Raimond Odry
Alisa Doppler
Normán Dalmoki
Nap és föld.
Ballet 4 képpben. Zenéjét írta Bayer J.
Kezdete 7 órakor.



Nur Muscumring Nr. 21
Auffallend billige Preise!
da jeder einzelne Gegenstand aus dem f. ung. Verjaugant ist.
Löwy P.,
Uhrmacher,
B u d a p e s t, Museum - körút Nr. 21.

Damen Ring, 14kar. Gold fl. 3.50
Echt Diamantring, 14kar. Gold fl. 7.50
Gold-Dhrgehänge, 14kar. Gold fl. 3.50
Echt Diamant-Dhrgehänge, 14kar. Gold mit Patent fl. 10.50
Uhren:
Silb Damen-Uhr fl. 5.—
Silberne Damen-Kem-Doppelm. fl. 10.50
Echte Schweizer Nickel-Kem-Uhr (nicht Waterbury) fl. 6.50
Silberne Doppelmantel-Anker-Uhr, allerfeinst fl. 8.50

Silberne Cylinder-Uhr, Krystallglas fl. 5.50
Silberne Krystallglas-Kem-Uhr fl. 7.50
Silb Doppelmantel-Remontoir-Uhr fl. 9.50
Silb Doppelmantel-Anker-Kem-Uhr fl. 12.50
14karätige Damen-Gold-Uhr fl. 9.50
14karätige Damen-Gold-Kem-Uhr fl. 15.50
14karätige Damen-Gold-Doppelmantel-Remontoir fl. 20.50
14karätige Herren-Gold-Doppelmantel-Remontoir von fl. 32.— aufwärts.

Heinrich Krist

Leinwand-Niederlage
„zum schlesischen Leinweber“
Budapest,
VI., nagy mező-utca 23, grosse Feldgasse Nr. 23



danke vielmals dem sehr geehrten Publikum und Kunden für das ihm seit 20 Jahren geschenkte Vertrauen und bittet, dasselbe auch für die Zukunft ihm angedeihen zu lassen; gleichzeitig empfiehlt er für **Weihnachts- u. Neujahrs-geschenke** zum Einkauf sein reelles Leinwandwaaren-Geschäft in nachstehenden Artikeln: Echte Hamburger, Schlesier und Creas-Leinwände, Leintücher in ganzer Breite, blaue Leinwand für Hauswäsche, farbige Baumwoll- und Leinen-Bezüge, weiße Baumwoll- und Leinen-Bett-Gräd, gestreift, weiße Baumwoll- und Leinen-Damast-Gräd für Bettwäsche, lichte, gelbe, weiße und rothe Mantings, farbige Leinen-Gräd für Watragen, Atlasse für Unter-Betten, Chiffon in j der Breite, Crois für Unterhosen, rothe, weiße Schürzen und Pique-Barchent, farbiger Stanell und Barchent für Kleider, Oxford, Perfail für Hemden und Kleider, Grobe und Feine Winter-Tücher, Damast-Tischtücher, Servietten und Handtücher, farbige Kaffeetücher und Gebete, weiße und farbige Vorburen-Leinen-Tischentücher und alle in dieses Fach gehörigen Leinen-Artikel, die besten Fabrikate zu Fabrikpreisen.

Um zahlreichen Zuspruch bittet
Hochachtungsvoll **Heinrich Krist.**

Eigenbau-Weiss- und Rothweine

aus dem Mosterkeller der B. P. Scrbitten werden= aus schließlich nur im
Gervitten-Weinhaus,
Grenadiergasse 20, vis-à-vis der Karlskaserne, ausgekehnt.
Von 6 Flaschen aufwärts werden franco ins Haus gestellt.

Wanzen, Schwaben, Russen, Motten,

Flöhe, Fliegen, Ameisen und Pflanzen-Lasecten werden garantiert sicher vertigt durch mein alle **Insekten tödtendes Pulver**
in Schachteln à 2 fl. 1, à 55 Kr. und à 30 Kr. Ebenso erlaubt ich mir, die B. P. Konventionen auf meine unübertrefflich wirkenden Spezialitäten aufmerksam zu machen, und zwar: Spezialität Schwaben- und Mottenpulver in Schachteln à 1 fl. 1 und à 55 Kr. d. W. — Schwaben und Motten tödtendes und vertigendes Pulver in Schachteln à 2 fl. 1, à 55 Kr. und à 30 Kr. — Überwältigende Gummi-Blasbälge, mit welchen das Insekten-, Schwaben-, Motten- oder Mückenpulver gleichmäßig vertheilt und in die kleinsten Ritzen gespritzt werden kann. Preis per Stück 40 Kr. d. W. — Wanzen-Vertilgungs-Linien für Möbel, in Flaschen mit Pinzel versehen à 50 Kr. und à 30 Kr. — Wanzen-Vertilgungs-Linien für Mauerwerk in die Wasserfassen und in Wände zu mischen geeignet. Preis per 1 Maßflasche fl. 1.
Kauf u. Kon. pr. ein- zig sicher wirkendes **Ratten- und Mäuse-Vertilgungs-Mittel.**
(Kein Gift! Nur für Nagethiere tödtlich!)
Preis einer Blechbüchse 1 fl., 6 Büchsen 5 fl. d. W. — Provinz-Aufträge unter 1 fl. d. W. werden nicht effectuirt. Engros-Kunden erhalten bedeutenden Rabatt. Sämtliche vorstehende Fabrikate sind mit erforderlichen ungarischen und deutschen Gebrauchsanweisungen versehen und es gros et en detail echt zu beziehen von
B. REISS, Fabrik. pr. chemischer Produkte
Budapest, König gasse 47, 1. Stock
wohin alle brieflichen Aufträge zu richten sind.

Filial-Depots in Budapest bei den Herren Gaizler Béla, I. Bezirk, Festung, Tárnok-utca 6; M. Weninger, 2. Bez., Fő-utca 28; Takács Lajos, 4. Bez., Hatvanergasse 19; Josef Seidl, 4. Bez., Koronahéreg-utca 18; Zubek Bertalan és társa, 4. Bez., Kecskemérgasse 2; Szenes Ede, 5. Bez., Dorotheagasse Nr. 5; Szimon István, Ecke Waitzner-Boulevard und Marokkanergasse; Josef Thauer, 5. Bez., grosse Kronengasse 12; C. J. Gräf, 5. Bezirk, Palatingasse 21; Szenes Ede, 6. Bez., Andrassystrasse 29; Anton Szilber's Eidam, 7. Bez., Ecke Königsgasse und Karlsring, im Baron von Orczy'schen Hause; Brüder Messik, 7. Bez., Königsgasse 47; J. Szaszovszky, 9. Bez., Uellőerstrasse 55; Jos. Seidl's Filiale, 10. Bezirk, Steinbruch, Liget-tér und in den meisten renommirten Kolonialwaaren-Handlungen der österr.-ungar. Monarchie. — Man verlange nur „B. REISS'sche Fabrikate!“

Photografische Anzeige.
Ich beehre mich ergebenst anzuzeigen, daß ich meine Königsgasse Nr. 11 bestandene Filiale aufgegeben habe und dieselbe mit meinem Haupt-Atelier Andrassystrasse 29, im Szenes'schen Hause, wo das Beste in fotografischen Aufnahmen und Ausführungen erzeugt wird, vereinigte. Es sei hinzugefügt, daß die Preise im Haupt-Atelier keinerlei Veränderung erfahren, so daß das Gediegnste in Photographien zu mäßigen Preisen hergestellt wird.
Hochachtungsvoll 32240
P. Kalmár, Hofphotograf,
nur Andrassystrasse 29, vis-à-vis der k. ung. Oper.

Schumitzky's GASTHAUS.

Steinbrucherstraße Nr. 5
„zum grossen Knödl“
Heute, Mittwoch, den 25. und Morgen, den 26. Dezember und jeden darauffolgenden Sonn- u. Feiertag!
Großes Militär-Konzert
durch die k. k. Regimts-Kapelle Graf Jelačićs Nr. 69.
Vorzügliche Küche, ausgezeichnete Gebirgsweine, Dreher'sches Bier, prompte Bedienung bei mäßigen Preisen. — Die Saalkapellisten stehen den löbl. Vereinen und Gästen zu jeder Unterhaltungen unentgeltlich zur Verfügung.
Achtungsvoll
W. Schumitzky, Gastgeber.

Café Bereczky Lajos,

Calvinplatz 10, Ecke Ullőerstrasse.
Heute und täglich:
KONZERT
der allbekanntesten und bestbeliebtesten
Spezialitäten - National - Damen - Kapelle
Gegeüs 2. unter persönlicher Leitung der Dirigentin Frä. Rozinay Roza. Abwechslendes, reichhaltiges Programm. Besonders bemerkenswerth: Neueses Jaz-Potpourri „Budapester Nachtschwärmer“ bei bengalischer Beleuchtung. Saftes Buffet. Beste Getränke. Amer. Billards.
Entrée frei. 32354

Andrassystrasse Nr. 23,
Carl Gabriel's
groses Weltberühmtes
Museum u. Panoptikum
für
Anatomie, Kunst und Wissenschaft.
Geöffnet täglich von 9 Uhr Früh bis 10 Uhr Abends. Das Panoptikum ist für Jedermann, das Museum ist nur für Erwachsene, die das 18. Lebensjahr überschritten haben, zugänglich. Jeden Freitag von 1 Uhr Mittag ist die Anatomische Abtheilung nur für Damen geöffnet. Entrée 20 Kr. Kinder unter 10 Jahren 10 Kr. Extra Kabinet (Anatomische Abtheilung) 10 Kr.



Für Schnittzeichnen,

Zuschneiden, Maßnehmen, Kleidermachen, Journal- und Modellzeichnen ist das seit Jahren bestrenommirte, in Wien und Budapest behördlich konfessionirte Lehr-Institut der
Mdme. Mathilde Putz
allen Damen einzig und bestens zu empfehlen.
Schnittzeichnen und Maßnehmen in 8 Tagen.
Ein neues Lehrbuch
für Schnittzeichnen, mit vollständig erklärendem Texte (auch zum Selbstunterricht geeignet) ist erschienen und vom Institute zu beziehen.
Christophplatz Nr. 2, „zum großen Christoph“.

Echte Haarzöpfe

zur neuesten Stephanie-Frisur von fl. 1.50 aufwärts.
Gewöhnliche Haarzöpfe von fl. 1 aufwärts
Besondere Spezialitäten Zöpfe von fl. 5
Damenheitel von fl. 3
sowie alle Arten Haararbeiten in reichster Auswahl bei **J. Löwenbein, Haararbeitenfabrik u. Haahandl., Csányigasse Nr. 4** (nächst der Theresienstädter Kirche).
Spezielles Etablissement für Damen.
Aus ausgegangenem Haar werden Zöpfe oder sonstige Haararbeiten billigt angefertigt.
Puppen-Perücken aus echtem Haar, zum Selbst-frisieren für Kinder von 80 Kr. aufw.
Provinz-Aufträge prompt und reell per Nachnahme genau la Haarmuster und wird Nichtkonvenirendes ungetauscht.

„ADRIA“, Ungarische Seeschiffahrts-Aktien-Gesellschaft.

Im Januar 1890 werden die nachstehend benannten erstklassigen Dampfer (oder Erjagtschiffe) in den unten angeführten Relationen verkehren, wenn nicht durch Witterungsverhältnisse oder andere unvorhergesehene Ereignisse Störungen eintreten sollten:

Von:	Nach:	Dampfer:	Erwartet:
Leith	Triest-Tinime	B.-Remény	1-10
Liverpool	"	Palmyra (Cun.-L.)	1-10
London	"	Winestead	1-10
Hull, Newcastle	"	Yeddo	5-15
O/T	"	"	"
Rio de Janeiro, Santos	"	Mattkovits	10-20
Leith	"	Szapáry	15-25
Bordeaux	"	Stephanie	15-25
Rouen	"	Adria	20-30
Glasgow	"	Tibor	20-30
Rouen	"	Jofai	20-30
Liverpool	"	Saragossa (Cun.-L.)	20-30
Tinime	Liverpool	Tarifa (Cun.-L.)	1-10
"	Hull, Newcastle	Baffano	1-10
"	O/T	"	"
"	New-York	Bolivia (Auch.-L.)	1-10
"	Rouen	Zichy	5-15
"	Glasgow	Adria	5-15
"	New-York	California (Auch.-L.)	10-20
"	Bernabuco,	"	"
"	Bahia	"	"
"	Rio de Janeiro, Santos	Széchenyi	15-25
"	Liverpool	Atlas (Cun.-L.)	15-25
"	London	Durham	15-25
"	Hull, Newcastle	Cairo	15-25
"	O/T	"	"
"	Leith	"	15-25
"	New-York	Asia (Auch.-L.)	15-25
"	London	Winestead	20-30
"	Barcelona,	"	21-31
"	Rouen	B.-Remény	21-31
"	Bordeaux	Tifa	21-31
"	Glasgow	"	21-31

Für das Unterbleiben einer Fahrt oder für den verspäteten Abgang eines obbezeichneten Dampfers in Folge der bereits bestehenden oder noch einzuführenden Quarantaine-maßregeln übernimmt die Gesellschaft keine Verantwortung.
Nähere Auskunft ertheilt die General-Agentur der Herren **S. & W. Hoffmann, Budapest, V., Franz Josephplatz 6.**

Die reichhaltigste und erste Modenzeitung ist

Der Bazar

Tonangebend für Mode und nützlich für Handarbeit.

Der Bazar bringt zur Selbstanfertigung der Garderobe

doppelt so viele Schnittmusterbogen als irgend ein Modenblatt.

Der Bazar

erscheint in reichster Ausstattung:

Mode, Handarbeiten, kolorirte Modenbilder, Schnittmuster in natürlicher Größe.

Romane und Novellen. Prachtvolle Illustrationen.

Alle Postanstalten und Buchhandlungen nehmen jederzeit Abonnements an.

Abonnementspreis vierteljährlich 2 1/2 Mark.

(In Oesterreich-Ungarn nach Kurs.)

Probe-Nummern versendet auf Wunsch unentgeltlich die Administration des „Bazar“, Berlin SW. 32504

En gros et en détail.



Mödlinger Schuhfabrik-Niederlage (Jakob D. Klein),

Budapest, Hatvanergasse Nr. 22.

Fabrikpreise, wie bekannt, in der Sohle gestempelt.

Herren-Stiefletten:

- aus Wildleder, glatt und befestigt fl. 3.25, 4
- aus Wildleder, Doppelfohle fl. 3.90;
- aus Zuch und Wildleder, Filzfutter, Doppelfohle fl. 5.50;
- aus Kalbsleder, glatt und befestigt, Doppelfohle fl. 4.25, 4.50, 4.75, 5.-;
- aus feinstem Kid- und Kalbsleder, befestigt und Kappen fl. 5.50, 5.80;
- aus Zuch und Russisch-Lack, Filzfutter, Doppelfohle, wie auch Kalbsleder zum Knöpfeln fl. 6, 7;
- aus Wildleder, Doppelfohle fl. 3.70, 3.90.

Herrenstiefel mit Filzröhren, mit Lammfell, gefüllt, fl. 8.— bis fl. 10.—

Reichsortiertes Lager in allen Sorten Filz- und Zuchschuhen, Filzstummeln für Herren, Damen und Kinder, sowie Röhrenstiefel für Herren und Knaben zu staunend billigen Preisen. Große Auswahl von Mode- und Gelegenheitschuhen. Provinz-Aufträge werden prompt ausgeführt. Nichtkonvenientes umgetauscht. — Illustrirte Preisverzeichnisse gratis und franco.

Damen-Stiefletten:

- Zugschuhe aus Gemslleder fl. 3, 3.50, 3.75, 4, fl. 4.25.
- Zugschuhe, Kid-Lackbesatz ober Chevreau fl. 4.75, fl. 5, 5.50, 6.
- Zugschuhe, Zuch mit Russisch-Lackbesatz fl. 4.75; Lederbesatz fl. 4.25.
- Zugschuhe aus Zuch, Filzfutter fl. 4.
- Knöpfel aus Gemslleder fl. 4, 4.25, 4.75.
- Knöpfel, Zuch und Lackbesatz, Filzfutter fl. 5.75.
- Knöpfel, Kidbesatz, Filzfutter fl. 5.50.

Die Untrene des Herzens.

Roman nach fremdem Motiv

von Max v. Weiskenthurn.

Zweiter Band.

10.

— Niemand zweifelt daran, daß Sie Ihre Pflicht erfüllt haben, ich möchte Sie nur bitten, mir persönlich die besondere Gefälligkeit zu erweisen, sich jeder Einzelheit entsinnen zu wollen, welche sich vor dem plötzlichen Ende des Grafen von Elwyn zutrug.

Frau Cole wurde zuerst sehr roth, dann sehr blaß und wußte offenbar nicht recht, was sie antworten sollte.

— Mein Gedächtniß ist nicht besonders gut, stammelte sie nach einer kleinen Weile verlegen.

— Gestatten Sie mir, dasselbe aufzufrischen, sprach der Baron, indem er seine Briestafche öffnete und eine größere Summe Geldes vor die Frau auf den Tisch legte. Frau Cole's Buge nahmen sofort einen strahlenden Ausdruck an.

— O, gnädiger Herr, wenn ich gewiß sein kann, daß aus dem, was ich Ihnen mittheile, mir kein Nachtheil erwächst, habe ich auch weiter keine Ursache, zu schweigen, meinte sie sichtlich erleichtert.

— Nichts, was Sie sagen werden, soll Ihnen irgend welchen Nachtheil bringen, Frau Cole — ich wünsche nur zu meiner Privatkenntniß die Wahrheit bezüglich jenes Abends zu ergründen. War der Graf von Elwyn während seiner letzten Lebensstunde, wenn auch nur für Augenblicke, allein und sich selbst überlassen?

— Ich habe ihn nicht allein gelassen — ich würde es nimmer gewagt haben und bereute über alle Maßen, daß ich überhaupt, wenn auch nur auf Augenblicke, ihn der Obhut einer Anderen anvertraut habe. Ich fühlte mich unwohl und war nur für einen Moment hinabgegangen, um ein Glas Wein zu trinken.

— Sie verließen ihn also doch, Frau Cole? auf wie lange?

— Herr, wenn Sie mir geloben wollen, mich nicht zu verrathen —

— Seien Sie ruhig, Frau Cole, ich werde schweigen!

— Dann sollen Sie auch rückhaltlos Alles erfahren. Ich hielt mich vielleicht eine halbe Stunde im Zimmer der Haushälterin auf; die Zeit verstrich rascher als ich dachte.

— Und wer befand sich währenddem bei dem Kranken?

— Ich war eben damit beschäftigt gewesen, Alles was der Kranke bedurfte, zu ordnen und herzurichten, als eine junge Dame, nicht die Tochter des Herrn Grafen, sondern eine viel hübschere, glänzendere Erscheinung hereintrat — hernach fragte, wie es ihrem lieben Onkel gehe und sehr besorgt und unglücklich zu sein schien — sie fragte mich, ob sie mir irgendwie helfen könne, ihre schönen Augen standen dabei in Thränen und ich — konnte nicht das Herz finden, ihre Bitte abzuschlagen — ich sagte ihr somit, sie möge ein paar Augenblicke ganz ruhig an dem Lager des Kranken sitzen, während ich unten ein paar Kleinigkeiten zu besorgen hätte. Der Herr Graf schlief eben sehr ruhig und ich trug

ihm auf, ja nicht zu sprechen, und nur zu klingeln, im Falle er wach werde. Ich blieb noch ein paar Augenblicke vor der Thüre um zu horchen, ob Alles ruhig sei, nachdem sie ihren Platz am Krankenlager eingenommen. Dann eilte ich hinab und wurde nach einer Weile durch das fürchterliche Lärmen und Schreien, welches ja auch der Herr Baron gehört haben müssen, erschreckt. Als ich hinaufführte, lag der Herr Graf schon in der Agonie am Fußboden. Der Rechtsanwalt Doktor Williams kniete an seiner Seite und die schöne, junge Dame war schreiend und händerringend in's Treppenhaus hinausgelaufen!

Eine kurze Pause entstand, dann sprach Adrian ernst:

— Sie kennen den Namen der jungen Dame, Frau Cole?

— Ja, gnädiger Herr, ich habe denselben später erfahren — es war das Fräulein von Metland, die Nichte der Frau Gräfin, ich erfuhr auch, daß das Fräulein von Metland Elwyn gehabt haben soll und es gern gesehen hätte, wenn der Herr Graf sein Testament umgetrieben!

— Sprechen Sie anmuthend die Wahrheit, Frau Cole — glauben Sie, daß irgend ein Vorwurf das Fräulein von Metland treffen kann?

— Ja, gnädiger Herr, ich habe die junge Dame angelegentlich gewarnt, den Patienten in gar keiner Weise aufzuregen; ich sagte ihr, daß die geringste Störung die nachtheiligsten Folgen herbeiführen könne und sie muß unbedingt ihn aufgeweckt und ihm irgend etwas Aufregendes gesagt haben; das Faktum, daß sie den Notar herbeirief, weist ja schon allein darauf hin; wenn ich zugegen gewesen wäre, würde ich denselben nie in's Zimmer gelassen haben, jedenfalls nicht bevor, der Herr Graf nicht eine Nacht vollständig ruhig geschlafen. Ich table mich selbst am allerhärtesten und lasse mir mit dieser Aktion auch gewiß für das ganze Leben genügen!

— Was Sie mir da mitgetheilt haben, Frau Cole, ist sehr ernst, ich habe Ihre Aussage stenographisch zu Papier gebracht, fügte er mit einem Blick auf seine Briestafche, in die er, von Frau Cole kaum bemerkt, allerhand Bleistiftzeichnungen gemacht, hinzu. Ich gebe Ihnen aber nochmals die Versicherung, daß kein offizieller Gebrauch davon gemacht werden wird und daß Alles, was Sie mir mittheilen nur meinen ohnehin sehr ausgeprägten Verdacht bestätigt; abgesehen von allem Anderen, ließe sich ja auch die ganze Angelegenheit gar nicht gegen Sie in Anwendung bringen, denn außer Ihnen selbst weiß ja Niemand darum.

— Die Sache verhält sich auch ganz so, Herr Baron, mein Mann könnte ganz gut beschwören, wie lange ich mich zu ebener Erde aufgehalten. Ah, da kommt er ja eben — Sie erkennen ihn vielleicht noch, Herr Baron, es ist der Johann, welcher auf Schloß Cortell Bedienter gewesen.

— Ja, gnädiger Herr — fuhr Frau Cole fort — nachdem ihr Gatte seinen devoten Gruß dargebracht. Ich und mein Mann, wir sind zu jener traurigen Zeit miteinander einig geworden ich hatte ihn vor zwei Jahren kennen gelernt, wir waren somit alte Bekannte, als wir uns auf Schloß Cortell wieder trafen; gerade an jenem verhängnißvollen Nachmittage hatte mir der Johann ein Glas Wein angetragen und mich aufgefordert, die Seine zu werd-n.

Frau Cole hatte inzwischen die Banknoten eingesteckt, welche ihr der Baron gerne gab, da sie ihm dazu verholten, der Wahrheit auf den Grund

zu kommen; er wünschte dem jungen Ehepaare alles Gute und entfernte sich dann, Abschied nehmend.

Als er draußen auf der Straße stand, athmete er erleichtert auf.

— Jetzt zu Lucien, mit diesen Beweisen in der Hand, will und muß ich sie zwingen, Alles zu bekennen und Viola von jeder Schuld freizusprechen! Sie muß dies schriftlich thun, sonst werde ich mich weigern, sie zu heirathen — und sie wird es thun, denn mein Name und mein Geld sind für sie von zu großer Bedeutung — ich heirathe sie dann, sie soll ihren Antheil haben an meinem Vermögen, aber unmittelbar nach der Heirath werde ich die erforderlichen Schritte zur Scheidung einleiten; ich will ihr Gatte nur dem Namen nach gewesen sein, dies sind die Bedingungen, welche ich ihr stelle; ich lasse mich nicht zwingen, mit einer Frau zu leben, deren Charakter ich verachte und verabscheue, für die ich auch nicht einen Funken von Neigung besitze.

Er beschloß, bis zu seiner gewöhnlichen Besuchsstunde bei Lucien zu warten, und so geschah es denn, daß er erst, wie gewöhnlich, um sechs Uhr in den Salon der Gräfin eintrat.

Er fand die Dame des Hauses allein.

— Wie, Adrian, rief sie überrascht, Sie sind gar nicht in Schottland?

— Nein, ich wurde im letzten Augenblicke durch wichtige Geschäfte zurückgehalten; ich werde morgen abreisen; wo ist Lucie? Ich wünsche sie zu sprechen?

— Sie ist noch nicht zuhause, da sie den ganzen Tag bei Viola Elwyn zubrachte, ich gestehe, daß ich dies allzuliebendwürdig von ihr fand.

— Bei Viola Elwyn? wiederholte Adrian überrascht, indem er auf die Uhr blickte — wie seltsam!

— Sie wird bald nachhause kommen, wollen Sie nicht warten?

— Ja, denn ich habe angelegentlich mit ihr zu sprechen, aber bitte, lassen Sie sich nicht aufhalten, wenn Sie Ihr Buch zu lesen wünschen.

Er griff nach einem Zeitungsblatt und die Gräfin nach ihrer Novelle. So warteten sie zwei Stunden, ohne daß Lucie gekommen wäre.

11.

In den ersten Morgenstunden eines kalten, sonnenlosen Wintertages waren Lucie von Metland und Lorenz Doyle zusammen nach Uxerton gefahren. Das neue braune Kofum, welches die junge Dame angelegt, kleidete sie vortrefflich und sie sah so hübsch aus, daß man sie wohl eine Gefährtin nennen konnte, auf die man stolz sein durfte. Die Beiden hatten sich ein Coupé erster Klasse gefichert, in dem sie allein blieben, und während der ganzen Fahrt machte Lorenz dem schönen Mädchen leidenschaftlich den Hof.

— Es ist das letzte Mal und deshalb darf ich wohl mit ihm freundlich sein, sagte sich Lucie. Ihre Freundlichkeit bestand aber in erster Linie darin, daß sie sich, so oft es Jenem nur einfiel, von ihm küssen ließ; auch zog er ihr Haupt auf seine Schulter, aber das wollte Lucie nicht zugeben, weniger aus Schickslichkeitsrücksichten, als weil sie fürchtete, ihr hübscher neuer Filzbut könne verschoben werden.

(Fortsetzung folgt.)

Der Kapitalist.

B u d a p e s t, 24. Dezember.

(Vom Geldmarkt.) Der Geldmangel am hiesigen Plage dauert fort und die Zinssätze im Eskomptegeschäfte halten sich auf ihrer bisherigen Höhe, indem erstes hiesiges Platzpapier noch immer nicht unter 5 1/2 Prozent zu placiren ist und auch dazu nur schwer Unterkommen findet.

(Neue Tuchfabrik in Ungarn.) Für die von der Brüner Firma Adolf Löw und Sohn in großem Maßstabe zu errichtende Tuchfabrik sind Trencksin oder Sillein in Aussicht genommen.

(Oester.-ungar. Staatseisenbahn-Gesellschaft.) Die Antwort des Verwaltungsrathes der österr.-ungar. Staatseisenbahn-Gesellschaft auf den Erlass, welchen der Handelsminister Baross unterm 28. Oktober an die Gesellschaft gerichtet hat, wurde vor einigen Tagen im ungarischen Handelsministerium überreicht.

(Die Erste k. k. priv. Donau-Dampfschiff-Fahrtsgesellschaft) gibt bekannt, daß die Lokalfahrten zwischen Semlin, Pancsova und Belgrad wegen starken Eisganges bis auf Weiteres ganz eingestellt werden mußten.

(Ausländische Konturje.) Die Budapester Handels- und Gewerbekammer wurde von folgenden Konturjen amtlich verständigt: beim Belgrader Handelsgerichte gegen die dortigen Handelsleute Michael Djoric und Michael Konstantinovic; Anmeldungstermin am 12. Jauis-

datiönstagfahrt am 16. Januar 1890; und beim Handelstribunale in Dofju gegen den dortigen Schnittwaarenhändler Vassile Jonescu, Anmeldestermin am 14. Januar, Liquidationstagfahrt am 3. Februar 1890.

(Budapester Schlachtwiehmart.) (Original-Bericht von Philipp Fischl, Sohn u. Neubauer.) Der Aukttrieb am 24. Dezember betrug: 1675 Stück, und zwar: 1074 Stück ungarische Ochsen, 103 Stück serbische Ochsen, 247 Stück ungarische Kühe, 1 Stück Büffel, 34 Stück Stiere, Nachtrieb 216 Stück. Der Aukttrieb überstieg den Bedarf bei Weitem, da fremde Käufer ganz fehlten.

(Bester Waaren- und Effektenbörse.) Effektenbörse. 24. Dezember. Mit Rücksicht auf die morgen beginnende Feiertage hielt sich die Spekulation reservirt, die Umsätze blieben daher sehr gering.

(Die Börse war geschäftslos, es wurden nur Eskomptebankaktien mit 110.60 gekauft.) An der Mittagsbörse war vierprozentige ungarische Goldrente mit 100.60, fünfproz. ungar. Papierrente mit 98.10 gefragt.

(Die Börse war auf besseres Berlin fest, österreichische Kreditaktien mit 317-318, vierprozentige ungarische Goldrente mit 100.72 1/2, vierprozentige ungarische Papierrente mit 98.15-98.17 1/2, gehandelt.) Der Straßenverkehr war weiter fest, österreichische Kreditaktien mit 318-318.50 bezahlt.

(Die Abendbörse war ruhig, jedoch fest, österreichische Kreditaktien mit 318.40-318.30, ungarische Kreditbank mit 335.75-337.37 1/2, vierprozentige ungarische Goldrente mit 100.72 1/2, bis 100.75, fünfprozentige ungar. Papierrente mit 98.17 1/2, bis 98.30 umgekehrt.) Getreidegeschäft. In Weizen waren heute Ausgebot und staunnt gleich geringfügig; die Tendenz war ruhiger; es wurden nur circa 1500 Meterzentner zu schwach behaupteten Preisen umgekehrt.

(Terminen tentirten rückgängig, bei geringem Verkehr. Gehandelt wurde Vormittags: Weizen per Frühjahr zu 8 fl. 79 fr. und 8 fl. 74 fr., Weizen per Herbst zu 7 fl. 93 fr., Hafer per Frühjahr zu 7 fl. 85 fr., Mais per Mai-Juni zu 5 fl. 36 fr. und 5 fl. 31 fr.)

(In Produkten war kein Geschäft, Preise nominell unverändert.) Die amtlichen Getreidenotirungen der hiesigen Kornhalle sind per 100 Kilo Weizen: Qual. Theiß: Bester Boden: Weisenburger: 76 K. fl. 8.51-8.60 fl. 8.45-8.55 fl. 8.50-8.60

(Die amtlichen Getreidenotirungen der hiesigen Kornhalle sind per 100 Kilo Weizen: Qual. Theiß: Bester Boden: Weisenburger: 76 K. fl. 8.51-8.60 fl. 8.45-8.55 fl. 8.50-8.60 77 " " 8.65-8.75 " 8.60-8.70 " 8.65-8.75 78 " " 8.75-8.80 " 8.70-8.75 " 8.75-8.80 79 " " 8.85-8.90 " 8.80-8.85 " 8.85-8.90 80 " " 8.90-8.95 " 8.85-8.90 " 8.90-8.95

(Qual. Theiß: Bester Boden: Weisenburger: 74 K. fl. 8.25-8.35 75 K. " 8.40-8.50 76 K. " 8.50-8.60 78 K. " 8.60-8.70 79 K. " 8.75-8.80

Table with 2 columns: Commodity (Roggen, Gerstl, Hafer, Mais, Hirse) and Price (fl. 7.90-8.10, 6.50-6.85, 8.40-10.00, 5.35-5.45, 5.10-5.30)

Table with 2 columns: Commodity (Weizen per Frühjahr, Weizen per Herbst, Mais per Mai-Juni 1890, Hafer per Frühjahr, Rohweizen, Rohweizen) and Price (fl. 8.74-8.76, 7.91-7.92, 5.32-5.33, 7.82-7.85, 12.25-12.50, 15.25-15.75, 12.75-13.00)

Auszug aus dem „Rözlön“. Konkursaufhebung. Des Edmund Kiss in Szegedin.

Budapester Todtenliste.

(Vom 23. Dezember.) Marie Bauer-Schiff-Mayer, 50 J., Arbeiterin, zugereist. Katharina Schmidt, 32 J., Näherin, zugereist. Michael Tübb, 73 J., Arbeiter, zugereist.

(Vom 24. Dezember.) Witwe Theresie Weich-Grünhut, 79 J., ohne Beschäftigung, 6. Bez. Julia Weich, 2 J., Kreislerstochter, 5. Bez. Moriz Seligmann, 67 J., Privatier, isr. Spital.

Table with 2 columns: Location (Donau, Preßburg, Komorn, Budapest, Mohács, Neusiedl, Pancsova, Orava, Bazar, Temesvár, Körös, B. Gyula, Gyoma, Szarvas) and Water Level (23. Dez., 24. Dez.)

Table with 2 columns: Location (Preßburg, Komorn, Budapest, Mohács, Neusiedl, Pancsova, Orava, Bazar, Temesvár, Körös, B. Gyula, Gyoma, Szarvas) and Water Level (23. Dez., 24. Dez.)

Lottoziehung vom 24. Dezember. Brunn: 4 82 47 20 8

Advertisement for J. Purgleitner's Apotheke, featuring various medicinal products like Kräuter-Saft, Kalk-Syrup, Wuchta's Kräutersalbe, Magen-Liqueur, Muskel- und Nerven-Essenz, Stomatikon, and Mundwasser von Dr. Brunn.

An die p. t. Dienstgeber in Budapest.

Der unter dem Protektorat Sr. Hochwohlgeborenen des Herrn Grafen ZICHY JENŐ und unter dem leitenden Präsidium des Herrn Moritz Heidelberg junior seit mehr als 20 Jahren bestehende

„Franz Deák“-Wohlthätigkeits-Verein,

welcher sich in unserer Hauptstadt vermöge seines besonders humanen Wirkens eines allgemein guten und ausgezeichneten Rufes erfreut, hat am 1. Juli 1889 mit Genehmigung des hohen Ministeriums Zahl 25828/VII eine Dienstbotenkrankenkasse errichtet. Diese Abtheilung unseres Vereines hat sich bereits während der kurzen Zeit ihres Bestandes durch ihre eminente Coulang die besondere Gunst des p. t. dienstgebenden Publikums erworben, indem wir einzig und allein nach Vorzeigung des polizeilich vidimirten Meldzettels die Spitalskosten für den erkrankten Dienstboten vom Tage der Aufnahme in eines der hauptstädtischen Spitäler bezahlen und die notwendige Spitalsanweisung ohne jeden Anstand ausfolgen.

Wir erlauben uns daher, das p. t. dienstgebende Publikum der Hauptstadt Budapest höflichst zu ersuchen, unseren Agenten, welche mit einer von unserer Vereinskasse angestellten Vollmacht versehen sind, die Versicherung der Dienstboten zu übergeben und dieselben in Bekanntschaft freisen zu empfehlen. An Einschreibebühr ist ein für allemal der Betrag von 70 fr., an Beitrittsgebühr 2 fl. ö. W. pro anno zu entrichten.

Die Vereinskasse des „Franz Deák“-Wohlthätigkeits-Vereines VI., Altagasse Nr. 19.

Ein Geschenk

aus Silber oder Gold, ist die angenehmste Überraschung für jeden Menschen.

Hierzu empfehle ich mein großes Lager von Juwelen, Gold- und Silberwaaren, sowie auch Gold- und Silberarbeiten zu besonders billigen Preisen. Für Braut- und Hochzeitsgeschenke führe ich passende Artikel und mache staunend billige Preise. 13stüchtige Silber-Gabeln, 6 Paar Messer und Gabeln 14-16 Gulden, 6 Paar Messer u. Gabeln (Dessert) 8-10 fl. Preisocourante versende auf Verlangen gratis. Nichtkonvertirendes wird vereinwilligt umgetauscht.

Ellinger Albert,

Juweler und Uhrmacher, Budapest, Kerepesi-ut 12. Auch empfehle ich mein Lager von sehr gut gehenden und mit helltintenden „Larm-apparaten“ versehenen Nickel-Wecker-Uhren.

Es gibt kein besseres Heilmittel

Gicht u. Rheuma

Gliederreizen, Nervenschmerzen jeder Art, gegen Zahns-, Ohren- und Kopfschmerzen, Kreuz- und Gelenkschmerzen, Herzensschmerz, Ischiad (Hüftweh), gegen Migräne, Schmerzen in verheilten Wunden, Muskelschwäche, Fitteln nach allen Aufregungen, gegen Magen-, Bauch- und Wadenkrämpfe, lokale Schwellungen etc. als der vom Apotheker

Jul. Herbabny in Wien bereitet und seit 18 Jahren tausendfach in den hartnäckigsten Fällen erprobte

Alpenpflanzen-Extrakt: Neuroxylin

Atteste von Civil- und Militär-Spitälern und hervorragenden Aerzten, sowie zahlreiche Dankschreiben bezeugen die von keinem anderen Mittel erreichte, verlässliche und rasche Wirkung dieser als Einreibung dienenden Schmerzstillenden Flüssigkeit.

Anerkennungsschreiben:

Herrn Julius Herbabny, Apotheker in Wien. Für Rheumatischer-Gicht Neuroxylin hat bei einer meiner Verwandten geradezu Wunder gewirkt, indem dieselbe von ihrer Gicht, welche sie aus's Bett feste, nach Gebrauch einiger Flaschen Neuroxylin befreit wurde, fühlte und munter ist und alle hässlichen Nebel der Gicht, ohne von der Gicht mehr geplagt zu werden. Da ich nun ebenfalls an der Gicht leide, bitte ich um 1 Flasche Ihres Neuroxylin härterer Sorte mit Post-Nachnahme. Deutsch-Böbling, Post-Bezirks-Regen, 3. Juni 1889. Joh. Grumm.

Da das von Ihnen bezogene Neuroxylin schon Einige von ihrem Gichtleiden gänzlich befreit hat, so eruchen mich die Leute immer wieder, dieses wirksame Heilmittel für sie zu bestellen, bitte daher wieder um sechs Flaschen härterer Sorte per Nachnahme. Steinberg, Post St. Paul (Unterfarnheim), 28. April 1886. Th. Hinteregger.

Preis: 1 Flacon (grün emballirt) 1 fl.; 1 Flacon härterer Sorte (roth emballirt) für Gicht, Rheuma, Schwellungen 1 fl. 20 kr. per Post, für 1-3 Flacons 20 kr. mehr für Emballage.

Nur echt mit nebenstehender Schutzmarke!

Centralversendung: Apotheke „zur Barmherzigkeit“ d. Jul. Herbabny,

Wien, VII., Kaiserstrasse Nr. 73 u. 75. Hauptdepot für Ungarn in Budapest bei Herrn Apotheker Jos. v. Török, Königsgasse 12. Ferner Depots in den Apotheken zu: Agram, Antal, Isava, Altschl., Bartfeld, Békés, Birkhalm, Belovár, Brood, Csacza, Debreczin, Delta, Diskovár, Eisenstadt, Eperies, Esseg, Frauenkirchen, Fünfkirchen, Fiume, Gran, Gr.-Beeskerek, Grosswardein, Gyöngyös, Gyalla, Hermannstadt, Homonna, Iváecz, Jaska, Kaposvár, Kapuvár, Karlstadt, Kreutz, Karansebes, Kaschau, Késmark, Komorn, Klausenburg, K.-Nyék, Krápina, Kronstadt, Kubin, Lovrie, Lugos, Miskolcz, Mohács, Moór, Mossoez, Munkács, Marientfeld, Nagy-Bittse, Neutra, Neu-Gradiska, Nagy-Károly, Neusohl, Neu-Verbász, Nyiregyháza, Oedenburg, Oravcza, Otoacs, Pankott, Pressburg, Perlasz, Pakrac, Pancsova, Peterwardein, Pozsega, Raab, Resicza, Rosenberg, Reussmarkt, Saszin, Schlaining, Semlin, Szt.-Gotthardt, Szegedin, Szabadka, Szerencz, Stahlweissenburg, Szecek, Schüssburg, Temesvár, Tisza-Ujlak, Tyrnau, Trencsin, Torontál-Szécsény, Vinkovec, Yukovár, Wartberg, Werschetz, Waag-Bistritz, Warasdin, Zeiden.

CHAMPAGNE

Louis Francois & Co., PARIS 1889 Diplome Médaille d'Argent Représentation générale Ruda & Blochmann, Budapest.

E. MEISEL's preisgekürnte Brust-Pastillen

wurden ausgezeichnet in Paris 1889 mit der goldenen Medaille I. Klasse und Anerkennungs-Diplom, in Jülich 1888 goldene Medaille. Für besterkannt von ärztlichen Autoritäten gegen Husten, Heiserkeit, Asthma und Verstopfung. Wiederholt nachbestellt von Sr. Erzeleuz Erzbischof Dr. Ludwig Sajnald.

Hauptdepot: Budapest bei Jos. v. Török, Apotheker, Königsgasse Nr. 12, ferner zu haben in Cartons zu 50 fr. und 25 fr. in Kaschau beim Erzeuger und in fast allen Apotheken und Spezereihandlungen des Landes. E. Meisel, Mitglied der europ. wissenschaftl. Gesellschaft, Kaschau, Hauptgasse 76.

Passendste und billigste Weihnachts- und Neujahrs-Geschenke „JÓ SZIV“-Lose.

Jährlich 3 Ziehungen: am 15. Febr., 15. Juni, 15. Oktober. Haupttreffer 20,000 fl. ö. W.

Original-Lose sind genau zum amtlichen Tageskurse in allen Bank- und Wechselstuben jederzeit erhältlich. 32287



einseitig fl. 6, doppelseitig fl. 12. Dieses neueste P. P. privilegierte Brustband wird von den berühmtesten ärztlichen Autoritäten als das Beste anerkannt u. empfohlen, rufft nicht, brüht die größten Schäden hineinzuhalten. Keleti's elastische Brustbänder, auch Nachts tragbar, äußerst empfehlenswerth. SUSPENSORIUM, gewirkt, Hirscheleder oder vulk. Kautschuk, von 50 fr. bis fl. 3.-0. Erklärung der Figuren: 1. Geradehalter, 2. Krampfaberzer (Gummistrumpf), 3. Bauch- und Nabelbinde, 4. Keleti's Brustband, 5. Streckmaschine für Hüfte, 6. Streckmaschine für Hände, 7. Kunsthand, 8. Kunstfuß (für Amputirte). Bestellungen prompt und diskreret effektiv.

Keleti J., k. k. pr. Bandagenfabrikant, BUDAPEST, Kronprinzgasse Nr. 17 (Servitanegebäude).

Neues Abonnement!

Ueber Land und Meer. Allgemeine illustrierte Zeitung. 32. Jahrgang, 1889. Alle 14 Tage erscheint ein Heft, die reichhaltigste illustrierte Familien-Zeitung. Preis vierteljährlich fl. 2.10 Mit Franko-Zusendung fl. 2.45 Deutsche Romanbibliothek zu Ueber Land und Meer. 17. Jahrgang, 1889. Alle 14 Tage erscheint ein Heft, bringt die hervorragendsten deutschen Original-Romane der Gegenwart. Preis vierteljährlich fl. 1.47 Mit Franko-Zusendung fl. 1.82 Vom Fels zum Meer. 1889. Erscheint monatlich. Inhaltreichste deutsche Revue mit vielen Illustrationen bewährter Künstler, zur Bildung und Unterhaltung für die Familie Preis vierteljährlich fl. 1.80 Mit Franko-Zusendung fl. 2.10 Die Gar-enlaube. Billigstes illustriertes Familienblatt. Jahrgang 1889. Alle 14 Tage erscheint ein Heft. Preis vierteljährlich fl. 1.20 Mit Franko-Zusendung fl. 1.40 Zu beziehen durch die Buchhandlung von OTTO NAGEL jun., Budapest, Museumring, Nationaltheater-Gebäude

Eingesendet. Laut vorgelegten, zahlreichen authentischen Dankes-briefen ist diese älteste und bewährteste Anstalt, wo die neuesten Erfindungen der Wissenschaft mit reichster Erfahrung gepaart, verwertet werden, bestens zu empfehlen. In Dr. LEITNER's seit 46 Jahren bestehender Ordinations-Anstalt, Budapest, Trommelgasse 18, werden geheime, noch so veraltete Krankheiten jeder Art, so auch Mannes-schwäche, Haut-Ausschläge, Harn-Beschwerden, Frauenkrankheiten etc., auch brieflich, gründlich, schnell und sicher ohne Folgeübel geheilt und auf Ver-langen Medikamente besorgt. Ordination täglich bis 9 Uhr Früh von 1-5 Uhr Nachmittags und Abends von 7-10 Uhr.

Der Verein CARITAS

bietet seinen Mitgliedern und deren Angehörigen im Erkrankungs-falle unentgeltliche ärztliche Behandlung sammt Medikamenten, sowie eine wöchentliche Unterstützung von 5 fl. Nach Ableben des Mitgliedes erhält die Witwe 500 fl. Der monatliche Beitrag ist 1 fl. 50 kr. Aufnahmegebühr 2 fl.

Angeichts der Influenza-Epidemie

lenken wir die Aufmerksamkeit der p. t. Dienstgeber auf die Dienstboten-Krankenkasse der „Caritas“ Der Dienstgeber zahlt nur zwei Gulden jährlich, dafür bezahlt der Verein „Caritas“ statt des gesetzlich verpflichteten Dienstherrn die Spitalskosten des erkrankten Dienstboten. — Aufnahmen finden täglich von 9-12 und von 3-6 Uhr in der Kanzlei (im eigenen Hause), väczikörut 46, statt.

Es ist uns zur Kenntniss gelangt, daß einzelne Industrieritter (entlassene Aquilitture) unter falschen Vorspiegelungen von unseren Mitgliedern Mitgliedsbüchel und Jahresbeiträge herauszulocken suchen. Indem wir erklären, daß wir bloß solche Quittungen als richtig anerkennen, die mit dem Namen des Vereines „Caritas“ stampflicht sind, eruchen wir im Betrugs-falle jeden auf die Herauslösung von Vereinsbücheln oder Geld abzielenden Versuch durch Heberlieferung des betreffenden Individuums an den nächsten Polizeiposten zu vereiteln.

Die Vereinskasse der „Caritas“, väczikörut 46.

KA GEN oder Citronen per 5 Kilo-Korb für 1 fl. 60 kr. versendet francoporto. und zollfrei a „Tengerer“ kiadó-hivatala in Triest.

Kleiner Anzeiger des „Neuen Pester Journal“.

Ankünfte werden ertheilt und Anträge übernommen. Schriftliche Anfragen werden nur bei Einreichung einer Retourmarke beantwortet. (Telephon)

Prof. C. Balassa,
große Feldgasse 12,
vis-à-vis der Bürger- und
Handelschule, unterrichtet die
einfache und dop-
pelt Buchführung
u. sämtliche Comptoir-Wis-
senchaften, Rechnen, Schön-
und Rechtschreibung, wie
auch Ung., Deutsch, Franz.,
Englisch u. Italienisch in kür-
zester Zeit bei mäßigen Honorar.
Schüler aus der Provinz
erhalten ganze Verpflegung.
Die Einschreibungen zu den
Abendkursen
für Buchhaltung finden täg-
lich statt.

Damen
erhalten Separat-Unterricht in
der Buchführung u. Korrespondenz.
Junge Leute werden sukzessive
in Rechenkunst und Buchhalter für
Mühlen, Affekuranz- und
Bankgeschäfte dabeist selbst ange-
bildet. 13677

Ringstrassenpalais,
30 Jahre neuer, auf dem
allerlebhaftesten Platz des
Ringes liegend, den moder-
nen Ansprüchen vollkommen
entsprechend, sämtliche Woh-
nungen behaglich, parquie-
tirt, tapetirt, mit Bade-
zimmern und Telephonen
versehen, so auch mit Stal-
lung und Wagenremise ein-
geführt, ist für den Preis von
fl. 195,000 mittels 7 3/4 %
Reineinkommen zu verkaufen.
Baargeld bloß 90,000 fl. nöthig,
denn der übrige Theil
bildet Amortisationsschuld.
Des Ferneren ein 3tägiges,
14 1/2 Jahre neuer, freies Zins-
haus, ebenfalls mit obiger
Ausstattung versehen, für fl.
120,000 mittels 9 % Reinein-
kommen. Baargeld bloß
60,000 fl. nöthig. Benannte
Häuser können auch vertauscht
werden. Nur Selbstkäufer er-
halten Ankauf: Gyár-utca
Nr. 14, 1. Stock, Thür 19,
von 11-4 Uhr. 944

Ein Kaffeehaus
ist zu verkaufen. Adr. in der
Exp. 14589

Für Ertheilung von gründe-
lichem (stundenweisen) Un-
terricht im

Biolinspiel
(nach David'scher Methode),
als auch in der Komposi-
tionslehre (nach neuestem
und gründlichsten System)
empfehlen sich A. Köhler,
Theatermusikler, Döbessy-gasse
Nr. 21. 14591

Ein sichere Existenz.
Ein Zeitschriften-
Geschäft auf lebhaftem Posten
ist wegen Familienverhältnisse
sofort zu verkaufen. Näh. in
der Exp. 14592

Ein erprobter,
im Kaffeehausgeschäfte prak-
tisch versierter Mann, geistigen
Alters, empfiehlt sich als
Geschäftsleiter, Kassier oder
ähnlich entsprechender Beschäf-
tigung unter billigsten Be-
dingungen. Zuschriften unter
Chiffre „W. 5“ an die Admi-
nistration dieses Blattes er-
beten. 14593

Güter, Häuser,
Wälder, Baugründe, Mühlen,
Tauschgeschäfte, Bank- und
solches Privatgeld auf 1. und
2. Satz, vermittele ich thun-
lichst rasch. All Jenen (auch
Damen), welche irgend ein
Geschäft mir an die Hand
geben, verbürge ich nebst
Diskretion 25-50% von der
erzielten Provision. Budapest,
Teréz körút 7. Bureaustun-
den 4-6. **Sam. Jonas.**
14592

Die billigsten und besten
neuen und überpielten

Klaviere,
Pianos und Harmoniums
sind in Gabor Deutsch's
Klavier-Stabliement,
Elisabethplatz 7 (Ecke Wiener-
gasse) zu haben. Billige Lei-
gebühr. 765

**1 Liter-Flasche feiner
Rum,**
samt 1 Paket russischen
Thee 90 kr., 1 Maß-Flasche
echter Brasilianer-Rum 1 fl.,
1 Liter vorzügl. Rum 60 kr.
**Alle Gattungen feiner
Liquore, Cognac,
Walter-Slivovitz, echten
Landweber, zu Fabriks-
preisen, M. Schwiger,**
Budapest, 6. Bez., Mehren-
gasse 1, Ecke Wälgnerboule-
vard „Zum Mohren“. Wegen
des neuen Schaufregalgesetzes
verstehen sich die angeführten
Preise nur bis 1. Januar.
11024

Herrschafthaus,
sehr elegant ausgestattet, mit
5000 fl. An- und 30jähriger
Abzahlung, wird Verhältnisse
halber verkauft. Käufer finde
die Adresse in d. Exp. 14583

Baugrund
in dem gesunden Theil der
Hauptstadt, Wien, Christinen-
stadt, Mészáros-gasse, besonders
gut und schön gelegen, ist
billig zu verkaufen. Adr. in
der Adm. d. Bl. 13837

**Eine Traft ersten
Ranges**
in Budapest, elegant eingerich-
tet, gute Lage, ist
wegen Krankheit des Eigen-
thümers zu übergeben. Näh.
Wälgnerboulevard 44, 1. St.
12. J. Gang. 14596

Augenheilmittel.
Das beste und berühmteste
ist das Dr. Lebois'sche,
welches mit bestem Erfolg
für alle Augenkrankheiten ge-
braucht wird. Die Flasche
90 kr. sammt Gebrauchsan-
weisung zu haben in den
Apotheken des Herrn Dr. Dr.
Königs-gasse 22 und An-
drassy-Strasse 29. 860

**Erzieher,
Gouvernanten, Kinder-
gärtnerin, norddeutsche
und französische Damen,**
mit guten Sprachkenntnissen
versehen, vermittelt und
besorgt die Päd. Schult-
agentur zum „Merkur“
Adolf Schwarz, Buda-
pest, Andrassy-ut 38.
14600

Mieder
werden um 50 kr. auf das
schönste und schnellste gepust,
in 1-2 Tagen fertig. Repa-
raturen werden auch ange-
nommen, auf das beste und
billigste gemacht. **Wwe. A.
Braun,** Schiffgasse 10, Bar-
terre 6. 14607

An edle Menschen!
Wer hilft eine junge an-
ständige Dame mit einem
Darlehen von 30 fl. aus
einer verzweifelten Lage?
Briefe erbeten unter Chiffre
„Hoffnung 30“ an die Exp.
Schers verboten. 14598

Pianos,
samt neu, ist billig sofort zu
verkaufen. Näh. Rottenbiller-
gasse Nr. 33, Rehs, zu er-
fragen. 14599

**Eine
Nachmittagskunde**
hat eine geborene Französin
noch zu vergeben. Offerte
unter „Eveline“ an die Exp.
14595

Damen,
welche Rath und Hilfe be-
dürfen, können bei einer prak-
tischen Hebammen unter größ-
ter Verschwiegenheit und bester
Pfleger entbunden. **Therese
Bartisch,** Kerepesy-Strasse, zwi-
schen Nr. 62. und 64. Linden-
gasse (Hár-fa-utca) Nr. 13
und 15, ebenerdig, Th. Nr. 4.
Eingang im Stiegenhaus,
links 11576

Rath und Beistand
finden Damen in allen Fällen
unter Verschwiegenheit, Auf-
nahme zur Entbindung bei
Gebarmutter, Wälgner-
Boulevard Nr. 33, Thür 10.
13334

Die allergreßte Auswahl in
feinsten
Cigarettenhüllen
zu den billigsten Preisen en
gros und en detail bei
Liebner Sigmond, Galan-
terie- und Spielwaaren-
Handlung, 5. Bez., große
Kronengasse 9, Kirchengaz.
Provinz-Anträge werden
prompt effektiert. 744

Die gewünschten
5 erhalten. Ich habe ja nur
einmal um Hilfe gebeten, wa-
rum war die zweite Antwort
so barbarisch? Ich hoffe, daß
der 4 1/2 Jahre blonde blau-
äugige Engel zwischen uns doch
als Magnet dienen wird. Das
sind die Verprechungen M. H.
14606

Compagnon,
der ein Capital von 1000 fl.
besitzt, wird für ein Commis-
sions-Geschäft gesucht. Geßter-
tes Einkommen 1200 Gul-
den. Adresse Handelskanzlei
Görög-gasse 24. 14608

Wer eine
offene Stelle
in Oesterreich-Ungarn u.
d. Nebenländern sofort
oder später zu besetzen
wünscht, oder eine solche zu
vergeben hat;

wer ein
Wohnung,
Geschäftskanzlei etc. zu
mieten sucht;

wer eine
Geschäft
oder Realität kaufen, kau-
fen oder verkaufen will;
wer seinem Eande
entsprechend zu
heirathen
beabsichtigt;

wer sich
an einer Kontres- oder
Differenzschreibung be-
theiligen will etc., der ver-
lange eine Probenummer
des

**Budapester
Ankündigungsblatt,**
worin eine Auswahl solcher
Anzeigen verläßtigt u. ver-
pflichtet sind und welche gra-
tisch und portofrei Jedermann
zugänglich wird durch die
Administration des „Bu-
dapester Ankündigungs-
blatt“ Andassy-ut, IV.,
Wälgnerboulevard Nr.
23. 14602

Damen
finden Rath und Hilfe. Auf-
nahme zu Entbindungen unter
größter Verschwiegenheit bei
Archeid Heidrich, dipl.
Geburtsheilerin, Andrassy-ut
Nr. 50, 1. St. Th. 18, bei
der hinteren Stiege 12391

Spezereigehäst
mit 2 Schanienern, lebhafter
Posten, Traft, Branntwein-
schant, Marken u. Karten-
Vertrieb, Hauptstraße, mit
großem Fremdenverkehr, en
gros und en detail, mit au-
stufender Wohnung, ist wegen
Ueberfüllung zu verkaufen.
Erforderlich 3000 fl. Näh. in
der Exp. 14522

Geld
auf Häuser, loco u.
Provinz, primo und
secundo loco, auf
Güter rasch und billig
verschafft J. Hans, Wälgner-
Boulevard Nr. 44, 1. St. 12.
14106

Dienstboten!
seine Köchinnen, Stuben-
mädchen, Kindfrauen,
Mädchen für Alles etc.,
prompt und in größter An-
wahl zu haben in Dufschau's
Bureau Leopold-Kircheng-
bazar, Jilialen Andrassy-
straße Nr. 50 (Ostogon)
und Königs-gasse Nr. 30.
14479

Gute Privatloft
gegen sehr mäßige Bezahlung
empfiehlt ein amantöndes isr.
Haus. Näheres Karlsring 16,
3. Stock 21. 14451

**Von Kavaliereu
abgelegte
Herren-Kleider**
in bestem Zustande billigst
Patvanergasse 15,
1. Stock, Kleider-Verkaufsst.,
Fuß- u. Reparaturen-Atelier.
Einige Stücke fast neuer
Artillerie-
Offiziers-Uniformen
zu verkaufen. Zu besichtigen
von 9-1 Uhr. Adr. in der
Exp. 14564

**L. Kubat's
Tanzschule,**
Kerepesy-Strasse 10,
vis-à-vis dem Belegnag-
Garten: Tanzunterricht täglich
von 5 Uhr Nachmittags an
in allen modernen Tänzen
nach der leichtfaßlichsten Me-
thode Schüler = Aufnahme
täglich. Privatstunden zu je-
der Zeit. Hochachtungsvoll
Kubat J., Tanzlehrer.
Guter Klavierpieler für
Hausunterhaltungen dabeist
zu erfragen. Am 4 fl. per
Monat kann ein junger
Mann täglich eine Stunde
im Klavierspiel sich üben.
14567

**Komptenstift vom
Eisenfaden offerire**
sich sub „Provinz-Komptenstift“
an die Exp. 938

Ein kautionsfähiger, kauf-
männisch versierter, mit dem
hiesigen Plage vertrauter
Mann, empfiehlt sich als
Zufassant, Kassier,
Magazineur oder für eine
ähnliche Stelle. Näh. in der
Adm. 14555

1 Dampfmaschine,
25-30 Pferdekraft, mit Ex-
pansion, neu (Lang), mit
Seilzugantrieb;

1 Dampfmaschine, 40-45
Pferdekraft, mit Expansion
und Kondensation, alt
(Topham), mit Zahnrad;

2 Dampfmaschinen, 12-16
Pferdekraft, mit Expansion
u. Kondensation, alt (Sigs),
mit Riemenräder;

3 neue Dampfmaschinen, Was-
senstühle, Riemenantriebs-
pumpen, Scheren, Gaser-
Hüllungsmaschinen hat am La-
ger u. 24 Sägegatter laufen:
**J. Mann, Maschinen-
fabrik,** Budapest, 8. Bezirk,
Könyves-ut 16. 14561

Mehrere isr. gepr. Lehr-
**erinnen,
Ungarinnen,**
sprach- und musikhändig, für
größere Städte der Provinz
dringend gesucht. Nordd.

Erzieherinnen,
franz., engl., gut musikhändig,
deutsche und ung. Kinder-
gärtnerinnen und Son-
nen aller Nationalitäten
werden bestens empfohlen
durch Wme. 947

**Louise Schwarz-
Spiegel, Budapest,**
Andrassy-ut 23.

Für Damen!
Gewissenhaften Unterricht im
Zuschneiden nach neuester und
leichtfaßlicher Methode. Ho-
norar fl. 6. Auf Wunsch Un-
terricht im Kleiderverfertigen,
Schöner-Klassen bei S. Hüderl,
Schneider, Budapest, Hat-
vanergasse Nr. 11, 2. Stock.
Schülerinnen aus der Pro-
vinz erhalten auch billigt
ganze Verpflegung, Kleider,
Fächer, Mantile sehr billig
verfertigt. Alle Gattungen
Schneidmuster Remonée hal-
ber für eine Kleinigkeit. 14609

Drogist.
Ein tüchtiger Detail-Drogueu-
Kommiss wird sofort auf-
genommen; so auch ein Prak-
tikant. Adr. in der Exp. 946

Verkaufen
hat sich ein gelber Vortheilung.
Abzugeben bei Csáky Arany,
Andrassy-ut 51. 14594

Wer
(Dame oder Herr) möchte
theilnehmen mit 800 1000
Gulden baar an einem leicht
zu erlernenden, lukrativen,
mit geringer Mühe zu führen-
den, angenehmen Reise-
geschäfte? Adr. in der Exp.
d. Bl. 14566

Höherer Beamter
sucht für seine Schwester, ein
sehr hübsches, heiteres, auch
musikalisch gebildetes, dabei
aber streng wirtschaftlich er-
zogenes Mädchen, welches
eine ausgezeichnete Hausfrau
wäre, einige tausend Gul-
den Mitgift und reiche
Verwandte hat, die Bekant-
schaft eines heirathsfähigen
jungen Mannes.
Beamtet bevorzugt. Kinderlose
Witwer nicht ausgeschlossen.
Gest. Anträge womöglich mit
Photografie unter „Gottes
Fügung“ an die Expedition
dieses Blattes. 14616

Ganze Verpflegung,
fein und billig, mit jäh-
rlicher Cassewohnung zu ha-
ben bei einer intell. israel.
Beamtenfamilie, unmittelba-
rer Nähe der österr. Staats-
bahn und Staatsrealschule.
Näheres in d. Exp. 14617

**Hübsch
möblirtes Zimmer.**
Zweijähriges Cassezimmer
mit separatem Eingange,
Aussicht auf die Oper, per
1. Jänner zu vermieten.
Andrassy-Strasse 25, 3. St.,
Thür 17. 14618

**Näherinnen für
Arbeiterwäse**
finden in und außer dem
Platz dauernde Beschäftigung.
Erfahrung Nr. 41, Ca-
salar. 14605

Ung. Bonne
zu mehreren Kindern, welche
im häuslichen, wie auch im
Mädchenbewandert ist,
wird gesucht. Anträge unter
„S.“ an die Exp. 14601

Damen, Herren,
welche heirathen wollen, ver-
langen um 15 kr. in Brief-
marken eine Probenummer
des „Allgemeinen Anzeiger“,
Budapest, Andrassy-Strasse 37,
um 800 Heirathsanträge mit
500 bis 500,000 fl. Mitgift
vorgemerkt sind. 14604

Wienerin,
32 Jahre alt, wünscht sich
mit einem gutsituirten, be-
deutend älteren Herrn zu
verehelichen. Briefe erbeten
unter „Beilichenspreiser 17“ bis
29. d. Bl. an die Exp. Selbe
können aber erst in 8 Tagen
beantwortet werden. 14610

Für nur 5 fl.
werden die schönsten Damen-
kleider verfertigt. Adresse in
der Exp. 14603

Reisende Monteure
und Agenten, auch in der
Provinz, welche Fabriken
und Etonomen besuchen u.
durch Verkauf eines bei jedem
Dampfbetrieb dringend nö-
thigen Artikels, ohne Kon-
ferenz, guten Nebenver-
dienst erwerben wollen,
mögen Adresse unter „Neben-
verdienst“ in der Exp. be-
kannt geben. 14572

Heirathsvermittler
wird gesucht von einem her-
vorragenden Herrn, der Wit-
wer ist. Ernstliche Anträge
bittet man unter Chiffre „O“
an die Exp. d. Bl. zu richten.
14637

Ein nett möbl.
Zimmer
ist sofort zu vermieten; auch
mit ganzer Verpflegung.
Christophplatz Nr. 2 14584

Compagnon
gesucht für eine Zeichenbestat-
tungsanstalt auf schönem
Platz in Loco. Anträge un-
ter „Reall“ an die Exp. 14588

Die Bekanttschaft
eines hübschen Mädchens mit
heiterem Gemüth sucht ein
intell. junger Mann. Briefe
erbeten sub „Hesperus“ an
die Exped. d. Bl. nur gegen
Zinrentenschein. 14580

Jahreswohnung
gesucht in der Nähe des
Stadtwaldens; 3-4 Zim-
mer nebst Zugehör, möglichst
mit Gartenbenützung. Gest.
Offerte sub „R. W.“ an die
Exp. d. Bl. erbeten. 14585

Kaffeehandl.,
vorzügl. alter Posten, ist
wegen anderen Unternehmens
zu verkaufen. Adr. in der
Exp. 14583

Baugründe
in der Bodanigky- und
Nebengassen, Mondgasse, Fa-
briksgründe an der Ringbahn
und an dem österr. Rang-
bahnhof an direkte Käufer
abzugeben. Adr. in der Exp.
14515

Ein intelligenter erfahrener
Mann,
32., mit einigen Tausend
Gulden Kautions, der ungar.
und deutschen Sprache in
Wort und Schrift vollkommen
mächtig, sucht in einem grö-
ßeren Hause als Kassier, Zu-
fassant oder ähnlicher Vertrau-
ensstelle placirt zu werden.
Nähere Anstufte ertheilt aus
Gefälligkeit D. Löwy, Adler-
gasse Nr. 12. 14506

Kinder Schneiderin,
die in einem größeren Ge-
schäfte erste Leiterin war, er-
bittet sich Arbeit, deren ge-
schmackvollste und schönste
Ausführung verbürgt wird.
Adresse Róza Kohn, 8. Bez.,
Köfaragocsa Nr. 10. 803

Ein Professor,
der bereits in den distinguir-
testen Familien Budapests als
Hofmeister mit ausgezeich-
netem Erfolge wirkte, der un-
garischen, deutschen und fran-
zösischen Sprache mächtig und
in allen Gynnasial- und
Realgegenständen gründlichen
und leichtfaßlichen Unterricht
ertheilt, wünscht Lektionen zu
ertheilen. — Nimmt eventuell
einen Hofmeisterposten an. —
Gest. Anträge sub „Vorzüg-
liche Referenzen“ an die Ex-
pedition. 14612

Magyar nó
óhajtana tisztességes öreg
urnál vagy urnólygnél
gazdasszonyi állásba lépni.
Már tizenégy évet töltött
ebben a minőségben egy
közti zteletben álló éltés
ur házában és csak ennek
halála folytán szünt meg
állását. 38 éves. Tudako-
zódnai Soroksáriutca 17.
sz. 10. ajtó. 14590

Legons de français
à très-bas prix par un
Monsieur et une Demoi-
selle professeurs de Pa-
ris. L'adresse à l'expedi-
tion. 14613

G h e.
Zu verheirathen gewünscht
ein isr. Mädchen aus guter
Familie, fl. 3000 Mitgift,
intelligent, sehr wirtschaftlich,
auf einen Mann (nicht
unter 30 Jahren) in passen-
der Lebensstellung. Vermitt-
ler nicht ausgeschlossen. Ge-
neigte Anträge unter „Ehe-
glück“ an die Adm. 14393

500 fl. Demjenigen,
der einem Bau-
ingenieur stabile
Stelle verschafft.
Gest. Zuschriften unter „Dis-
kret 500“ an die Exp. d. Bl.
14518

Kleiner Anzeiger des „Neuen Bester Journal“.

Anstalten werden ertheilt und Anträge übernommen. Schriftliche Anfragen werden nur bei Einreichung einer Retourkarte beantwortet. (Telephon).

Gebrauchte und neue feuerfeste und einbruchssichere Kassen, auch Original Friedrich Wiebe und S. Wertheim & Co., wenig gebraucht, gefertigt billigt Wiener Kassen, Fabriksniederlage, Budapest-Götgertgasse 6 5707

Schmier Elivovich, alte Klosterwaare 4²/₁₀ Liter in Eisenband-Gebinde verpackt portofrei, gegen Nachnahme von 3 fl. 50 kr. (Größeres Quantum entsprechend billiger.) S. Girshenhaus, Banostor, Post-Cse evics, Syrmien. 13288

„Magyar Ifjuság“ die beste ungarische illustrierte Wochenchrift für reifere (10 bis 16 jähr.) Kinder, beginnt zu Weihnachten den 8 Jahrgang. Das schönste Festgeschenk für die Jugend. Ministeriell empfohlen. Redakteur: Dr. Anton Nádó. Administration Budapest, Giselaplatz 1. Abonnements ganzjährig 6 fl. Jahrgang 1889, gebunden, 5 fl. 880

Chrbar-Flügel zu verkaufen. Näh. in der Exp. 14481

Das passendste Weihnachts- und Neujahrs-geschenk empfehle ich gebrauchte oder neue feuer- u. einbruchssichere Kassen, Kassetten

z. z. aus der Fabrik Brüder Geßki, Wien, Hernals, Mitterberggasse 19. Hauptniederlage für Ungarn **Hesky Bertalan**, BUDAPEST. **Károly-körút 7. szám.** 830

Feuerfeste und einbruchssichere **Kassen** zu herabgesetzten Preisen, auch gegen Raten-Abzahlungen. Preis-courante gratis. **Wiebe & Co.**, Budapest, Giselaplatz 6, Ecke Dreifischgasse. 537

Hausverkauf oder **Zausch**. Mit 4000 fl. Anzahlung ist ein großes Parterrehaus in der Volkstheatergasse zu verkaufen oder auf kleines Haus od. Grund zu tauschen. Auskunft nur Selbstkäufern. Centralbahnhof, Pensionfond, VI. Haus, 1. St., Thür 15. 14282

Echt amerikanisches Petroleum, Kaiser-Öl, Seife u. Kerzen, alle Sorten Farben, Firnisse und Lade. Jedes Quantum wird franco ins Haus gestellt. **Lustig Miksa**, Podmanitzgasse Nr. 1. 14535

Ein- und Verkauf von Herrschaften abgelegter Herrenkleider.

Neue Kleider in modernster Façon in großer Auswahl bei Jidör König, Neuweltgasse 1, Café Patvanergasse, 1. Stod. Fracks und Saton-Anzüge werden ausgeliefert. 9935

Waffengeschäft, nebst Reparatur-Werkstätte, im Besitze von großem Kundencreise, seit 25 Jahren auf hies., sehr frequentem Posten bestehend, ist wegen Abreise des Eigentümers, sehr billig zu verkaufen. Auch **2 Betten**, 1 Kanapee, 2 Fauteuils, 6 Sessel sind billig zu verkaufen.Adr. in der Exp. 14560

Prachtvollstes Klavier eleganter Einzflügel, ganz in Eichen, vorzüglich aut, billig zu verkaufen. Zrimingasse 4, 2. Stod., Wener. 912

Das feinste **Elfenbein-Briefpapier** ist **Adria** Preis einer Kassette fl. 1.— **Josef Eduard Kiler**, Brief-converte u. Papier-waarenfabrik **B u d a p e s t**. Zu haben in Papierhandlungen 9965

Für Fabrikalokal werden mehrere große Pöden, eventuell ein ganzes Haus im 6. Bezirk zu pachten gesucht. Adr. in der Exp. 14558

Junger Mann mit schöner, starker Hand-schrift, Kenntniß der Buch-haltung, tüchtiger Korrespondent in der deutschen, ungar., kroatischen Sprache, besitzt auch Waarenkenntniße verschiedener Branchen, wünscht entweder in einem Komptoir oder für die Reise placirt zu werden. Ansprüche bescheidene. Gesl. Zuschriften unter Chiffre „E. S. 1458“ an die Exp. d. Bl. nur gegen Inzeratent-schein. 14557

Tücht. Kommiss der Mode- und Manufaktur-waarenbranche, gute Verkäufer, der ungar. u. deutschen Sprache in Wort u. Schrift, als auch der einfachen Buch-führung vollkommen mächtig, wird per sofort aufzunehmen gesucht. Offerte sind zu richten an Berthold Fischer in Salgó-Tarján. 14545

Eleganter **Speisewivan** mit hoher Lehne, Ottoman mit 2 Fauteuils, Leder, billig zu verkaufen. Adr. in der Exp. d. Bl. 14550

Schlitten ist sehr billig zu verkaufen. Näh. Auskunft in der Exp. d. Bl. 14533

W Gasthaus in der Nähe der Oper, alter, gezügelter Posten, mit starkem Weinschank, vom Hause-eigentümer selbst seit 15 Jahren geleitet, ist von diesem ohne Abfindung gegen billigen Zins zu übernehmen. Adr. in der Exp. d. Bl. 14556

Kapitalist wird zu einem lukrativen Handelsgeschäft - Unternehmen gesucht. Gesl. Anträge bitte an die Exp. d. Bl. unter **Geschäfts-Unternehmen** zu richten. 14562

Geprüfter Maschinist. Wir suchen zu sofortigem Antritt einen geprüften Maschinisten, der Sachkenntniß von Erzeugung der Buchen-latten hat. Nur Solche werden berücksichtigt. Offerte sind unter „G. B. 100“ an die Exp. d. Bl. einzusenden. 939

Eine geborene **Engländerin** sucht eine Stelle als Gouvernante in einem aristokratischen Hause. Dieselbe spricht fließend deutsch, ist diplomirt für den Unterricht in englischer und französischer Sprache, für Zeichnen und Malen, sowie für die Ursprungsgründe des Piano-spiels und hat mehrere Jahre in Paris und Norddeutschland zugebracht. Anfragen sind zu richten an Villa „Ogiea“, Kronstadt in Siebenbürgen. 940

Heirathsvermittler, die großen Bekanntheit haben, wollen ihre Adressen bis 25. Dezember an die Expedition unter „Nr. 20“ einzusenden. 923

Stuhlflügel, fast neu, sehr gut u. schön, preiswürdig zu verkaufen. Grünebaumgasse 40, Th. 23. 943

Dringend gesucht für vornehme Familien in Budapest und Provinz gegen hohes Salair ungar. u. deutsche **Erzieherinnen!** mit oder ohne fremd. Sprachen und Musik. Offerte werden erbeten an die pädagog. Agentur Kéri Sándor, Budapest, váczy-körút 21. 14563

Passendstes Weihnachtsgeschenk für Jung und Alt. **Ariston**, kleine Drehorgel, in elegantem Kasten, worauf Jedermann 4000 Musikstücke spielen kann. 1 Ariston sammt 6 Stück Noten sammt Riste u. Verpackung und auf die Post gelegt kostet 20 fl. Extra-Notenblätter pr. Stück 50 kr. zu haben im Hauptdepot bei Ant. Jul. Eder, Rathhausplatz 9, in der Parumerie. 14570

Herrschaftliches Ameublement, sowie sämtliche dem hiesigen ungar. Frauenverein von hohen Herrschaften gespendeten Gegenstände gelangen zum Verkaufe und werden gegen Baarzahlung billig abgegeben. Darunter befinden sich: feine Delgemälde, Wästen, Bildhauerarbeiten, Meistern Ungarns, Majolika, Lampen, Luster, Teppiche, ferner: höchst elegante Schlaf-, Speise-, Herren- und Fremdenzimmer-Möbel in modernster Façon, Salons mit den dazu gehörigen Ausstattungs-Luzusmöbeln sammt Vorhänge. Zu besichtigen von 9-6 Uhr V., Dorothea-gasse 5, 1. St. 327

Zu eleganten Männern werden gegen Tagesdiäten und Provisionen für den Verschleiß eines bedeutenden Konsumartikels sofort acceptirt Solche, die Plasterkenntniße besitzen, werden bevorzugt. Dasselbst wird ein Komptoir acceptirt. Adresse in der Expedition. 14570

Ein- und Verkauf von Herrschaften abgelegter Herrenkleider. **Reparatur, Putz- und Kleider-Reih-Anstalt** bei **Albrecht & Harimann**, Stadt, Schiffgasse 6, 1. St. 5977

Videkre egy 5 kilós poszakosár esemege-almát, narancsot vagy citromot, fagymentesen csomagolva, 1 frt 60 krért küld anánvét mellett **Pintér Gyula**, Budapest, kecskeméti-utca 8-ik szám, továbbá egy nagy palack 3-csillagos francia cognacot 2 frt 50 krért. Egy nagy üveg jamaicai rumot 1 frt 20 krért. Egy 1/2-kilós csomag császár-keverék teát 1 frt 50 krért és 2 trtért. 895

Darlehen auf Lose, Aktien und Pfand-scheine zu billigen Zinsen. Das Darlehen kann auch in Theilbeträgen rückgezahlt werden. **Agenten** zum Verkauf von gesetzlich gestempelten Losen auch auf Raten, werden hier und in der Provinz gegen hohe Provision oder auch fixes Gehalt acceptirt. **Banhaus A. S. Erney**, Budapest, Kerepeser-strafe 8, vis-à-vis Hotel Pannonia. 770

Hálószoba, ebédlő. sz. dongarnitúra, kepek, tákrök és még más butorok azonn. 10-le-ón eladó. Kem-nitzer-utca 22, 1. emelet. 2. szám, Hanyadi-ter sar-ka n 14514

Nur echte von Herrschaften abgelegte Herren- und Knabenkleider in bestem Zustande feinst und altertöblichst 4. Bez., An-niverstätt-Platz 5, Hofma-gazin 1. Auch Kleider-Reihanstalt. **Forstmann** in besten Jahren, der durch Schicksal verfolgt wurde, mit guten Referenzen und in seinem Fach und Kanzlei tüchtig ist, die Staatsprüfung abgelegt hat und langjährige Praxis besitzt, bittet unter mäßigen Ansprüchen placirt zu werden. Ist auch in der Defonomie gut versirt, möchte auch in einem Holz- oder Schnittmaterial-Depot unterkommen. Adr. in der Exp. 14476

Andrássy-ut 100. szám alatt egy utca 4 szobából álló lakás butorral vagy butor nélküli azonn. kiadandó. Ertes-tést ad ugyanott a ház felügvelő 14574

Eine echte **Singer-Nähmaschine** Abreise halber sofort billig zu verkaufen. Näh. in der Exp. 14068

Privatloft für 10 fl. ist zu bekommen in der Leopoldstadt. Adr. in der Exp. 14527

Ungarinen und deutsche Erzieherinnen mit Sprach- und Musikkenntnissen für **Budapest, Provinz** sucht zum sofortigen Eintritt eventuell nach Neujahr **Frau Anna Gerson**, Budapest, Harminczad-uteza 4, Parterre. 935

Wichtig für Selcher, Buchbinder und Kaufleute. Ich liefere 100 Ko. schöne, graue Deckel . . . fl. 10.50 100 Ko. geschöpfte Alfen . . . fl. 9.50 100 Ko. Konzept-Alfenfl. 8.50 Provinz-Aufträge gegen Nachnahme. **Jidör Selinka**, Bezeredy-uteza 19. 887

Geld auf Lose, Aktien, Depositscheine und alle Gattungen Werthpapiere zu billigten Zinsen. Rückzahlung in beliebigen Raten. Bank- und Wechselhaus **Schön Armin jr.**, Budapest, Königsgasse 1, vis-à-vis dem Simonhischen Haushore. Provinz-Aufträge werden coulant effectuirt. 890

Echt Perfer, Smyrner, Brüsseler Salon- und Laufteppiche, sowie elegante Möbel - Ausstattung, Vorhänge und Delgemälde sind billig zu haben. Waig-nergasse 11, 1. Stod. 888

Parterre-Gehaus im 8. Bezirk, Bratergasse, Zinserträgniß 2250 fl., ab-reisbar um den Preis von 21,000 fl. zu verkaufen mit Anzahlung von 5-6000 fl., der übrige Rest von 15,000 Gulden mit 6% Zinsen; detto ein kleines Haus mit 16,500 fl. 280 □-Klafter Grund, nahe der Stationsgasse, mit Anzahlung von 5-6000 fl., der reifliche Theil bleibt Amortisations-lait. Reinerträgniß 1000 fl. Nur Selbstkäufer erhalten. Auskunft Bercsicsgasse 25, 2. Stod 5, von 1-5 Uhr. 14530

Wäsche. 1 St. feines, weißes Hemd . . . fl. 1.50 1 „ Creton-Hemd . . . fl. 1.25 1 „ Bique-Hemd . . . fl. 1.50 12 „ feine Stragen . . . fl. 1.80 6 „ Seiden-Kravatten . . . fl. 1.— 6 Paar Winterjoden fl. 1.50 Bestellungen bitte an die Kravatten- und Wäsche-Fabrik des **A. Szary**, Budapest 6. Bez., Gr.-Feldgasse 14, zu richten. Ill. Preis-Kourante verjende gratis u. franko. 36937

Ein sehr hübsch möblirtes Zimmer, mit separatem Eingang, nächst der Oper, zu verlassen; hier ist auch ein Klavier billig zu verkaufen. Adresse in der Exp. 14538

500 Mtr. Zerzeichen Roth-Wägen, Weiß-Gelben, Brennholz-Stöcke in verschiedenen Dimensionen, geeignet für Selcher, Wirth- und Badeanstalten. Bei Ab-nahme von Minimum 5 Mtrz Preis pr. 100 Kq. 90 kr. Amtlich zugewogen. Die Zustellung wird separat berechnet. Verkaufsplatz 'au Destr.-Ung. Staatsbahnhof, am 2. Magazinplatz vis-à-vis der Brückenwaage, Verschleißer der General Agentie. 14519

Zu verkaufen Spiritusfabriks-Maschinen und Einrichtungs-gegenstände, Dampf-maschinen, Dampfhebel-Bouilleur, Dampf-pumpen, Zentrifugalpumpen, Nebelpumpen, Röhren aus Gußeisen und Kupfer, Transmissionen, Nien-scheiben, stehende u. hängende Leger, diverse Quecksilber-eiserne Wendeltreppen z. z. Gesl. Anfragen sind an **Haasenstein & Vogler**, Budapest und Wien, sub „D. P. 4003“ zu richten. 921

Von Herrschaften abgelegte elegante Herbs-Anzüge, Leber-zier, Winter-Hüte, Salonröde, Fracks, Hosen, feine Mikado-Beize wie auch eine große Auswahl schöner deutscher u. ungarischer Livreen. Sämtliches im besten Zustande zu sehr billigen Preisen zu hab'n 5. Bez., **Elisabethplatz 12**, im Hofmagazin rechts. Dasselbst werden sehr feine Satonanzüge und Fracks billigst aus-geliehen. 9170

Die neue prachtvollste Gas-Installation des hauptstädtischen Nebouten-Kassenchauses ist um den halben Einkaufspreis zu verkaufen. Das Nähere beim Eigen-thümer Robert Rémi junior. Zu besichtigen täglich von 10-12 Uhr Vormittags. 911

Gegen Schnupfen und Kopfschmerz wird das Americ. Nieschals, besonders bei den jetzigen katarrhal. und epidem. Zeiten, jedem intelligenten Menschen sehr empfohlen. Zu haben einzig und allein in der „Stadt-apothek“, Budapest, Rath-hausplatz. 901

Ein **Stunden-Buchhalter** wird für ein Herrenkleider-Geschäft von 8-8 Uhr Abends gesucht. Offerte unter „D.“ in der Exp. abzugeben. 14530

Valódi chinai és io-dial teát 1/2 kilós 2 firtól feljebb. **Jamaicai rumot** palackozva 1 tet. 60 kr. ajánl **Lehmayer János Ferencz és Társa**, Budapest, IV., Károly-körút 18. sz. 794

Kein Schwindel mit neuen Kleidern, welche als alte verkauft werden, sondern nur von Herrschaften abgelegte Herrenkleider, in größter Auswahl zu billigsten Preisen sind zu haben **Karlstr. Nr. 2**, Café Patvanergasse, im Hofe Dasselbst auch Kleider-Reihanstalt.

Eine dipl. Hebamme erthilt Hilfe und Rath solchen Damen, die bei guter Pflege im Geheimen entbinden wollen **Johanna Brenner**, IX., mester-utca 42, Th. 2, hinter der Weißkerkerne. 13605

Zöpfe, sowie alle erdenklichen Haararbeiten kauft man billiger als überall nur bei **Kiss Libor**, Budapest, kleine Brückgasse Nr. 8. Separirter Damen-salon. Preis-courante auf Ver-langen franco. 612

Zahnärztliches Atelier nach den neuesten Erfahrungen der zahnärztlichen Wissenschaft eingerichtet, empfiehlt sich zu Plombirungen, Ein-setzung künstlicher Zähne, Extraktionen mit Luftgas. **Universas medicinas Operateur Dr. Groß Sándor**, Karlsering Nr. 7. Unfehlbar schmerzstillendes antiseptisches Mundwasser, Zahnpul-ver, zu haben in allen Apotheken und Parfu-merien. 13809

Patente auf neue Erfindungen besorgt und verwerthet das **Patentbureau Ludwig v. Benedek und Comp.**, Budapest, Museungring 10. Vom h. Handels-ministerium dem Ver-tranen der Erfinder mit-teleit Circular-Erlasses Z. 24324 86 empfohlen. Jährlich über 500 Pa-tennterwerbungen. 3649

Für einen **Praktikanten** oder **Buchhalter** (Israelit), der ein. Buchführung und Korrespondenz vollkommen mächtig, ist die Stelle in einem Produkten-Geschäfte in der Provinz gegen mäßige An-sprüche bis 1. Jänner zu be-legen. Adresse in der Exp. 926

Patente auf neue Erfindungen, Inkrasthaltung erworbener Patente, sowie die Registrirung der **Schutzmarken** besorgt in allen Staaten **Johann Réthy's** Ingenieur- und Patent-bureau Budapest, Krzes-bet-körút 14. Dasselbst werden alle in das Reich der Eisenindustrie einschlägigen **Pläne** und Kostenberechnungen angefertigt. 756

Militär-Vorbereitungsinstitut in **Preßburg**, Hofengasse 13, übernimmt die gründliche Vorbereitung zur Einjährig-Freiwilligen-Prüfung und zur Aufnahme in Militär-Bil-dungs-Anstalten im Sinne der bestehenden Vorschriften. Be-sonders wichtig für Erstere, denen die nöthigen Vorstudien fehlen. Programme werden auf Verlangen zugesendet. 931

Ohne Kapital wird ein tüchtiger energischer junger Mann als Kompaga-non zu einem Agenturgeschäft gesucht. Nur Herren, die etwas Tüchtiges leisten können, werden gebeten ihre Referenzen ev. Photographie sub „R.“ an die Exp. einzusenden. 14543